Asc. 444.

Ad Bibliothecam Ffr: Min.
Conventus Olisiponæ

MACULA NON EST IN TE. Cant. 4.
Per Sanctam Virginitatem et Imaculatum Con,
ceptionem Tuam Pu, rissima Virgo, emun,
da Cor et Carnem moam, In Nomine
Patris ✠ et Filij ✠ et Spiritꝰ S. ✠ Am.
Ordinis Fratrum Minorum
Patrona tuis Cappellanorum
Jac. Andr. Fridrich Sc. A. 1'

Neu eröfnete und treflich vermehrte

Seraphische Tugendschul,

Worin

alle Kinder des heil. Patters Francisci

sowohl als

alle gelehrte und ungelehrte

Gottliebende Christen

gründlich unterwiesen werden / wie sie die Pflichten eines tugendhaften Lebenswandels und Verdienst-vollen Christenthums erlernen und ausüben, ja zur standmäßigen Vollkommenheit durch leichte Uebungen aufsteigen sollen, nicht nur aus denen seraphischen Schriften des heiligen Patters Francisci, sondern auch aus dem Wort GOttes, denen geist- und lehrreichesten Schriftstellern und andern vortreflichen Pättern zusammen getragen

mit einem satzhaften

Predig-Register

Aus denen tiefsinnigen Predigen des H. Patters Antonii von Padua, nach denen Sonn- und Feyertäglichen Evangelien versehen,

von

R. P. CONCORDIO GERNSHEIMENSI

Der Rheinischen Capuciner-Provinz gewesenen Lectore, Diffinitore, Custode und Guardiano,

Nun aber treflich vermehret und gründlich verbesseret von dem nemlichen wohlehrwürdigen Verfasser erwehnten Rheinischen Capuciner-Provinz zum andern mal Provinciale;

Mit den nöthigen Freyheiten und Approbationen

Speyer, verlegts Joh. Heinr. Beuner, und Frankfurth zu finden bey Joh. Friedr. Fleischer, 1764.

PRIVILEGIUM.

Privilegium Cæsareum imprimendi & distrahendi Librum, cui Titulus Seraphische Tugend-Schul a R. P. CONCORDIO GERNSHEIMENSI Ordinis Minorum Capucinorum in Provinciâ Rhenanâ p. t. Diffinitore, Custode, ac Guardiano compositum, nunc ab eodem actuali Provinciali *in aliquibus correctum & in permultis auctum* pro secunda Editione Domino *Joanne Henrico Zeuner*, Bibliopegæ Spiræ ad annos viginti concedo.

Datum & signatum Spiræ
die 15. Nov. 1763.

F. CONCORDIUS GERNSH.
qui suprà. Mppr.

(L. S.)

FACULTAS
REVERENDISSIMI P. GENERALIS.

Nos Fr. Sigismundus a Ferraria Ordinis Fratrum Minorum S. Franciſci Capucinorum, Miniſter Generalis (licet immer:), tenore præſentium facultatem concedimus, ut liber de virtutibus tractans (cui titulus Seraphiſche Tugend-Schul) a R. P. Concordio Gernsheimensi Ordinis noſtri Capucinorum Provinciæ Rhenanæ SS. Theologiæ Ex-Lectore, Definitore, Cuſtode ac Guardiano compoſitus, a quibusdam dicti noſtri Ordinis Theologis, quibus id commiſimus, lectus & approbatus ac ſervatis ſervandis typis mandari poſſit. In quorum fidem his ſolito noſtro Sigillo firmatis manu propria ſubſcripſimus.

Datum Cordubæ in Hiſpania in Conventu noſtro ad S. Angelum Cuſtodem die 25. Maji 1749.

F. Sigismundus
qui ſupra.

(L. S.)

APPRO-

APPROBATIO THEOLOGICA.

De mandato R. P. HIEROTHEI Confluentini Ordinis Minorum Capucinorum Provinciæ Rhenanæ Miniſtri Provincialis, legi librum tractantem de virtutibus, a R. P. CONCORDIO GERNSHEIMENSI ejusdem Ordinis & Provinciæ SS. Theologiæ Ex-Lectore, Diffinitore, Cuſtode & Guardiano compoſitum, atque intitulatum: Seraphiſche Tugend-Schul: nec inveni in eo quidquam contra rectas ſeu fidei, ſeu morum Regulas vitioſum, quin potius eas in illo lectiones legi, quæ virtutum ignaris has ſcitè explicant, atque in virtutum ſtudio tepidos ad illarum exercitium ex Seraphici Patris tam dictis, quàm factis piè excitant: cenſeo proin dignas, quæ per prælum typographicum pluribus proponantur.

Wagheuſelii 12. Aprilis
1749.

F. JOES BAPTISTA Conſl. SS. Theolog. Ex-Lector, & Provinciæ Secretarius Cap. ind.

Præſentes ſublimioris Aſceſis dialogi Duce magno Patriarcha, Doctore humili Franciſco ac Magiſtro, in ſanctioris vitæ profectum a R. P. CONCORDIO GERNSHEIMENSI, Ordinis Minorum Capucinorum, Provinciæ Rhenanæ SS. Theologiæ Ex-Lectore, Diffinitore, Cuſtode ac Guardiano eruditè ac zelosè compilati, dum ſine exerratione ab Orthodoxâ ſanæ Doctrinæ, morumque piorum regulâ, vitæ virtuoſæ Profeſſoribus imò & verbi Divini Præconibus conceptus tum theologicos, tum morales divite venâ abundè fundunt, digni ſunt, qui luci publicæ donentur, ac cunctorum manibus ſapidè revolvantur.

Bingæ 16. Aprilis
1749.

F. FLORIDUS MOGONUS SS. Theolog. Ex-Lector & Vicarius Cap. indig.

CENSURA ET LICENTIA ORDINARIA.

Præſens Opus ſub titulo: Sera-phiſche Tugend-Schul, Spiritu Seraphico, imprimatur. Mogun-tiæ Die 20. Maji 1749.

PHILIPPUS FRANCISCUS JÆGER, U. J. D. Em. ac Clemen. Dni. Dni. Archiep. & Principis Elect. Mog. Conſil. Eccleſ. & Fiſcalis Major, Collegiat. Eccleſiarum S. Patr. & S. Joannis Canon. Cap. & reſp. Decanus. Libror. Cenſor.

APPRO-

APPROBATIO THEOLOGICA REIMPRIMENDI OPERIS AMPLIFICATI.

Quodsi *Multis*, teste Theosopho nostro Paduano sancto Antonio Serm. in Cœnâ Dom. *appetitus scientiæ fuerit causa ruinæ, sancta verò scientia via potiùs sit & regula perfectæ justitiæ volenti secundùm illam vivere*; En *amplissima Schola*, inquio cum Cajetano in Joan. 7. V. 17. *ad cognoscendum omnibus patet*! âb adm. R. P. CONCORDIO GERNSHEIMENSI Provinciæ nostræ Rhenanæ Fratrum Minorum Capucinorum Lectore emerito, Diffinitore, Custode & Guardiano olim facillimà Seraphici Spiritûs & Magisterii clavi aperta, nunc ab eodem Eximio Patre iterùm Ministro Provinciali non singulis duntaxat vitæ Seraphicæ Professoribus, sed & omnibus Virtutis Christianæ sectatoribus, animarum Curatoribus & Veritatis Evangelicæ Præconi-

conibus denuò reſerata, in quà dum ad ſancta Regii Pſalmographi Pſalm. 118. Deſideria *Bonitas & Diſciplina & Scientia docetur*; *omnes, qui timent Dominum, inquirent in eà, quæ beneplacita ſunt ei, & qui diligunt eum, inde replebuntur lege ipſius*, Eccl. 2. V. 19. *Si enim hæc ſcimus, beati erimus, ſi fecerimus ea*, Joan. 13. V. 17.

Datum Spiræ 21. Nov. 1763.

Fr. Ignatius Bingensis, Capucin. Lector emeritus, Ex-Definitor & actu Guardianus.

Roth=

Nothwendige Anmerckung des Beförderers dieses Wercks/ warum diese Seraphische Tugend-Schul zum zweytenmal gedruckt und eröf-net worden.

Was denen Bücheren des berühmten griechischen Liebhabers der Weltweisheit Pythagoræ (a) widerfahren, als welche durch 535. ganze Jahre, in dem Schoos der Erden ganz ohnverseh̃rt deswegen erhalten worden, weilen sie nach Zeugnuß des veronischen Naturkündigers Plinii (b) mit dem Ceder-Oehl beselbet gewesen; dieses wäre diesem gegenwärtigen seraphischen Tugend-Buch zu wünschen, daß es unverweßlich und unverderblich, nicht unter denen Krüften der Erden, sondern in der Schatzkammer des Herzens und der Gedächtnuß aller wahren Christen, fordersamst deren seraphischen Ordens-Kindern, verbleibe; dann was macht den Menschen und den Namen unsterblicher, spricht der heilige Chrysostomus in Ps. 48. als die Tugend! welche auf dem Berg einer reinen Seel, nach Anmerckung des heiligen Lehrers Antonii von Padua (c) sich gegen das giftige Ungeziefer deren Versuchungen, wie ein schöner Cederbaum unter dem Schutz göttlicher Erbarmnuß erschwinget. Es ist nicht

(a) Ante illum omnes, qui disciplinis imbuti erant, dicebantur Sophi, id est sapientes: ipse verò maluit dici Philosophus, seu amator sapientiæ, dictitans solum Deum esse sapientem. *Desing.* (b) l. 13. c. 13. (c) Dom. 1. Adv.

ohne, daß die Tugend-Schul anfänglich und durch kleine Zeit, Müh, Zwang und Gewalt erfordere, seynd die Wort des guldenen Kirchen-Lehrers Chrysostomi (d); aber das Oehl der Freud und des Trosts, so daraus fliesset, währet ewig. Es ist zwar diese Seraphische Tugendschul schon einmal durch öffentlichen Druck der frommen Welt, aber nicht allerdings nach der Vorschrift und Sinn des Verfassers eröfnet worden; nunmehro aber wird sie vollständig nach dessen Original verbesserter, auch mit mehrerer Anziehung der heiligen Schrift, deren HH. und gelehrten Vätteren vermehrter zum Genügen deren geistlichen und weltlichen Liebhaberen, auch denen Seelsorgeren und Predigern zum andernmal aufgethan; daß wir dessen an Heiligkeit, göttlichen Gnaden, Wunder-vollen Vorzüglichkeiten und Wissenschaft der heiligen in der ganzen christlichen Welt gepriesenen seraphischen Lehrer Francisco mit Wahrheit jenen Ausspruch zueignen können, welchen die göttliche Weisheit von sich Prov. 8. V. 34. hat vernehmen lassen: Seelig ist der Mensch, der mich höret und täglich wachet an meiner Thür, (der H. Schrift e) und wartet auf mich an den Pforten meiner Lehr, ohne welche wir nicht zu dem Leben, welches der Tugend versprochen, eingehen mögen. Mithin saget der Verfasser dieser Tugendschul schließlich, wie ehemals der H. Gregor. (f) Lerne, o Mann GOttes! in dem Wort GOttes; lerne seraphische Seel in den Worten des seraphischen Vatters und Lehrers Francisci.

(d) In Ps. 140. (e) V. Beda hom. in purif. B. V.
(f) Disce Vir Dei in Verbis Dei, epist. 329.

Sendschreiben
an den
Hochehrwürdig- und Hochgelehrten
Herrn Verfasser
dieser
Tugend-Schul.

Hochehrwürdiger ꝛc. ꝛc.

Da ich Euer Hoch-Ehrwürden Tugend-Schul gelesen habe, so hat mich dieses vortrefliche, und zum Nutzen aller wahrhaftig- GOtt-liebenden Menschen, weltlichen nicht weniger als geistlichen Stands, gründlich abgefaßtes Werck, über die Maase vergnüget; indem darin die schwehre Frage zu-

verläßig

verläßig aufgelöset wird; worin sowohl die wahre Glückseeligkeit würcklich bestehe, als auch durch welche Mittel man, lebenslang, ein wahrhaftes Herzens-Vergnügen empfinden, und der ewigen theilhaftig werden könne?

Unter denen verschiedenen Begriffen von der Glückseeligkeit, die mir bisher bekannt worden sind, gehen nicht wenige dahin, das Glück derjenigen Menschen lebhaft abzumahlen, welche ein grosses Ansehen in der Welt, und grosse Reichthümer erlanget haben. Andere schätzen diejenige glückseelig, welche einen grossen Witz, und Wissenschaften; andere jene, so eine annehmliche Wohnung, oder schöne Landgüther, auch Geräth und Kleider zur Genüge besitzen, und dabey täglich schmackhafte Speiß und Tranck ihrem Leib, gleich einem GOtt, wie Paulus Phil. 3. spricht, opfern können. Kurz, die meiste scheinen nur auf dasjenige zu zielen, was entweder dem eitlen Ehrgeitz, oder der freywillmuthigen Sinnlichkeit, oder dem unzeitigen Vorwitz, der den sogenannten christlichen, dem Grund nach aber heidenmäßigen, philosophischen, freyen oder frechen Lehrbegriffen (welche heut zu Tage so viele Menschen um ihr wahres und ewiges Wohl bringen) gemäß ist. Viele aber haben zugleich die Leidenschaften, d. i. die Empfindung der kützelnden Wollüste, eben so unschuldig als verführerisch zu beschreiben, insonderheit aber die fleischliche Liebe zu heiligen, sich bemühet. Solche bedienen sich, nebst den alten philosophischen und

poetischen Lehrsätzen der weichlichen Sitten, auch etlicher Stellen aus der heiligen Schrift, um ihr falsches Lehrgebäude, wo es anders möglich wäre, darauf zu gründen. Dann sie wollen den grossen Unterscheid nicht machen lernen, welchen doch ein jeder wahrer Christ zwischen denen, durch das Beyspiel und die Lehr des gecreutzigten Welt-Heilandes, zur Tugend-Schul verpflichteten Jüngern, und zwischen denen sich an dem Creutz Christi ärgernden Juden erkennet; nicht die Reglen des heiligen Evangelii, sondern die Lehrsätzen der frech- und freyglaubigen Irrgeister gefallen ihnen. Letztere vermeynen die Tugend und Andacht zu ihrer Glückseeligkeit auf das höchste getrieben zu haben, wann sie die Religion zu einer Sclavin ihres Eigensinns, oder vielmehr ihrer Politic, Gewerbschaft oder Sinnlichkeit gemacht haben; dann, ob sie gleich gern gestehen, daß sie GOtt und der Tugend dienen wollen; so verlangen sie doch innerlich dem freyen Weltgeist nicht abzusagen, sondern die Tugend-Schätz sowohl, als die Lehr JEsu Christi nach ihrem verkehrten Sinn und nach ihrer Weichlichkeit einzurichten.

Nun hat zwar Salomon alle obgemeldte vermeynte Glückseeligkeiten versuchet. Er besaß so grosse Schätz, daß er nicht nur Länder, sondern auch ganze Königreiche an sich kauffen konte; und in den Wollüsten deren fleischlichen Anmüthungen versenckte er sich mehr,

als

als jene Unweise in dem Buch der Weisheit. (a) Er ware zwar der sanftmüthigste Herr, dannoch aber hatte er in seinem Herzen den beständigen Krieg seiner Unzufriedenheit erfahren müssen. Mithin hat er einen jeden aus eigener Erfahrung überzeuget, daß, nach Maasgab des mehreren Genusses dergleichen Scheingüther, man nur mit mehrerer Sorge, bitterer Unruhe, und andern nagenden Verdrüßlichkeiten angefochten, und dabey zu solchen mißvergnügten Herzens-Bewegungen gebracht würde, daß andere ein erschröckliches Beyspiel daran nehmen sollen und müssen. Auch lehret die tägliche Erfahrung, daß Leuthe, welche alles dieses im Ueberfluß haben, dannoch in keinem Stück vollkommene Zufriedenheit erhaschen können. Wenige aber sind so aufrichtig, daß sie mit diesem grossen König ihre Thorheit offentlich bekennen (b) wollen, daß, da sie ihr Glück in dem Besitz obbemeldter Sachen gesuchet, sie nur statt dessen, gedachtermassen, Unruhe des Gemüths, d. i. nur mehrere vergebliche Reitzungen, und demnach eine wahre Unglückseeligkeit dabey empfunden hätten; dann sie bilden sich viel lieber ein, daß, wann sie noch mehr davon genössen, sie alsdann diejenige Löschung ihrer Begierden, ich sage dasjenige vollkommenste Vergnügen erfahren würden, wornach ihr Herz trachtet.

Allein Euer Hoch-Ehrwürden haben, gleich denenjenigen so den Goldstaub aus den

Berg-

(a) Sap. 4. & 5. (b) Eccles. 1. ℣. 14. & 17.

Bergklüften hervorgraben, das alles an Werth übertreffende Gold deren Tugend-Wahrheiten gründlichst hervorgesucht, und ins Licht gesetzet. Wie schätzbar diese Arbeit sey, muß abgemessen werden nach dem Werth der Tugend selbsten; wovon der gelehrte Buchlerus also redet: Was ist besser als Gold? der Jaspis. Was besser als der Jaspis? die Tugend. Was besser als die Tugend? der einzige wahre GOtt; oder wie hievon wahrhaft singet der gecrönte Poet Horatius selbst in Epist.

Wie Silber dem Gold nicht mag gleichen,
Also muß Gold der Tugend weichen.

Eure Hoch-Ehrwürden setzen ohne Widerspruch, die Wahrheit und die Obliegenheit eines christlichen Lebenswandels, in ein solches Licht, daß einem jeden vernünftigen, und den Lastern noch nicht gänzlich ergebenen Menschen klar ist, daß alle solche, welche die Kunst glückseelig zu werden, anderswo als in der Reinigkeit des Herzens, und in der treuen Ausübung der christlichen Tugenden suchen, sich nichts anders, als ein eben so veränderliches, vergängliches, und die Seel so wenig ersättigendes Vergnügen, als alles Zeitliche an und für sich selbst ist, zu versprechen haben. Hingegen aber zeigen sie, daß derjenige, welcher GOtt als den HErrn deren Tugenden beständig und aufmercksam betrachtet, und ihn als denjenigen Gegenstand der allein unveränderlich, beständig, in seinen Vollkommenheiten unendlich, und eben darum

das

das liebenswürdigste Guth ist, erkennen gelernet, auch seine Wege, seine Anweisungen und seine mehr als vätterliche Handreichung eingesehen hat, wodurch er nemlich, die Menschen wieder zu der seeligmachenden Wahrheit, wann sie etwann davon abgewichen sind, in Ansehung des Glaubens sowohl, als der obliegenden Tugenden, zu bringen, und ihnen also, zu ihrer Glückseeligkeit zu verhelfen sucht, wann sie nur wollen. Sie zeigen sage ich, daß ein solcher Mensch, und kein anderer, ein Seel-rührendes und einnehmendes, auch dabey beständiges und immer vollkommeneres Vergnügen bekommt, indem die Lieb sich immer mehr und mehr an einen solchen Gegenstand heftet, das Herz immer stärcker einnimmt, und nach und nach so entzündet, wie solches an dem heiligen seraphischen Vatter, und an andern heiligen Personen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts ohnwidersprechlich geschehen ist, welche den Vorschmack des ewigen Vergnügens bey ihrem zeitlichen Leben schon dergestalt empfunden haben, daß sie vor allem Zeitlichen gleichsam einen Eckel bekommen, ja daß sie sogar, zwar mit Danckbarkeit, doch aber ohne unordentliche Wollust, dasjenige, was die Nothdurft des Lebens oder des Stands sie gezwungen haben davon zu nehmen, genossen.

Es beruhet also die einzige Herz-sättigende Glückseeligkeit unsers ganzen Lebens eines Theils auf der Erkänntnuß GOttes, andern Theils aber auf der Erkänntnuß der Art und Weiß der

Aus-

Ausübung deren Tugenden. Die Erkänntnuß GOttes anbelangend, so ist dieselbe so leicht zu erlangen, daß der Apostel Paulus nicht zu viel gesagt hat, wann er spricht, daß kein Mensch sich deswegen entschuldigen könne. Unsere Einsichten können uns zwar betrügen; dann die Vernunft hat nur ein schwaches Licht; allein, was geschiehet das kan man nicht läugnen. Wann jene Ungelehrte also in der heiligen Schrift die wunderbare göttliche Wege und Führungen lesen, welche darin, in Ansehung der Menschen, von Anbegin der Welt, eingeschlagen gewesen zu seyn, vorgestellet werden, so dürfte zwar ein solcher Mensch seine Vernunft voller Verwirrung finden, allein die bewährte Nachrichten aller Völcker und Länder des Erdkreises, welche mit denjenigen des Volcks GOttes übereinstimmen, sowohl als die Nachrichten der Reisenden, welche die übergebliebene Denckmäler der uralten Zeiten genau betrachtet und bekannt gemacht haben: Dieses läßt keine Ursache des Unglaubens oder des Zweifels mehr übrig, dann daraus erhellet nicht nur die buchstäbliche Wahrheit von allem demjenigen, was die heilige Schrift von den allererstenZeiten meldet; sondern auch von der genauen Erfüllung desjenigen, was die Propheten auf göttlichen Befehl voraus verkündiget haben.

Die Länge der Zeit, die sich bis auf 2. bis 3000. Jahre erstrecket, hat von dem Erdboden noch nicht die Ueberbleibsel weggeschaffet, welche

die Gerechtigkeit GOttes, als schröckliche Denckmäler der Strafgerichte der Gottlosigkeit verschiedener Völcker, vor Augen stellen. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den allenthalben in der Welt herum irrenden Juden, welche, zur unumstößlichen Bestättigung der Weissagungen, so von ihnen in der heiligen Schrift befindlich sind, in allen Welttheilen als Fremdlinge, ohne Reich, ohne Tempel, und ohne sich mit keinem andern Volck zu vermischen, zerstreuet sind.

Die Art und Weise aber, das Herz durch die Ausübung der Tugenden dergestalt zu reinigen, daß demselbige die seeligmachende Wahrheiten schmecken, und daß diese darin als in einer guten Erde, die gewünschte Fruchtbarkeit erlangen, haben Eure Hoch-Ehrwürden ausführlich in ihrem Werck beschrieben, und es ist in der That ein jeder Christ nebst mir Euer Hoch-Ehrwürden allen Dank schuldig, daß Sie so vielen Fleiß und Mühe angewendet haben, diese Tugend-Schul zu eröfnen; indem Sie darin alle nöthige Hülfsmittel an die Hand geben, unserem bey der heiligen Tauf abgelegten Eyd gemäß, alle ohne Ausnahm, nach dem Ausspruch JEsu Christi, (c) zur Vollkommenheit zu gelangen, und daher alle unordentliche Leidenschaften in uns selbst, die Versuchungen des Teufels, die Reitzungen des Fleisches,

(c) Matth. 5.

sches, und die verderbliche Grundsätz der Welt, dermassen zu bestreiten, daß uns die Uebung des Glaubens, der Hofnung, der Liebe, und der übrigen Tugendwercken eine Gewohnheit, und hiermit das glückseelig werden eine süsse Verhängnuß werden möge.

Niemand aber kan die Erkänntlichkeit gegen Eure Hoch-Ehrwürden stärcker empfinden als ich, der deswegen an Dieselben diese Schrift zu richten mich nicht habe enthalten können, und dabey Zeit meines Lebens will verbleiben

Franckfurth den 12 May
1750.

verpflichtester und
gehorsamster Diener,
P. J.

A. R. & O. P. P.

Dissona non iterat repetitio, rem tenet ipsam: *Arator.*

Et favet Authori vivificata suo.
Hunc meliore via revocat labor ille (libellum)
Ut labor ille tuus hæc meliora daret. *Fortunat.*

Spiræ 24. Octob.
1763.

Idemmet Minimus
P. J.

Vorbericht.

Erster Abschnitt.

Von dem heiligen Lehrer Francisco, dessen Lehr der seraphischen Wissenschaft/ und worinnen die wahre Wissenschaft bestehe.

Man weis zwar nicht/ daß der seraphische Vatter Franciscus von einer Universität den Gradum Doctoratûs, oder die Würde eines Lehrmeisters der Wissenschaften bekommen; so weiß man dannoch von ihm/ daß er die mystische/ oder geheime Gottesgelehrsamkeit/ das ist/ die anmuthige Wissenschaft der göttlichen Dingen durch die Betrachtung

tung und Offenbarungen GOttes nicht nur allein empfangen/ und besessen/ sondern auch dieselbe durch die Lehr/ sowohl seinen Ordenskindern/ als auch denen Weltmenschen mitgetheilet habe; mithin dann hat er aufgericht eine besondere hohe Schul/ oder Universität geistlicher Dingen; darin stellt er sich als einen Doctor/ oder Lehrer vor/ und zeigt gründlich/ wie man die Laster ausreuten/ die Tugenden einpflanzen/ und auf dem vollkommensten Weg sich mit GOtt durch die Lieb vereinigen solle; welche die Wissenschaft aller Wissenschaften ist. Dieses ersehen wir in seinen Werken/ die von unterschiedlichen Geschichtschreibern/ welche sein Leben und Lehr beschrieben/ ausgezogen/ und in einen kurzen Begriff seiner geistreichen Lehr zusammen getragen seynd; von welchen der Cardinal von Trejo schreibt/ daß/ ob sie wohl der Lehr nach kurz und einfältig wären/ so seyen sie doch dem Gewicht der enthaltenen Dingen nach so hoch/ daß/ wann wir durch andere Kirchenväter den heiligen Geist eine Wahrheit geredt zu haben glauben/ so können

wir hier nicht nur allein alles entzünden-de/ und alles erfüllende Reden hören/ sondern auch den/ das Feuer in die Welt sendenden heiligen Geist gar leicht ersehen (1). Guillielmus Eysengrenius/ Joannes Trithemius/ Henricus Willot/ Petrus Rodulphus ꝛc. setzen den seraphischen Vatter unter die Kirchenscribenten/ weil er zum geistlichen Wachsthum sehr vortrefliche Lehren hinterlassen (2).

Mithin

(1) Der selige Lehrer Dionysius Carthusianus nennet ihn einen glorwürdigen Heerführer (glorioſus Chriſtianæ Sapientiæ vexillifer) der christlichen Weisheit. Der seelige Pabst Gregorius IX. aber, als er Franciscum zwey Jahr nach dessen heiligsten Ableiben mit feyerlichstem Gepräng heilig gesprochen, nemlich 1228. hatt ihm die Wort der heiligen Schrift Eccli. 50. v. 6. & 7. zugeeignet: Er war wie der Morgenstern im Nebel, und wie der Vollmond, wann er leuchtet in seinen Tagen, und wie die Sonn in ihrem Glanz, also leuchtet er im Tempel GOttes. Massen diese seraphische Sonn dreyfache Strahlen gehabt, wie es schön beobachtet ein berühmter Lehrer des heiligen Augstini Orden: Radio doctrinæ illuminavit obscuros; radio beatorum exemplorum excitavit tepidos & radio miraculorum illustravit & convertit obstinatos. *Henricus àb Urimarià.*

(2) Endlich, daß der heilige Franciscus eine seraphische Tugendschul habe aufgericht, darin er der Doctor, oder Lehrer ist, bezeugt von ihm schon der heilige BONAVENTURA, und JULIANUS SPIRENSIS, der von ihm das göttliche Amt (welches die Ordensbrüder und

Schwe-

Mithin dann ist der seraphische Vatter ein Lehrer in der Tugendschul / in der Schul der Vollkommenheit; und wie der heilige Bischof Franciscus Salesius ihn nennet tr. de amore Dei, l. 7. c. 11. ein grosser Lehrer der Wissenschaft der Heiligen; daß wir wohl von ihm / seine Lehr betreffend / mit dem H. Joanne (a) sagen können: Du hast Wort oder Lehren des ewigen Lebens.

In dieser Schul nun können alle ohne Ausnahm studiren / und mit der Gnad GOttes solche Wissenschaft erlernen / welche sie ewig beglückt / sowohl der Einfältige / als der Gelehrte; sowohl der Unwissende / als der Theologus; sowohl der Lay / als der Clerick; sowohl der Jüngere oder Novitz / als der im Weg GOttes schon erfahrne Mann.

Schwestern an dem Fest, und der Octav des heiligen Vaters sagen) zusammengetragen, und zur vierten Antiphon ad Laudes gesetzt hat: Doctus doctrice gratiâ, doctus experientiâ, quæ sunt perfectionis, hæc fratres docet omnia, tam factis, quàm frequentiâ melliflui sermonis: Er war gelehrt durch die lehrreiche Gnad, gelehrt durch die Erfahrniß, was anlangt die Vollkommenheit; alles dieses lehrt er seine Brüder, sowohl durch die That als auch durch öfters gegebene Lehr seiner honigfliessenden Red.

(a) C. 6. Verba vitæ æternæ habes.

Dahero unser seraphischer Schullehrer Franciscus / seinen Brief / welchen er voller Inbrunst des Geistes an alle und jede geistliche und weltliche / an alle Christen männlichen und weiblichen Geschlechts der ganzen Welt gestellet / anbey allen und jeden den wahren Frieden von dem Himmel und wahrhafte Lieb in GOtt dem HErrn anwünschet / also angefangen: O wie gebenedeyet und wie glückseelig seynd jene, welche GOtt von Herzen lieben, und thun, was der HErr im Evangelio sagt: Du solst GOtt deinen HErrn aus ganzem deinem Herzen und aus ganzer deiner Seelen lieben, und deinen Nächsten wie dich selbsten, &c. (*) Diese Wissenschaft ist höher zu achten /

als

(*) Der heilige Franciscus erschiene der heiligen Brigitä, nach dem sie sich von Assisio aus dessen Kirchen wieder nach Rom begeben wolte, und sagte ihr: Meine Speiß, davon ich mit Lust erquicket worden, ware, daß ich den Nebenmenschen sehr gern von denen Eitelkeiten der Welt habe abgezogen, GOtt zu dienen mit ganzem Herzen; mein Tranck ware jene Freud, die ich gehabt, wann ich einige sahe, die ich zu GOtt bekehret hab, GOtt lieben mit allen ihren Kräften, dem Betrachten und Gebett obliegen, andere zu besserem Leben anführen, und der wahren Armuth nachfolgen. L. 7. Revel. c. 3. multa scientia ingesta stomacho animæ, si decocta igne charitatis non fuerit, nonne reputabitur in peccatum! tanquàm cibus conversus in pravos noxiosque humores. S. Bern. Serm. 36. in Cant.

als alle andere der ganzen Welt / ja alle andere seynd in Vergleich derselben eitel und nichts. (†) Diese lehret nicht nur allein zu wissen / sondern auch zu leben und zu würken. In dieser Schul hat der heilige Bonaventura den seraphischen Vatter zum Lehrmeister gehabt / und studirt: Ingleichem der selige Vatter Aegidius / der dritte Gesell des seraphischen Vatters / aus hochadelichem Geschlecht. Darum wußten sie diese geistreiche Lehr über alles zu schätzen / und wünschten / daß alle darin studirten. Als darum ebenbemelter Aegidus gesehen / daß ein junger Geistlicher lernens halber in die Schul gehen wolte / redete er ihn an: Mein / sage mir / warum wilst du in die Schul gehen? etwa die Weltweisheit / oder andere Wissenschaften zu lernen? wisse daß das Höchste aller Wissenschaft sey: GOtt förchten, und ihn lieben; diese beyde Ding seynd dir genug; dann soviel hat der Mensch von wahrer

(†) Ars est artium, & scientia scientiarum. Sim. Cassian. l. 9. c. 16. Vani sunt omnes homines, in quibus non subest scientia Dei Sap. c. 13, 1. Qui Deum practice nescit, nihil scit, etiamsi cetera sciat. Corn. à Lap. in Sap. 9, 6.

Wissenschaft / so viel er Gutes würket / und nicht mehr. Eben dieser selige Bruder Aegidius gieng einstens auf das Feld hinaus / da hörte er einen Burger / der zu seinem Weingarten gekommen / und die Taglöhner im Gespräch antraf / diesen zurufen: Arbeitet / arbeitet an statt des Schwätzens. Der Seelige fieng diese Wort auf / und nachdem er in das Kloster zurück kommen / hörte er / daß die Lehrer und Prediger mit grossem Eifer in einem Schulstreit Wort wechsleten / da sagte er: Meine Vätter, arbeitet, arbeitet, anstatt des Schwätzens, würket, würket an statt des Wortwechslens. Lasset uns mit jenem Fürsten Luc. 18. oder mit denen Publicanen Luc. 3. bey unserem göttlichen Lehrmeister JEsu Christo / und dem seraphischen Vatter Francisco mit wahrer Meinung fragen: Meister! was sollen wir / nicht nur wissen / sondern thun und würken / daß wir selig werden / (††) dann wir öfters spricht der heilige Erzbischof Thomas

von

(††) Non dixerunt, quid sciemus! sed: Quid faciemus - - - quia non auditores legis justi sunt apud Deum, sed factores, Rom. 2. & scientia sine Vità virtutum obest màgis, quàm prodest. D. Dionys. Carth.

von Villa novà Serm. 1. in ascens. Dom. nachgrüblen und disputiren / was GOtt könne und nicht könne! wie groß die Himmel / und wie die Gestirn ihren Einfluß haben ꝛc. Was wir aber thun sollen, und die verderbliche Einflüß unserer bösen Paßionen / achten oder erkennen wir nicht.

In der seraphischen Tugendschul aber lernet man wissen und würken / weilen auch nachmahlen der heilige Patriarch Laurentius Justinianus sagte (b): Nicht den nur Wissenden / sondern den Liebenden liebt der Allmächtige. Wie dann der heilige Augustinus zuvor schon sagte: Gehet in eine solche Schul / wo ihr lernet / wie ihr die Laster ausreuten / und die Gebot GOttes halten möget; wie ihr den Teufel in eurer Einsamkeit überwinden sollet; wie ihr die Gedult und andere Tugenden / welche Christus gelehrt hat / umfassen könnet. Dieses / wie der seraphische Vatter lehrt (c) / heißt wissen und auch leben in den Tugendübungen / und darauf sich mit GOtt / seinem

(b) *Serm.* 15. *ad Erem.* Non scientem sed amantem diligit omnipotens,

(c) *In opusc. orac.* 7.

seinem lezten Ziel und End / vereinigen. Dann / wie der weise Mann ganz recht zu GOtt sagt: Dich / o GOtt! erkennen / ist die erfüllte Gerechtigkeit / deine Gerechtigkeit und Tugend wissen / ist die Wurzel der Unsterblichkeit (d) / das ist / der ewigen Glückseeligkeit und Glory (*). Weit mehr ist die Lieb GOttes / die Demuth / die Geduld / sagt beinelter heilige Laurent. Justin. als die Weltweisheit; diese ergründet die Stern / den Lauf der Planeten / und die Himmel; der Tugendsame aber gehet in die Himmel selbsten ein / sich darin in der Betrachtung GOttes hier / und hernach in der Anschauung GOttes ewig zu erfreuen. So sagt auch der heilige Hieronymus (e): Jene Wissenschaft laßt uns auf Erden erlernen / welche mit uns in dem Himmel verbleibe. Wohin der seraphische Vatter seine Jünger c. 10. reg. anweiset / da er sie ermahnet / sie sollen

sich

(d) *Sap. c. 15. v. 3.* Nosse te, consummata justitia est, & scire justitiam, & virtutem tuam, radix est immortalitatis.

(*) Felicitatis & gloriæ æternæ. Corn. à Lap.

(e Eam scientiam discamus in terris, quæ nobiscum perseveret in cœlis.

sich befleissen / über alles zu haben den Geist GOttes / und seine heilige Würkung; den Geist GOttes aber erlangt man durch Ausreutung der Laster / und Einpflanzung der Tugenden.

Nun hätte ich freylich zu erst setzen sollen die Uebung des reinigenden Wegs (f) / welcher zu erst vorlegte die Ausreutung der Laster / oder bösen Gewohnheiten; zum andern die Uebungen / des erleuchtenden Wegs (g); und drittens die Uebungen des vereinigenden Wegs (h) / welche der seraphische Vatter / wiewohl nicht der Ordnung nach in denen Opusculis, wie der Cardinal de Treio schreibt / vollkommen lehret; so halte ich aber die Ordnung dieser drey Wege nicht / sondern lege nur allein die Tugend vor; dann / wer sich in einer Tugend übet / der rottet durch eben diese Uebung das entgegengesetzte Laster schon aus / wie der heilige Vatter lehret (i); und der heilige Kirchenlehrer Pabst Gregorius *l.* 6. *moral.* c. 8. sagt:

Ein

(f) Viæ purgativæ.
(g) Viæ illuminativæ.
(h) Viæ unitivæ.
(i) *In opusc. adm.* c. 26.

Ein jeglicher vollkommener Mensch / nachdem er die Laster überwunden / bearbeitet sich so gleich / daß er die Wunden der bösen Passionen oder Leydenschaften heile und hebe. Welches anderst nicht / als durch Uebung und Einpflanzung deren gegen die Laster gesetzten Tugenden geschiehet. Ein solcher kan auch schon in der Lieb und Gnad gegründet seyn / wie in dem folgenden Abschnitt wird gesagt werden.

Die Tugenden aber müssen geübet werden / durch öftere wiederholte Uebungen (k) / wie es der seraphische Vatter mit allen Sittenlehrern bekräftiget (l) / darum hat er seine Anfänger so oft jetzt in dem Gehorsam / und Verlaugnung des eigenen Willens / jetzt in der Armuth / hier in der Demuth / dort in der Gedult geübt / weil nach der gemeinen Sittenlehr / durch die öfters wiederholte Uebungen eine Fertigkeit oder Gewohnheit in den Tugenden gemacht wird (m) / die Gewohnheit sodann macht alles leicht.

Wie

(k) Per frequentatos actus.
(l) *In opusc. adm. de verâ & perfectâ lætitiâ & alibi.*
(m) Per frequentatos actus fit habitus.

Wie viele Zeit aber erfordert werde/ eine Tugend einzupflanzen/ lehret zwar der seraphische Vatter nicht; dann einer braucht mehr/ der andere weniger/ nachdem eines sein Gemüth und Ernst mehr oder weniger darzu geneigt ist. Dannoch soll man nicht zuviel auf einmahl vornehmen/ auf daß man nicht irr werde/ wie der heilige Geist ermahnet Eccli. II. Mein Kind! überhäuffe dich nicht mit zu Vielem auf einmahl (*). Auch (n) der heilige Chrysostomus lehret: Diesen Monat laßt uns die Gedult erlernen/ den andern eine andere Tugend. Nachdem man sich nun täglich eine besondere Tugend vorgenommen hat/ so soll man auch täglich fleißig seyn/ eine besondere Prüfung darüber anzustellen/ um die dargegen laufende Fehler zu verbessern/ wie in dergleichen der seraphische Vatter (†) lehret.

Zum andern wären hier der Ordnung und der Vollkommenheit nach jene Tugenden zum ersten vorzulegen/ welche die

(*) Fili! ne in multis sint actus tui.
(n) *Hom. 24. in Epist. ad Heb.*
(†) *Duce Francisco seraphico in reg. tertia c. 12.*

die Laster / oder die Unvollkommenheiten des sittlichen Lebens bestreiten; zuletzt aber jene / welche zur Vereinigung mit GOtt trachten / zu setzen. Ich aber lege sie vor / der Würdigkeit nach; wie dann auch dieses der englische Lehrer Thomas von Aquin / und mit ihm andere Theologi thun / und setzen zum ersten den Glauben / Hofnung und Lieb / welche die Vereinigung mit GOtt machen. Anbey alle die folgende Tugenden zu erlernen und zu üben / lege ich vorhero aus die Lehre des seraphischen Vatters Francisci / welche ich aber Kürze halber öfters nur citire / nicht aber die Sprüch dessen ausführlich anziehe.

Darum dann / meine Seel! wann du in der Tugendschul studiren / und daraus wilst würcken und leben lernen / so höre die Lehr deines Vatters / damit deinem Haupt die Gnad zugelegt werde (o). Dieses verlangt der seraphische Franciscus deutlich / da er sagt (p):

D

(o) *Prov. c.* 1. Audi disciplinam Patris tui, ut addatur gratia capiti tuo.

(p) *In Opusc. colloq.* 33. O dilectissimi fratres! & in æternum benedicti filii! audite me, audite vocem Patris vestri.

O liebste Brüder/und in Ewigkeit gesegnete Kinder! höret mich/ höret die Stimm eures Vatters. Es werden demnach in dieser Tugendschul viele Ding gelehrt aus der heiligen Schrift/ dem Wort GOttes/ welches die unfehlbare Regel und Richtschnur der Tugenden ist; auch werden viele Ding gelehret/ und bekräftiget aus denen heiligen Vättern; aus welchen der heilige Franciscus/ eben durch das beschauliche Leben und die Erhebung in GOtt/ seine Lehr gezogen und gegründet. Ich will/ sagt der seraphische Vatter (q) solche evangelische Lehr-Jünger haben/ welche in der Erkänntnuß der Wahrheit zunehmen/ und in der Reinigkeit der Einfalt wachsen/ damit sie die Einfalt der Tauben von der Klugheit der Schlangen nicht absondern/ welche der höchste Lehrmeister Christus der HErr in seinem gebenedeyten Mund zusammen gesetzt hat.

C An

(q) *In opusc. colloq. 15.*

An die Kinder des heiligen Vatters Franciſci.

Wann nach Auſſag des guldenen Lehrers von der Nachfolgung Chriſti L. 1. C. 19. §. 1. das Leben eines wahren Geiſtlichen/ ja eines jeden wahren Chriſten/ mit allen Tugenden ſolle ausgezieret ſeyn/ damit es innerlich alſo beſchaffen ſeye/ wie es äuſſerlich anſcheinet; ſo iſt die fordersamſte Meynung des ſeraphiſchen Vatters und Lehrers Franciſci eben dieſe/ daß alle wahre mindere Brüder und Kinder Franciſci in den ſeraphiſchen Orden eingetretten/ damit ſie von dem Welt-Getümmel entfernt/ deſto freyer in der Tugend-Schul ſtudirend/ und ſich übend/ zu ihrem letzten Ziel und End/ welches GOtt allein iſt/ und zu welchem ſie einzig und allein erſchaffen ſeynd/ gelangen möchten. Wie dann der heilige Vatter ſeine Meynung weitläuftig und deutlich in Opuſc. de ſex præcip. Ration. zu erkennen giebt/ wo er alle ſeine Ordens-Kinder um alles bittet/ daß ſie ja

wohl

wohl erwegen sollen / zu was grossem Ziel und End / zu was hohem Beruf der Tugend und Vollkommenheit / sie ohne ihre Verdiensten von GOtt auserwählet seyen, damit sie GOtt danckbar und großmüthig sich beeifern solten / von einer Tugend zur andern aufzusteigen. Er wolte nemlich an ihnen erfüllet sehen / was der königliche Mann nach dem Herzen GOttes in seinem Psalmen / 83. ℣. 8. vorgesagt: Der Gesatzgeber wird den Seegen geben; sie werden von einer Tugend zur andern gehen / biß GOtt von deren Göttern in Sion gesehen wird; das ist / wie es der hochgelehrte Cardinal Bellarminus auslegt (r): GOtt wird sie mit der Völle seiner heiligen Gnad seegnen / damit sie alle Anfechtung / Forcht und Beschwehrnuß überwinden / täglich besser werden / mehr und mehr im Guten und in der Tugend gestärcket werden / biß sie endlich in dem himmlischen Berg Sion den göttlichen Gesatzgeber und Lehrer (s) von Angesicht zu Angesicht ewig geniesen werden.

(r) *Ps.* 83. Ibunt de virtute in virtutem, & videatur DEUS Deorum.

(s) Dabit Legislator. S. Hieronym. exhebræo Doctor.

Die Tugenden seynd demnach die Classes oder Ordnungen deren Schulen der geistlichen Bau-Kunst/ von welchen man zu GOtt auffsteiget; die aber werden darin mehr zu nehmen und auffsteigen/ sagt der guldene Lehrer des Geistes von Kempis L. 1. C. 25. §. 3. (t) welche herzhaft diejenige Ding/ welche schwehrer und widriger seyn wollen/ angreiffen und überwinden; massen wir nach dem deutlichen Ausspruch JEsu Christi Matth. 11. ohne Gewalt und Fleiß nichts erhalten. Ob man nun gleichwohl sonst in denen anderen Schulen deren Wissenschaften von dem geringeren den Anfang macht/ und nach und nach zu höherem steiget/ so begiebt sich doch in dieser Tugendschul das Gegentheil/ allwo anzufangen von dem fürnehmsten/ nemlich denen theologischen Tugenden; dann in drey Stück/ spricht der heilige Zeno Veron. bestehen die Fundamenten/ und Grundsätz des hohen Gebäu eines christlichen Lebens/ nemlich im Glauben/

Hof-

(t) Illi maximè in virtutibus proficiunt, qui ea, quæ magis gravia sunt & contraria, viriliter vincere nituntur.

Hofnung und Lieb (u). Wovon schön zu sehen in der heiligen Schrift Eccli. 2. v. 8. 9. & 10. (w) darauf gegründet werden die vier Cardinal- oder Haupt-Tugenden/ und deren Töchter/ das ist/ die davon abstammende Tugenden; zuvor aber lege ich hier folgende Eingangs-Lectiones vor/ welche zum Unterricht dienen.

Zweyter Abschnitt.
Von der Gnad GOttes.

Wer in der Tugendschul lernen will/ muß vor allen Dingen die Gnad GOttes haben/ ohne welche er einige übernatürliche Wahrheiten weder erkennen noch erlernen/ noch einiges des ewigen Heils würdiges Werck wird üben können/ wie solches die heilige Kirchen-

(u) Tribus in rebus Christiani culminis fundamenta consistunt; id est in spe, in fide & charitate.
(w) Tribus sententiis munit timentes Deum, Virturibus Theologicis. Olympiodor. hìc.

Versammlung zu Trient erkläret hat. Es ist aber die Gnad eine übernatürliche dem Menschen aus den Verdiensten Christi umsonst gegebene Gab zum Endzweck eines übernatürlichen heiligen Ziels (1).

Diese unschätzbare Gab/ist nun zweyerley: Die eine wird genennet die würckliche/ die andere die haftende Gnad. Die haftende Gnad (b): Von welcher nachmals mehrers wird gesagt werden: ist eine übernatürliche Beschaffenheit/ welche dem Menschen von GOtt eingegossen ihm kräftiglich anhanget/ ihn förmlich heiliget/ und mithin zum wahrhaften Freund GOttes macht. Die würckliche Gnad aber (c)/ ist eine von GOtt gegebene Hülf/ wodurch der Mensch bewegt/ angetrieben/ und befördert wird/ würcklich das Böse zu meiden/ und das Gute zu üben. Diese würckliche Gnad ist dreyfach. Erstlich/ die vorkommende; zweytens/ die mitgehende/ begleitende oder mitwürckende; und drittens/ die nachfolgende

(1) Hievon giebt schöne Lehrstück der seraphische Franciscus. *In opusc. apopht.* 19. & *oraculo* 18.
(b) Gratia habitualis.
(c) Gratia actualis.

folgende Gnad. Die erste zeiget uns der seraphische Vatter im Anfang seines geschriebenen Testaments / wo er seine Bekehrung (welche in dem 25sten Jahr seines zwar frischen und aufgerauntesten / adelichen / doch allezeit behutsamen und ehrbaren Alters geschehen) anreget / und derselben Gnad danckbarist zuschreibet. Die andere lehrete er in seinen geschriebenen Werckleín Apopht. 19. Die dritte aber lehrete er durch Wort und Werck der Heiligkeit in seinem ganzen übrigen Lebens-Lauf / welcher so beschaffen ware / das Aloysius Lippomanus / Bischof zu Verona / von ihm also bezeiget (*): Dieser seraphische Mann solle wegen der Gnad und seiner Liebes-Brunst vielmehr für einen Engel / und zwar des höchsten Chors / gehalten werden. So wurde auch einstens ein Zettel vom Himmel auf dessen Haupt steigend gesehen / worauf zu lesen ware: Auf diesem Mann ruhet die Gnad GOttes (†).

(*) Bosquier 4. Naufr. Tab. Conc. de S. Franc.
(†) Hìc est gratia Dei. Marcus à Lisabon. L. 2. C. 11.

Der heilige Antonius von Padua / der erste Schul-Lehrer des seraphischen Ordens (‡)/ erkennet auch eine dreyfache Gnad: Die erste nennet er gleichfalls die vorkommende; die andere die aufnehmende; die dritte die bekräftigende Gnad; und zeiget diese dreyfache Gnad klärlich in der bekannten und anmuthigen Parabel des Evangelii von dem verlohrnen Sohn / so aus einem Taglöhner des Teufels / wiederum worden ist ein Sohn GOttes; dann durch das / daß der Vatter ihm entgegen gegangen / wird bedeutet die vorkommende Gnad GOttes des himmlischen Vatters; durch die Händ mit welchen er ihn umpfangen / wird verstanden die aufnehmende Gnad; und durch den Kuß / mit welchen er ihn seiner Barmherzigkeit versichert / wird bedeutet die bekräftigende Gnad. Diese und obige Abtheilung der Gnad dienet zu unserem Vorhaben.

Deren Wegen / welche uns zur Vollkommenheit führen / werden von den

(Geist-

(‡) Tria ponuntur hìc: Gratia prævenìens, & hìc est Patris occursus - - ; gratia suscipiens, & hic est amplexus; gratia confirmans, & osculatus est eum. Sabbat. hebd. 2. in Quadr.

Geistlehrern schon oben benannte / drey angewiesen; der erste ist der reinigende Weg / auf dem sich die Seel reiniget von den Sünden / die sie an sich gezogen hat. Der zweyte ist der erleuchtende / auf dem die Seel erleuchtet wird / daß sie die Tugenden starckmüthig ergreiffe und übe. Der dritte ist der vereinigende / auf welchem sich die Seel durch die vollkommene Erkanntnuß und Lieb mit GOtt vereiniget; ob gleichwohl auf allen dreyen Wegen die Seel mit GOtt auf gewisse Art vereiniget ist; dann / da sie auf dem ersten Weg sich von Sünden reiniget / so wird ihr schon die heiligmachende Gnad und die Lieb eingegossen; nun aber wer in der Lieb / oder in der Gnad bleibt / der bleibt nach Zeugnuß des heiligen Johannis in GOtt / und GOtt in ihm (d). Und da die Seel auf dem zweyten Weg sich in den Tugenden übt / so ist sie ebenfalls in der Gnad und Vereinigung mit GOtt. Auf dem dritten Weg aber / welcher vorzüglich und eigentlich der Weg der Vereinigung mit

(d) 1. *Joh.* 4. Qui manet in charitate, in DEO manet, & DEUS in eo.

GOtt genennet wird / geschicht solches durch das beschauliche Leben / und durch die Lieb GOttes / welche den Liebenden auf das vollkommenste mit GOtt vereiniget; darum nennet sie der heilige Augustinus eine Verknüpfung / welche den Liebenden mit dem Geliebten durch die Anmuthigung vereiniget (e). Dann wo der Verstand anders nichts erkennen / der Wille anders nichts lieben / die Gedächtnuß sich nichts anderst erinnern / die Phantasie nichts anderst vorstellen / die Begierd anderst nichts verlangen will / als GOtt allein; wo der Mensch von ihm selbst / und aller fleischlichen Lieb abgesondert ist / wie der Weise solches sinnbildlich vorstellet / indem er sagt: Wie der Speck vom Fleisch abgesondert (f) / sich allein an GOtt haltet / da ist die vollkommenste Vereinigung.

Auf das erste Vorhaben nun deren drey Wegen wird die dreyfache würckliche Gnad gezogen. Dem Weg der Reinigung kommt zu / die vorkommende Gnad;

(e) Juncturam quandam, quæ amantem cum amato copulat affectu ipso.

(f) *Eccl.* 47. *c.* Quasi adeps separatus a carne.

Gnad; dann wann GOtt eine Seel auf diesen Weg führen will / so klopft er an mit seiner Gnad / um sie zu bewegen / daß sie vom Sündigen abstehe / wie er sagt: Siehe! ich stehe vor der Thür / und klopfe an (g). Was ist aber dieses vor der Thür / als dein eigener Will? sagt der heilige Bernardus (*) / an dieser klopft an / sagt anderstwo dieser heilige Vatter (h) / die vorkommende Gnad / damit sie die Seel zum Guten bewege: GOtt will mit ihr essen / wie vor diesem Christus mit den Sündern / und ladet sie hinwiederum ein mit ihm zu essen; dann so sagt er ferner: Wer meine Stimme hören wird / und mir die Thür wird aufthun / zu dem will ich hinein gehen / und mit ihm das Abendmahl essen. Aber es sagt die Schrift auch hinwiderum: (*) Seelig / welche zu dem Abendmahl der Hochzeit des Lamms beruffen sind. Diese ist die vorkommende Gnad auf dem

Weg

(g) *Apoc. 3. c.* Ecce! sto ad ostium, & pulso.
(*) Tom. 3. serm. de amore inter Deum & hominem.
(h) *Perm. de Conv. ad Cler. c. 2.*
(*) Beati, qui ad Cœnam Nuptiarum agni vocati sunt, Apoc. c. 19. v. 9.

Weg der Reinigung / von welcher David sagt: Du bist ihm / nemlich deinem Diener / vorkommen in dem Segen deiner Süßigkeit (i), oder deiner Gütigkeit und Gnad (†); welche Gnad er hernach wiederum ganz verträulich / als höchst nothwendig / von GOtt sich ausbitter / da er Ps. 58. v. 11. zu GOtt ruffet: O GOtt! du bists / der mich aufnimmt: Mein GOtt! deine Barmherzigkeit wird mir vorkommen (J). Wann du dann die Thür nicht aufthust / so ist die ruffende Gnad nicht schuld daran. Ist es dir niemals begegnet / daß du an einer Thür angeklopft / und man dir keine Antwort gegeben? ist vielleicht niemand zu Haus? freylich wohl; man hört es ja / daß Leut darinnen seynd. Du klopfest darauf noch einmal; aber man macht dir nicht auf. Was ist die Ursach? diese Leut haben ein grosses Getümmel / daß sie dich nicht hören kön-

nen

(i) *Ps* 20. *v.* 4. Prævenisti eum in benedictionibus dulcedinis.

(†) Dulcedinis, in Hebr. & Græco, bonitatis. *Bellarm.*

(J) Deus susceptor meus es: Misericordia ejus præveniet me. Præcedit ad gratiam conferendam. *Cassiod.*

nen oder wollen. GOtt klopft bey dir an / o wie lang schon! an der Thür des Herzens / durch die vorkommende Gnad; aber es ist in diesem Haus ein solches Getöß der Begierden / Gedanken / Sorgen und Nachstrebungen (k) / daß du das Anklopfen der vorkommenden Gnad an deiner Thür nicht höreſt / sondern mit verdammlicher Grobheit sie draussen warten lässest (l). So hat dann die vorkommende Gnad keine Schuld / daß du die Thür nicht aufthust. Siehe! sie stehet vor der Thür und klopft an. Sie sucht dich zu reinigen.

Dem Weg der Erleuchtung in den Tugend-Uebungen kommt zu / die mitgehende / oder begleitende Gnad. Ohne diese können wir keine Tugend üben / welche zur Seeligkeit führet / wie der Apostel Paulus sagt: Ich habe gearbeitet /

(k) Aperi mihi Soror mea. Cant. 5, 2. Illa sensus inter amoris curas & somni delitias partita, & dormiebat & vigilabat. Ego dormio & cor meum vigilat. Gilbert. Serm. 4. in Cant.

(l) O wie wahrhaft hat erwehnter heilige Bernardus geredet: Alle klagen, wir hätten nicht diese oder jene Gnad; aber lassen wir sich die Gnad GOttes beklagen, daß sie viele finde, die sie nicht aufnehmen. De Triplici custodiâ.

ter / aber nicht ich / sondern die Gnad GOttes mit mir (ll). Er sagt ferner / von GOttes Gnad bin ich / was ich bin. O wie viele Paulos hätte die Kirch GOttes / spricht hierüber der hochgelehrte Prediger Oliva l. 9. strom. gratia &c. wann von so vielen die häufige Gnad GOttes nicht würde zurückgeworfen und verachtet. Darum lehret Christus der HErr: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Das ist / ein Tugendwerk / welches zum ewigen Leben verdienstlich sey / solches muß die begleitende Gnad GOttes thun / doch unsere Mitwürckung ist auch darzu vonnöthen / wie der heilige Augustinus sagt: Der dich erschaffen hat ohne dich / wird dich nicht seelig machen ohne dich. Darum ermahnet der heilige Apostel Paulus (m) / daß wir die Gnad GOttes nicht sollen leer oder vergeblich / das ist / ohne unsere Mitwürckung empfangen. Die Gnad würcket nach Gestalten der Natur / sagt der englische Lehrer Thomas von Aquin in Psalm 1. die

Natur

(ll) 1. *Cor.* 15. Laboravi non ego autem, sed gratia DEI mecum.

(m) 2. *Cor.* 6. v. 1.

Natur aber thut das Leere und Müßige hassen; also auch die Gnad / welche allzeit würcken will. Die vorkommende Gnad hast du ohne dich und ohne deine Mitwürckung; die begleitende aber mit dir / dann sie erfordert deine Mitwürckung; sie hilft dir die Tugend würcken. Ja der heilige Bernardus sagt / daß man aus der Neigung zur Tugend schon abnehmen könne / ob eine Seel die begleitende Gnad habe.

Dem Weg der Vereinigung mit GOtt / wann man ihn nach der vollkommensten Art nimmt / kommt zwar zu / die haftende oder die seeligmachende Gnad. Wann man ihn aber ansiehet / wie er auf dieser Erden allen Gerechten zukommt / so ist ihm die nachkommende Gnad zu Theil; dann sie macht uns in der Gnad und in dem Guten verharrend. Von dieser sagt David: Deine Barmherzigkeit / o GOtt! wird mir nachfolgen (n); damit / gleichwie sie mir vorkommen ist / ich mich bekehrete und das Gute würcken möchte; also wird sie auch mir nachkommen / damit

(n) *Ps.* 22. Misericordia tua subsequetur me.

mit ich nicht wiederum zurück gehe/ und in Sünden falle (o). Sie muß uns in dem Guten stärcken/ wovon der heilige Augustinus sagt (p): Sie folgt dem Willen nach/ damit er nicht vergebens wolle/ daß er im Guten verharre. Sie wird von dem heiligen Cyrillo genennt/ die Stütze aller Andacht und Tugend (q). So ist dann die dreyfache würckliche Gnad/ nemlich die vorkommende/ begleitende/ und nachfolgende/ denen dreyen Wegen zur Vollkommenheit nothwendig/ ohne welche man die übernatürliche Wahrheiten weder erkennen/ noch erlernen/ noch üben wird.

Die haftende Gnad (r) aber ist der kostbarste Schatz/ durch welchen wir wahrhaftig heilig/ Freunde/ angenommene Kinder GOttes/ theilhaft der göttlichen Natur/ Erben des ewigen Lebens/

(o) Prævenit impium, ut fiat justus, subsequitur Justum, ne fiat impius: prævenit cœcum, ut lumen, quod non invenit, donet: subsequitur videntem, ut lumen, quod contulit, servet. S. Fulgent. l. 1. c. 11. ad Monimum.

(p) *In Ench. c. 32.*

(q) Omnis pietatis subsistentia.

(r) Habitualis.

bens / und aller übernatürlichen Güter werden. Sie ist das hochzeitliche Kleid; sie ist jene köstliche Perl / Luc. 15. und jener evangelische Schatz (s) / um welche man alles anderes verkauft / der allen Reichthümern und Schätzen der Welt vorgezogen wird. Sie ist das königliche Gepräge (t) / welches dem Metall deren tugendsamen Wercken den Werth giebt. Derowegen thut der himmlische Bräutigam der Seel so sehr einbinden / das sie sein Sigil in ihr Herz eindrucke / und um ihren Arm fest binde (u); dann ohne dieses Gepräge der göttlichen Gnad ist das beste Metall deren besten Wercken nicht gültig / um das köstliche Perlein der Seeligkeit einzukauffen und zu verdienen. Wir werden dadurch wahrhaftig heilig / (wie die Tridentinische Kirchen-Versammlung sagt /) wahre Freund und angenommene Kinder GOttes / so fort rechte Erben des himmlischen Reichs / laut deren ausdrücklichen Worten des

(s) Gratia Deique amicitia, ob cujus æstimationem homo cætera spernit. sylveir, in Matth. 13, v. 44.

(t) Hugo Cardin. in Ps. 4. v. 7.

(u) Cant. 8. v. 6.

heiligen Apostels Pauli (w). Dann alle die ihn (und seine Gnad) aufgenommen haben / denen hat er Gewalt gegeben / Kinder GOttes zu werden (x); seynd sie aber Kinder / so seynd sie auch Erben / und also theilhaftig der göttlichen Natur / wie der heilige Apostel Petrus sagt: Damit ihr durch diese der göttlichen Natur theilhaftig gemacht werdet (y). Gleichwie wann die Sonn scheinet / in dem Wasser / eine andere Sonn gebildet wird. Ja / wer GOtt anhängt / nemlich in der Gnad / der ist mit GOtt eines Geistes. Wie die Seel mit dem Leib vereiniget (z) dem Leib das Leben gibt / und ihn zu alles tauglich / schön und annehmlich macht; eben also thut die haftende Gnad GOttes der Seel das Leben des göttlichen Geistes mittheilen / sie zu allen HH. Wercken und Verdiensten tauglich / und über alles denen Augen GOttes wohlgefällig

---

(w) Rom. c. 8. v. 17.

(x) Quotquot receperunt eum, dedit eis potestatem, Filios DEI fieri.

(y) 2. *Pet.* C. 1. Per hæc efficiamini divinæ consortes naturæ.

(z) Richard. à S. Vict. de Erud. hom. l. 1. c. 3.

fällig machen (a). So ist dann gewiß/ wer in der Gnad ist/ der ist in GOtt. Wie sein heiliger Apostel sagt: GOtt ist die Lieb und die Gnad/ und wer darinn bleibt/ der bleibt in GOtt/ und GOtt in ihm (b). Gleichwie hingegen der/ welcher durch eine Sünd die Gnad verscherzt/ als ein Irrender und Verlohrner auſſer GOtt umschweift/ daß GOtt gleichsam von ihm/ wie von dem Adam nichts wissen will. Dann da Adam im Paradeiß gesündiget hatte/ gienge GOtt hinein/ und fragt: Adam/ wo bist du? o HErr/ was fragst du? Adam ist ja hier unter deinen allsichtigen Augen im Paradeiß. Freylich sagt der heilige Ambrosius (c): Aber da Adam gesündiget/ hat ihn GOtt nicht mehr in sich gefunden/ wie zuvor/ da er in der Gnad ware; darum fragt ihn GOtt: Adam wo bist du/ nemlich durch die Sünd hingerathen? da du aus der Gnad gefallen/

(a) 1. *Cor.* 6. Qui adhæret DEO, unus Spiritus est.
(b) DEUS charitas est, & qui manet in charitate, in DEO manet, & DEUS in eo gratia enim seu charitas vivere in æternum inchoat in animâ. Cajet. in Joan. 5. v. 24.
(c) *L. de Parad. c.* 14.

bist du von mir ausgefallen. Gleichwie nun der/ welcher durch die Sünd aus der Gnad fallet / von GOtt ausfallet; also ist und bleibt in GOtt/ der in der Gnad ist/ und bleibt / ja er ist mit GOtt eins (d); wie der heilige Patriarch Laurentius Justinianus keinen Anstand hat zu reden: So ist dann die Gnad GOttes ein unschätzbares Gut/ welche uns zuwegen zu bringen/ den Sohn GOttes gar vieles gekostet hat.

GOtt hat Himmel und Erden durch ein eintziges Wort erschaffen; aber in uns die Gnad zu erschaffen/ hat er seinen geliebten Sohn dem Leiden und Tod übergeben. Darum sagt ganz recht der heilige Thomas: Mehr ist die Rechtfertigung eines Sünders durch die Gnad/ als die Erschaffung Himmels und der Erden (e); und eben darum ist das Gut einer einzigen Gnad mehr und schätzbarer/

(d) In eo, quod participamus per gratiam, quod ipse Deus habet per naturam, merito nuncupamur Dii. S. Laur. Just. l. de Cont. Mundi. c. 10.

(e) 1. 2. *q.* 113. *a.* 9. majus est opus justificationis, quæ terminatur ad bonum æternum divinæ participationis, quam creatio cœli & terræ, quæ terminatur ad bonum naturæ mutabilis.

rer / als das Gut der ganzen Natur / oder alles deſſen / was GOtt nur immer erſchaffen hat (f) / welchem der heilige Auguſtinus beyſtimmet / da er ſagt: Ein einziger Staffel der Gnad iſt vortreflicher / als die Himmel / die menſchliche Seel / und die Engel ſelbſten (ff) / alſo daß / wann es möglich wäre / auch die Engel ihre Natur-Gaben ablegen / und ſolche mit einem armen Menſchen / der nur eine einzige Staffel der Gnad hat / verwechslen möchten. Darum David ſinget: Die Erbarmungen GOttes / das iſt / ſeine Gnaden / ſeynd über alle ſeine Werck (g) / unter welchen freylich auch die Himmel / die menſchliche Seel / und Engeln verſtanden werden.

Ferner / da die Gottesgelehrte die Gnad zweyfach abtheilen / nemlich in die uns freywillig oder umſonſt verliehene Gnade (h) / und zum andern in die bey GOtt angenehm-machende Gnad (i); ſo

(f) Bonum gratiæ unius majus eſt, quam bonum naturæ univerſæ.
(ff) L. 2. ad Bonif. c. 6.
(g) *Pſ.* 144. Miſerationes ejus ſuper omnia opera ejus.
(h) In gratiam gratis datam.
(i) In gratiam gratum facientem.

ist die Schätzbarkeit dieser Gnad aus der vorigen leicht abzunehmen. Die vorige freywillig und umsonst verliehene Gnaden seynd solche / welche uns gegeben werden zum Nutzen oder zum Heil des Nebenmenschens; als da ist / die Gab deren Sprachen / der Prophezeyhung / Bekehrung deren Sünderen / der Gesundmachung / Erweckung deren Todten / Teufel austreiben / und anderer Wunderwercken. Wovon der Apostel Paulus schreibt (k): Diese seynd grosse göttliche Gnaden; weilen sie aber nur zum Nutzen des Nächsten gegeben seynd / und auch in einem Sünder bestehen können / wie es in dem gottlosen Apostel Juda und hohen Priester Caipha Joan. 11. v. 15. erhellet / so seynd sie insgesamt nicht zu vergleichen mit der geringsten Staffel der innerlichen heiligmachenden Gnad / welche uns bey GOtt angenehm macht. Worauf der seraphische Vatter deuten wollte (l) / aus welchem abermal die Unschätzbarkeit der heiligmachenden innerlichen Gnad abzunehmen ist. Da-

(k) 1. *ad Cor.* 12. *c.*
(l) *Adm. de ver. & perf. lætit.*

Damit nun dieser unschätzbare Schatz in dir vermehret werde / so hat Christus der HErr nicht nur einige heilige Sacramenten blos eingesetzt / sondern giebt sich selbst durch eine unbegreifliche Lieb im allerheiligsten Sacrament des Altars / damit durch dessen Genuß in dir die Staffeln der Gnaden allezeit vermehret werden. Durch dieses / und durch andere heilige Sacramenten / wie auch durch jedes Tugend-Werck / kanst du die haftende Gnad GOttes allezeit Staffel-weis mehr und mehr vermehren / gestalten sie kein Ziel der Genugsamkeit hat. Wiewohlen nun dieses sehr viel ist / so wird es doch / leider ! von gar vielen / wenig geacht / und die Gnad GOttes so liederlich verschertzt. So nothwendig die Gnad im geistlichen Leben / im Guten würcken / und zu dem lezten Ziel / nemlich zu GOtt und der ewigen Seeligkeit zu gelangen ist / so wenig bemühen sich viele darum / so zart als sie ist / verletzt oder verlohren zu werden / so wenig wird sie bewahret. Ach Blindheit! durch eine einzige Todsünd wird dieser unschätzbare Schatz / nicht nur Staffeln-weis gemin-

dert / wie er gewachsen / (dieses kan nicht geschehen / dann die mindeste Gnad kan nicht mit der Todsünd bestehen / wie es der heilige Apostel Paulus zu denen Römern (m) c. 6. v. 13. und zu seinen Corinthern 2. Epist. 6. v. 14. deutlich (n) bezeiget; gleichwie es unmöglich / daß JEsus mit dem Teufel bestehen könne) sondern völlig ausgelöscht. Ein Zufall! über dessen blosses Bedencken der Natur schaudern solte (o).

Nach Maas der haftenden Gnad / welche ein Mensch besitzt / wird seine Glory im Himmel seyn; dann wie die Gottesgelehrte sagen: Die Gnad ist der Saamen der Glory (p) / auf viele Staffeln der Gnad / folgen viele Staffeln der Glory. Wegen denen vielfältigen Staffeln der Gnad / wurde der heilige seraphische Vat-

ter

(m) Stipendia peccati Mors; gratia autem Dei Vita.

(n) Quæ enim participatio Justitiæ cum iniquitate? aut quæ focietas luci ad tenebras?

(o) Gehenná gravius à Domini benevolentia excidere. *S. Chrisost. hom. 23. in gen.*

(p) Gratia est semen gloriæ; *& S. Hieron. apud Lampertum c. 30. de gratia.* Sicut semen est aliquid fructûs, quod in sua virtute totum fructum & arborem continet: Ita gratia est aliquid Dei, ac suo modo continet omnia, quæ in Deo sunt.

ter so hoch im Himmel erhoben / daß dessen glorreicher Sitz unter jenen herrlichsten Thronen / von welchen die abtrinnige Seraphinen bis in den Abgrund der Höllen verstossen worden / von einem heiligmäßigen Bruder gesehen wurde (q). Die allerseeligste Jungfrau Maria aber / weilen sie voller Gnaden war / wurde die nächste bey GOtt / als eine Königin der Englen und Menschen gesetzt. Alles dieses ist hier gemeldet / damit wir erlernen / sowohl die würckliche / als die innerlich eingegossene / oder haftende Gnaden GOttes hoch zu schätzen / als ohne welche wir in der seraphischen Tugendschul die übernatürliche Wahrheiten weder erkennen / noch erlernen / noch darin einigen Fortgang machen / noch in dem angefangenen Guten verharren / noch Kinder GOttes und Erben seyn werden. Darum sollen sich alle wahre seraphische Lehrjünger vor allen Dingen um die Gnad GOttes bewerben / um vor anderen in der Tugendschul die Belohnung davon zu tragen.

(q) *Vita c.* 6.

Dritter Abschnitt.

Daß man sich ernsthaft und früh-zeitig um die gute Gewohnheiten bearbeiten solle.

Nachdem wir durch die Erbsünd / welche die Kräften unserer Seel verwundet und geschwächt hat / wie die Kirchen-Versammlung zu Trient bekennt (a) / von dem Recht zum Himmel seynd ausgefallen; so ist die Verordnung GOttes / daß wir dieses verlohrne Recht anderst nicht vermögen einzubringen / als durch mühsame und gewaltthätige Unternehmungen. Christus der HErr sagt: Das Reich GOttes leidet Gewalt (b). Diesen Gewalt spüren wir gar wohl / wann wir uns in dem Guten / wordurch der Himmel verdient wird / wollen eine Gewohnheit machen / dann da widersetzt sich alles. Die Vernunft erkennt zwar / daß die gute Gewohn-

(a) *Sess.* 5. *can.* 1.
(b) *Matth.* 11. *c.* 12. *v.* Regnum cœlorum vim patitur.

wohnheiten dem Menschen anständig / und rühmlich seyen; indessen aber klagt doch der Apostel selbsten: Ich empfinde ein anderes Gesätz in meinen Gliederen / welches sich widersetzt dem Gesätz meines Gemüths (c). Zu dem / wie der englische Lehrer sagt / so haben wir keine einzige Gewohnheit im Guten von Natur / als etwann nur jene des Verstands / als viel er der Grundsatz deren ersten Regeln ist / welche uns nemlich etwann sagen / daß wir keinem thun sollen / was wir nicht wolten / daß uns geschehete ꝛc. folglich muß der empfindlichen Natur durch wiederholte Uebungen Gewalt geschehen / damit die Gewohnheit des Guten / oder deren Tugenden eingepflantzt werde (d). So seye dannoch die unermessene Gütigkeit GOttes gelobt und gebenedeyet / welche uns jederzeit solche starcke Gnaden (deren Schätzbarkeit wir in vorigem Abschnitt angezeigt) darbietet

(c) *Ad Rom. 7. c.* Sentio aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meæ.

(d) Opus est gratia tua & magna gratia, ut vincatur natura, ad malum semper prona ab Adolescentia sua. *Kemp. l. 3. c. 55. §. 2.*

tet und uns zukommen läßt/ daß wir durch ernsthafte Mitwürckung die gute Fertigkeiten oder Gewohnheiten deren Tugenden einpflantzen können/ wann wir nur wollen (e); welches dannoch viel leichter und nutzlicher in der Jugend/ als in dem Alter geschicht (f)/ wie zu unserer Aufmunterung dieser Abschnitt vorlegen wird.

Die Fertigkeit/ oder die Gewohnheit/ (welche insgemein sowohl von denen Weltweisen/ als Gottesgelehrten/ auch Tugend genennet wird/ wie wir im folgendem Abschnitt sehen werden) ist eine Beschaffenheit/ welche nicht leicht/ sondern beschwehrlich mehr von dem/ der sie besitzt/ zu bewegen und abzubringen ist. Weilen sie dann der allgemeine wesentliche Spruch der Tugend ist/ so ist vonnöthen/ daß wir noch vor der Tugend von ihr einige Meldung thun. In dem Guten ist diese Fertigkeit oder Gewohnheit

---

(e) Non est filii Dei gratia ullis coarctata limitibus; communis omnibus volentibus est. *Simon. Cass. l.* 5. *c.* 27.

Efficaciſſima est hominibus gratia Dei, & velut in eorum jurata obsequium. *Hildebert. ep* 32.

(f) Multó magis regnans Virtus mavult adolescentiam, quam senectutem. *S. Chrysost. in Ps.* 14.

heit zwar schwehr/ aber doch thunlich einzubringen. Da wir nun zur Vollkommenheit zu trachten verpflichtet seynd/ so haben wir uns verpflichtet zu solchen Dingen/ welche zwar der verderbten sinnlichen Natur hart/ aber doch nicht unmöglich seynd; wie hätte uns sonst Christus der HErr zu denen evangelischen Tugenden (g)/ ja gar zur Vollkommenheit seines himmlischen Vatters Matth. 5. v. 48. (h) anmahnen können/ wann wir in selbigen keine Fertigkeit oder gute Gewohnheit mit der Gnad GOttes machen könnten? wie es auch der heilige seraphische Vatter lehren wolte/ Apopht. 19. Der heilige Apostel Paulus sagt aus der Erfahrung zu den Philippern: Alles kan und vermag ich in dem/ der mich durch seine Gnad stärckt (i). Alles/ nicht nur in einer Tugend/ sondern auch in der anderen und dritten ꝛc. In allen erdencklichen Tugenden kan eine gute Gewohnheit gemacht werden. Was ich diesen

(g) 1. *Joan.* 2. 5. & *Matth.* 19. 21.
(h) Estote ergò vos perfecti, sicut & Pater vester cœlestis perfectus est.
(i) C. 4. v. 13. Omnia possum in eo, qui me confortat.

sen Tag mit der Gnad GOttes gekönnt hab, kan ich auch morgen / und also von einem Tag zu dem andern üben / worauf die gute Gewohnheiten nothwendiger weis einwurzlen müssen. Es haben es ja gekönnt so viele Heilige / schwächer an Kräften und Geschlecht / geringer am Alter und Mittlen / ausgesetzter mehreren Gefahren / überhäufter von bösen Neigungen und Gewohnheiten / welche wir wissen / daß sie zum Gipfel der Vollkommenheit gelanget seynd. Ey dann / damit ich mit dem heiligen Augustino rede / haben es dann diese und jene gekönnt / warum soll ich es nicht auch können (k)? es sage aber keiner / ja / diese seynd Heilige gewesen / die wir nicht alle seynd; dann es antwortet ihnen der heilige Ambrosius: Wir sollen wissen / daß sie von keiner fürnehmern Natur / als wir gewesen / wohl aber von grösserm Eifer und Ernst (l). Sie waren Menschen von Fleisch und Blut wie wir; denen Begierlichkeiten unterworf-

fen /

(k) Potuerunt hi & hi, cur non & ego?

(l) Cognoscamus, illos naturæ non præstantioris fuisse, sed observantiæ majoris.

fen/ wie wir/ und dannoch haben sie in denen Tugenden heilige Gewohnheiten gemacht/ weilen sie einen kräftigen Willen und Eifer darzu gehabt. Der heilige Chrisostomus sagt/ es braucht nur des Willens/ es muß aber kein schläfferiger/ schlechter und gemeiner Will seyn/ sondern ein kräftiger und ernsthafter Will (m). Wann man nur will/ was thut man nicht? man biegt das Eisen/ man schmelzt Erzt/ man macht aus Marmor solche trefliche/ zarte und schöne Figuren/ als wäre der Marmor ganz weich/ als widerstünde er des Bildhauers Hand im geringsten nicht. GOtt sagte durch Josue dem Haus Joseph/ Ephraim und Manasse/ sie solten auf das hohe Gebürg ziehen/ allda Raum machen zu wohnen/ die starcke und eiserne Wägen deren Chananiter überwältigen/ um weiter fortfahren zu können (n). Soll man dann

nicht

(m) Solà opus est voluntate, est voluntate non quâlibet & vulgari, sed exquisita.

(n) *Josue c. 17. v. 18.* Mons silvosus potest industria domari, ut commodus fiat habitationi. *Naxera in Jos. 17. §. 30.*

Virtus duritia exstruitur, mollitie verò destruitur. *Tertul. l. ad M. M.*

nicht eben das thun können an seiner durch die Erbsünd verderbten / und zum Widrigen geneigten Natur / daß man nemlich darein giese / und gestalte die schöne Gewohnheiten deren Tugenden / welche doch alle nach dem Appetit / und Lüsten der gesunden Vernunft / und dem christlichen Gesetz gemäß seynd.

Kostet es gleichwohl mannigfaltigen Widerstand / geschicht schon anfänglich der verderbten Natur Gewalt / muß sie dabey viele Bitterkeit ausstehen / da man das Geschwär böser Gewohnheiten abschneiden muß; so sagt der andächtige heilige Bernardus: Wann dir dieser Schnitt weh thut / so bestreiche ihn mit der Salb der Andacht (o). Aus diesem Gewalt / wie aus einer egyptischen Felsen / fliesset das heilsamste und lieblichste Oehl der Tugend und der heiligen Gewohnheit / wie der heilige Gregorius redet (p). Und versichert uns der geist-

reiche

(o) Si acerbus est dolor leniatur unguento devotionis.

(p) Quando Petra fundebat mihi rivos olei, *Job. c.* 29. *v.* 6. hìc per Petram *S. Gregorius l.* 19. *moral.* intelligit Virtutem, quæ dura pluribus, ut Petra videtur, sed decursu temporis dat oleum, *Pinna in Eccl.* 6. *Ethol.* 79.

reiche Thomas Kempensis l. 1. c. 11. daß/ wann wir uns nur einen kleinen Gewalt im Anfang anthäten/ so würden wir hernach alle Ding leichtlich und mit Freuden thun können. Wen es mehr Müh kostet/ die Gewohnheiten deren Tugenden einzupflanzen/ der hat auch grössere Verdiensten davon/ wann er so lang arbeitet/ bis er erhalten/ um was er sich als ein Christ/ oder ein Geistlicher beworben hat. Weilen dann nun der liebreiche GOtt seine starcke Gnaden allen darbiethet/ so kan der/ dem es Ernst ist/ sich in Kraft derenselben gute Gewohnheiten in allen Tugenden machen/ daran darf kein Christ zweifeln. Ist es der durch die Erbsünd verderbten Natur schwehr; so ist es doch nicht ohnmöglich. Die Gnad würcket/ wann nur der Verstand die Zeit und Gelegenheit in obacht nimmt (q)/ und der Will diese Gelegenheit des Tags durch/ öfters ohne Frucht nicht lasset verschleichen; wie uns

(q) Qui timet Deum, nihil negligit, *Eccl.* 7. 19. Venit hora, *Marci* 14. 41. heu! quam multi horam divinis actionibus aptam prætereunt! & eos incautos apta hora pertransiit. *Simon Cass. l.* 13- *c.* 7. *hic.*

hiervon gar schöne Uebungen vorlegt das Büchlein unsers geistreichen Patris Alexii von Segala/ (welcher allen Grad der Demuth/ der Abtödtung und der Vollkommenheit bestiegen/ endlich im Ruff der Heiligkeit zu Brixen 1628. gestorben) massen er allda ganz leicht an die Hand giebt/ wie wir alle Augenblick unseren Sinn/ Sinnen/ Neigungen und Appetit/ in grossen und geringen/ dannoch GOtt allzeit sehr wohlgefälligen Dingen abtödten/ sofort im Tugendweg fortschreiten können (r)/ welches alles er mehrentheils aus dem Leben und denen Lehren seines seraphischen Vatters gezogen hat.

Man muß dannoch auch gestehen/ daß es viel leichter seye/ solche Gewohnheiten deren Tugenden in der Jugend/ als in verflossenen Jahren/ oder dem Alter/ einpflantzen. Man darf darum keine Zeit verfliessen lassen/ damit nicht etwa böse Gewohnheiten mit der Zeit eindringen/ wo es hernach eine doppelte Mühe kostet; eine/ nemlich in Ausrottung deren eingeschlichenen bösen Gewohnheiten/ die

andere

(r) *Biblioth. script. ord. fol.* 4.

andere aber in Einpflantzung deren guten. Ehe darum eine böse Fertigkeit eingeschlichen ist/ macht man viel leichter einen guten Fortgang in denen Tugenden/ wie der seraphische Vatter aus seinem Exempel lehret (s). Das ist klar; darum ermahnet der heilige Geist/ du solst dich nicht verweilen/ deine Erstling/ nemlich deine erste Jahr/ der Tugend zu geben (t). Dann dieses/ sagt der heilige Prophet David (u)/ nach Anmerckung Simonis Cassiani (x)/ ist die Zeit zu thun/ zu meiden/ zu widerstehen und zu streiten. Recht hat demnach der alte Tobias gethan/ daß er seinen Sohn von Jugend auf gelehrt hat/ GOtt zu förchten/ sich von der Sünd zu enthalten/ und sich an das Gute zu gewöhnen (y). Recht haben daran gethan die Eltern der keuschen Susanna (z)/ daß sie diese ihre Tochter von Jugend auf gelehrt haben nach dem Gesätz Moysis die Tugenden

(s) *Franciscus Seraph. Apoph.* 11. 12. & 13.
(t) *Exod.* 22. *c.* Primitias tuas non tardabis reddere.
(u) Tempus faciendi, *Ps.* 118.
(x) *L.* 8. *c.* 400.
(y) *Tob.* 1. *c.*
(z) *Dan.* 13.

einzupflanzen/ weswegen auch die Keuschheit in ihrem Herzen also eingewurzelt ware/ daß sie lieber den Tod leiden/ als sich dargegen versündigen. wolte. Der heilige Joannes der Täufer hatte keine Beschwernuß in allen Tugend-Uebungen/ weilen er sich in der Jugend daran gewöhnt/ und eben darum der größte Heilige unter denen Kinderen der Weiberen wurde. Den Baum biegt man viel leichter/ da er noch jung ist. Solte aber auch eine oder die andere böse Gewohnheit eingeschlichen seyn/ so ist doch leichter in der Jugend/ da man noch alle Seelen-Kräften in ihrer Stärcke hat/ solche auszurotten/ und die entgegen gesetzte Tugend-Gewohnheiten einzupflanzen. Darum fragt David: Wie wird ein junger Mensch seine Weg verbessern? er antwortet: Da er sich befleißt/ o GOtt! deine Gebott zu bewahren (a). In der Jugend wird er es leichter thun/ und sich an das Gute gewöhnen. Mithin dann soll man es nicht versäumen und keine Zeit verflieſſen lassen/ sondern in der Jugend ernst-

(a) *Pſ.* 118. *v.* 9. In quo corrigit adoleſcentior viam ſuam? In cuſtodiendo ſermones tuos.

ernsthaft sich befleissen / gute Gewohnheiten deren christlichen Tugenden sich zu machen / weilen solches zu thun in der Jugend viel leichter ist.

Es ist aber auch nützlicher / sich gleich in der ersten Jugend gute Gewohnheiten zu machen. Die Natur der Gewohnheit (wie schon gesagt / und ferner wird gesagt werden) bestehet in dem / daß sie nicht leicht mehr von dem Menschen abzubringen seye. Wer sich dann solche gute Gewohnheiten der Tugend in der Jugend macht / ob sie schon mit vieler Beschwehrnuß eingepflanzt werden / so hat er doch für die übrige Zeit seines Lebens diesen Vortheil und Nutzen / daß sie ihm in denen Uebungen nicht mehr schwehr fallen / weilen ja die Gewohnheit alles leicht macht. Die Lehr deren heiligen Vätteren / ist aus der Erfahrnuß in dieses Sprichwort verwandelt: Die Gewohnheit ist eine andere Natur (b). Der heilige Augustinus nennet sie eine andere / und gleichsam eingezweigte oder angeschmittete Natur (c).

(b) Consuetudo est altera natura.
(c) Secundam, & quasi affabricatam naturam.

So beschwehrlich als man aber die Natur ändert / so hart wird es hergehen / wann einer in der Jugend diese an das Gute gewöhnte Natur wiederum verliehren solte. Dessen aber giebt die Ursach Cleinens von Alexandrien / sagend: Die Jugend seye dem Menschen so viel als eine Säugamm; gleichwie aber ein junges Kind mit der Milch der Säugamm alle böse oder gute Leibs-Beschaffenheiten / ja auch die Eigenschaften ihres Gemüths einsäuget; also saugt auch ein jedes Alter von der tugendsamen Jugend ihre Tugenden. Die Jugend ist die Richtschnur des ganzen übrigen Lebens. Wie man sich in der Jugend gewöhnt / also hat man sich im Alter / laut des ohnfehlbaren Ausspruchs des heiligen Geistes: Ein Jüngling wird in seinem Alter noch auf jenen Wegen / auf welche er sich in seiner Jugend begeben / wandlen (d). Da dann nun die Fertigkeiten / oder Gewohnheiten / mit der Zeit alles leicht machen / so hat dann jener die Zeit seines Lebens vielfältige grosse Nu-

(d) *Prov.* 22. *cap.* Adolescens juxta viam suam ambulans, etiam cum senuerit, non recedet ab ea.

ßen davon / der sich in der Jugend die Gewohnheiten deren Tugenden einprägt; im Alter empfindet er diesfalls keine Beschwehrnuß mehr. Und eben darum rathet Jeremias der Prophet: Es ist dem Menschen sehr gut / wann er das Joch / das ist / das Joch des HErrns / das Joch der Tugend / von Jugend auf getragen hat (e); dann in diesem wird er sich nochmals zum öftern trösten / und erfreuen. Es wünschet dahero der heilige Evangelist Joannes in seinem Sendschreiben (*) denen Jungen von Herzen Glück / mit folgenden ausgedruckten Worten und Ursachen: Ich schreibe euch / ihr Junge! dieweil ihr starck seyd / (nemlich im Guten und in der angewohnten Tugend) und das Wort GOttes bleibet in euch / und habt den Böswicht überwunden. Was man dann in der Jugend gethan zu haben im Alter wünschen möchte / dasselbe soll man alsobald bewerckstelligen / sich durch die Träg-

(e) *Thren. c. 3. v. 27.* Bonum est viro portare Jugum ab adolescentia suâ.

(*) Scribo vobis juvenes, quoniam fortes estis. 1. *Epist. c. 2. v. 14.*

heit nicht einschläffern lassen; man solle alsbald Ernst gebrauchen / und denen uns ertheilten Gnaden GOttes getreulich mitwürcken.

Dannoch ist dieses hier noch zu mercken / daß man sich nicht befriedigen müsse / in der Jugend gute Fertigkeiten oder Gewohnheiten deren Tugenden gemacht zu haben / und eben darum hernach wollen still stehen; nein / das nicht / sondern man muß sich auch beständig in denen erworbenen Tugenden üben / sowohl in dem mittelmäßigen / als in dem hohen Alter / damit die gemachte gute Gewohnheiten durch den Nachlaß nicht wiederum nach und nach verwilden / verrauchen und ausfliegen / wie der heilige seraphische Vatter lehret (f) / und der heilige Thomas sagt (g): Daß / gleichwie die gute Fertigkeiten / oder Gewohnheiten durch die öftere Uebungen gemacht werden / also verwilden und verringeren sie sich / oder verschwinden gar / wann man davon nachlasset; dann es ist offenbar / sagte er / daß die Gewohnheit

(f) *Orac.* 14.
(g) 1. 2. *q.* 53. *art.* 3.

heit der Tugend den Menschen neige/ seine unordentliche Leidenschaften durch taugliche Mittel zu bezwingen; wann er aber seine gemachte Gewohnheiten dahin nicht beständig verwendet/ sondern nachlässet/ so ist es nothwendig/ daß sich die in dem widrigen Gesetz deren durch die Erbsünd verdorbenen Gliederen und Natur unterdruckte/ oder verborgene Begierlichkeiten/ zum Bösen wiederum empören und hervorthun/ somit die Tugend-Gewohnheiten verringert/ verwildet/ oder gar wiederum getilget werden. Man hat zwar eine gute Gewohnheit der Tugend erworben/ das ist gut; man wird dannoch finden/ daß die verderbte Natur/ welche in der Erde der Unbeständigkeit gegründet ist/ noch allezeit wilde Sprossen hervorbringe; so ist ja dann vonnöthen/ daß man dieselbe jederzeit alsbald wieder abschneide. Dieses ersehen wir gar schön in dem Hohenlied/ da der geistliche Bräutigam die Seele/ als seine Braut/ in den Garten ladet/ mit sagen: Die Blumen haben sich hervorgethan/ die Zeit die Ge-

wächse zu beschneiden / ist ankommen (h). Durch diese schöne Frühlings-Blumen und Gewächs aber / werden verstanden die gute Gewohnheiten deren Tugenden. Nun diese seynd da; es ist aber nicht genug / man soll auch die Gewächs beschneiden / damit sie mit der Zeit nicht in ein wildes Gesträuch wiederum ausschlagen. Schier jederman wird gesehen haben / daß man in denen schönen Lust-Gärten in die Gewächs deren Cypressen / Buchsbäumen ꝛc. allerhand Bildnussen durch die Scheer des Gärtners gestaltet habe. Einige aber / welche vor diesem ebenfals Bildnussen gewesen / seynd anjetzo keine Bildnussen mehr / sondern ein wildes Gesträuch und unartiges Ausgewächs. Woher dieser Unterscheid? daher / weilen der Gärtner einer zu Hülf kommen / denen anderen aber nicht. Weilen dann die Bildnussen annoch ihre Wurzeln in der Erd haben / so haben zwar die erste unterschiedliche unartige Zwiglein nach ihrer Natur ausgeschossen; da kommt

aber

(h) C. 2. Flores apparuerunt in terrâ nostrâ, tempus putationis advenit.

aber des Gärtners Scheer alsbald darüber / solche hinweg zu schneiden und zu stutzen / welches / weilen es denen andern ermangelt / seynd sie endlich wieder zu lauter wilden Misgeburthen worden. Eben also / hat man dann gleichwohl schöne Gewächse deren guten Gewohnheiten ausgearbeitet / daß durch die Gnad Christi dessen Bildnuß in der Seel gestaltet worden / so hat sie dannoch die Wurzeln noch in der Erd der verderbten Natur / also / daß auch bey denen Heiligen die wilde Zweig böser Leidenschaften und Anmuthungen zuweilen hervorschiessen; ist mithin die Scheer der Erneuerung allezeit vonnöthen / damit durch die gute Gewohnheiten deren Tugenden / die Bildnuß Christi JEsu / in der Seel erhalten werde. Es wird da immer was abzustutzen geben. Hat man sich dann eine gute Gewohnheit gemacht / so muß sie durch öftere Uebung erhalten werden. Der die erlernte Künsten lange Zeit nicht übet / wird die darinn erlangte Fertigkeit oder Gewohnheit dergestalt verlieren / daß es nothwendig seyn wird / sich von neuem wiederum darinn zu üben / damit (welches

ches doch mit neuer Beschwehrnuß geschicht) die Gewohnheit wiederum erweckt werde. Folglich muß man sich nicht begnügen/ in der Jugend Fertigkeiten/ oder Gewohnheiten derer Tugenden erworben zu haben; man muß auf der Huth stehen/ sie beständig in die Uebung zu setzen/ damit sie nicht vergehen/ welches ja einem Christen ein grosser Schaden wäre (i). Zudem wird eine jede gute Gewohnheit durch jede neue Uebung Staffel-weis allezeit vollkommener; oder wie der heilige Thomas sagt: Sie wurzelt durch jede vollkommere Uebung mehr und mehr ein/ wird sofort mehr und mehr bevestiget. So dörfen dann die Uebungen derselben niemalen von demjenigen unterlassen werden/ welcher noch zu grösserer Vollkommenheit trachtet. Massen der weise Syrach ermahnet: Scheue dich nicht bis in den Tod vollkommener zu werden (k). Und der heilige Prosper saget: In diesem Leben/ welches

eine

(i) Si perfectus non es, Dominum fefellisti. *S. Augusti. l. de perfect. just.*

(*) Perfectus est, qui ad perfectionem irreprehensibiliter currit, carens criminibus damnabilibus, atque ipsa etiam peccata venialia non negligens mundare Eleëmosynis. *S. Augusti.*

(k) C. 13. Ne verearis, usque ad mortem justificari.

eine beständige Anfechtung ist/ wird man auch in denen erhabensten Heiligen solche Vollkommenheit nicht finden/ welche nicht höher aufsteigen könne (l). Dieses aber muß geschehen durch neue und mehrere Uebung der gemachten guten Gewohnheit. Die Staffeln der Tugend-Gewohnheiten seynd ohne Zahl/ man kan in denselben allezeit höher steigen und zu grösserer Vollkommenheit gelangen (†).

Da der Prophet Ezechiel jenen Wunder-vollen Tempel GOttes in einem Gesicht wohl betrachtete / machte er allerhand Messereyen/ in welchen die Spannen und Ellenbogen an dem Altar und anderen Theilen auf das genaueste ausgemessen worden; bald vier/ bald zwölf/ bald vierzehen Ellenbogen hoch / lang/ oder breit. Da er aber von denen Staffeln redet / so sagt er / die Staffeln in selbigen seyen ge-

gen

(l) In hâc vitâ, quæ tota tentatio est, etiam in sublimissimis sanctis non apprehenditur illa perfectio, cui non superfit ascensio.

(†) Verus amor gradu uno contentus non est, ad altiora semper nititur, & ad perfectiora indesinenter concupiscit attingere; quas habet, non magni facit virtutes, proficiendi accensus desiderio. *S. Laur. Just. c. 2. de cast. Connub.*

gen der Sonnen Aufgang gestanden (m). Gegen Aufgang / um anzuzeigen (wie anderstwo scheinet der heilige Vincentius Ferrerius Serm. 5. in Epiphan. zu gloßiren (n) / daß man in dem Aufsteigen in denen tugendsamen Gewohnheiten allezeit ein Novitz / oder Neuangehender seyn solle. Wie kommt es aber / wann sonst alles so genau abgemessen und ausgezählt wird / daß der Prophet nicht saget: Wie viel deren Staffeln seyen? unvergleichlich schön antwortet auf diese Frag der H. Hieronymus (o); darum nemlich geschehe es / dieweil die Seel / welche ein ausgemachter und vollkommener Tempel des göttlichen Geistes seyn will und soll / in der Vollkommenheit keine gewisse gezählte und bestimmte Staffeln in dem Hinaufsteigen haben soll; dann sie muß sich bemühen / durch neue wiederholte Uebungen allzeit höher hinaufzusteigen; massen laut göttlicher heiligen Schrift / der Gerechte noch gerechter werden soll (p).

So hast du dich dann meine Seel! zu prüfen / ob du denen starcken göttlichen

(m) C. 43. Gradus ejus versi ad orientem.
(n) Ab oriente juventutis.
(o) *In Ezech.*
(p) *Apoc.* 22. Qui justus est, justificetur adhuc.

Gnaden mitwürckest/ das deinige beytragest/ die gute Gewohnheiten einzupflanzen/ zumahlen da du mit der Gnad GOttes alles kanst; dann nichts ist ohnmöglich/ was Christus der HErr einrathet (q). Gedencke/ was dir in der Jugend geschehe/ oder sobald du die Erkanntnuß von oben herab empfangen hast? ob du nemlich nach erworbenen guten Gewohnheiten/ dich Zeit deines Lebens darinn übest/ weilen sie durch die wiederholte Uebungen sowohl müssen erhalten/ als erworben werden? dann/ wie der seraphische Franciscus lehret (r)/ so seynd allein jene/ nach der Lehr Christi/ eines reinen Herzens/ die von dem Guten nicht nachlassen/ sondern sich in den guten Gewohnheiten stärcken/ und solche Staffel-weis vergrössern. Auf dem Weg der Tugenden still stehen wollen/ ist schon zurückgehen/ sagt der heilige Bernardus. Eben diese Regel giebt auch der heilige Kirchen-Vatter Augustinus/ da er spricht: Wann du bist stehen geblieben/ so bist du schon zurückgegangen (s). Zum Beschluß

(q) Nam quod impossibile erat legi (Mosaicæ) Deus filium suum mittens - - ut justificatio Legis implerętur in nobis. *Rom.* 8. *v.* 3. & 4.

(r) *C.* 16. *In opusc. adm.*

(s) Si stetisti, rediisti.

ist noch zu mercken/ daß/ wann man schon zuweilen jenes tadlet/ was aus Gewohnheit geschicht/ solches nicht zu verstehen seye von jenen guten Wercken oder Tugenden/ welche man wohlbedacht mit einem rechten Eifer/ Ernst und Andacht übet/ ob man schon darinn/ wegen öfters wiederholten Uebungen/eine Leichtigkeit und Gewohnheit empfindet; sondern es werden nur jene Werck verstanden/ welche man nur obenhin/ ohne Eifer/ Geist und Andacht verrichtet; und zwar allein/ weilen es so der Gebrauch ist/ oder weilen es andere auch thun/ aus menschlichem Respect und Ansehen/ oder damit man nicht getadelt und gestraft werde. Diese Werck/ welche man aus solcher Gewohnheit thut/ seynd tadelhaft/ weilen sie mit keinem guten Vorbedacht/ aus keinem guten Absehen/ mithin GOtt nicht angenehm und verdienstlich seynd/keineswegs aber die erstere; dann es ist sehr gut/ daß man sich eine heilige Gewohnheit darinn mache/ welche an sich GOtt angenehm/ dem Menschen aber ersprieslich ist; und je mehr sie durch öftere Uebung einwurzelt/desto heiliger sie wird.

Der

Der Jugendschul

Erster Theil.

Das erste Buch.

Von den Drey göttlichen Tugenden.

Eingang.

Von den Tugenden insgemein.

Wann man einen Tugendsamen nennet, so bildet man sich vor einen Menschen, der in sich ruhig, wohl getröstet und glückseelig ist, der von andern seinen Nebenmenschen geschätzet und geliebt

liebt wird, und dem höchsten GOtt und Vatter wegen einiger Aehnlichkeit des Kindes angenehm ist. Also bildete der seraphische Vatter Franciscus sich und seinen Brüdern den Tugendsamen vor, da er die besondere Tugenden eines jeden seiner Gesellen in einem allein zusammen füget, und da einer alle diese zusammen hat, so sagt er, dieser sey ein vollkommener und GOtt angenehmer Mindererbruder.

Die Einbildung der Tugend ziehet schon eines jeden Herz an sich; die Beschwehrnuß aber schröckt manchen auch gegen seine Erkäntnuß und Liebe von der Uebung ab. Ehe wir dann die besondere Tugenden erklären, so haben wir in der Tugendschul zuvor zu lernen, was die Tugend überhaupt und insgemein sey? wie vielerley sie seye, und was für Bewegursachen wir darzu haben.

Das Weesen der Tugend leget uns aus andern Lehrern vor der heilige Thomas (a) sagend: Die Tugend seye eine gute Beschaffenheit, oder Gewohnheit des Gemüths, durch welche man recht lebet, und niemand selbiger übel gebrauchet. Der heilige Augustinus (b) giebt es kürzer und saget: Die Tugend seye eine öftere Uebung eines rechtbeschaffenen Gemüths. Sie erleuchtet nemlich den Verstand und macht ihn zu einem guten Rathgeber

des

(a) 1. 2. q. 55. *Art.* 4.
(b) *De spirit. & anim.*

des Willens; sie beweget den Willen, und macht, daß er der guten Vernunft gemäß handelt. Sie unterwirft ihm die untere Seelenkräften, und macht, daß sie dem rechtbeschaffenen Willen gehorsamen. Sie ersetzet, was der Natur abgehet, und verbannet alle Laster; wie der seraphische Franciscus lehret (c). Eben so redet Aristoteles (d) da er sagt: Die Tugend ist eine Beschaffenheit der Seel, welche den Besitzenden, und dessen Werck gut macht. Die Tugend, sagen die Gottesgelehrte mit Aristotele, ist eine Zubereitung einer guten und vollkommenen Sache zu etwas besserem und vortreflicherm (e). Oder sie seye eine Bewegung und Beschaffenheit zu dem, was besser ist. Gleichwie die Entzündung eines in das Feuer gelegten Holzes nichts anders ist, als eine Zubereitung und Bewegung, durch welche dieses Holz sich erhitzet und geschickt gemacht wird, die Form des Feuers anzunehmen; eben so ist die Tugend nichts anderst, als eine Bewegung, wodurch die Seel über sich selbst erhoben wird, und an den unendlichen Vollkommenheiten GOttes Theil nehmend, GOtt immer näher kommt. Sie ist darum der Adel, Glanz, Ehr und Ruhm der Seelen, wovon die Sittenlehrer sehr hoch und fürtreflich reden. Es hat aber die Tugend gar viele Abtheilungen.

(c) *In opusculis adm. c. 26.*
(d) 12. *Eth. c. 6.*
(e) *L. 8. Eth.* est dispositio perfecti ad optimum.

Erstlich wird sie getheilet in die natürliche und übernatürliche Tugend. Die natürliche Tugend ist eine angebohrne Neigung in diesem zur Sanftmuth, in jenem zur Liebe und Freundschaft, in dem dritten zur Mäßigkeit, und also fort von andern mehr. Sie bleibet dannoch in der untersten natürlichen Ordnung, und erhebt den Menschen nicht im geringsten über sich selbst, das ist: Zu GOtt und göttlichen Dingen, hat auch keinen andern Verdienst, als eine irrdische oder zeitliche Belohnung. Solche hat empfangen der Putiphar wegen natürlicher Gutthätigkeit gegen den Joseph, welchen GOtt zu Haus und zu Feld geseegnet hat (f); solche haben empfangen die zwey ägyptische Hebammen, welche gegen den Befehl des Pharao aus Antrieb des natürlichen Mitleidens und Gottesfurcht die Israelitsche Kinder beym Leben erhalten (g). Rahab wurde von GOtt wegen der natürlichen Liebe, die sie den Israelitischen Kundschaftern erwiesen, mit ihrem ganzen Haus erhalten (h). Und wann auch diese und dergleichen durch ihre natür=

(f) *Gen.* 39.

(g) *Exod.* 1. *cap.* Timuerunt autem obstetrices Deum & non fecerunt juxtà præceptum Regis 1. *c. v.* 17. NB. Mendacium obstetricum, v. 19. ex inordinato amore vel timore processit. *Cornel. à Lap.* Non quia mentitæ sunt, sed quia in homines Dei misericordes fuerunt. *S. Aug. l. contrà mendac. c.* 19. *S. Gregor. l.* 18. *Moral. c.* 2. Docet ob hoc Mendacium præmium obstetricum æternum conversum esse in temporale.

(h) *Jos. c.* 2. *v.* 5.

natürliche Tugenden eine übernatürliche Gnad überkommen, so haben sie dannoch solche eigentlich nicht verdient, sondern nur dadurch sich bequem darzu gemacht, welcher sie nachmals desto leichter mitgewürckt haben. Die übernatürliche Tugend aber fliesset aus der Gnad GOttes, und Christus der Sohn GOttes hat sie gelehret. Ob sie wohl nach der natürlichen gesunden Vernunft ist, so erhebt sie dannoch über dieses aus Antrieb der theologischen oder göttlichen Tugend den Menschen weit über die Ordnung der Natur; sie gehet zu einem übernatürlichen Ziel, himmlischen Absichten, und zu grösseren Ehren GOttes, wie der heilige seraphische Vatter Franciscus lehret (i): **Sie giebt dem Uebenden die Vermehrung der Gnaden und den Himmel zur Belohnung.** Die natürliche Tugend ist dannoch auch ein schätzbares Guth; dann, obwohl sie noch keine wahre christliche Tugend ist, so können doch jene, die sie besitzen, die christliche Tugend viel leichter erlangen, als andere, die zu einem oder dem andern Gegenlaster von Natur geneigt sind; dannoch sollen auch diese den Muth nicht sincken lassen, dann ob sie schon die wahre Tugend mit weit grösserer Beschwehrnuß, als die erstere, erlangen, so erlangen sie doch auch solche mit weit grösserem Verdienst. Den Unterschied zwischen der natürlichen und übernatürlichen Tugend zu mercken,

(i) *Francisc. seraph. in opusculis apopht.* 43.

ist fleißig zu beobachten, ob die Natur, oder aber ob die Gnad würcke? wie es der gottseelige Thomas von Kempis durch das ganze 54. Capitel dritten Buchs darleget, welches dann allda zu lesen hier will angerathen haben.

Zweytens wird die übernatürliche Tugend getheilt in die von GOtt eingegossene, und in die von dem Menschen erworbene Tugend. Der eingegossenen sind etliche theologische, oder göttliche Tugenden; nemlich der Glaub, die Hofnung und die Lieb. Etliche seynd sittliche, als da ist die Andacht, die Buß ꝛc. welche den Menschen erheben und helfen, damit er sich zu einem übernatürlichen Stand der Gnad und Rechtfertigung erschwingen möge. Dann wie der gottseelige Thomas Kemp. (†) sagt: Weder der Glaub, weder die Hofnung, weder andere Tugenden, seynd dir, o GOtt! angenehm, ohne die Gnad. Die theologische oder göttliche Tugend belangend, so wird selbe von denen Gottesgelehrten ihrer Natur und Beschaffenheit nach folgenderweiß erörtert und deutlich beschrieben: Daß sie nemlich seye eine von GOTT allein eingegossene Kraft und Fertigkeit, welche die Seel also erhebet, daß diese gerad blos allein auf GOtt selbsten zielet, und ohnmittelbar auf GOtt allein gerichtet seye. Gleichwie nun das Licht der Glorie und Herrlichkeit (wie es die

Ge-

(†) *Kempens. l. 3. c. 55.*

Gelehrte nennen) denen Heiligen in dem Himmel verhülflich ist, damit sie GOtt, als das übernatürliche, unerschaffene, allerreineste Wesen anschauen können; ebenfalls erhebet die göttliche Tugend die menschliche Seel auf dieser Erden also, daß sie dasjenige vermöge, was sonsten nicht in ihren natürlichen Kräften stehet, nemlich daß sie der ohnfehlbaren Wahrheit GOttes festiglich glaube; GOtt, als das unendliche uns treu versprochene Guth aus dessen Gnad ewig zu besitzen hoffe, und endlich GOtt, als ein allerliebwürdigstes Guth auf Erden liebe. Hier kan beynebenst bemercket werden, daß man sich durch öftere Uebung der göttlichen Tugenden auch eine Gewohnheit machen könne, welche doch nicht übernatürlich, sondern ganz natürlich ist; wie da (Exempelweis) einer erfahret die Leichtigkeit zu glauben jene Artickel, welche er schon öfters erwecket hat, welche Leichtigkeit er doch nicht findet in andern Artickeln, die er selten erwecket hat; also thut ein Christ, der etwann in die Ketzerey gegen einen oder andern Glaubens-Artickel gefallen, mithin die eingegossene übernatürliche Kraft, Fertigkeit und Gnad des Glaubens verlohren hat, doch noch andere Artickel glauben, (obschon dieses kein wahrer, übernatürlicher und verdienstlicher Glaub ist (*), welches ja nicht geschehen könnte, wann er nicht in diesen eine

(*) Quicunque - - offendat in uno factus est omnium Reus. *Jacob.* 2. *v.* 10.

natürliche Gewohnheit annoch übrig an sich hätte, welche er sich durch die vorher gethane öftere Uebungen solcher Glaubens-Artickeln erworben hatte.

Nebst oberzählten eingegossenen, sowohl göttlichen als sittlichen Tugenden, gibt es auch erworbene sittliche Tugenden, welche da sind eine Kraft und Fertigkeit, die man durch öftere Uebung, z. E. der Gedult, der Demuth, Barmherzigkeit, Leutseeligkeit, Fried, Mäßigkeit, u. s. w. gegründet und vermehret hat. Da darf sich aber jener nicht schmeicheln, als habe er eine, oder mehrere Tugenden erworben, wann er sich dieselbe zu üben kräftiglich hat vorgenommen, oder auch ein- und das anderemal geübet hat. Dann die Gewohnheit der Tugend muß gegründet und befestiget seyn, und sehr schwerlich von einem können bewegt und abgezogen werden. Viele vermeynen, sie haben eine oder die andere Tugend erworben, weil sie eine Zeitlang nicht dagegen gehandelt; entweder, weil sie die Gelegenheit nicht gehabt, oder aber auch sonst keine Anfechtung gelitten haben. Lasset aber andere aufstehen, so sie beleidigen, etwas empfindlicher angreiffen, aus Unvorsichtigkeit etwas zerbrechen, ꝛc. so wird man sehen, daß sie zuvor nur von fremder Tugend tugendsam geschienen, so lang nemlich, als gegen sie ihre Nebenmenschen sind tugendsam gewesen, in der That aber noch keine Tugend besessen oder erworben haben; weilen sie sich bey aufstossender widriger Gelegen-

heit

heit so geschwind herausgelassen, daß man die Wort des königlichen Propheten gegen sie gebrauchen kan: Rühre die Berg an, so werden sie dämpfen (k). Dieses will der goldene Lehrer von Kempis sagen, da er schreibet: Daß die Gelegenheiten und Versuchungen den Menschen nicht gebrechlich machen, sondern sie zeigen nur an, wer, und wie der Mensch beschaffen sey? und gleich vorhero Cap. 13. hat er geschrieben: Daß der Mensch in denen Versuchungen und Trübsalen geprüfet werde, wie viel er zugenommen, oder ob er in der Tugend noch gegründet seye? solche dann können sicher darfür halten, daß sie noch keine wahre Fertigkeit oder Gewohnheit der Tugend, als welche aus ihrer Natur schwerlich von dem Tugendhaften beweget wird, erworben haben. Der eine recht gegründete Fertigkeit in denen Tugenden haben soll, muß sich allezeit in allen Umständen gleichförmig seyn, nach dem Muster GOttes, der allezeit eben derselbe, und unveränderlich ist, muß gebildet erscheinen, sonsten ist es ein Zeichen, daß die Tugend, noch keine Fertigkeit, noch nicht hafte. In diesen Umständen demüthig, in jenen hoffärtig; jetzt geduldig, dorten zornig; hier sanftmüthig, dorten rachgierig; nun ein Beschützer des guten Namens des Nächsten, dorten ein Verletzer; bey diesen eingezogen, bey anderen aber ärgerlich; gegen jene freygebig, gegen diese aber geitzig; gegen jene mitleidend, gegen

(k) Tange montes, & fumigabunt, *Psalm* 143. v. 5.

gen diese aber unbarmherzig seyn, ist ein klares Zeichen, daß die Tugend noch nicht hafte, noch nicht gegründet seye; mithin verdienet der sittliche Mensch solchenfalls noch keine Gutheissung. Dann der Mensch verdienet so lange die Gutheissung oder Gerehmhaltung GOttes nicht, als bis er sich in den sittlichen Tugenden durch eigene Mühe vollkommen gemacht. Es hat GOtt in fünf Tägen Himmel und Erden, Sonne, Mond und Gestirn, die Thiere im Wasser und auf dem Land, die Bäum und Gewächs nach ihrer Art erschaffen, und nach jedes Erschaffung hat sie GOtt angesehen, und wegen ihrer Vollkommenheit gut geheissen. Aber da er den sechsten Tag den Menschen erschaffen hatte, da saget die heilige Schrift nicht, daß ihn GOtt wegen seiner Vollkommenheit habe gut geheissen. Warum aber das? fragt hierüber billig der erleuchte Schriftsteller Cornelius à Lap. in Gen. 1. sind vielleicht die übrige Geschöpfe vollkommener, als der Mensch? nein, dieses nicht; sondern denen anderen Geschöpfen gebühret mehr nicht, als ihre natürliche Vollkommenheit. Die Vollkommenheit des Menschen aber bestehet in zwey Dingen, nemlich in dem Natürlichen und in dem Sittlichen (1). Die na-

---

(1) Causa moralis est, ut significaret hominem esse liberi arbitrii, quo cætera creata carent; undè habent duntaxàt bonitatem naturalem, homo verò, quia liber, majorem habet bonitatem virtutis sive moralem; - - - noluit ergo ante usum liberi arbitrii hominis

dicere

türliche Vollkommenheit hat er von GOtt allein; die sittliche aber durch seinen eigenen Willen, Mitwürcken und Erwerben. So lange dann der Mensch nicht auch die sittliche erworbene Vollkommenheit hat, verdienet er von GOtt noch nicht die Gutheissung und dessen Wohlgefallen; um diese dann muß er sich bemühen.

Drittens wird die eingegossene Tugend sowohl als die erworbene getheilet, in die Tugend des Verstands, und in die Tugend des Willens. Jene des Verstands sind, welche ihren Sitz in demselben haben, als nemlich der Glaub, die Klugheit, die Weisheit und der Verstand, sofern nemlich der Verstand genommen wird für eine Gewohnheit der ersten Grundsätze der Wahrheit, welche sie vorstellet. Von diesen zwey letztern, nemlich dem Verstand und der Weisheit, wird in dieser Tugendschul nicht, wohl aber von denen ersteren gehandelt; obwohl der heilige Vatter Franciscus uns mit kurzen Worten in Opusc. (ll) gelehret, worinn die wahre Weißheit bestehe? als nemlich gute Werck üben, sich selbsten wohl hüten, und die Gerichte

GOt-

---

dicere de illo, quod esset bonum. Cornel. cit. hanc causam assignant SS. Ambros. & August. Si homo habeat omnes alias potentias bonas, non potest dici bonus homo, nisi habeat bonam voluntatem, secundum quam aliis omnibus benè utitur. *S. Th. in Galat. 5. Lect. 6.*

(ll) Summa Sapientia est, bona opera facere, & benè se custodire & judicia Dei considerare. *Opusc. orac. 25.*

GOttes wohl betrachten. Die Tugend des Verstands muß dem Willen vorleuchten, und zeigen, was er zu erwählen, und durch sich oder durch die untere Seelenkräften zu üben hat. Jene Tugenden des Willens sind, welche in diesem den Sitz haben, als da sind die Hofnung, die Liebe, und die sittliche, sowohl eingegossene als erworbene christliche Tugenden, in welchen man sich in der Gnad GOttes, theils durch das Gebet, theils durch die Mitwürckung, und öftere Uebung vollkommen machen kan. Dann sie ist eine öftere Uebung eines rechtschaffenen Gemüths; sie ist eine Beschaffenheit der Seelen, welche den Besitzenden, und dessen Werck gut macht. Da aber der englische Lehrer saget: Daß mit der Gnad GOttes auch alle sittliche Tugenden zugleich eingegossen werden, so ist solches zu verstehen von dem ersten Grad oder Staffel, nicht aber von der vollkommenen Gewohnheit solcher Tugenden, als welche durch die öftere Uebung muß festgestellt werden.

Die Tugenden aber zu üben, und in denselben eine wohlgegründete Gewohnheit zu machen, haben wir drey kräftige Beweg-Ursachen; erstlich, weil sie den Besitzenden ergötzen; zum andern, weil sie von keinem äusserlichen Feind gegen unsern Willen können geraubet werden; und drittens, weil sie in die ewige Seeligkeit einführen, um alldort gekrönt zu werden. Daß sie nun den Besitzenden ergötzen, zeigt seine innerliche Gemüthsruhe, und der Ueberfluß der Trö-

stungen

stungen (m), wie es der heilige Franciscus anderstwo vorleget. Solte auch die Tugend etlichen nicht ergötzlich seyn in würklicher Uebung, so wird sie doch solcher Ergötzung, nach verflossener Zeit einen Ueberfluß bringen, wie der Apostel saget: **Alle Tugendzucht, so lange sie währet, scheinet keine Freud, sondern Traurigkeit zu bringen, hernach aber wird sie denenjenigen, welche durch sie geübt werden, eine sehr friedsame Frucht der Gerechtigkeit heimstellen** (n). Frage man einen, der die Zeit seines Lebens in Wollüsten, Sünden, Lastern und Trägheit, oder Gemächlichkeit verzehret, ob ihm nun diese ein Vergnügen, oder Gemüthsruhe bringen? er wird antworten müssen, was der sonst allerweiseste, aber nachmalen im Weg der Seligkeit allerverblendeste König Salomon öffentlich aus Prast seines Gewissens, uns allen zur behutsamen Nachricht schriftlich bekennet (o): **Siehe! es ist alles Eitelkeit und Bekümmernuß des Geistes; welches eben jene bethörte Sünder voller Unmuth und Beängstigung gestanden (p): Wir seynd ganz müde worden,**

auf

(m) *Franciscus seraphicus in opusculis apopht.* 57.

(n) *Ad Hebr.* 12. *cap.* Omnis disciplina in præsenti non videtur esse gaudii, sed mœroris, postea autem fructum pacatissimum, exercitatis per eam reddet justitiæ.

(o) Ecce! universa Vanitas & afflictio Spiritûs! *Eccles.* 1. *v.* 14.

(p) *Homil.* 54 *in Matthæum*: si virtuti nos tradamus, hæc denique ingenti replet animum voluptate.

auf dem Weg der Ungerechtigkeit und des Verderbens, und haben schwehre Wege gewandlet. Ein jeder dergleichen Gattung wird sagen, daß alle Gewissens-Freyheiten ihn jetzo nagen, das Gewissen und Gemüth jetzt unruhig machen und ängstigen; will er Ruh haben, so muß er eine übernatürliche Betrübnuß, Reu und Leid durch die Gnad GOttes vornehmen, und die Buß üben. Frage man auch einen andern, welcher die Täg seines Lebens in der Tugend, jetzt in der Andacht, jetzt in der Liebe, jetzt in der Sanftmuth, hier in der Gedult, dort in der Mäßigkeit, Reinigkeit, und sofort in andern Tugenden vollbracht, ob es ihn dieses seines ohnabläßlichen Tugendwandels reue? so wird er antworten, daß eben dieses jetzt sein größter Trost und Seelenergötzlichkeit sey. Recht sagt also der heilige Chrysostomus: Wann wir uns der Tugend ergeben, so erfüllet sie zuletzt das Gemüth mit der größten Ergötzlichkeit, welche dann nach Zeugnuß GOtt des heiligen Geistes selbsten, die süsseste und größte Freud über alle dieser Welt ist (q). Erfahren haben es der fromme König Ezechias, der fromme Eleazarus, mit gar vielen tugendreichen Seelen mehr, sowohl des alten als neuen Testaments. Diesen stimmet vor Heftigkeit der Süßigkeit bey, der heilige Büsser

und

(q) Non est oblectamentum super cordis gaudium. *Eccli.* 30. *v.* 16.

und Kirchenlehrer Augustinus (r), da er ausruffet: O heiliges Gewissen! daß du zwar noch auf Erden bist, aber schon im Himmel wandlest und selbigen geniessest? o wie geschwind, meine Seel! (sagt er anderstwo (s) wirst du empfinden, wie weit süsser die Früchten der Tugend und Gerechtigkeit, als der Sünd seyen? und wirst weit wahrhaftere und süssere Freuden mitten unter denen Trübseeligkeiten dieser Welt, und aus einem tugendhaften Gewissen geniessen, als Trost und Vergnügen mitten unter deinen Eitelkeiten und unzulässigen Ergötzlichkeiten. Ach ja! bekräftiget dieses der goldene Lehrer des Geistes von Kempen (t), wann eine wahre und richtige Freud, oder Trost auf dieser Welt zu finden, oder zu nennen, ist sie gewiß in einem tugendlich- und reinen Herzen.

Zweytens solle man sich ernsthaft um die Tugend bewerben, weil sie einem jeden also anhängig und eigen ist, daß sie von keinem äusserlichen Feind kan geraubt und hinweggenommen werden. Was wendet nicht mancher für Zeit und Mühe an, damit er ein Künstler, und in der Kunst ein virtuoser oder vortreflicher Meister

---

(r) Serm. 10. ad fratres.

(s) Citò enim senties dulciores fructus esse justitiæ, quam iniquitatis: & veriùs ac jucundius. *S. Augusst. de Catechiz. rud.*

(t) *L. 2. c. 4. §. 2.*

ster werde? damit er durch seine Kunst sich in Stand setze, die Kleidung, und andere Lebensnothwendigkeiten zu verschaffen, und sich Lebenslang zu versorgen. Es können ihm aber seine äusserliche Glieder, womit er die Künsten ausüben muß, durch seine Feind, oder sonst durch ein Unglück, verletzt oder zerstümmelt werden, sodann liegt alle Kunst, und ist mit ihr alles hin. Die göttliche und sittliche Tugenden aber, welche in dem innern bestehen, wann man sich in diesen eine Gewohnheit gemacht, wordurch die Seel muß bekleidet, gezieret, und versorgt werden, können von keinem Feind ihm (wenigstens nicht seinem Willen) benommen werden; wie David sagt: In GOtt werden wir die Tugend ausüben, und er wird alle unsere Feind zu nichts machen (u), und sie werden dagegen nichts vermögen. Wie emsig und sorgfältig bemühet sich nicht mancher, zeitliche Reichthümer zu sammlen, damit er sich die Zeit seines Lebens versorge? wie viele weiß man aber, daß sie Abends sehr reich, gleichsam in den Glücksgütern schwimmend, sind schlaffen gegangen, des Morgens aber durch Diebstahl, oder ausgekommenes Feuer u. s. w. von allem entblößt, und blutarm gewesen sind? da war alles auf einmal hin. Derowegen ermahnet Christus der HErr alle, sich um die unverderbliche Reichthümer

(u) *Psalm.* 107. In Deo faciemus virtutem & ipse ad nihilum deducet inimicos nostros.

thümer der Tugend zu bewerben, da er sagt: Ihr sollet euch nicht Schätze sammlen auf Erden, die der Rost oder die Motten verderben, und die Dieb ausgraben und stehlen; sondern sammlet euch vielmehr Schätze in dem Himmel, wo sie weder der Rost, noch die Motten verderben, und wo sie die Dieb nicht ausgraben noch stehlen (w). Und wann auch die Dieb die zeitliche, und sehr mühsam erworbene Güther nicht stehlen, so raubet doch solche zuletzt der Tod auf einmal hinweg; dieses aber kan er nicht nur allein thun jenen, welche sich Tugenden gesammlet haben, sondern er befestiget sie noch mehr in dem Besitz desjenigen Guths, welches sie durch die Tugend erworben haben. Darum der heilige Basilius sagt: Die Tugend allein ist das unsterbliche Guth, welches dem Menschen im Leben, und in dem Tod verbleiben wird (x). Dieses ist, welches der heilige Geist will, daß man es denen Reichen, und denen, welche nach den Güthern dieser Welt streben, sagen solle (y): Daß sie nicht auf das ungewisse ihrer Reich-

---

(w) Thesaurizate vobis thesauros in Cœlo, ubi neque ærugo, neque tinea demolitur, & ubi fures neque effodiunt, neque furantur, *Matth.* 6. *v* 20.

(x) *Homil.* 24. Virtus sola possessio immortalis viventi ac morienti permanebit.

(y) *Sap.* 5. *v.* 8. & *Eccli.* 5. & *Ps.* 4.

thümer, sondern in den lebendigen GOtt hoffen (z).

Letztlich solle man sich um die Tugend bewerben, weil sie in die ewige Glückseeligkeit einführet, und darinn gecrönt wird. Dieses scheinet David in dem Geist gesehen zu haben, da er erzählet, daß man den Engeln zugeruffen habe: **Ihr Fürsten! thut auf eure Pforten, und ihr ewige Pforten erhebet euch, so wird der König der Ehren hinein gehen** (tz). Es schiene anfänglich, als wolten sich dessen die Engel weigern, darum fragten sie: Wer ist dieser König der Ehren? es ergienge die Antwort: Der HErr der Kräften, der Tugenden, ist der König der Ehren (a); hierauf thaten sie die Pforten alsbald auf, und wurde ihm der herrlichste Einzug gestattet; so führet die Tugend in die ewige Seeligkeit, und wird darinn gecrönet. Dahero saget der heilige Apostel Paulus: **Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret, im übrigen ist mir beygeleget die Crone der Gerechtigkeit**

(z) Veræ ergó divitiæ non opes sunt, sed virtutes, quas secum Conscientia portat, ut in perpetuum dives fiat. *S. Bernard. de advent. Dom. Serm.* 4.

(tz) *Psalm.* 23. Attollite portas, Principes, vestras & elevamini Portæ æternales, & introibit Rex gloriæ.

(a) Quis est iste Rex gloriæ? Dominus virtutum ipse est Rex gloriæ. *Ità S. Bernard. Serm.* 5. *de adv.*

tigkeit, die mir der HErr geben wird. (b) GOtt aber selbsten wird des Tugendsamen Lohn und Cron seyn.

So hast du dich, meine Seel! dann zu erforschen, ob du das Wesentliche der Tugend recht zu Gemüth führest? wann dieses geschicht, ist es unmöglich, daß du nicht nach derselben ein eifriges Verlangen habest und sie liebest. Zweytens wiederhole die in dem vorigen Abschnitt angestelte Erforschung, ob du nemlich dich frühzeitig in der Jugend an die Tugend gewöhnest, ehe die böse Täg und Gewohnheiten der Laster einschleichen, da dann die Tugend nur beschwehrlicher wird? darum soll man sich anjetzo nicht einschläffern lassen, und ein so wichtiges Werck von Tag zu Tag, oder auf eine andere Zeit verschieben. Biege, nemlich nach der Ermahnung des heiligen Geistes, ihm den Nacken in der Jugend, damit er nicht erhärte (c). Dann gut ist es dem Mann, spricht er bey dem Propheten Jeremia, wann er das Joch von Jugend auf getragen hat (d). Wie man sich in der Jugend gewöhnt, so wird man in dem Alter seyn; die gute Gewohnheit wird mit der Zeit alles leicht machen. Erforsche dich drittens, ob

(b) 2. *ad Thimoth.* 4. De reliquo repositа est mihi corona justitiæ, quam reddet mihi Dominus.

(c) *Eccl.* 30. *cap.* Curva cerviem ejus in juventute, ne fortè induret.

(d) Bonum est viro, si portaverit jugum ab adolescentia suâ. *Thren.* 3. v. 27.

du dich in jenen Tugenden am eifrigsten übest, die deinen Mängeln am stärcksten entgegen gesetzet, und deinem Stand am ähnlichsten sind? wohin der heilige Paulus zielet, da er sagt: Ergreiffet den Harnisch GOttes (dieser ist die Tugend) auf daß ihr an dem bösen Tag (zur Zeit der Anfechtung, oder des Todeskampfs im Sterben) Widerstand thun könnet (e), besonders aber den Harnisch jener Tugenden, welche eure böse Neigungen am stärcksten bestreiten.

Jene Stelle der heiligen Schrift (f) ist mir allezeit verwunderlich vorkommen, da sie erzählet: Daß der Erz-Vatter Jacob die ganze Nacht mit dem Engel gekämpfet, endlich aber habe Jacob den Engel überwunden, und obgesieget. Wie! ein Engel, der ein verständiger und starcker Geist ist, soll den Kürzern ziehen, und von einem schwachen Menschen überwunden werden? der gelehrte Vega aber, hebet mir die Verwunderung auf, da er sagt (g): Beyde, sowohl der Engel, als Jacob, haben Leiber gehabt. Der Leib des Engels war aus der Luft hergenommen und gestaltet, und des Kämpfens ganz ungewohnt; der Leib Jacobs aber, war ein wahrer an das Kämpfen

und

(e) *Ad Ephes. 6. cap.* Accipite omnem armaturam DEI ut possitis resistere in die malo.

(f) *Gen. 32. c.*

(g) *In Jud. Tom. 1. ad Dom. Ascens.*

und Arbeiten von Geburt gewöhnter Leib, und eben darum habe Jacob überwunden. Da wir dann nun in der Anfechtung, in dem Todeskampf schwehre und harte Streit haben werden, wie wird jener überwinden, der seinen Leib, als wäre er aus milder Luft, allezeit gezärtelt, der sich in dem Streit des Glaubens, der Hofnung, der Lieb, der Gerechtigkeit, der Stärcke und Mäßigkeit selten, oder niemals geübet, der sich weder an die Buß, noch eine andere Tugend gewöhnet hatte.

Erste Abhandlung.

Von denen drey theologischen Tugenden, dem Glauben / der Hofnung und der Lieb;

Wie auch von der ersten sittlichen Tugend der Andacht.

Was das Licht der Herrlichkeit denen Heiligen in dem Himmel ist, um GOtt anzuschauen, das ist die theologische Tugend der Seel auf Erden; sie erhebt nemlich die Seel,

an

an GOtt zu glauben, auf ihn zu hoffen, und ihn zu lieben. Die sittliche Tugenden aber haben die Ehrbarkeit zum Gegenwurf und Absicht, in sofern sie der gesunden Vernunft gleichförmig seynd; und wann sie auch zu GOtt etwan erhoben werden, so geschicht solches nur durch die theologische Tugenden (h). Da wir dann nun in der seraphischen Tugendschul erlernen sollen, das geistliche oder sittliche Gebäu aufzurichten, so thut der heilige Augustinus, als der erfahrenste Baumeister des geistlichen Gebäues, solches in seiner Vollkommenheit abreissen, und mit diesen Worten beschreiben: Domus DEI credendo fundatur, sperando erigitur, diligendo perficitur. Das ist: Das Haus, die Wohnung GOttes, oder die Seel eines Geistlichen und jeder frommen Seel, wird durch den Glauben gegründet, durch die Hofnung aufgericht, durch die Lieb aber zur Vollkommenheit gebracht und verfertiget. Es stellet uns hier der grosse Kirchenlehrer das ganze geistliche Gebäu vor, welches bestehet in dem Glauben,

als

(h) Ibant filii ejus & faciebant convivia per Domos, unusquisque in die suo, *Job. c.* 1. Filii per Domos convivium faciunt, dum virtutes singulæ juxtà modum proprium Mentem pascunt; dies enim uniuscujusque filii est, illuminatio & illustratio uniuscujusque Virtutis - - - & Virtutes naturales non solum mutuose invitant; sed etiam vocant sorores suas tres, scilicet fidem, spem & charitatem. *S. Gregor. l.* 1. *Moral. c.* 12. *& S. Anton. Paduan. fer.* 3. *hebd.* 1. *Quadr. Serm.* 2.

als dem Fundament; in der Hofnung, als denen Mauren, und in der Lieb, als dem Dach, in welchem GOtt durch seine heiligmachende Gnad zu wohnen eine Freud hat. Wann dann ein minderer Bruder, kraft seiner gethanen Profeßion sich in dieser Schul der geistlichen Baukunst üben will, so muß er sich nach der Lehr und Exempel seines seraphischen Vatters vor allem üben, in denen theologischen Tugenden, dem Glauben, der Hofnung, und der Lieb, welche GOtt allein ohnmittelbar zum Ziel und Gegenwurf haben. Dann gleichwie Aristoteles (i) spricht, daß wir durch öfteres bauen gute Baumeister, und durch das öftere Harfen-schlagen trefliche Harfinisten werden; eben also sagt der heilige Bernardus (k), müssen wir uns durch öftere Uebung der Tugend tugendhaft, mithin durch öftere Uebung deren göttlichen Tugenden gleichsam göttlich und seraphisch machen; diese drey herrlichste Tugenden machen uns nach der schönen Beobachtung des heiligen seraphischen Lehrers Bonaventurä (l) GOtt am angenehmsten und geheimsten, wie die drey HH. Apostlen Petrus, Jacobus und Joannes, nach Zeugnuß des heiligen Evangelii, Luc. 8. V. 51. und Marci c. 11. V. 9. unserem göttlichen Heiland am geheimsten und verträulichsten gewesen; ohne hier zu melden die vielfältige Ablaß, welche wir aus päbstlicher Begnädigung so oft (m) gewinnen können, als oft wir diese Tugenden üben.

Erstes

(i) L. 4. eth. c. 4. (k) L. de Consi. c. 11. (l) In Luc. 8.
(m) Bened. XIII. & XIV.

Erstes Hauptstück.

Von dem Glauben.

Erster Abschnitt.

Von dem Glauben überhaupt.

Da der seraphische Vatter Franciscus in der Welt lehrte und predigte, demnächst seine drey Orden einsetzte, hat er nichts anderst gesucht, als daß alle Christen, sonderheitlich seine geistliche Kinder, GOtt gefallen möchten, wie solches durchgängig aus seinen Vorschriften abzunehmen. Er wußte aber wohl, was der grosse Welt-Apostel Paulus ad Hebr. 11. c. lehret: Sine fide impossibile est, placere DEO; daß es ohnmöglich seye ohne den Glauben GOtt zu gefallen. Darum befiehlet er in Reg. Min. cap. 2. daß die, welche in den Orden verlangen aufgenommen zu werden, catholisch seyn sollen, von dem Glauben und denen heiligen Sacramenten sollen examiniret werden, und wann sie dieses alles glauben, sodann mögen angenommen werden. Und in dem letzten Capitel besagter Regel wiederholet er abermal: Damit wir standhaft in dem catholischen Glauben halten das heilige Evangelium unseres HErrn JEsu Christi,

Christi, welches wir festiglich versprochen haben. Ob nun gleichwohl der Glaub, wegen seines einfachen förmlichen Gegenwurfs eine einfache Tugend ist, so theile ich dannoch denselben in jenen erstlich: Der eine Einstimmung und Beyfall des Verstands in alle göttliche Geheimnussen ist, welche uns von GOtt geoffenbahret seynd, und zweytens in jenen, welcher mit denen guten Wercken begleitet ist. Von diesem handle ich in der folgenden zweyten, von dem ersten Glauben aber in gegenwärtiger erster Lection.

Der Glaub ist demnach eine vollkommene Beystimmung, oder Beyfall des Verstands in alle von GOtt geoffenbahrte obwohlen dunckle Geheimnussen. Dieser Glaub ist eine Gab GOttes, und eine von GOtt in der heiligen Tauf eingegossene Tugend, kraft welcher der Verstand erhoben wird, wegen der Wahrheit GOttes, die weder kan betrogen werden, noch auch uns kan betrügen, denen zwar dunckten, doch gewissen von GOtt geoffenbahrten Geheimnussen festiglich beyzufallen. Erstlich ist der Glaub eine pure Gab GOttes, und erste besondere Gnad GOttes. Die erste Gnad hat der Mensch niemal durch seine Verdienst (wie die Gottesgelehrte sagen) sondern allein aus purer Barmherzigkeit GOttes. Deswegen der heilige Apostel Paulus von ihm selbst sagt (n): Ich

(n) Misericordiam consecutus sum, ut sim fidelis.

habe die Barmherzigkeit erlangt, daß ich ein Glaubiger bin; anderstwo sagt er wiederum: Er hat uns beruffen durch seinen heiligen Beruf, nicht nach unsern Wercken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnad (o). Diese Barmherzigkeit und dieser Beruf ware freylich der in dem heiligen Täuf uns eingegossene Glaub, mithin eine pure Gab GOttes, welche er aus unergründlichen Urtheilen, theils so vielen Millionen Menschen nicht hat zukommen lassen; theils durch die Irrlehren, welchen auch so viele tausend Menschen irrig beygefallen, wiederum verlohren zu gehen zugelassen hat. Warum aber dieser und nicht jener dieses Gnaden- und Glaubens-Licht beraubet worden oder bleibe? lasset sich nicht von uns Menschen erforschen, spricht hierüber voller Schröcken der heilige Paulus (p): Dann unbegreiflich und unerforschlich seynd die Gericht und Zulassungen GOttes; die Ursachen (sagt der grosse heilige Augustinus (q), seynd uns zwar verborgen, doch können sie nicht ungerecht seyn. Ist also der Glaub sowohl in der Eingiessung, als auch in dessen Erhaltung, Verbleibung und Standhaftigkeit eine pure Gab GOttes, ohne welche ohnmöglich ist, daß jemand könne seelig werden, nach dem deutlichen Ausspruch des heiligen Apostels Pauli (r) und Joannis (s).

So

(o) 2. ad Timoth. 1. c.
(p) *Rom.* 11. (q) L. de Baptism. Parvul. (r) *Heb.* 11. *v.* 6. (s) C. 8. *v.* 24.

So untersuche dann meine Seel! ob du auch dem Urheber dieser unschätzbaren Gab Danck sagest? und dieses zwar täglich? ob du diese Gab hoch genug zu schätzen wissest, oder selbe hoch genug zu schätzen dich befleissest? von selbiger sagt die heilige Kirchen-Versammlung zu Trient also: Der Glaub ist der Anfang des menschlichen Heils, der Grundsatz und die Wurzel aller Rechtfertigung. Für welche Gab du freylich deinem GOtt niemals genug dancken kanst; gar zu übel wäre es, wann du solche in Vergessenheit setztest. Zu dieser schuldigsten Danckbarkeit hatte der heilige Paulus seine von der Finsternuß des Irrthums zu dem Licht des wahren heiligen Glaubens JEsu Christi bekehrte Colosser sorgfältigst und nachdrücklichst ermahnet (t).

Zum anderen ist der Glaub eine Beystimmung in alle von GOtt geoffenbahrte, wiewohl dunckle Geheimnuß; dieses macht die Wesenheit des Glaubens aus, daß der Verstand auch der dunckten von GOtt geoffenbahrten Geheimnuß, die er nicht begreiffen kan, beystimmet. Dann wann er sie begreiffen könte, so wäre es kein Glaub, sondern eine Wissenheit. Deswegen der heilige Augustinus (u) also redet: Was ist der Glaub? nichts anderst, als das glauben,

was

(t) Gratias agentes Deo Patri, qui dignos nos fecit in partem sortis sanctorum. *Col.* 1. *v.* 12.

(u) Quid est fides! nisi credere, quod non vides; nam si caperetur, non esset opus, ut crederetur.

was wir nicht sehen, oder wissen; dann wann die Geheimnussen des Glaubens gleich begriffen würden, so wäre es nicht nothwendig, daß wir sie glauben; dann wir glauben es einfältig und demüthig aus gehorsam, weilen es GOtt gesaget und geoffenbahret hat, wie der heilige Paulus seine Corinther (x) gewarnet und gelehret hat, sagend: Daß sie allen Hoffart und hohen Verstand, oder Eigensinnigkeit auf eine Seiten setzen, somit ihren Verstand zum Gehorsam des Glaubens Christi gefangen geben sollen. Darum fehlen jene, und fallen vom Glauben aus, welche jene Glaubens-Geheimnuß nicht einfältig annehmen wollen, sondern annoch bestreiten, die über ihren Verstand, die sie nicht begreiffen können, als wann GOtt mehr nicht thun, oder verheissen könnte (sagt hierzu der goldene Thomas Kempensis (y) als was solche arme Menschen begreiffen können. O GOtt! wie weit fehlt man doch, wann man von der catholischen Lehr, von der catholischen Kirch, durch welche GOtt seine dunckle Geheimnuß offenbahret oder vortraget, abweicht; niemand, spricht wahrhaftig der alte H. Lehrer Cyprianus (z), kan GOtt zum Vatter haben, welcher die heilige Kirch nicht

vor

(x) In captivitatem redigentes omnem intellectum.
(y) L. 4. c. 18. §. 3.
(z) Habere jam non potest Deum Patrem, qui Ecclesiam non habet Matrem. *S. Cypr. tr. de unitate Eccles.*

vor seine Mutter bekennet. Wie nützlich und schön aber der Glaub wegen dieser Dunckelheit seye, wird unten gesagt werden. Es ist zwar der Glaub aus seinem Fürwurf einfach, dann gleichwie GOtt einfach in der Wahrheit, das ist, gleichwie GOtt sowohl in einem als in allen andern Dingen wahrhaft, ohnfehlbar und unbetrüglich ist, also müssen wir auch ihm alles und alles glauben, dergestalten, daß wer nur den mindesten Artickul nicht glauben wolte, kein Wahrglaubiger, sondern als ein Ketzer und Irrglaubiger müßte gehalten werden. Der Glaub sage ich, wird aber dannoch getheilt, in den eingegossenen oder haftenden, und in den würcklichen Glauben. Den haftenden Glauben besitzen die Kinder nach dem heiligen Tauf, als in welchem er ihnen eingegossen wird; wie auch die Schlaffende, ja auch die Christen, da sie den Glauben nicht erwecken, welchen sie doch zu seiner Zeit erwecken können. Der würckliche Glaub aber ist, wie oben gesagt, eine Uebung des Verstands, wormit man den von GOtt geoffenbahrten Geheimnussen Glauben beymesset. Der Schild des Glaubens gegen die Feind, ist nicht der haftende, sondern der von dem haftenden ausgehende würckliche Glaub. Dann der eingegossene Glaub ist gleich einem Schwerdt das in der Scheid eingeschlossen ist; wann man nun das Schwerdt niemalen ausziehet, damit nicht in die Feind darein schlagt, so nutzt das Schwerdt sonderlich nichts; also nutzt auch der haftende

oder eingegossene Glaub, die Feind zu bestreiten, nichts, wann er nicht durch den würckenden Glauben herausgezogen wird (a). Dahero, obwohlen vielen der Glaub im heiligen Tauf eingegossen ist, so findet man leider! dannoch, daß sie den Lasteren und dem Teufel unterliegen, weilen derselbe nicht in die Uebung gezogen wird. Es ist darum kein Zweifel, daß auch der Glaub durch die öftere Uebung vollkommener werde; der Glaub kan wachsen und zunehmen, darum betteten jene Apostlen Luc. 17. c. Domine adauge nobis fidem: **HErr vermehre uns den Glauben.** Der heilige Thomas lehret auch dieses 22. q. 5. a. 4. aus jenen zwey evangelischen Sprüchen Christi des HErrns. Dann erstlich Matth. am 14. sagte Christus zu Petro: **Du Kleinglaubiger, warum hast du gezweiflet?** jenem Weib aber Matth. am 15. sagte er: **O Weib, groß ist dein Glaub.** Wo es aber ein grosses und ein kleines giebt, da giebt es auch ein grösseres und ein geringeres, folgsam kan der Glaub in einem grösser und vollkommener seyn, als in dem anderen, welches geschicht durch die öftere Uebung, welche Uebung doch nicht allein bestehet in dem innerlichen Glauben des Herzens, oder des Verstands, sondern auch nach Zeugnuß des Apostels, Röm. 10. V. 10. in der äusserlichen Bekanntnuß des Glaubens,

in

(a) Citò fides inexercitata langueſcit - - aſſuetum autem bello virum hesterna fraus instruit & glorioſæ provehit, *Palma victoria S. Ambroſ.*

in denen HH. Wercken des Glaubens, in Beförderung oder Lehr des Glaubens (so viel nemlich man nach seinen Kräften oder Stand vermag) in Beschützung desselbens, in Meidung deren Ketzeren, ketzerischen Bücheren ꝛc. wie es die HH. Lehrer, besonders der alte heilige Vatter Cyprianus, L. 1. Ep. 3. ermahnet. Dahero, damit diese unschätzbare Gab, nemlich der Glaub, nicht in Vergessenheit gesetzt werde, oder sich vergrössere, so soll man diese von GOtt uns in dem heiligen Tauf eingegossene Tugend (vor welche wir jederzeit dem Ausspender dieser Gnad danckbar seyn sollen) nicht leer stehen lassen, sondern vor allen Dingen den heiligen Glauben öfters erwecken. Geschicht nun das von dir, meine Seel? solche Glaubens-Uebungen lange Zeit verschieben, ist eine Sünd, wie es aus päbstlicher Erklärung Innocentii XI. prob. 17. & 65. die Lehrer beweisen (b). Die Seel eines Christen, besonders eines Geistlichen, solte sie täglich, ja öfters täglich erwecken; dann wann sie schuldig ist, in anderen Tugenden zuzunehmen und zu wachsen, so ist sie auch schuldig zu wachsen und zuzunehmen in dem Glauben, als in welchem wir uns ebenfals durch die öfters wiederholte Uebungen vollkommen machen können. Sie ist schuldig das Schwerdt des Glaubens allezeit auszuziehen gegen die Feind, besonders in der Anfechtung gegen den Glauben, und

durch

(b) Mazotta hic.

durch ihn in die Feind darein zu schlagen. So diene es ihm dann zur Lehr, daß er den Glauben öfters überhaupt erwecke, als nemlich alles, was uns GOtt geoffenbahret zu glauben, weilen es uns GOtt offenbahret, und durch die heilige catholische Kirch vorgetragen hat. Von denen besonderen Geheimnussen aber, sagen einige Gottesgelehrte, daß man den Glauben an ihren besonderen Festtägen erwecken solle: Als an dem Fest der allerheiligsten Dreyfaltigkeit soll man den Glauben von diesem Geheimnuß erwecken; an dem Fest der Geburt Christi auch von diesem Geheimnuß; an dem Osterfest das Geheimnuß der Auferstehung; an dem Pfingstfest die Sendung des heiligen Geistes; an dem Fest des Fronleichnams Christi, das Geheimnuß des allerheiligsten Sacraments des Altars, dadurch er uns sein Fleisch und Blut, nicht nur allein zu einem Opfer, sondern auch zur Speiß und Tranck der Seelen gegeben, und so auch von anderen Geheimnussen an ihren bestimmten Festtägen; dann zu dem Ziel und End seynd sie von der heiligen catholischen Kirch mit solcher Solennität und Feyerlichkeit angeordnet. Andere wollen, daß die Sonn- und Feyertäg angesetzt seyen, um sich an selben in den drey theologischen Tugenden, Glaub, Hofnung und Lieb, zu üben, selbe zu erwecken, und die Andacht oder den Eifer im Dienst GOttes zu beförderen. Unser seraphischer Vatter hat den Glauben in allen Kirchen, darin er sich befunden, erweckt, wie solches

aus diesen Worten seines Testaments erhellet: Wir betten dich an, o allerheiligster HErr JEsu Christe! hier und in allen Kirchen; welche Glaubens-Erweckung er auch alle seine Brüder lehret, in opusc. colloq. 29.

Bettest du die Glaubens-Bekantnuß: Ich glaub an GOtt den Vatter ꝛc. jederzeit mit einem aufmercksamen und lebhaften Glauben? geschicht das, so erweckest du denselben, und wiederum, wie erweckest du ihn, wann du dich zu den heiligen Sacramenten begiebst? wann du ein geistliches Buch leseſt? oder eine Predig höreſt? Fides ex auditu, ad Rom. 10. Den Glauben haben wir durch das Gehör, das Gehör aber durch das Wort Christi; alsdann den Glauben, welcher auch in den heiligsten Wercken vonnöthen ist. Ferner, wann ein Christ oder ein Geistlicher in allen seinen Geschäften jederzeit in der Gegenwarth GOttes zu wandlen sich befleissen soll, so wird solches nicht geschehen können, er wandle dann in lebhaftem Glauben und erwecke selbigen. Wann die Betrachtungen die einzige Mittel seynd, welche den Christen oder Geistlichen in die Erkantnuß Gottes bringen, ohne welche sein geistliches Leben nicht bestehen kan, so müssen solche durch die Glaubens-Erweckungen in Stand gesetzt werden; dann da wir durch die Betrachtung zu GOtt tretten, so sagt sein Apostel ad Heb. 11. c. Wer zu GOtt tretten will, der muß glauben, das er ist, und daß er denenjenigen,

die ihn ſuchen, ein Belohner ſey. Darum der heilige Auguſtinus Serm. 2. de Aſcenſ. Domini hinzu ſetzet: Zuvor geziemet es ſich zu glauben, damit du durch den Glauben verdieneſt, GOtt anzuſchauen, priùs te oportet credere, ut poſteà per fidem Deum mererearis aſpicere, nicht zwar ſchon würcklich von Angeſicht zu Angeſicht, wie die Seelige im Himmel, ſondern mit denen innerlichen Augen der Seelen, daß du, wie Simon Caßianus L. 3. auch der tiefſinnige Sylveira in Luc. 2. V. 15. reden: Alles, was GOtt geredet, verſprochen und zubereitet hat, dergeſtalten feſt, ſicher, verträulich und getröſt glaubeſt, als thäteſt du alles würcklich mit Augen ſehen. Auf dieſes Anſchauen, folget das Zutrauen, der Anhang und die Vereinigung der Seel mit GOtt, als der Braut mit ihrem Bräutigam, gemäß jener Wort: Oſeæ 2. c. Deſponſabo te mihi in fide: Ich will mich mit dir vermählen in dem Glauben; wovon die heilige Agnes Zeugnuß giebt, ſagend: Er hat ſich mit mir vermählet durch den Ring des Glaubens; annulo fidei ſubarrhavit me, und eben dieſer Ring mußte auch vor allem dem verlohrnen und wiederkehrenden Sohn, Luc. 15. V. 22. date ei annulum in Manum, in ſeine Hand geſteckt werden, weilen eine jede zu GOtt kehrende Seel vor allem den Glauben, wie der heilige Ambroſius allhier redet, haben muß, wornach er ſich in dem vätterlichen Hauß deren

Glau-

Glaubigen mit GOtt erfreuen kan; so machen dann diese drey Stück die Betrachtung hauptsächlich aus. Erstlich der Glaub, welcher durch das Gehör verstanden wird; zweytens die innerliche Anschauung oder Erkantnuß GOttes; und drittens die Vermählung oder Vereinigung mit GOtt. Doch ist der Glaub allezeit das erste, ohne welchen weder die Anschauung noch die Vereinigung mit GOtt erfolgen oder bestehen kan; mithin dann ist die Uebung oder der würkende Glaub allenthalben, auch in den heiligen Wercken vonnöthen.

Der heilige Bernardus Serm. 4. in Cant. 1. c. überleget jene sowohl dunckle als wunderbare Antwort des Bräutigams zu seiner geliebten Braut: **Wir wollen dir goldene mit silber auf mancherley Weis durchzogene Zierd und Ohrengehäng machen**; da doch dieses die Braut nicht begehrt, sondern allein: **Sage mir, wo du weydest, wo du ruhest um die Mittagzeit!** aber der hönigfliessende Lehrer erklärt das Geheimnuß also: Liebste Braut! verlangst du mich deinen GOtt zu wissen, und zu erkennen, so must du zuvor kostbare Ohrgehäng, durch welche der Glaub verstanden wird, haben; nach Maß deines Glaubens wirst du mich erkennen, und dich mit mir vermählen. Recht sagt darum der heilige Augustinus: **Wir glauben, damit wir erkennen; nicht aber erkennen wir, damit wir glauben.** Tr. 40. in joem. Dann was ist der

Glaub, als glauben was du nicht siehest. Eben dieses wolte David jener treuen Seel als einer Braut GOttes anzeigen in diesen Worten Ps. 44. Audi filia, & vide! höre meine Tochter, und sehe! um sie hierdurch zu unterweisen, daß sie vorher müsse die Ohren aufthun, das ist, die Glaubens-Geheimnussen anhören, darauf bey allen und somit die Glaubens-Uebungen erwecken; darnach werde sie denselben erst in der Betrachtung sehen, und erkennen was sie geglaubt habe. Dieses bekennte Job c. 12. von ihm selbst, sagend: Durch das Gehör meines Ohrs (er verstehet dadurch den Glauben) habe ich dich gehört, jetzt aber siehet dich mein Aug, nemlich das innerliche Aug der Erkantnuß. Auf den Glauben folgt die Erkantnuß GOttes, auf die Erkantnuß die Vereinigung; der diese besitzt, hat den Himmel auf Erden; mithin können wir in der Dunckle unseres wahren Glaubens und in der Einfalt unseres Herzens mit dem heiligen Bernardino, dem seraphischen Prediger, ausruffen: O Gnadenvolle und annehmlichste Tugend des Glaubens! die du bist die Grundveste aller göttlichen Gnaden und Tugenden (c), dessen Uebung allenthalben nothwendig.

So

(c) O gratiosa & amabilis fidei Virtus! quis igitur te non amabit! quæ fundamentum es omnis Gratiæ & Virtutis. *S. Bernardin. Tom.* 1. *S.* 4. *c.* 1.

So hast du meine Seel! dann dich zu erforschen, ob du in allen deinem Thun und Lassen mit lebhaftem Glauben in der Gegenwart GOttes wandlest? ob du den Glauben erweckest in denen Anfechtungen? als welche durch den Glauben deren ewigen zukünftigen Dingen, nach Zeugnuß Estii in 6. Ephes. leichtlich und kräftigst zerschlagen werden (d)? ob du vor deinen Betrachtungen im Gebett, dich also im Glauben übest, daß du verdienest zur Erkantnuß und Vereinigung GOttes eingelassen zu werden? ob du denen Glaubens-Geheimnussen nicht zuweilen vorwitzig nachgrüblest? solche fassen und ergründen wollest? wer die Herrlichkeit ergründen will, wird von der Glorie unterdrucket werden, saget der heilige Geist Prov. 25. c. Ob du ohne Anstand, ohne den geringsten Zweifel alle Geheimnussen glaubest, wegen der Wahrheit GOttes, die uns nicht betrügen kan, die sie uns alle geoffenbahret; darum, wer nur an einem zweiflete, oder selben verläugnete, derselbe die Wahrheit GOttes, so viel an ihm ist, völlig vernichtet, wie wir schon oben angedeutet haben. Mithin wer einen Glaubens-Artickul laugnet, der ist ein Ketzer; aber eben also ist jener ein Ketzer, der an einem Artickul wohbedächt- und vorsetzlich zweiflet, wie es die kirchliche Satzung

(d) Nihil efficacius ad superandas diaboli, Carnis & Mundi tentationes &c.

erkläret (e); dann, wer an einem zweiflet, haltet dafür, daß dieser Glaubens-Artickul falsch seyn könne; da doch sowohl ohnmöglich ist, nach Zeugnuß des heiligen Apostels Pauli (f), daß GOtt in dem mindesten lügen könne, als auch ohnmöglich ist, daß die Kirch nicht die Säul und Grundfeste der ohnfehlbaren Wahrheit, eben nach Zeugnuß der heiligen Schrift (g) in allem seye. **Und wann gleichwohl ein solcher,** sagt der H. englische Lehrer Thomas, **alle andere Artickul glaubet, so glaubet er dannoch solche nicht mit einem übernatürlichen göttlichen Glauben, sondern nur mit einem menschlichen Glauben, nemlich nach dem Gutgedunckten und Meynung seines eigenen Willens.** Wer nun den Glauben verliehret, verliehret mit ihm auch die Hofnung und die Lieb, deren Fundament der Glaub ist. Wer aber die Lieb durch eine schwehre Sünd verliehret, verliehret doch deswegen noch nicht den Glauben; gleichwie auch jener die Hofnung noch nicht verliehret, der durch eine Todsünd (den Un- oder Irrglauben und die Verzweiflung ausgenommen) die Lieb verliehret.

Erfreuest du dich, daß die Glaubens-Artickul also dunckel seyen, daß du dieselbe durch deinen Verstand nicht ergründen noch verstehen könnest, und dich also destomehr demüthigen, und den Verstand zum Dienst des Glaubens gefangen geben müssest, wie Paulus will und ermahnet, worinn der

(e) Dubius in fide est infidelis. *c.* 1. *de hæret.*
(f) Impossibile est mentiri Deum. *Hebr.* 6. *v.* 18.
(g) 1. *Tim.* 3. *v.* 15.

Verdienst, welche die Früchten des Glaubens seynd, bestehet. Obschon die Glaubens-Geheimnussen dunckel seynd, so seynd sie dannoch sicherer als alle andere Wahrheiten der Vernunft, oder deren Sinnen; diese können betrügen und betrogen werden, nicht aber der Glaub. Deswegen höre mein Kind, seynd die Wort des heiligen Geistes, Eccl. 6. c. und nehme den Rath des Verstands, werfe deinen Hals in seine Halsbänder; das ist, gebe deinen Verstand gefangen. Sitze in der Dunckle des Glaubens, in der Ruhe, so wirst du dessen Früchten mit der geliebten Braut kosten, welche Cant. 2. c. gestehet: Ich hab unter dem Schatten desjenigen gesessen, nach welchem ich verlanget hab; durch den Schatten wird verstanden die Dunckelheit des Glaubens, da hab ich dessen süsse Früchten gekostet und genossen, wie es der hönigsüsse Abt Bernardus Serm. 31. in Cant. ausleget. Mithin ist der Glaub deswegen, weilen er dunckel ist, uns nützlich und verdienstlich; aber eben deshalben ist er auch vor denen Augen GOttes so schön, daß er denenselben über die massen gefalle, und sich vor denenselben rühmen könne: Ich bin schwarz, aber schön (h); schwarz, wegen der Dunckelheit, aber so schön, daß nach denen Worten des heiligen Bernardini (i), der aufrichtig- demüthige

(h) Nigra sum, sed formosa. *Cant.* 1. v. 4.
(i) *Tom.* 1. S. 4. *a.* 8. *c.* 1.

Glaub, alle solchermassen glaubige Seelen zu GOtt gefälligsten Gesponsen mache und beschütze, auch endlich mit der ewigen und glückseeligsten Klarheit crône. Wurde nicht die allerschönste und auserwählteste Jungfrau Maria seelig von dem Mund der Prophetin Elisabeth, Luc. 1. V. 45. genennet, weilen sie geglaubet, das dunckle und übergrosse Geheimnuß der Menschwerdung eines GOttes und Heilands Christi? welches der allmächtige Armb GOttes in ihr gewürcket hat; mithin muß die Klarheit unseres Verstands und menschlichen Klugheit dem Glauben weichen, wie der heilige Apostel Petrus uns ermahnet, 1. Ep. 1. V. 8. (k) Daß wir nemlich mit geschlossenen Augen unseres armen schwachen Verstands glauben sollen; ansonsten wäre es ja, nach Zeugnuß des heiligen Augustini Hom. 26. in Evang. kein göttlicher, übernatürlicher und verdienstlicher Glaub, sondern ein menschlicher, versuchter und nur zur Prob genommener Glaub, sofort eine menschliche Wissenschaft, welche doch tausend Gefahren unterworfen. Dahero, als Christus der HErr selbsten Petrum Matth. 16. seelig, wegen seiner Glaubens-Bekantnuß (mit welcher nemlich Petrus JEsum öffentlich als den wahren Sohn GOttes bekennet) gesprochen, nennte er ihn deswegen seelig, weilen es ihm nicht Fleisch und

Blut,

(k) Non videntes creditis.

Blut, das ist, nicht menschliche Weisheit, natürliche Vernunft, eigenes Gutgedunckten, oder Anmuthungen (l), sondern sein himmlischer Vatter durch den Glauben geoffenbahret hatte. Hieraus, liebe Seel! sagt der alte Vatter Didacus Nyssenus Dom. 12. Pent. spricht uns Christus der HErr selbsten Joan. 20. V. 29. (m) seelig, als die wir nicht mit leiblichen Augen, oder mit menschlicher Vernunft und genommener Prob, sondern nur mit denen Augen des Glaubens die Geheimnussen und Artickul desselben gesehen haben, und durch göttliche Gnad noch sehen. Die Bewegursachen des christ-catholischen Glaubens seynd zwar klar, aber der Glaub deren Geheimnussen ist an sich dunckel, welches denselben verdienstlich macht, und zu lieblicher Erkantnuß deren Geheimnussen erhebt. Wahr ist es, daß die Erkantnuß dunckel, wie dann dessenthalben der Glaub mit verbundenen Augen entworfen wird; allein, gleichwie die Stern des Himmels nicht zu sehen, ob es schon am hellen Mittag ist, weilen die helle Sonn die Augen verblendet; (darum ein sicherer Rathschlag ist, daß man sich in die dunckle Tiefe eines Brunnens hinab lasse, wann man selbe sehen will.) Eben also betrachtet eine Seel die himmlische Dinge niemalen mit grösserer Sicherheit, als wann sie ihren Verstand in

(l) Caro & Sanguis non revelavit tibi, *Matth.* 16.
(m) Beati, qui non viderunt & crediderunt.

in der Dunckelheit des Glaubens erniederiget, demüthiget und gefangen giebt; weilen da die Sonn der natürlichen Erkantnuß nur verhinderlich ist.

Untersuche ferner, meine Seel! ob du dich von Herzen erfreuest und berühmest, ein Kind der catholischen Kirchen zu seyn, durch welche heilige Kirch dir GOtt die Glaubens-Artickul vortragt; betrübest du dich, widersetzest du dich, wann man von Glaubens-Sachen so kaltsinnig und spöttlich redet? prüfe dich, ob du bereit seyest, wegen denen Glaubens-Wahrheiten, ja auch wegen der geringsten derenselbigen dein Blut zu vergiessen und dein Leben zu lassen, oder etwas weniges deshalben zu leiden? den Glauben nach deinen Kräften zu handhaben und zu vermehren? was vor Ehrerbietigkeit du gegen die heilige Kirchen-Versammlungen, den Statthalter Christi und seine Satzungen trageſt? wie solches in gröſter Demuth jederzeit gethan, und seinen Brüdern zu thun befohlen hat, der seraphische Vatter Franciscus. Welche nun dieses alles festiglich glauben, denen hat GOtt Gewalt gegeben, saget ausdrücklich der heilige Joannes c. 1. (n), Kinder GOttes zu werden und zu seyn. Ich erinnere dich, meine Seel! abermals deinem GOtt vor diese so vortrefliche Gab unaufhörlichen Danck zu sagen,

und

(n Dedit eis potestatem filios Dei fieri his, qui credunt, *Joan.* c. 1.

und öfters mit den Apostlen Luc. 17. c. zu seufzen: HErr! vermehre in uns den Glauben; oder jenes Marc. 9. Ich glaube, o HErr! helfe mir zu glauben.

Hier muß ich noch zum Unterricht des gegenwärtigen sowohl, als auch zur Vorbereitung des folgenden Abschnitts anregen, wie Christus der HErr Luc. 12. c. ermahnet: Ihr solt brennende Lichter in euren Händen tragen; daß nemlich durch die Lichter, nach Anmerckung des heiligen Maximi, verstanden werde der Glaub; er ist brennend und leuchtend, weilen er den Verstand erleuchtet, und den Willen entzündet; diese Lichter aber sollen in eigenen Händen getragen werden, massen durch die Hände verstanden werden die Würckungen; wir müssen solche täglich in Händen tragen, damit wir sie gebrauchen können, wann, wo, und wie wir sie wollen, und es vonnöthen ist. Aber auch dieses ist noch nicht genug, daß wir nemlich allein das Licht oder Feuer in der Hand tragen, sondern wir müssen es machen wie Abraham Gen. 22. c. Dieser truge in seinen Händen Feuer und Schwerdt; und warum nebst dem Feuer auch das Schwerdt? dieses hatte er ja in der Scheid an der Seiten an dem Gürtel hangend, zu seiner Zeit bey dem Schlachtopfer alle Augenblick darnach greiffen und ausziehen können; aber nein, er hat es entblößt (welches den würcklichen Glauben bedeutet) in der Hand getragen, damit er

bereit

bereit seye, sich allen Verhindernussen zu widersetzen. Der Glaub will die Uebung und Werck haben, wie jetzt ferner folget.

Zweyter Abschnitt.

Von dem durch die Werck thätigen Glauben.

Obwohlen der Glaub macht, daß wir GOtt gefallen, wie der seraphische Vatter aus dem Apostel Paulo lehrte, so sagt uns doch der heilige Apostel Jacobus, daß dieses nicht jeder Glaub thue; dann es giebt, sagt er (o), einen todten Glauben, und ist dieser, welcher ohne die Wercke ist; und giebt auch einen lebendigen Glauben, welcher nemlich mit den Wercken beseelet ist; dieser, aber nicht jener, macht, daß wir GOtt gefallen, wie es der seraphische Vatter an unterschiedlichen Stellen weitläufiger erkläret. Den Eckel, den ein Mensch an einem todten Cörper hat, den, ja mehr hat GOtt an einem todten Glauben; dann die Werck machen, nach Zeugnuß des heili-

(o) Fides sine operibus mortua est, c. 2, v. 20.

heiligen Chrysostomi (p), und heiligen Bernardi (q), den Glauben scheinbar, und zeigen das Leben. Eben auch sagt Thom. Kemp. Es wird von dir erfordert der Glaub und ein aufrichtiges Leben, (welches da seynd die herrliche Werck) nicht die Höhe des Verstandes, noch die Tiefe der Geheimnussen GOttes; mithin ist es nicht genug, daß man einen GOtt bekenne, der Himmel und Erden erschaffen, da man doch also lebet, als wäre kein Belohner des Gutens, und kein Straffer des Bösens, mithin weder Himmel noch Höll. Was ist das anderst, als wie es der heilige Paulus bemercket und verdammet, Tit. c. 1. ℣. 16. mit dem Mund GOtt bekennen, solchen aber in der That läugnen? auch die Teufel, sagt der heilige Apostel Jacobus (r), glauben einen GOtt, und erzittern; dann sie empfinden ihn als einen Straffer des Bösens; es nutzt ihnen aber dieser Glaub nichts. Wer glaubet, das GOtt das höchste Guth, und folgsam auch unendlich zu lieben seye, der wird ihn in der That allen Creaturen unendlich vorziehen; worbey die Sünd unmöglich ist. Es ist nicht genug, an Christum JEsum unsern Erlöser glauben, wann man seiner Lehr, so im Evangelio begriffen ist, in der That nicht beystimmet, wie dieses der ur-

alte

(p) T. 6. Serm. de Verb. Apost.
(q) De Resur. Dom.
(r) Dæmones credunt & contremiscunt. 2. v. 19.

alte heilige Lehrer Cyprianus (s) überaus treflich darleget und ausführet. Belangend unseren heiligen seraphischen Vatter, so fanget er die Regel deren minderen Brüder also an: Die Regel und das Leben der minderen Brüder ist dieses, nemlich das heilige Evangelium unseres HErrn JEsu Christi zu halten; halten was das heilige Evangelium vorschreibet, zeigt den lebendigen Glauben, den Glauben mit den Wercken. Dann wie der heilige Augustinus L. 5. contrà faust. lehret: Das heilige Evangelium empfangen, bestehet in zwey Dingen, nemlich im Glauben und in dem Werck. Auf welches der seraphische Vatter deuten wolte, da er von denen, die zum Orden sollen angenommen werden, C. 2. Reg. also ordnet: Wann sie dieses alles glauben, und NB. bis in ihr End steif halten wollen. Alles, was im heiligen Evangelio stehet, glauben und auch halten, die christliche Tugenden üben, der heiligen Kirch beypflichten und gehorsamen, sich in seinen Leidenschaften Gewalt anthun ꝛc. Dieser ist ein lebendiger Glaub, der uns allein vor GOtt angenehm macht. Jetzt meine Seel, damit ich mit den Worten Lucä am 18. cap. rede: Wann Christus des Menschensohn kommen wird, meynest du, er werde einen Glauben finden? nemlich wie ihn der heilige Paulus erfordert

(s) L. de Unit. Eccl. & l. de discip. & habit. Virg.

fordert oder beschreibet (t), einen lebendigen und vollkommenen, und in der Lieb gegründeten Glauben? wird man wohl seinem Evangelio, welches man empfangen zu haben vermeynet, durch die Wercke glauben? untersuche einmal deinen durch die Werck thätigen Glauben: Glaubest du, daß der Sohn GOttes Christus JEsus, wahrhaftig in dem allerheiligsten Altars-Sacrament zugegen seye, nach seiner selbst eigenen Offenbahrung und Zeugnuß: **Dieses ist mein Leib?** Du sagest ja; wo bleibt dann die schuldige Ehrerbiethigkeit? die kindliche Forcht? die öftere Besuchung und Anbettung? die zarte Andacht? worzu dich nicht allein der seraphische Vatter so oft, sondern auch die ganze Schaar deren Rechtglaubigen und Heiligen anweiset. Glaubest du, daß du im Gebett, im Lob GOttes, im Chor mit der höchsten Majestät GOttes redest? wo ist die Aufmercksamkeit, wie solche der seraphische Vatter in Opusc. Orac. 11. erforderet! zu GOtt mit wahrhaftem Glauben betten, ist in der That mit dem Vatter aller Glaubigen sagen: Gen. 18. V. 27. **Soll oder will ich mit GOtt meinem HErrn reden! der ich Staub und Aschen bin** (u).

Ferner, glaubest du den Worten Christi, daß jene, welche die würdige Früchten der Buß nicht

---

(t) Fidem vivam atque perfectam & charitate firmatam. *Tit. c.* 1.

(u) Loquar ad Dominum meum! cum sim pulvis & cinis.

nicht thun werden, zu Grund gehen? daß man Lieb, Fried und Einigkeit mit seinem Nächsten halte? daß man seinen Feinden oder Beleidigern verzeihen, sie lieben, und ihnen Gutes thun soll; daß diejenige, welche die gute Werck, die Werck der christlichen Tugenden unterlassen, unter die Böck, das ist, unter die Teufel, am allgemeinen Gerichtstag werden gezählet werden, mit denen sie Gemeinschaft gemacht, und die ihr Herz besessen. Alle diese Werck lehret doch das heilige Evangelium an unterschiedlichen Stellen, wann Christus unser Heiland etlichen, die er gesund gemacht, gesaget hat: **Es geschehe ihnen nach ihrem Glauben.** O wehe dir! wann dir nach deinem Glauben, dem die Werck leider! allzuviel abgehen, geschehen solte! du giengest zu Grund. Glaubest du, daß du wegen jedes müßigen Worts werdest scharfe Rechenschaft zu geben haben? viel schärfer aber wegen eitlen, sündhaften, ärgerlichen Welt-Discurs! sonderbar, wann sie bey Unschuldigen, Einfältigen, oder auch sonst Weltlichen geführt werden? glaubest du die Lehr, welche Christus der HErr gegeben hat, von Nothwendigkeit der Demuth! nemlich, **wann ihr nicht werdet wie die Kleine** 2c. Von Nothwendigkeit der Gedult und Sanftmuth, Matth. 11. c. Der Einfalt, Matth. 10. c. Der Armuth, Luc. 14. Der Keuschheit, des Gehorsams 2c. Glaubest du die Nothwendigkeit der Mortification der Augen, Matth. 18. und anderer Sinnen. Heißt es nicht da und dort, was

Chri-

Christus der HErr sagte: Sie glauben auf eine Zeit, aber zur Zeit der Anfechtung weichen sie ab. Oder gar, wann des Menschensohn kommen wird, meynest du er werde Glauben auf Erden finden? Christus der HErr hat freylich sein heiliges Evangelium gegeben; aber dasselbige empfangen, bestehet in zwey Dingen, nemlich im Glauben und im Werck, wie schon oben der heilige Augustinus angezeiget. Der werckthätige Glauben, gehet bey gar vielen ab; indessen seynd doch die von dem Mund Christi gegebene Lehren und vorgetragene Wahrheiten so gewiß, als gewiß wahr ist, daß ein GOtt, und Christus der Sohn GOttes und unser Lehrmeister seye; und dannoch thut man fast in allem das Gegentheil. **Was wird es aber vor ein End mit denen werden**, fragt hierbey der heilige Apostel Petrus (x), **die dem Evangelio GOttes nicht glauben? die Rache der Feuerflammen**, sagt der Apostel Paulus (y), **gehet über diejenige, welche dem Evangelio JEsu Christi nicht glauben.** Schmeichle sich hierinn keiner; dann gleichwie das heilige Evangelium von dem heiligen Paulo genennet wird (z): **Das Wort der Wahrheit und unseres Heils;**

(x) Quis finis eorum! qui non credunt Dei Evangelio! 1. *Pet.* 4. *v.* 17.

(y) In flammâ ignis - Vindictam iis, qui non obediunt Evangelio Domini Jesu Christi. 2. *Thess.* 1. v. 8.

(z) Evangelium Salutis Vestræ. *Ephes.* 1. *v.* 13.

also nennet es der heilige Bernardus (a) einen kleinen Spiegel der Wahrheit, worin ein jeder sehen kan, wie ein jeder beschaffen ist. Nun frage, meine Seel! aus dir: Wird nicht die brüderliche Lieb in Bestraffung der Fehlenden, wie sie Christus der HErr befohlen, wie auch die Werck der Barmherzigkeit, denen Christus der HErr im Evangelio so grossen Lohn versprochen, von denen mehresten verworfen? wird nicht die Aufrichtigkeit, die Wahrheit und die Sanftmuth Christi in seinen Nachfolgeren verlanget? wird nicht das öffentliche Gebett, der öftere Zugang zu denen heiligen Sacramenten, die tägliche Beywohnung des unblutigen Opfers in der heiligen Messe, und die öffentliche Uebung des Gottesdienstes verspottet? daß solche andächtig-Rechtglaubende, und nach ihrem Glauben würckende, gleich denen ersten Christen (welche wegen deren beständigen Verfolgungen und Peinigungen deren Tyrannen und abgöttischen Richtern, sich mußten in die Cataeumben, oder finstere Erdkruften verkriechen, ihren GOttesdienst zu verrichten) also auch jene in ihren Andachts-Uebungen sich gleichfalls müssen verbergen, um die Verlachung und das Gespött deren Schlechtglaubigen zu vermeiden? wie sollen dann nun solche Verlacher und Spöttler das heilige Evangelium empfangen haben? wie sollen sie an Christum und an sein heiliges Evangelium

(a) Serm. 1. de 7. Parab.

lium glauben? entweder glaubt man nicht, wie man soll, oder man würcket nicht, wie man glaubt. Diesen ist wahrhaftig gesagt, was der heilige Buß-Prediger Joannes im Anfang des Evangelii Marci (b) voll des Geistes geruffen: Thut Buß, und glaubet dem Evangelio.

Freylich, wann wir einen jeden Catholischen um den Glauben fragen, werden wir finden, daß alle miteinander in der Antwort die beste Christen seyen; wann wir aber ihre Werck und ihr Gewissen erforschen; o GOtt! wie wenig gute Christen werden wir finden. Sie sagen zwar, sie wollen Blut und Leben für den Glauben geben; Tertullianus aber lachet hierüber, weilen sie den HErrn JEsum Christum so leichter Ding mit denen Wercken verläugnen, wie der heilige Paulus redet ad Tim. 1. Was ist leichter, fragt er, Blut oder Leben geben? oder eine Anmuthung überwinden? braucht keiner Antwort, die Sach ist klar. Wann du demnach, da du deine Anmuthung nicht überwindest, Christum JEsum mit den Wercken verlaugnest, so hoffest du vergeblich, daß du in denen Peinen, um ihn nicht zu verlaugnen, das Leben lassen werdest. Ja, es laßt sich zweiflen, wer mehr verlaugne, derjenige, der Christum JEsum verlaugnet, um nicht zu sterben, oder du, der du ihm absagest, um einen schnöden

(b) Pœnitemini & credite Evangelio, *Marc.* 1.

Wollust nicht zu verliehren. So weit Tertullianus de pudicitiâ. Er hat dießfals recht: Der Glaub gehet ab; darum findet man seine versprochene Würckungen nicht, welche doch Christus denen Rechtglaubenden, Marci 16. V. 17. versprochen hat: Dann, wo ist, o HErr! der Glaub? wo ist, was du versprochen, daß diejenige, welche glauben werden, Teufel austreiben sollen; das ist, alle Sünd und Laster aus ihrem Herzen, welches durch den Schild, durch das ausgezogene Schwerdt des werckthätigen Glaubens geschehen muß. Wo ist, o HErr! was du versprochen hast, daß diejenige, welche glauben, reden werden mit fremden Zungen? das ist, eine ganz andere Sprach, als die eitle Weltkinder reden; daß sie ihre Gespräch allein mit, oder von GOtt und himmlischen Dingen führen, oder allein zu GOtt, oder erlaubten Absichten richten werden? Wo ist, o HErr! jener Glaub, von welchem du sagtest, daß, wann sie einen Glauben haben werden, wie ein Senftkörnlein, werden sie die Berg versetzen; das ist, sie werden übersteigen die größte Beschwehrnuß des Christenthums, und besteigen die Gipfel der christlichen Tugenden; zumalen ja auch der heilige Chrysostomus de fide, spe & charitate sagt: Der Glaub seye das Haupt aller Heiligkeit, der Ursprung aller Andacht, und deswegen ersteige keiner ohne denselben den Gipfel der Hoheit, den Gipfel der sittlichen Tugenden.

Ohne

Ohne ihn, den Glauben, versetzt keiner die Berg deren Beschwehrnussen; dann nach der Lehr Christi, die Laster ausreutten, und die Tugenden einpflanzen, heißt Berge versetzen; massen dem, der glaubt, alles möglich ist, Marci 9. mithin dann, wer einen lebendigen, verdienstlichen, sofort ewigen Lohns- würdigen Glauben haben soll und will, muß solchen in seinen Wercken bezeigen.

Jetzt meine Seel! förchtest du dich nicht, deinen Glauben zu untersuchen, ob er bey dir genugsam seye, da du die von Christo versprochene Würckungen des lebendigen Glaubens an dir nicht verspührest, und zwar nicht einmal in angezogenem sittlichen Verstand; zweifflest du nicht selbst an deinem genugsamen Glauben, dem die nothwendige Würckungen und Werck abgehen? dann der Glaub will nicht nur allein die Beystimmung des Verstands (welche vermuthlich bey dir nicht abgehet) sondern auch die HH. Werck selbsten haben, damit er dir zum ewigen Leben verdienstlich seye, und dich dahin einführe. Die Israeliten seynd in das Land der Verheissung, welches ein Sinnbild der ewigen Seeligkeit ware, gelanget, in manu Moysi & Aaron. Num. 33. c. Durch die Hand Moysis und Aarons, mercke es wohl; nicht durch die Hand Aarons allein, auch nicht durch die Hand Moysis allein, sondern des Moysis und Aarons miteinander; dann in das Land der Verheissung der himmlischen Herrlichkeit, seynd beyde Händ vonnöthen,

die Hand Aarons, welche den Glauben, und die Hand Moysis, welche die Werck bedeutet. Es ist nemlich vonnöthen ein werckthätiger Glaub. Noch eine deutlich-schönere Vorstellung dessen, ersehen wir in denen geheimen Offenbahrungen Joannis, wo viele in dem Himmel (c) auf Thronen sitzend, mit herrlichen Cronen frohlockten, wie er ausdrücklich saget: Ich habe im Himmel gesehen Stühle, auf welchen gesessen diejenige, so das Thier nicht angebettet haben, noch dessen Kennzeichen an ihren Stirnen, noch Händen empfangen haben. Daß nun diese die Herrlichkeit des Himmels verdienet, welche das Thier, den Teufel, oder die Sünd nicht haben angebettet, ist billig. Aber warum sagt der heilige Joannes ferner, daß sie kein Mahlzeichen von ihm, weder an der Stirn, noch in den Händen empfangen? darum, weil durch das Kennzeichen des Teufels an der Stirn der Unglaub oder Irrglauben verstanden wird, als welcher im Verstand seinen Sitz hat. Da nun sie den Glauben an GOtt und seine Wahrheiten im Verstand erhalten haben, konte ihnen folglich der Teufel das Kennzeichen seines Glaubens, oder vielmehr Irrglaubens, nicht anbringen an die Stirn; er konte aber ihnen auch solches nicht anbringen an den Händen, weilen sie sich nebst dem Glauben zugleich in dem christlichen Gesatz-

christ-

(c) Nec acceperunt Characterem Bestiæ in Frontibus aut in Manibus suis. *Apoc.* 20. *v.* 4.

christlichen Tugenden und guten Wercken beständig geübet hatten, welche durch die Händ bedeutet werden; womit der heilige Joannes uns andeuten will, daß der blosse Glaub nicht genug seye, wann wir verlangen im Himmel gecrönt zu werden, sondern es muß der Glaub mit der Erfüllung des Gesatzes, mit Ausübung der evangelischen Lehr, deren guten Räthen und gottseeligen Wercken verzeichnet seyn. Dahin gehet der Ausspruch JEsu Christi (d): Daß nicht ein jeder, der zu mir saget, HErr, HErr! werde in das Himmelreich eingehen; vielweniger der so nur saget: Ich glaube; der doch seinen lebendigen Glauben durch seine Werck nicht zeiget. Die sittliche Werck ohne den rechten Glauben, seynd dem Verdienst nach tod, also auch der Glaub, ohne die Werck, justus ex fide vivit ad Heb. 10. c. massen der Gerechte aus dem Glauben der Seelen nach lebet; das ist, gleichwie die Früchten des Baums aus der Wurzel das Leben und ihre Schönheit haben; eben also, sagt der heilige Augustinus in Joan. müssen alle gute Werck ihr Leben, der Gnad und Schönheit, und der Verdiensten, aus der Wurzel des Glaubens haben. Eines der fürnehmsten Wercken des Glaubens, nach der Lehr des seraphischen Patters, ist, den christlichen Glauben ausbreiten, den Saamen des heiligen Evangelii ausäen, und die Un- oder

(d) Non omnis, qui dicit mihi: Domine! Domine! *Matth.* 7. *v.* 21.

Irrglaubige bekehren durch Lehr und Exempel, welches die Geistliche besonders angehet; dann der seraphische Vatter pflegte zu sagen, wie in Opusc. colloq. 16. zu lesen: Der HErr hat uns beruffen, zum Behülf seines Glaubens, welchen öffentlich oder mündlich, oder durch die Glaubens-Zeichen zu bekennen, wir uns ohne Sünd nicht schämen dörfen, oder sollen; ja wir seynd schuldig anderen ihren Irrthum vorzulegen, und uns um deren Seelen-Heil zu bewerben; wer aber solches durch Lehr und Predigen nicht vermag, der bette öfters durch lebhaften Glauben zu GOtt, um die Bekehrung der Un- oder Irrglaubigen, wie solches die heilige catholische Kirch so oft zum Nutzen unserer eigenen, als anderer Seelen, sorgfältig anrathet, so vielmalen sie uns, um den Ablaß zu gewinnen, so heilsames Gebett vorschreibet, und so ferne er geistlich ist, befleisse er sich, in genauer Haltung seiner regularischen Observanz einen guten Religiosen abzugeben, worzu der werckthätige lebendige Glaub auch das einzige Mittel ist, wie Ruffinus in exposit. symb. sagt, mit diesen Worten: Was ist es Wunder, daß, wann wir zu GOtt tretten, vorhero den Glauben bekennen; indem ohne diesen nicht einmal das gemeine Leben wohl kan geführet werden, vielweniger das geistliche Leben; so ist ohnedem die Haltung der gemeinen regularischen Observanz ein Bekantnuß-Werck des lebendigen Glaubens. Dieses seye besonders denen

nen Ordens-Geistlichen gesagt, worüber sie ihre besondere Erforschungen anstellen sollen. Ich wiederhohle aber noch einmal das obige: Wehe einigen! wann ihnen nach ihrem Glauben geschehen solte; der aus ihren Wercken gar nicht, oder aber gar schlecht erscheinet. Da dann nun der heilige Apostel Paulus den Glauben also (e) beschreibet: Fides est sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium, Hebr. 1. Der Glaub ist der Grundsatz jener Dinge, die wir hoffen, und ein Beweißthum deren Dingen, die wir nicht sehen; so gehen wir dann von dem Grundsatz, nemlich dem Glauben, zu dessen Auffatz, welcher ist die Hofnung, wie sie das folgende Hauptstück vorzeigen wird.

Zweytes Hauptstück.

Von der Hofnung.

Erster Abschnitt.

Von dem höchsten Guth/ aus dem Gegenstand und Entzweck der Hofnung.

Wie starck der seraphische Vatter seine Kinder zu der anderen theologischen Tugend der

(e) Fides est.

Hofnung aufgemunteret, und darin gegründet habe, erscheinet aus jener geistvollen Anrede, welche er dort seinen versammleten Brüderen hielte, wie zu lesen in Opusc. colloq. 33. O allerliebste Brüder, und in Ewigkeit geseegnete Kinder! höret mich, höret die Stimm eures Vatters; grosse Dinge haben wir versprochen, viel grössere aber seynd uns versprochen; laßt uns diese halten, nach jenen seufzen; der Wollust ist kurz, die Pein aber ewig; ein geringes Leiden, hingegen eine unendliche Glorie; viele seynd beruffen, wenig auserwählt, allen wird werden die Vergeltung. Da aber nun die Hofnung eine pure übernatürliche Gab, und von GOtt eingegossene Tugend ist, durch welche wir in dem Vertrauen auf die freygebige Verheissung GOttes verlangen und erwarten ein unendliches Guth, welches zwar schwehr, aber doch durch die Hülf desselbigen GOttes und unsere Verdienst möglich ist, zu erhalten. So hat die Hofnung zwey Gegensätz: Erstlich, das unendliche Guth, so wir im anderen Leben erwarten; und dann zweytens anjetzo im Leben die Mittel solches zu erlangen. Die Hofnung des unendlichen Guths, tröstet uns, macht uns wachtsam, und stärcket uns. Die anbey uns von GOtt versprochene Mittel, um solches höchste ewige Guth einstens zu erlangen, machen die Hofnung mehr und mehr anwachsend. Von dem ersten wollen wir in diesem, von dem anderen im folgenden Abschnitt handlen.

Wann

Wann der heilige Hieronymus saget: Die menschliche Seele seye ein Wesen, welches verlanget; so verlanget sie gewißlich am inbrünstigsten nach jenem Guth, welches sie allein ersättigen kan. Durch das unendliche Guth, welches der erste und fürnehmste Gegenstand oder Entzweck der Hofnung ist, so da tröstet und stärcket, wird allhier GOtt verstanden, so viel er das höchste, von uns über alles Verlangungs-würdigste Guth, und ewig-glückseeligster Genuß ist; nicht aber in so weit er das allerbeste unendlich-vollkommenste Guth in sich selbsten ist; dann in diesem Betracht, ist er der Gegenstand der Lieb und Freundschaft. Mithin siehet unsere Hofnung GOtt an, wie er uns erschaffenen Menschen gut ist; das ist der Gegenstand der Lieb und Freundschaft; das ist GOtt, der von uns kan besessen, unendlich verkostet und genossen werden; welcher im Genuß unsere ewige Glückseeligkeit, unser Himmel durch seine ewig-seeligmachende Anschauung ist, ausser dem wir weiter nichts verlangen können und wollen; was aber dieses vor eine Glückseeligkeit seye, GOtt von Angesicht zu Angesicht anschauen, den wir jetzt nur im Dunckslen des Glaubens erkennen, hat, wie Paulus selbsten bekennet, kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, noch ist es in eines Menschen Herz gestiegen, folglich mit Worten nicht zu erklären. Dahin gienge alle Anmuthung der Hofnung des heiligen Vatters Francisci; dahero, wann er nur das Wort Himmel nennen hörte, wurde seine

Seel schon in eine süsseste Entzückung erhebet. Wann wir demnach sagen, daß der Himmel oder die ewige Seeligkeit der erste Gegenstand der Hofnung seye, so wird anderst nichts darunter verstanden, als GOtt, der von uns sattsam und unendlich kan genossen werden; dessen Güte auf unser ewiges Wohlseyn trachtet, worauf David Ps. 90. zielete, da er gesprochen: Du, o HErr! bist meine Hofnung. Diese munteret auf, tröstet, stärcket, und macht wachtsam in allem unserem Thun und Lassen, worzu der seraphische Vatter in Opusc. collat. 23. seine Brüder anfrischet mit diesen Worten: Eure Hofnung soll allein in GOtt seyn, der euch leiten, helfen und ersättigen wird. Wer sich nun in dieser theologischen Tugend öfters übet, (wie dann ein jeder Christ nicht nur allein an obbemelten Festtägen, sondern auch in jeder zur Sünd anreitzenden Anfechtung thun solle, ja in einem solchen Fall zu thun schuldig ist) etwan sein Herz erhebend zu GOtt, mit Bedencken, daß er allein seye das wahre, seeligmachende, allerhöchste und ewige Guth, (welches wir nach dem Streit dieses Lebens zu geniessen hoffen,) wer sie also aus heiliger Gewohnheit täglich übet, der wird durch keine Versuchung eingeschläferet oder gefället werden; die Hofnung, das unendliche Guth zu besitzen, halt ihn wachtsam, daß er keiner Sünd einwillige, und stärcket ihn in allem Guten, wie David bezeiget: Dieweil ich auf den HErrn hoffe, sagt er Ps. 25. so werde

ich

ich an Kräften nicht abnehmen. Dieses ersehen wir an jenen drey Jüngeren Christi des HErrn, nemlich dem Petro, Jacobo und Joanne: Diese giengen mit Christo dem HErrn an den Oehlberg, wo er sie ermahnet zu wachen und zu betten; und dannoch bey allem diesem hat sie der Heiland, der ihnen doch die vorstehende Versuchungen vorsagte, ein und das anderemal schlaffend gefunden. Vorhero giengen eben diese drey Jünger mit Christo auf den Berg Thabor, und ohnerachtet, wie der heilige Lucas c. 9. saget: Petrus, und die mit ihm waren, von dem Schlaf beschwehret und geplaget wurden, so schliefe dannoch keiner. Woher komt nun dieser Unterschied? als daher, weilen sie an dem Oehlberg keinen anderen Gegenstand hatten, als Verspottungen, Peinen, Schmerzen und den vorstehenden Tod Christi; ihre Gedancken stiegen nicht höher; aber auf dem Berg Thabor war ihr Gegenstand die Glorie, die unendliche Glückseeligkeit, der Genuß GOttes, die vollkommene Hofnung; darum konten sie auch gegen ihre natürliche Neigung nicht eingeschläferet, oder vom Schlaf überwunden werden.

Viele Weltkinder lassen sich einschläferen durch Hoffart des Geistes, durch Vermessenheit ꝛc. andere (auch Geistliche) durch Trübsal, Abgang des Zeitlichen, Verfolgungen ꝛc. jene durch den Wollust des Fleisches, diese durch Reichthum und Güter der Welt ꝛc. alles aus

Abgang

Abgang der Uebung der Hofnung; worüber sich der seraphische Vatter sehr betrübet. Darum so suchet er die erste wieder aufzurichten, durch sein ganzes demüthiges und in vollkommener Hofnung gegründetes Leben, wie solches zu aller Aufmunterung vom heiligen Bonaventura beschrieben wird. Denen anderen flöset er die Hofnung ein, C. 10. Reg. Min. und in Opusc. Apopht. 57. dann die Hofnung ist eine Fröhlichkeit des Gemüths, und der Vorgeschmack der himmlischen Ergötzlichkeit, in dessen Vergleichung alles Leiden dieser Welt für nichts zu achten; jenen durch die in seiner seraphischen Regel vorgeschriebene Strengheiten und Abtödtungen in sicherer Hofnung des Lohns. Diese durch seine in Opusc. vorgeschriebene Lehr, Apopht. 24. sowohl, als in der seraphischen Regel, welche c. 6. ihre Professen alles zeitlichen Eigenthums beraubt, aus Hofnung des himmlischen Erbtheils, welches GOtt selbsten ist; wie dann der heilige Vatter C. cit. folgende Wort setzet: **Diese ist jene Hoheit der allerhöchsten Armuth, welche euch, meine allerliebste Brüder! zu Erben und Königen des Himmelreichs macht. Er hat ihnen die Hofnung alles zeitlichen Besitzes benommen, auf daß sie selbige allein auf das Ewige und Unendliche setzen, und allein in dem Himmlischen sich beruhigen sollen,** wie der heilige Hieronymus jene Wort ad Ephes. 2. c. erklärend redet: **Da wir der Sünd gestorben waren, hat er uns in Christo lebendig gemacht, und hat uns**

zugleich

zugleich mit ihm auferwecket, und mit ihm sitzend gemacht in dem Himmlischen in Christo JEsu. Diesem zu folge muß man dann sagen, daß die Heilige auch in diesem Leben sitzen und herrschen mit Christo; weilen sie ihren Wandel und Hofnung in dem Himmlischen fest gesetzet haben: Dann wo unser Schatz ist, da ist unser Herz. So weit der gemeldete heilige Lehrer. Sonders aber merckwürdig ist in denen Worten Pauli daß sie sitzen; weilen nemlich die Arme im Geist ihre Hofnung auf das Himmlische setzen, und beruhigen sich in dem unendlichen Guth.

Ferner erwecket die Hofnung einen zur Lauigkeit des Geistes und zur Trägheit des Herzens geneigten Christen. Die Hofnung ist der Sporn, welcher ihn zum Guten mit Gewalt antreibt; gleichwie einem Reisenden die Hofnung zu seinem Vatterland, End und Zweck zu gelangen, (ist die Gleichnuß des heiligen Augustini Serm. 17. de V. apost. (f) der größte Antrieb ist, alle Beschwehrnussen des Wegs zu überwinden, so ist auch die Hofnung, die Tröstung, welche die Traurigkeit und den Schmerzen, mit welchen wir in diesem Thränenthal überfallen werden, linderet, wie der Apostel ad Tit. 2. c. saget: Erwarte die seelige Hofnung, und die Zukunft der Herrlichkeit des grossen GOttes. Die Hofnung ist der Trost und Aufmunterung

zur

(f) Viator, quando laborat ambulando, ideo laborem tolerat, quia sperat.

zur Gedult, weilen sie von Natur zu einem zukünftigen und abwesenden Guth, so hart und mühsam zu erlangen, trachtet, worzu wegen Länge der Zeit eine Beständig- und Beharrlichkeit der Gedult erforderet wird; darum muß sie das Zukünftige zu erwarten, allen Verdruß und Kleinmüthigkeit aus dem Weg räumen. Diese seynd lauter Früchten der Hofnung, wann sie nur öfters lebhaft, wie sichs gebühret, erwecket wird. Die Hofnung demnach, GOtt zum ewigen Lohn zu haben, und welche mit einem eifrigen Verlangen zu der glückseeligen Ewigkeit und ewigen Glückseeligkeit in dem Himmel erwecket wird, tröstet uns, stärcket uns, und ermunteret uns; dann sie ist, wie jene (g): Sap. 3. **Voll der Unsterblichkeit.**

Dieses ersehen wir an dem Lazarus, auf welchen Abraham, Luc. 16. c. deutet, der zuvor so viel Elend, Schmerzen und Verachtung langmüthig ausgestanden, nun voller Trost ist. Wie aber? war dann schon dazumal Lazarus in des Abrahams Schooß, das ist in dem Himmel? nein, sondern er war noch in der Vorhöll, und zwar wie Zacharias c. 9. redet: **So waren jene in der Vorhöll, wie Gefangene und Gebundene;** wann dann dem also, wie konte Abraham sagen, daß Lazarus getröst seye? der angezogene Prophet schreibt den Trost seiner Hofnung

zu,

(g) Spes illorum immortalitate plena est, *Sap.* 3. v. 4.

zu, mit diesen Worten (h): Gehet zu der Stärck ihr Gebundene der Hofnung. Darum saget aus gemeldtem Propheten, Corn. â Lap. Die Hofnung von Christo in das himmlische Jerusalem eingeführet zu werden, hat den Lazarus und andere in der Vorhöll getröstet und gestärcket; eben dieses thut die lebhafte Hofnung bey allen Christen, welche jetzt wegen dem Ewigen die zeitliche Trübsal gerne leiden; wann man sich nur in dieser theologischen Tugend öfters übet, wie es alle Heilige gethan haben mit dem Apostel Paulo, welcher ad Heb. 6. c. saget: Wir nehmen unsere Zuflucht dahin, daß wir die vorgelegte Hofnung erhalten, welche wir haben als einen festen und sicheren Ancker; nur mit diesem treflichen Unterschied, wie es billig der englische Lehrer anmercket (i), daß nemlich der Ancker in der Tiefe sich fest setze, die liebe Hofnung aber im allerobersten, nemlich in GOtt selbsten. An diesem Ancker hat sich fest gehalten der heilige Stephanus unter dem Sturm der Steinen, da er sagte: Ich sehe den Himmel offen stehen. Dann was er treulichst und sehnlichst hoffete, sagte hierüber Euseb. Emiss. (k), das wurde ihm schon vor Augen gestellet; deswegen er auch ausser der Stadt Jerusalem, nach Bemerckung des ehr-

(h) Vincti Spei, *Zach. 9. v. 12.*
(i) In 6. Hebr. Lect. 4.
(k) Quod sperabatur desideriis, oculis demonstratur, *Euseb. Em. hom. de S. Steph.*

würdigen Kirchen-Lehrers Beda (l) gelitten, weilen er mit allem Verlangen und Sehnen die zukünftige versprochene Stadt suchte. Es hat sich fest daran gehalten der heilige Laurentius auf seinem Rost: Ich sage dir Danck, bettete er, weilen ich deine Himmels-Thür einzugehen verdienet habe. Es haben sich fest daran gehalten samt denen Kindern (m) die machabäische Mutter: Das begehre ich, sagte die Mutter, daß du mein Kind! den Himmel anschauest, und darin deine Hofnung setzest. Diese heilige Martyrer hatten freylich in ihren Peinen noch eine innerliche Tröstung, welche ihre Hofnung war. Wann aber GOtt einem in der Trockenheit des Geistes oder im Leiden solte den innerlichen Trost entziehen, und solche Seel dannoch starmüthig in der göttlichen Hofnung verharren würde, so ist dieselbe desto ungezweifelter und desto sicherer, wie der geistreiche Thom. Kemp. Lib. 3. c. 25. saget: Wann du so starck und langmüthig in der Hofnung seyn wirst, daß du auch bey entzogener innerlichen Tröstung GOtt in allen Anordnungen rechtfertigest, so wird deine Hofnung ungezweifelt, ja sicher seyn. So hatte mit der Hofnung des ewigen Lebens der seraphische Vatter alle seine Widerwärtigkeiten versüsset. Es ware eine Freud zu hören, was süsse Gespräche er mit seinen ge-

plagten

(l) V. Beda in c. 7. act.
(m) 2. *Mach.* 7. v. 28.

plagten Gliedern führete: Leide nur willig, mein Leib! sagte er, es wird bald der Tag kommen, wo du von aller Pein wirst frey und unleidentlich seyn, alsdann wirst du mit allem Licht und Glanze, wie die Sonne dich befinden. Ihr, meine Augen! tödtet euch ab, die irdische Eitelkeit nicht anzusehen, weilen ihr bald die glorreiche Schönheiten des Paradeiß, und den König der Glorie in seiner lieblichen Herrlichkeit anschauen werdet. Dir, meinem Geschmack! sollen die Fasten süß, euch meinen Ohren! die Schmähungen angenehm, und dir, Geruch! die Abtödtungen lieblich seyn; dann es wird nicht lange zugehen, so wirst du Geschmack verkosten, jenes Himmel-Brod, welches alles Liebliche in sich begreiffet; ihr Ohren! werdet hören jene himmlische Musick, wo ein einziger Thon die ganze Seele mit Süßigkeit erfüllet; du Geruch! mit übrigen Sinnen, wirst erquicket werden von jenem lieblichen Geruch, der auf den ewigen Hüglen des Himmels sich unaufhörlich spühren lasset; ihr, meine Glieder! arbeitet nach möglichen Kräften in dem Lob und Dienst GOttes, und Buß würcken; es wird bald der Tag kommen, wo euch alles überschwenglich wird vergolten werden. Also tröstete und stärckete sich der seraphische Vatter in seinem peinlichen Leben mit der Hofnung, und sunge für Freuden, wie in Opusc.

zu lesen: Tanto è il ben' che mi fi aspetta, ch' ogni pena mi dilerta. Zu teutsch: So groß ist das mich erwarthende Guth, daß mich alle Pein ergötzen thut. Zum ferneren Beyspiel wollen wir ansehen einen heiligen Arsenium: Als dieser von diesem Leben abscheiden solte, begehrten seine Jünger von ihm, er möchte ihnen zu ihrem Trost ein Lehrstück hinterlassen; so gabe er ihnen diese: Sie solten nur öfters an diese zwey Wort gedencken: Ibi, ubi, das ist, dorten, wo. Sie haben es nicht verstanden, was er damit haben wolte, biß daß sie nachmal in einem Kirchen-Gebett gehört haben diese Worte: Ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia. Dorten sollen unsere Herzen angeheftet seyn, wo die wahre Freuden seynd; wodurch sie endlich verstanden haben, daß sein Lehr-Rath kein anderer gewesen, als daß sie ihre Augen, ihre Begierden und ihre Hofnung auf die ewige Herrlichkeit richten sollen; dadurch würden ihnen alle Bitterkeiten und Beschwerden dieses Lebens lieblich werden; ibi, ubi, dorten, wo. Also meine Seel! erhebe dein Herz zu der ewigen Belohnung, welche GOtt denjenigen versprochen hat, die in dem Guten beharren werden, so wirst du gewißlich einen Trost und Freuden-Ruhe, sowohl in den Trübsalen, als in allem Schwierigen empfinden.

Man wird es an einem Christen sehen, daß je eifriger und lebhafter er sich in der Hofnung gründet und übet, er auch desto eifriger wird gefunden

funden werden in heroischer Uebung anderer, auch deren beschwehrlichsten, und der verderbten Natur widrigsten Tugenden. Er wird frohlockend gefunden werden in Verfolgung, Trübsal, Creutz und Leiden, wie es ihm der heilige Apostel Paulus ad Rom. 5. c. saget: **Wir rühmen uns in der Hofnung deren Kinder GOttes, aber nicht allein in dem, sondern wir rühmen uns auch in denen Verfolgungen, wohl wissend, daß die Verfolgung und Trübsal würcke und gebähre die Gedult, die Gedult die Bewährung, die Bewährung aber die Hofnung, die Hofnung aber macht keinen zu schanden.** Darum David (der alle Gattung des Leidens, der Verfolgung und der Anfechtung ausgestanden) in seinem Ps. 30. zu sagen pfleget: **In dich, o HErr! habe ich gehoffet, lasse mich nicht ewig zu schanden werden.**

Wann dann nun der barmherzige GOtt siehet, daß die Christen (besonders die Geistliche, die ihm zu lieb dem Irrdischen und Fleischlichen aufgekündiget) zu ihm, als ihrem besten Vatter, all ihr Vertrauen und stärckste Hofnung haben, und in solcher Hofnung zu ihm betten: **Vatter unser, der du bist in den Himmlen, zukomme dein Reich**; so kan ja seine auf uns zielende Güte, sie nicht nur allein nicht lassen zu schanden werden, sondern er muß sie auch als wohlgefällige Kinder halten und führen. Weilen dann nun der heilige seraphische Vatter durch

Einsetzung seines Ordens nichts gesucht, als daß seine geistliche Kinder sich möchten befleissen, GOtt zu gefallen, so hat er sie durch seine Regel allem zeitlichen Besitz, wie auch allem irdischen Wesen entzogen; dadurch er sie lehrete sich allein zu gründen in der Hofnung zu dem Himmlischen, zum Ewigglückseeligen, und zur Anschauung GOttes, dann ganz recht der Apostel ad Rom. 8. c. saget: Die im Fleisch seynd, können GOtt nicht gefallen; ihr aber seyd nicht in dem Fleisch, sondern im Geist. Welches der heilige Augustinus und der heilige Papst Leo also auslegen: Die in der Hofnung deren fleischlichen Güthern seynd, können GOtt nicht gefallen; ihr aber seyd nicht in der Hofnung deren irdischen und fleischlichen, sondern deren geistlichen und zukünftigen Güthern, das ist GOttes und des Himmels, diese macht euch GOtt gefallen.

Zum Schluß hast du dich, meine Seel! zu erforschen, ob du die göttliche Gab der Hofnung hoch schätzest? deinem GOtt vor dieselbige schuldigen öfteren Danck abstattest? ob du dich öfters in der Hofnung übest, besonders an Sonn- und Feyertägen, aus Andacht? aus Nothwendigkeit aber in der Anfechtung zur Sünd, welche vom Himmel ausschliesset? ob du in kleinmüthigen Gedancken die Hofnung übest, ohne welche Uebung du sonst lebtest als eine verworfene und verzweifelte Seel? ob du auch öfters ein inbrünstiges Verlangen, wie es alle Christen

thun

thun solten, erweckest? man weiß Offenbahrungen, daß GOtt einige lange Zeit in dem Fegfeuer gestraffet, welche in ihren Lebzeiten selten ein inbrünstiges Verlangen nach dem Himmel geheget haben. Erforsche, ob du dein Thun und Lassen, deine Beschwehrnussen und Leiden, deine heroische Tugends-Uebungen jederzeit durch eine gute Meynung richtest zur ewigen Seeligkeit, als der endlichen Belohnung alles Gutens? ja, ob du auch die beschwehrliche der verderbten Natur zuwider lauffende gute Uebungen vornehmest. Mein GOtt! (wie allhier wohl recht der alte heilige Bischof Zeno betrachtet) was thun doch die Weltmenschen aus Hofnung deren zeitlichen und zergänglichen Güther? und wie wenig in deren Vergleich thue ich aus Hofnung des unendlichen Guths, welches von mir zu meinem Besten in Ewigkeit will besessen werden.

Zweyter Abschnitt.

Von den Mittlen das höchste Guth zu erlangen.

Diejenige Ding, die wir aus dieser theologischen Tugend, nemlich der Hofnung, verangen und erwarten, seynd so hoch und vor-

treflich, und so übernatürlich, daß wir sie nicht verlangen und erwarten könten, wann sie uns nicht von GOtt, der in seinen Verheissungen getreu ist, (auf die wir uns sicher verlassen dörfen) wären versprochen worden. Diese Treu GOttes in seinen Verheissungen, macht uns die Hofnung so starck, sicher und gewiß, daß wir an selbiger gar keinen Anstand haben. Dann wie die heilige Schrift Num. 23. c. saget: GOtt ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge, noch wie ein Menschenkind, daß er verändert werde; er hat es nun geredt, soll er es auch nicht halten? er hat es gesagt, soll er es auch (n) nicht erfüllen? weilen dann nun ehender Himmel und Erden vergehen werden, als das Wort und Verheissung GOttes; so macht uns dessen Treue die Hofnung ganz gewiß. Er hat uns aber nicht nur allein versprochen, sich selbst zum Besitz und Genuß im anderen Leben zu geben, (welches der erste Gegenstand der Hofnung ist) sondern auch hier in der Zeit zu geben die nothwendige Mittel, um dahin gelangen zu können, welches der andere Gegenstand der Hofnung ist. Diese nothwendige Mittel aber seynd der Beruf, die Gnad GOttes, dessen Hülf in nothwendiger Zeit und Umständen, die unendliche Verdiensten Christi unseres Erlösers, samt unseren in der Gnad gegründete Verdiensten ꝛc. ꝛc.

(n) Dixit ergò, & non faciet? locutus est, & non implebit? *Num.* 23. *v.* 19.

Da nun der in seinem Versprechen getreue und unfehlbare GOtt die Macht und unendliche Gütigkeit hat, und dahero uns auch die nothwendige Hülf und Gnaden kan, auch ernsthaft will geben; so darf man in keiner Beschwehrnuß oder Anfechtung den Muth sincken lassen; dann der heilige Geist saget, Ps. 90. **Weilen er auf mich gehoffet hat, darum werde ich ihn befreyen**; das ist, ich werde ihm Hülf und die nothwendige Mittel geben nach seiner Hofnung. In allen Angelegenheiten soll man nur herzhaft und verträulich zu ihm fliehen, wie solches der heilige seraphische Vatter in allen seinen Anliegen gethan hat, welchem gar wohl bekant war jener Unterricht und Verheissung des heiligen Geistes, Prov. 29. c. **Wer in den (o) HErrn auf GOtt hoffet, wird erleichterer werden**; durch was? durch die versprochene nothwendige Hülfsmittel; wie dann solches auch jederzeit an sich erfahren hat der königliche Prophet, welcher Ps. 27. saget: **Auf den HErrn hat mein Herz gehoffet, und es ist mir geholfen worden**; und Ps. 113. **Lange vor mir hat das ganze Hauß Israel auf den HErrn gehoffet**, und auch nicht vergebens; dann er war dessen Helfer und Beschützer, es wurde beschützt und ihm geholfen. Von wem? von GOtt allein, auf dessen Hülfsmittel es gehoffet,

(o) Qui sperat in Domino, sublevabitur. *Prov.* 29. v. 25.

und nach Maas der Hofnung solche erhalten hat in vollem Vertrauen.

Die Namen GOttes machen uns ja schon das Vertrauen und Hofnung zu den nothwendigen Hülfsmitteln wachsend. Er wird genennet unser HErr! der seinen Dienern alles Gutes gönnet, sie versorget und belohnet. Unser Vatter! und was könte unser Vertrauen mehr erwecken, fraget Carthusianus! als daß wir GOtt einen Vatter nennen dörfen und sollen? der seinen Kindern alles Gutes erweißt, nicht in der Forcht, sondern in der Lieb, wie Paulus ad Rom. 8. c. saget: Ihr habt nicht abermalen empfangen den Geist der Dienstbarkeit in der Forcht, sondern den Geist der Annehmung zur Kindschaft, in welchem wir ruffen: Abba! Vatter. Unser Hirt! der uns auf eigenen Achslen in Schaafstall traget, damit wir ja, sagen die HH. Vätter, auf dem Weeg unseres Lebens nicht sollen ermüden. Unser Richter! der sich doch jederzeit durch ernsthafte Buß will besänftigen, und uns die Nachlassung der Sünden will angedeyhen lassen. Alle, so dann diese Namen GOttes erkennen und wissen, sollen mit David sagen, Ps. 9. Es sollen auf dich hoffen, o HErr! die deinen Namen kennen. Aus den Namen GOttes ersehen wir, wie ernsthaft er uns die versprochene nothwendige Mittel zur Seeligkeit verheissen und geben wolle!

Wann du nun die vielfältige Gnaden GOttes, die er dir so vätterlich von dem ersten Augenblick deines Lebens biß auf diese Stund hat lassen zukommen, beherzigest; so muß ja augenblicklich die Hofnung zu denen uns künftig-nothwendigen Mitteln mehr und mehr anwachsen. Hat er dich nicht vor so viel tausend Menschen erwählt durch die Hülfsmittel, indem er dich nicht von jüdischen, türckischen oder heidnischen, sondern von christlich-catholischen Elteren hat lassen gebohren werden? da er dich auch nicht ohne die heilige Tauf hat lassen dahin sterben, und der ewigen Anschauung GOttes beraubet werden, wie es anderen unzählbaren unmündigen Kindern geschehen? dich in seine heiligmachende Kirch gesetzt, und also dir den kostbaren Schatz des Blutes seines einigen Sohns, das ist, die HH. Sacramenten und andere unschätzbare Mittel zur Seeligkeit hat lassen angedeyhen? daß du von so vielen unzählbaren Todsünden in deiner Jugend oder männlichen Alter bist erhalten worden? daß du etwan auch GOtt wohlgefällige und verdienstliche Werck gethan? hat ja allein die vorkommende oder begleitende Gnad GOttes gethan; wie dann solches auch der seraphische Vatter von sich selbst bekennet, wie zu lesen in Opusc. Apopht. 19. wo er befiehlt seinen Gesellen F. Leoni: Er solle ihn mit allerhand Schmähworten angehen, einen Dieb, Gotteslästerer, Ehebrecher, Todtschläger und mehreres schändliches nennen; als solches der

Fr. Leo aus Gehorsam vollzogen, fragte er endlich den Heiligen, warum er ihm befohlen gegen ihn so viele Lügen zu sagen, indeme er doch in allen diesen Stücken unschuldig seye? darauf der heilige Vatter antwortete: Du hast gar nicht gelogen, dann ich bin dieses alles, und einer der grösten Sünder; würde auch noch weit mehr gethan haben, wann mich nicht die göttliche Barmherzigkeit durch ihre starcke Gnade davon befreyet und erhalten hätte; wann GOtt solche Gnaden den ärgsten Mörder gegeben hätte, die er mir ertheilet hat, würde dieser sich solcher Mittlen weit besser, als ich, gebrauchen, und heiliger werden. Sehet wie der seraphische Vatter der Gnad GOttes, als denen Mittlen des Gutens und der Seeligkeit, darin er hofte, das Gute zuschreibet. Diese schöne Tugend gehöret nur allein noch in dieses Leben; dann die Verdammte können nicht mehr hoffen, weilen sie die Mittlen zur Seeligkeit nicht mehr haben; die Heilige im Himmel können auch nicht mehr hoffen, weilen sie besitzen, was sie so sehnlich gehoffet haben; mithin komt diese GOtt-gefällige Tugend uns Lebenden alleine zu. Ferner hat dich ja auch der liebreiche GOtt nicht gleich nach der ersten Todsünd, wie er doch gekönt hätte, auch so viele hundert tausend, ach leider! darnach hat sterben lassen, mithin in die ewige Verdammnuß gestürzt, sondern so mildreich zur Buß beruffen und langmüthig erwartet, bis er dich durch das

heilige

heilige Sacrament der Buß gewaschen, darin du dich durch deine Hofnung auf die Verdiensten Christi JEsu versencket hatteſt, daß du wohl sagen konteſt jenes (p): **Unter dem Schatten deiner Flüglen will ich hoffen, biß meine Misſethat wiederum vorbey gehe, und mir aufgehoben werde.** Es legt mir (will er sagen) zwar mein Gewissen die Vielheit deren die Zeit meines Lebens begangenen Sünden, und zwar alle insbesonder, vor die Augen, und in Ersehung deren erkenne ich mich der Gnad GOttes und des Himmels ganz unwürdig; sofort hätte billigſte Ursach zu verzweiflen; niemalen aber werde ich dir solche Unbild anthun, dann dieſes wäre deiner Gütig- und Barmherzigkeit (die ich so viele hundertmal aus deinem göttlichen Geiſt habe unendlich und unergründlich preiſen und verkündigen müſſen) eine groſſe Unbild. Ach ja, liebe Seel! dieſes wäre so viel, als GOtt ſelbſten läugnen, saget der heilige Chryſoſtomus, Hom. 3. de pœnit. Die Verzweiflung, spricht mir und dir aufrichtig zu der heilige Vatter Iſidorius, L. 2. de Summo bono, ſchlieſſet uns zwar die Thür des Himmels zu, aber die Hofnung machet ſie auf, und die Verträulichkeit bahnet uns dahin einen breiten und guten Weeg. Darum binde ich

alle

(p) Miſerere mei DEUS! quoniam in te Confidit anima mea; & in umbrà alarum tuarum ſperabo, donec tranſeat inquitas, *Pſ.* 56. *v.* 1.

alle meine Sünden in ein Büschlein zusammen, und lege sie in die Wunden meines Herrn JEsu Christi, durch deren Verdiensten ich die Reu begehre, die Verzeihung aber reumüthig hoffe; und warum hat dann unser HErr und Erlöser so viele bittere Schmerzen, ja auch den schimpflichen Creutz-Tod ausgestanden, als eben diese als Mittlen unserer Seeligkeit uns zuzueignen? warum hat er seine fünf Wunden in Händen, Füß und der Seiten, nicht nur allein mit aus dem Grab, sondern auch mit in den Himmel getragen? als aus der Ursach, welche er selbst Isaiä 49. cap. gegeben: Ich habe dich in meine Händ geschrieben, saget er allda, ich werde deiner nicht vergessen; er will sich selbst jederzeit des für den Menschen ausgestandenen Leidens erinneren, und solches als eine Bewegursach unserer Hofnung, seinem himmlischen Vatter vorzeigen. Das Vormuster unserer Hofnung, der rechte Schächer am Creutz, begehrte ja mehr nicht, als: HErr! erinnere dich meiner, wann du in dein Reich kommest. Er wolte nemlich, spricht hierüber der heilige büssende Lehrer Augustinus Serm. 144. de Temp. daß JEsus nicht seiner Wercken, Missethaten und Sünden gedencken solte, sondern er solte nur seiner Zeit in seinem Reich gedencken; aber JEsus antwortete ihm: Du wirst noch heute bey mir seyn im Paradeiß; ich will solchem Glauben, solcher Hofnung und solchem Vertrauen noch heute geben, was solche

ver-

verlanget haben. Ach hätte doch auch Judas sich dieses überaus schönen und übernatürlichen Hülfsmittels gebrauchet! Wahr ist es, Judas hatte eine schwehre Sünd begangen, weilen er Christum den Sohn GOttes verrathen und verkauft hatte; und wie hätte er noch eine schwehrere und grössere Sünd begehen können? ja, er hat noch eine weit grössere begangen, weilen er nach der Sünd nicht auf die Barmherzigkeit GOttes gehoft, seine Sünden nicht bereuet, sondern in der Verzweiflung sich selbst erhenget hat. Also behauptet es der heilige Augustinus und der heilige Hieronymus, in Ps. 108. Judas beleidigte GOtt mehr, indem er sich erhenget, als da er seinen HErrn verrathete. In Betrachtung nun aller dieser von der Barmherzigkeit GOttes dir zeithero verliehenen Mitlen, Hülfleistungen, und aller dieser unschätzbaren Gnaden, solst du nicht beständig in der Hofnung mehr und mehr wachsen und zunehmen? er hat dir ja alle vorgemeldte Gnaden lassen zukommen, und will dir noch mehrere lassen zukommen, um deine Seeligkeit auszuwürcken, und dich unter seine Heilige in den Himmel zu setzen.

Wann du auch in deinen Nöthen zu GOtt fliehest, um Hülf bettest, und jeweilen dem Schein nach doch nichts erhaltest, so solst du dannoch in deinem Gemüth ruhig verbleiben, mit dem göttlichen Willen zufrieden seyn, und dich demselben gleichförmig ergeben, GOtt bestän-

ständig mit der Hofnung anhangen, ja die Vorsichtigkeit GOttes ganz zuversichtlich anbetten, wie es jener bey Taulero gethan, sicher darfür haltend, daß dieses lauter Mittlen zur Seeligkeit seyen; angesehen die Hofnung man nicht muß sincken lassen. Wann du mich auch solltest umbringen, will ich dannoch auf dich hoffen, sagte Job. 13. cap. welches diejenige wohl zu Herzen nehmen sollen, welche gegen diese theologische Tugend der Hofnung allzutieffsinnige Gedancken von ihrer ewigen Verwerfung, oder von der Anordnung GOttes im Herzen einwurzlen lassen; so da einen Schwachen leicht in die Verzweiflung bringen kan. GOtt verlangt ja mehr nicht von dir, als daß du, weilen du vor seinen reinesten Augen so unverschämt gesündiget hast, jetzt ihm zu einer Genugthuung offenherzig, doch geschämig und reumüthig, dich deiner begangenen Sünden halben in dem Beichtstuhl anklagest, darzu er dir die Mittel leicht und überflüßig an die Hand giebt.

Uberdieses ist es dannoch nothwendig, daß man denen Gnaden und Hülfleistungen GOttes, so uns durch das Leiden und die Verdiensten Christi JEsu unseres Erlösers, sodann durch die heiligen Sacramenten zukommen, auch mitwürcke; und also sich befleisse, sich selbst zum ewigen Leben einige Verdiensten zu machen, welche ihren Anfang von der Gnad GOttes haben, als ohne welche wir nichts zum ewigen Leben verdienstliches thun können, wie es der bes-

kehrte

kehrte und büssende Apostel Paulus Eph. 2. und anderstwo öfters lehret, und zwar allezeit spricht und ermahnet dieser Apostel, Eph. 4. V. 7. muß nach Maas der Gnad GOttes, die er keinem versaget, unsere Mitwürckung seyn (q). Es hat jener Herr im Evangelio, Matth. 25. c. seinen Dienern Talenten gegeben, dem einen fünf, dem anderen zwey, dem dritten eins. Durch diese Talenten werden die Mittel der Hülf und Gnad verstanden; der nun fünf empfangen und mitgewürcket, hat auch nach seinen Verdiensten den Lohn empfangen, ebenfals auch der andere. Der dritte aber, dem die Hofnung entfallen, der nicht mitgewürcket, das Talent vergraben, wurde in die Finsternuß verstossen. Das ist in der That sehr viel von der Gütigkeit GOttes, wie die tridentinische Kirchen-Versammlung redet: Daß er ihnen zu ihrem Verdienst wolle gereichen lassen, was doch nur seine Gaben seynd. Darum muß sich keiner irr machen lassen, sondern im Guten, auch unter tausend Anfechtungen oder Hindernussen beständig zunehmen; wie es Tobias gethan, da jene Spöttler ihn in seiner Blindheit anfechtend zu ihm sagten: Tob. 2. c. Wo ist nun deine Hofnung, um welche du so viele Allmosen gegeben, und mit so grosser Gefahr die Todten begraben hast? deine Verdiensten vergeltet dir GOtt mit dieser elenden Blindheit. Der in der Hofnung

(q) Secundum Mensuram donationis Christi.

aber starck gegründete Tobias antwortete: Redet nicht also, dann wir seynd Kinder der Heiligen, und warten auf das Leben, das GOtt denenjenigtn geben wird, die ihre Treu und Glauben nimmer von ihm abwenden, oder veränderen.

Also haben die Heilige in ihrer Hofnung durch die göttliche Hülfsmittel das Gute gewürcket, und ihnen übernatürliche Verdiensten durch ihre in der Gnad GOttes gegründete gute Werck ernsthaft und ohne Unterlaß erworben. Dann wann einer die ewige Seeligkeit, oder die nothwendige Mittel und Hülfleistungen GOttes hoffen wolte, daß er sich um die Verdiensten nicht viel bewerbte, solches wäre keine Hofnung, sondern vielmehr eine Vermessenheit, und eine Sünd gegen die Tugend der Hofnung. Dieses wäre eben als wie jener schalckhafte evangelische Knecht wollen, einen Taglohn von dem Herrn, so gütig ware, gebührend erwarten; eben also, wann sich jemand zum heiligen Sacrament der Buß begeben, und die übernatürliche Reu oder Schmerzen nicht wolte von GOtt begehren; wann einer in die vorige Sünden nicht wolte zurück fallen, aber dannoch vermessentlich in der nächsten Gelegenheit verbleiben und selbige nicht aufheben, solchem sagt die heilige Schrift (r): GOtt hat das Vornehmen und die Vermessenheit seines Herzens wohl gesehen, auch ist ihm seine Bekeh-

(r) Eccli. 18. v. 10.

Bekehrung wohl bekant, daß sie schalckhaftig seye; oder wann man das Gute aus eigenen Kräften würcken wolte, ohne darum die göttliche Mittel ohnmittelbar von ihm, oder mittelbar, das ist, durch die Vorbitt der Heiligen, zu ersuchen. Alles dieses heißt vermessentlich handlen; diese demüthiget der gerechteste GOtt, saget die gottesförchtige Judith (s), weilen sie auf sich selbsten trauen, und sich ihrer Stärcke rühmen; sowohl die Vermessenheit als die Verzweiflung, streiten gegen die theologische Tugend der Hofnung.

So müssen wir demnach in der Mitten bleiben, alsdann ist es die Tugend der Hofnung. Wir müssen uns befleissen der Hülf und Gnad Gottes ernsthaft mitzuwürcken, um also Verdiensten zum ewigen Leben zu sammlen, welche wir nebst den versprochenen Mitlen von GOtt, der darinn treu und unfehlbar ist, starck hoffen können. Dannoch bey dieser starcken Hofnung muß man sich den Himmel oder das ewige Leben nicht gar zu sicher und gewiß vorstellen, damit man in dem Guten nicht lau, oder hochmüthig werde, wie der geistreiche Thom. Kemp. L. 1. c. 25. saget: Du mußt erhalten die gute und feste Hofnung, daß du zum Palmzweig gelangen werdest; du mußt aber dannoch keine Sicherheit fassen, damit du nicht lau und hochmüthig werdest.

(s) *Judith c. 6. v. 15.*

So hast du, meine Seel! dann zu untersuchen, ob du nicht zuweilen einigermassen ein Mißtrauen auf GOtt habest, als wann er dir die nothwendige Mittel zum Gnadenstand, oder zur Seeligkeit nicht mehr geben könte oder wolte; als wann du von ihm verworfen wärest? ob du denen Hülfsmitteln und Gnaden GOttes belangend deine Besserung oder Uebungen der Tugenden auch mitwürckest? ob du in denen Versuchungen oder Trübsalen jederzeit nach deiner Schuldigkeit die Hofnung erweckest? man muß unabläßlich an GOtt, der in seiner Versprechung getreu ist, hangen, ohne Verdruß beständig um GOtt und den Himmel arbeiten, durch die Mitwürckung sich die Verdiensten des Leidens und Tods Christi zueignen bis ans End. Alsdann wird man auf seinem Todbett mit David sagen können: Im Frieden werde ich entschlaffen und ruhen, dann du, o HErr! hast mich sonderlich in die Hofnung gesetzt. In die Hofnung deiner, mit allen Auserwählten in dem Himmel ewig zu geniesen, und dir das Lob zu singen mit jenem, ad Rom. 8. c. durch die Hofnung seynd wir seelig worden.

Endlich muß ich dir noch zum Schluß eine Bewegursach zur Hofnung, so wohl öfters im Leben als auch im Tod zu üben, vortragen. Die Hofnung zielet zwar hauptsächlich auf GOtt, in so weit er uns gut ist, und uns ewig glückseelig machen will. Nun aber zweifle ich doch nicht,

daß

daß eine jede christliche Seel, weilen sie jedannoch in diesem Abschnitt gesehen, wie gut es GOtt mit ihr meyne, hinwiederum nach ihren möglichen Kräften ihren GOtt zu ehren verlange und suche, gemäß jenem, Eccl. 7. c. **Ehre GOtt, aus ganzer deiner Seel.** So kanst du aber GOtt auf eine der fürtreflichsten Weis ehren durch die Hofnung; sehe wie? das ist gewiß, daß wir GOtt ehren durch die Hochschätzung seiner Fürtreflichkeit, seiner Gütigkeit, seiner Barmherzigkeit, seiner Treu, seiner Macht; solche Hochschätzung aber erwerbest und hast du von diesen Eigenschaften GOttes, wann du festiglich hoffest, dann alle diese schlagen nothwendigerweis in die Hofnung ein. Mithin dann ehrest du GOtt auf eine deren fürtreflichsten Weisen, durch die Hofnung. Zudem kan man ja der Barmherzigkeit und Treu GOttes keine grössere Schmach anthun, als durch die Verzweiflung, wie schon oben von dem Judas gesagt worden; folgsam dann im Gegentheil schier keine grössere Ehr, als durch die Hofnung. **Verlangest du dann aus allen deinen Kräften GOtt zu ehren? so übe dich öfters in der Hofnung.**

Drittes Hauptstück.

Von der Lieb.

Erster Abschnitt.

Von der Lieb GOttes überhaupt.

Nach der Maas der Erkantnuß GOttes wird auch die Lieb seyn; wann eine Seel sich befleisset, GOtt mehr und mehr zu erkennen, wird sie auch ihren GOtt mehr und mehr aufrichtig oder inbrünstiger lieben. Dann es ist nicht möglich, daß sie jene unendliche Güte, welche alles in sich begreift, was nur immer gut seyn kan; jene unendliche Schönheit, welche alle erdenckliche Schönheit in sich schliesset, nicht liebe. Darum der Apostel Paulus alle zur Lieb anfrischend saget: **Wachse in der Erkantnuß GOttes.** Daß der heilige Vatter Franciscus öfters in solchem Feuer der Lieb gebrennt, daß er öfters auffer sich selbst entzückt worden (darum er auch genennt wurde Seraphicus, von jenen Englen, denen Seraphinen, welche die Lieb heissen) kame daher, weilen er sich Tag und Nacht beflissen hat, seinen GOtt zu erkennen; er verzehrte ganze

Nächt

Nächt in denen wenigen Worten: Deus meus & omnia, mein GOtt und alles, welche allein auf die vollkommenere Erkantnuß GOttes zieleten. Er lehrt uns aber hierdurch, sich der Erkantnuß GOttes mehr und mehr zu befleissen, von welcher Erkanntnuß nothwendigerweis die Lieb entspringt. Was nun die Lieb, welche das höchst-liebenswürdige Guth zum Gegenwurf hat, für eine fürtrefliche Gab seye, wird gegenwärtiger Abschnitt geben, der folgende aber wird auf die Lieb Christi zielen.

Die Lieb ist eine Neigung des Willens in jenes was gut ist. Da wir aber hier nur allein von der theologischen Lieb reden, so ist solche zweyerley: Erstlich die haftende oder kleidende, und zweytens die würckende Lieb. Die haftende ist eine Gab GOttes und von GOtt eingegossene Tugend, durch welche man denselben über alle Dinge liebt, wegen jenem, was er in sich selbsten ist, weilen er das höchste Guth ist. Die würckende Lieb ist eine Gemüths-Bewegung, GOtt zu geniesen wegen ihm; sich aber und den Nächsten wegen GOtt. Was nun die Lieb, so auf sich, oder den Nächsten zielet, anbelangt, so wird solches verschoben bis dahin, da man von den Töchtern der theologischen Lieb handlen wird; anjetzo aber ist die Frag, was dann die würckliche theologische Lieb gegen GOtt seye, oder was das heisse, GOtt lieben? GOtt lieben, sagt nichts anders, als ihm wohl wollen, ihm seine in allem Wesen unendliche Vollkommenheit von

Herzen gönnen, und sich erfreuen darüber, weilen er in sich, und ihm selbsten das höchste Guth ist. Daß nun die Lieb die größte und fürnehmste unter denen theologischen, vielmehr aber unter denen anderen Tugenden seye, hat der heilige Apostel Paulus schon lang gelehret: Die Lieb ist die größte unter allen; sie ist die Königin unter allen Tugenden; wird eben darum von denen anderen angebettet, wie vor diesem der junge Joseph von der Sonn, Mond und eilf Sternen ist angebettet worden. Die Sonn ist der Glaub, der Mond ist die Hofnung, die eilf Sterne sind die vier Cardinal- und sieben Haupttugenden, welche alle mit der Lieb verknüpfet seynd, ja aus ihr herfliessen, und eben deswegen sie anbetten.

Die haftende Lieb, welche uns durch die Rechtfertigung eingegossen, und bey uns bleibt, bis sie durch eine Todsünd ausgetrieben wird, bekleidet, zieret und macht die Seel schön und angenehm vor GOtt. Diese ist jenes kostbare Seelen-Kleid, welches uns das erstemal durch den heiligen Tauf ist angelegt, oder, da wir es durch die würckliche Sünd verlohren hatten, durch die Buß und Rechtfertigung wieder ist erstattet worden. Da der Vatter des verlohrenen Sohns, bey dessen Zuruckkehr ihm ein wahres Freundstück erzeigen wolte, befahle er, man solte ihm geschwind ein Kleid herbringen, und selbiges dem Elenden und Büssenden anlegen, ohne welches er denselben ohne Greuel nicht konte ansehen. Da wir nun in der Erbsünd waren, hat uns

GOtt

GOtt unser liebreichester Vatter in der heiligen Tauf jenes kostbare Kleid der Lieb angelegt, ja nach begangener würcklichen Sünd, durch die Buß abermal lassen zukommen.

Ohne dieses Kleid können wir nichts zum ewigen Leben verdienstliches thun, noch ohnverletzt durch die Wasserwellen der Anfechtungen zu GOtt gelangen. Wir sehen es an dem Apostel Petro, welcher durch seine schändliche Verläugnung sich dieses kostbaren Kleids beraubet hatte: Er lasse darum nackend in einem Schiflein auf dem Meer, da er aber auf demselben an dem Ufer des Meeres einen Mann erblickte, und von denen anderen Aposteln hörte, daß dieser sein Meister seye, hat er geschwind sein Kleid angeleget, und ohnerachtet des tiefen Meers hat er sich hinein gelassen, und bis zu dem HErrn darüber gegangen, Joannis 21. c. Hätte dann nicht Petrus leichter nackend, als bekleidet, zu seinem GOtt und HErrn kommen können? nein, dann durch das Kleid Petri, saget Laurentius Justinianus, werde verstanden das Kleid der Lieb, wovon geschrieben stehet: Viele Wässer haben die Lieb nicht erlöschen können, weder die Flüß der Anfechtungen werden sie überfallen und bedecken. In dem Kleid der Lieb ist Petrus die Wässer der Anfechtungen übergangen, er hat darin seinen Meister angetroffen, und ihm gefallen. Hatte er schon vorher durch seine Sünd das Kleid der Lieb verlohren,

ren, so bedeckt doch die erneuerte Lieb die Vielheit der Sünden. Diese ist das hochzeitliche Kleid, in welchem wir uns in Ewigkeit erfreuen werden, einer zwar mehr als der andere, nachdem er mehr als der andere in der wücklichen Lieb bey Lebzeiten zugenommen; dann nach der Lieb wird die Herrlichkeit seyn. Dieses erklärt der Apostel, 1. Cor. 13. mit diesen Worten: Der Glaub und die Hofnung werden verschwinden, wann wir nach dem Tod GOtt von Angesicht zu Angesicht in Besitz nehmen werden, aber die Lieb entfallet niemalen; sie bleibt der Seel mit der Gnad (welche einige Gottesgelehrte von der Lieb nicht unterscheiden) in dem Himmel, wo die Lieb, wie die Gnad, der Saamen der Herrlichkeit ist.

Von der Lieb im anderen Leben, wiederum auf die Lieb in diesem Leben zu kommen, fragen einige Gottesgelehrte, ob sie eine wahre Freundschaft zwischen GOtt und dem Menschen seye? dann sie ziehet GOtt allen Creaturen, ja der eigenen Seel weit vor. Sie antworten insgemein mit ja; weilen die Gottliebende von der heiligen Schrift Sap. 7. c. Freund GOttes, welches die gröste Ehr ist, benennt werden, wie David Ps. 138. sagt: Auf das höchste seynd o GOtt! deine Freund geehret; diese aber seynd die Gerechte, welche in der Lieb seynd. Diese Freundschaft ist dann anjetzo zu untersuchen.

Zu

Zu einer wahren Freundschaft werden diese vier Stück erfordert; erstlich, daß sie seye eine Lieb des Wohlwollens zwischen beyden. Also lieben wir GOtt wegen GOtt, GOtt aber liebt uns wegen unsers Nutzens der ewigen Seeligkeit. Zum anderen muß es von beyden Seiten eine Gegenlieb seyn. Von dieser aber saget GOtt selbsten, Prov. 8. c. daß sie zwischen ihm und dem Gerechten seye; die mich Liebende liebe ich. Drittens, muß diese Gegenliebe beyden bewußt seyn; wer aber GOtt liebt, ist vergewissert, daß er von GOtt geliebt werde; dann er kan GOtt nicht lieben, wann er nicht zuvor von GOtt geliebt wird; die Lieb hat er als eine Gab GOttes. Viertens, muß sie beyder Güter einander lassen angedeyhen, GOtt aber laßt uns ja unzählbare viele Gutthaten zufliessen; wir aber geben ihm hinwieder das Lob, die Danckfagung, den Dienst, die Ehr, und GOtt offenbahret hingegen wiederum seinen Freunden seine Geheimnussen, und theilet selbe ihnen mit, wie er es dem Abraham gethan hat. Diese aber soll man nach der Lehr des seraphischen Vatters in Opusc. Apophr. 28. nicht ausbreiten, sondern vor sich in geheim halten; mithin ist die Lieb zwischen GOtt und dem Gerechten eine wahre Freundschaft. Von Seiten GOttes hat es keinen Anstand; dann GOtt thut mehr als ein Freund. Ein Freund, wann er es noch so gut meynet, bleibt doch nicht allzeit unzertrennlich Tag und Nacht bey dem anderen, er söndert sich zuweilen ab. GOtt aber ist und

bleibt

bleibt alle Augenblick bey dem Gerechten, wann er nur GOtt nicht durch eine schwehre Sünd verläßt. Man findet selten einen treuen Freund, saget Thom. Kemp. l. 3. c. 45. der in allen Anliegen seines Freunds verharre; allein du, o HErr! bist der allergetreueste in allen Dingen, und neben dir wird kein solcher gefunden. Wann ich einem Freund gefallen will, muß ich ihm zuweilen etwas nützliches und mir beschwehrliches thun, ich muß ihn unterhalten mit Gaben; GOtt aber will daß ich ihm gefalle durch Erfüllung seines Willens, durch die gute Werck, durch Haltung seiner Gebott, quæ gravia non sunt, welche nicht schwehr seynd. Der heilige Augustinus L. de bono viduitatis saget: Keineswegs ist die Arbeit der Liebenden beschwehrlich, dann in dem was man liebt, wird entweder nicht empfindlich gearbeitet, oder die Arbeit wird selbst geliebt. Alles gereicht nur allein zu meinem Nutzen; ich habe nur meiner seits die Gaben GOttes nicht vergeblich zu empfangen, sondern selbige mitzuwürcken; von mir kan GOtt keinen weiteren Nutzen haben. Unter denen Menschen die Freundschaft pflegen, ist doch eine Gleichheit der Natur; GOtt aber übersteigt uns unendlich, und haltet doch Freundschaft. Wann ein Freund den anderen liebt, so wird er darzu gezogen durch dessen Güte. Was ziehet aber GOtt zu unserer Lieb, die wir von uns anderst nichts haben, als die Sünd? wann wir sehen könnten, wie wir

zuwei-

zuweilen innerlich beschaffen, und mit Unvollkommenheiten bemackelt seyen, wer solte solchen Unflath ohne Grausen ansehen, oder gar lieben können? GOtt siehet es, und liebt uns dannoch; mithin thut GOtt gegen uns mehr, und weit mehr als ein Freund.

Jetzt entstehet dann die Frag, wie die Lieb der Freundschaft von Seiten unserer beschaffen seye? wie verhalten wir uns gegen GOtt? gewißlich nicht allezeit wie Freund. Ein Freund gedencket beständig an den anderen, er redet von ihm zu dessen Ehr, er sucht dessen Ansprach, es wird ihm darin keine Zeit zu lang, und thut ihm weh, wann er von dessen Ansprach oder Gesellschaft sich absönderen muß, wie wir es von verliebten Personen wissen. Verhalten wir uns also gegen GOtt, der unser unverfälschter ewiger Freund, ja die Lieb selbsten ist? ach! seufzet der seraphische Vatter, die Lieb wird nicht geliebet; folgsam die Freundschaft von uns nicht gebührend unterhalten. O Lieb! warum verzehrest du uns Menschen nicht? wer einen Freund erkennet, der muß ihn ja lieben.

Ob nun in die Freundschaft gleichwohl die haftende, als würckliche Lieb gehört, so ist doch die würckliche anderst nichts, als GOtt wohl wollen, und ihm alles Gutes gönnen, wie hiervon schon oben gesaget worden. Von dieser würcklichen Lieb haben wir das ausdrückliche Gebott: Du solst GOtt deinen HErrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer

deiner

deiner Seel, aus allen deinen Kräften. Obschon nun einige Lauen vermeynt, dieses Gebott seye zu schwehr, und unmöglich zu erfüllen; so saget doch GOtt ausdrücklich, Deut. 30. c. **Dieses Gebott welches ich dir heute gebe, ist nicht über dich, das ist, nicht über deine Kräften, sondern in deinem Herzen, damit du[s] es thust.** Ja, das angebohrne Licht der Natur saget es uns, und ermahnet, daß GOtt über alles zu lieben seye. Dieses ist nun von der Güte GOttes sehr viel, daß sie gebiethe, und wolle von uns geliebt werden. Gleichwie nun die Stein und dergleichen zu ihrem Mittelpunct trachten, also zielet die Lieb zu GOtt, sie kan nicht befriediget werden, bis sie in GOtt ruhe, wie Thom. Kemp. lib. 3. c. 5. saget: **Die Lieb ist aus GOtt gebohren, und mag nirgends, ohne allein in GOtt, über alle erschaffene Dinge ruhen.** Wer die Gebott GOttes haltet, wer GOtt allen Geschöpfen vorziehet, und keiner Sach, auch seiner Wollust zu lieb nicht sündiget, der liebet GOtt, wie Christus der HErr Joannis 14. c. saget: **Wer meine Gebott hat, und selbige hält, der ist der mich liebt;** und wiederum Joan. 15. c. **Ihr seyd meine Freund, wann ihr thun werdet, was ich euch gebiethe.** Jener aber liebet GOtt noch mehr, der sich nebst diesem auch noch in den äusserlichen angerathenen christlichen Tugenden übet. Da aber nun dergleichen Beobachtungen der göttlichen Gebotten mehrentheils, nur eine äusserliche Uebung der

Lieb ist, so ist solches noch nicht genug, sondern wir seynd schuldig GOtt auch durch innerliche Uebungen zu lieben, welches heißt GOtt lieben aus ganzer Seel. Wir müssen durch öftere, sowohl äusserliche als innerliche Uebungen in der Lieb zunehmen und wachsen. Durch eine jede innerliche Uebung, durch ein jedes gutes Werck, welches in der Lieb geschiehet, so gering es auch immer seye, wird die Lieb vermehrt, als in welcher wir immerhin, so lang wir leben, zunehmen können. Eine einzige Liebeshandlung bringt uns bey GOtt mehr zu wegen, als die Vorbitt der allerseeligsten Jungfrauen Mariä und aller Heiligen; dann was wir durch dero Fürbitt erhalten, erhalten wir aus einer Geziemung, was wir aber erhalten durch die Lieb, das erhalten wir aus einigem Recht und Gebühr, weilen uns solches GOtt versprochen hat; die Lieb vermehret sich selbsten, oder die Gnad, oder die Glorie.

Was hat den heiligen seraphischen Vatter so hoch im Himmel erhoben, als eben seine grosse und staffelweis vermehrte Lieb? lese man nur seine liebvolle Gesänge, wie solche zu unserer Lehr in die Opuscula gesetzet seynd; ersehe man, wie sein Herz vor Lieb gebrennt. Man meynte einstens von weitem, als stünde das ganze Closter Portiuncula in vollem Brand, daß sogar viele solches zu löschen hinzugeloffen; an sich aber wurde nichts anderst gefunden, als der heilige seraphische Franciscus, aus dessen Herz die Flam-

men

men der Lieb so hoch in die Höhe schlugen. Andere erschaffene Ding haben ihren Mittelpunct, dahin sie zielen in mitten des Erdklotzes; die Lieb aber hat gleich dem Feuer dasselbe in der Höhe, in GOtt, dahin sie getrieben wird, wie der heilige Augustinus Epist. 2. c. 9. saget: Meine Lieb ist mein Gewicht, durch das werde ich getrieben, wohin ich getrieben werde; nemlich gleich dem Feuer in die Höhe zu GOtt, welcher in sich begreift, was immer gut, was immer schön ist.

Noch andere Bewegursachen GOtt zu lieben findest du, meine Seel! unendlich viel, wann du ihn betrachtest, jetzt als deinen Erschaffer, jetzt als deinen Erlöser und Liebhaber; dann er hat dich zuvor geliebt; ja, sagt er, mit ewiger Lieb habe ich dich geliebt. Da als deinen Heiligmacher und Tröster, hier als deinen besten Freund und Gutthäter, welche Bewegursachen dich zur Gegenlieb antreiben sollen, und solches auch leicht vermögen. Wiewohlen diese die vollkommene theologische Lieb GOttes nicht ist, weilen er mächtig, weilen er gegen uns gütig, weilen er ein Belohner des Gutens, und den Himmel zum Lohn geben will, sondern, weilen er in sich selbsten das höchste Guth, und eben darum aller Lieb würdig ist. Bekennet dem HErrn, weilen er gut ist, sagt David Ps. 105. Sowohl der haftenden, als würcklichen Lieb GOttes beraubt seyn, ist das gröste Elend, welches die menschliche in eine teuflische Natur verstaltet;

staltet; dahero jener aus einer Besessenen von einem Priester beschwohrene, und wegen seines Namens befragte Teufel antwortete: Ich bin jener der Lieb GOttes beraubte Böβwicht; welches die seelige Catharina von Genua, die zugegen ware, also bestürzet, daß sie gleichsam vom Donner getroffen ausrufte: O erschröckliches Elend! der Lieb GOttes beraubt seyn! o Höll aller Höllen! beraubt seyn der Lieb GOttes.

So untersuche dann, meine Seel! ob du GOtt dancksageſt wegen der vortreflichen Gab der eingegossenen Lieb; erweckeſt du öfters nach deiner Schuldigkeit die innerliche Uebungen der göttlichen Lieb? betteſt du um dero Vermehrung? würckeſt du ihr mit, wie es der seraphische Vatter gethan? betrübeſt du dich aus Lieb GOttes, wie er, wann du sieheſt, daß dieses höchste Guth von anderen so schwehrlich beleidiget wird? schämſt du dich, schmerzt es dich, wann du dich erinnereſt, dieses höchste und liebwürdigste Guth so leichtsinnig beleidiget zu haben? biſt du bereit lieber das Leben zu lassen, als selbiges mit der geringsten Sünd freywillig zu beleidigen? schenckeſt du ihm deine Lieb allein und unzertheilt? zumalen, da das übrige Eitelkeit der Eitelkeit, und alles lauter Eitelkeit iſt, auſſer GOtt lieben, und ihm allein dienen? höreſt du gern, redeſt du gern von GOtt, oder biſt du gern wegen GOtt barmherzig? dann dieſes seynd nach Zeugniß des heiligen Patriarchen

Laurentii Justiniani die drey Kennzeichen der Lieb GOttes (t). Geschieht dieses nicht, so ist es ein Zeichen, daß du nicht zu Herzen nehmest, was das seye, mit GOtt in wahrer Freundschaft stehen; worin dannoch, wie es der englische Lehrer Thomas (u) beweiset, die ganze Vollkommenheit und Glückseeligkeit des Menschen bestehet. Was für ein Schatz ist doch die Lieb GOttes! dann wer die Lieb hat, hat GOtt, weilen GOtt die Lieb ist, mehrers können wir ja nicht verlangen. Darum schreibt der seraphische Vatter in Opusc. Epist. 1. O wie gebenedeyet und seelig seynd die GOtt lieben; die jenes Gebott erfüllen: Du sollst GOtt deinen HErrn lieben von ganzer Seel. Sie seynd seelig, dann sie haben GOtt, und wann wir ihn auch nicht lieben wolten, weilen er unser GOtt, oder unser HErr, so solten wir ihn doch wenigstens lieben, weilen er unser ist, spricht überaus nachdrücklich der Lieb-volle heilige Erz-Bischof Thomas von Villanovà Serm. in Dom. 17. pent.

Damit ich dann nun diesen Abschnitt endige, wie ich ihn hab angefangen, so frage ich: Warum lieben dann so viele GOtt nicht, wie es ihnen doch das Licht der Natur eingiebt? ich antworte, weilen sie sich nicht befleissen GOtt zu erkennen. Warum erkennen sie dann GOtt nicht? die heilige Schrift saget es: Deus Lux est; GOtt

(t) De Ligno Vitæ c. 11. (u) 1. 2. q. 3. a. 3.

GOtt ist das Licht. So man das Sonnenlicht klar anschauen und erkennen will, muß keine trübe Wolcke, oder was sonst Schatten macht, entzwischen kommen. Also wer das Licht der Gottheit mit ihren Vollkommenheiten klar, in soweit wir auf Erden vermögen, erkennen will, muß die trübe Wolcken seiner Begierden, der unordentlichen eigenen Lieb zu seinen Bequemlichkeiten und Anmuthungen aus dem Weg raumen. Da nun solches nicht geschiehet, ist es unmöglich das Licht der GOttheit zu erkennen. Ich frage aber wiederum: Warum lieben so viele Weltkinder GOtt nicht, wie sie schuldig seynd? warum giebt es so viele Sünden, so die Lieb austreiben, in der Welt? höre man JEsum selbsten an, da er Joann. 17. v. 25. die Ursach giebt, mit diesen Worten: Pater juste, mundus te non cognovit; Gerechter Vatter! die Welt hat dich nicht erkennt, noch dich zu erkennen sich beflissen. Ja wie die klare Erkanntnuß und Anschauung GOttes den Heiligen im Himmel alles Vermögen benimmet zu sündigen: eben dieses würde auch geschehen auf der Welt, wann man GOtt recht erkennte, und die Erkanntnuß zu unterhalten sein Herz, seine Sinn und Gedancken darmit beschäftigte. Darum dann wachset in der Erkanntnuß GOttes, spricht uns zu der heilige Paulus (x), so wird die Tugend der Lieb, nicht nur allein wachsen,

(x) Crescentes in scientiâ (cognitione gloss.) Dei, in omni Virtute confortati. *Coloss.* 1. v. 10. & 11.

sondern wir werden auch in allem Guten gestärckt werden. Der heilige Apostel erkläret aber auch anderstwo (y), daß solche nicht zu entschuldigen seyen, welche, da sie GOtt erkennet, nicht aber ihn als GOtt gepriesen, und geehret haben.

Zweyter Abschnitt.

Von der Lieb zu Christo.

Als der heilige Athanasius, und nach ihm der heilige Anselmus, die Ursach untersuchten, warum doch GOtt das harte Geschäft unserer Erlösung nicht habe einem Engel oder Menschen aufgetragen, wie er es doch hätte thun können; warum er es selbsten verrichten wolte; so giebt der erste Serm. 3. contrà Arian. die Ursach an: Es geziemte sich nemlich, daß unsere Erlösung geschehe durch jenen selbst, welcher HErr der Natur war, damit wir keinen andern HErrn erkenneten und liebten. Der heilige Anselmus aber saget: Der dich erschaffen hat, hat selbsten dich erlöst, damit du deine Lieb nicht zertheilteſt, und einen Theil davon dem Erschaffer, den anderen dem Erlöser

(y) *Rom.* 1. *v.* 21.

löser gebtest; GOtt will ganz allein und unzertheilt geliebt seyn. Daher ist aus göttlichem Rathschluß die zweyte Person der allerheiligsten Dreyfaltigkeit selbst vom Himmel gestiegen, und eingefleischt worden in der allerseeligsten Jungfrau Maria, von welcher gebohren ist JEsus, der genennt wird Christus. Somit (z) hat GOtt die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gegeben. Dahero dann Christus wahrer GOtt und Mensch der Gegenstand unserer Lieb ist, wie es die gegenwärtige Betrachtung geben wird.

Da die Gottesgelehrte den Unterschied machen zwischen diesen dreyen Redensarten: Einen GOtt glauben, einem GOtt glauben, und in GOtt glauben; sagen sie, das in GOtt glauben, seye durch die Lieb glauben; wir seynd aber schuldig in GOtt durch die Lieb zu glauben, also auch durch die Lieb in Christum unseren HErrn. Er selbst saget Joannis am 14. cap. Glaubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich, nemlich durch die Lieb; liebet ihr GOtt, so liebet auch mich. Die Erkantnuß GOttes bringt den Menschen in die Lieb; dann nach Maas seiner Erkantnuß wird seine Lieb seyn, wie schon oben gesagt; nun aber sagt Christus der HErr zu seinem himmlischen Vatter (a): Dieses ist das ewige Leben, damit sie dich als GOTT erkennen, und den du ge-

(z) *Joan.* 3. v. 16. (a) *Joan.* 17. v. 3.

sandt hast, JEsum Christum. Zu dieser nothwendigen, doch süssen Lieb, o wie viele Bewegursachen haben wir! wann das menschliche Herz nicht leben kan, es liebe dann etwas, wie Aristoteles saget, wann der Gegenstand unserer Lieb ist, was an sich gut, schön, und über dieses uns einträglich ist; so solte man glauben, es wäre einem Christen nach der Erkantnuß unmöglich, daß er Christum JEsum seinen GOtt und Erlöser nicht liebe. Was er nun vor eine Güte und Schönheit in sich begreiffe, als wahrer und einziger GOtt, das lasse ich zu betrachten über jenem, der sich befleisset GOtt zu erkennen; was er aber auch vor eine Schönheit und Güte in sich begreiffe, als wahrer Mensch, ist leicht abzunehmen aus seinem heiligsten Leib und heiligster Seel; der Leib ist das Meisterstück des heiligen Geistes, welcher alle erschaffene Schönheiten übersteigt. Darum Christus von David genennet wird, der schönste unter den Menschen Kindern, Ps. 44. Ja sein Apostel ad Coloss. 2. c. saget: In ihm wohnet die ganze Völle der Gottheit leibhaftig. Dessen Anschauung die Heilige im Himmel besonders ergötzet und seelig machet. Höre man nur hierüber eine heilige seraphische Jungfrau und Mutter Theresia (b), welche ganz von dieser Schönheit JEsu entzücket, also bezeiget, daß ihr einsmals unter dem Gebett JEsus, aus sonderbaren Gnaden, seine

Händ

(b) Vitæ, c. 28.

Händ in der Einbildung habe sehen lassen, welche einer so überschwencklichen Schönheit gewesen, daß sie darüber ganz entseelet worden, und kein Wort finden können, solche Schönheit zu beschreiben. Wenig Tag hernach habe er ihr auf gleiche Weis, nur in der Einbildung, sein hochheiliges Angesicht zu sehen vergönnet, ob dessen Schönheit und Glanz sie fast vor lauter Freud zerschmolzen. Der hellstrahlende Sonnen-Glanz ist nur eine dunckle förchterliche Nacht gegen dieser Schönheit. Ueber alles dieses ist seine Seel die vollkommenste, so GOtt hat erschaffen können; sie ist der Schatz aller Gnaden, aller Tugenden, aller Vollkommenheiten. Wann dann nun ein schönes Angesicht einer Creatur, eine Leutseeligkeit, ein starcker Geist eines Menschen des anderen sein Herz abgewinnet; was soll nicht thun der allergütigste, der allerschönste, der allerholdseeligste JEsus. Wann die Welt etwas besseres oder schöneres darbietet, als Christus ist, der mag es lieben; ich aber meines Theils weiß besseres und schöneres nichts. Hinweg mit der falschen betrüglichen Schönheit aller Creaturen, ich sage mit Habacuc am 3. c. **Ich aber will mich in dem HErrn erfreuen, und frohlocken in JEsu meinem Heiland.** Dann ich muß mit dem Apostel Paulo ad Phil. 1. c. bekennen: **Christus ist mein Leben**; das ist, meine Gedancken und Verlangen, meine Freud und Ergötzlichkeit, ja der unveränderte und einzige Vorwurf meiner Lieb, also zwar, wie ad Gal. 2. c.

gesagt wird: Ich lebe, aber nicht ich, sondern es lebet in mir Christus.

Was in dem vorhergehenden Abschnitt gemeldet worden, wie daß nemlich die Lieb eine wahre Freundschaft zwischen GOtt und dem Menschen, doch jene von Seiten GOttes mehr seye, daß thue ich abermals hier wiederhohlen; mehr ist sie von Seiten Christi. Dann wo ist ein Freund, der, wann er sich in dem Himmel unter der Schaar der heiligen Englen befände, solche verlassen, nicht allein zu dem Menschen herabsteigen, sondern auch menschliche Armseeligkeiten annehmen wolte, damit er auf der Welt mit einem Freund umgehen, und mit ihm ohnabgesöndert leben könte? dieses aber thut Christus. Dessen (c) Ergötzlichkeit ist bey den Menschenkindern zu seyn. So solst du dann jenen lieb haben, und zum Freund behalten, sagt Thom. Kemp. Lib. 2. c. 7. der dich, wann sonst jederman von dir weicht, nicht verläßt, noch endlich läßt zu Grund gehen. Ein Freund schenckt ja dem anderen sein Erbtheil nicht; er vergiesset ihm zu Lieb nicht so viel Seufzer und Zähren, wie Christus vor uns von der Krippen an bis auf den Calvaries-Berg unabläßlich gethan. Was darum die alte Römer ihrem Liebs-Gott, den sie vor ihren besten Freund hielten, und deswegen über alle andere Götter ehrten, zugeschrieben, wo auf dem Raum oder Saum seines Kleids zu lesen war:

(c) *Prov.* 8. *v.* 31.

war: Leben und Tod; auf der Stirn: Winter und Sommer; auf dem Herzen aber, von Weitem und in der Nähe; das können wir vielmehr sagen von unserem Liebs-GOtt Christo JEsu, welcher uns im Leben und im Tod, ja annoch jetzt von dem Himmel alle Freundschaft zeiget, wie es leicht jenem offenbar ist, der der Sach nachdencket. Ein Freund vergiesset doch für den anderen sein Leben, Blut und Ehren nicht, wie es Christus vor uns unter so vielen Peinen und Schmerzen vergossen. Nun aber redet dich Tertullianus l. de amic. &c. also an: **Er hat vor dich sein Blut vergossen, so bist du ihm dann das deinige schuldig, wie es die Freundschaft erfordert.**

Ein Freund speiset und träncket den anderen nicht mit seinem eigenen Fleisch und Blut, wie Christus der HErr seinen Apostlen gethan, und uns Unwürdigen noch immer thut. Er kündiget uns seine Freundschaft nicht auf, bis wir zuvor aufkündigen. Er nennet seine Apostlen und uns in ihnen Freunde: **Jetzt nenne ich euch nicht mehr meine Diener, sondern meine liebe Freund.** Ueber welche Worte der heilige Gregorius sich aufhaltet und spricht: **O wunderbarliche Würdigung der Gütigkeit Christi unseres GOttes! wir seynd nicht würdig Diener genennt zu werden, und werden Freund genennt.** Unter diesen ware auch sogar der gottlose Judas, ohneracht Christus wohl wußte, daß er ihn als ein Aufrührer verlassen und verrathen

werde, so hat er ihn dannoch von seiner Gesell- und Freundschaft nicht verstossen; er hat ihm sein Fleisch und Blut mitgetheilt, und so lang sich gegen selben als ein wahrer Freund bezeuget, bis er ihn zu erst verlassen hat. Dann der heilige Joannes cap. 13. saget: **Da er den Bissen genommen, ist er eilends hinaus gegangen.** Also hat er der Freundschaft Christi des HErrn zuerst aufgekündet, welche er ihm doch bey dem falschen Kuß wiederum mündlich anerborten. Als solches der heilige Laurentius Justinianus überlegte, so sagte er: **Wer ist ein besserer Freund mit uns, als der HErr JEsus.**

Da ich aber über alles des inbrünstiasten liebvollesten Leidens Christi nicht vergessen kan, so erinnere ich uns desselben abermals und sage: **Ein Freund wird vor den anderen kein** (d) **Wurm und Verspottung des Volcks, er ergiebt sich keinen so entsetzlichen Peinen, noch einem eben so schmerzlichen Creutztod, wie Christus vor die Seinige thut.** Der Apostel ad Galat. 2. c. saget: **Er hat mich geliebt, und sich selbst vor mich dargegeben.** Ueberhaupt davon zu reden, durch Christum seynd, und haben wir alles, was wir im natürlichen und übernatürlichen Wesen seynd und haben, wie der Apostel sowohl ad Coloss. 1. c. saget: **In ihm seynd alle Ding sichtbarliche und unsichtbarliche im Himmel und auf Erden erschaf-**

(d) *Psalm* 21. v. 7.

erschaffen, durch ihn ist alles gemacht. Also auch (e) zu denen Corintheren schreibet: Wir haben durch ihn alle Gnaden, und seynd darum in allem reich, also daß uns nichts ermangle an der Gnad. Durch seine Verdiensten vergötteret er gleichsam alle unsere Wercke, welches kein Freund dem anderen thun kan, durch ihn hoffen wir das ewige Leben. Da er dann mehr ist als unser Freund; er ist unser König, unser Bräutigam, unser Bruder, ja auch unser Vatter, aus welchem Titul wir ihn ebenfals zu lieben schuldig seynd, so müßte ja jener mehr als ein steinernes Herz haben, der einen so allerliebwürdigsten Gegenstand nicht lieben wolte. Wann einer eine Million Herzen hätte, so solte er sie ihm ja alle heiligen und schencken ohne Anstand und Ausnahm. Nun aber habe ich ja nur ein einziges, und so geringes; solte ich dann dasselbe zwischen dem Geschöpf und zwischen Christo JEsu theilen? soll ich JEsum nicht von ganzem Herzen lieben? ach wie recht saget sein Apostel ad Corinth. 16. c. **Wer nicht liebet unseren HErrn JEsum Christum, der seye verflucht.** Was mich und euch anlanget, sagt er ad Rom. 8. c. **Wer will uns scheiden von der Lieb Christi? Trübsal oder Angst? Hunger oder Blöse? Gefahr, Verfolgung oder Schwerdt? ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, noch Engel,**

noch

(e) In omnibus divites facti estis. 1. Cor. 1. v. 5.

noch Fürstenthum, noch Kräften, noch was Gegenwärtiges, noch was Zukünftiges, noch Starckes, noch Hohes, noch Tiefes, noch ein andere Creatur uns wird scheiden können von der Lieb GOttes, die in Christo JEsu unserem HErrn ist. Also ist es, sagt Thom. Kemp. lib. 3. c. 5. Die edle Lieb JEsu, treibt uns grosse Dinge zu würcken; alles überwindet die göttliche Lieb, und erweitert alle Seelen-Kräften. Die wahre Lieb zu Christo verlangt um Christi Willen zu leiden.

Diese Lieb zu Christo ware in dem heiligen seraphischen Vatter so groß, daß nach Zeugnuß des heiligen seraphischen Lehrers Bonaventura, die Lieb zu JEsu Christo (f), ihm zu einer unüberwindlichen Feuersbrunst worden, welche ihn auch im sechsten Jahr seiner Bekehrung 1219. biß in Egypten (wo er nachmals sogar nach seinem Tod durch eine Erscheinung mittels zweyer Ordens-Brüder in Syrien, den Sultan in denen letzten Todtesstunden zum wahren Glauben bekehret, welche übergrosse Gnad diesem Sultan, nach Meynung des heiligen Antonii von Padua, hat zukommen lassen, weilen er grosse Lieb zu diesem Orden hat spühren lassen) überführet, allda Leben und Blut mittels der grausamsten Marter zu lassen. Nebst diesem zeiget auch solches sein bekantes inbrünstigstes Gebett, welches er zu verrichten pflegte, wie in Opusc. aufgezeich-

(f) Excreverat in eo insuperabile amoris Incendium.

zeichnet ist: Ich bitte dich, o HErr! es verschlinge doch meine Seel von allem, was unter dem Himmel ist, der feurige und Honig-fliesende Gewalt deiner Lieb, damit ich aus Lieb deiner sterbe, der du dich aus Lieb meiner zu sterben gewürdiget hast, durch dich selbsten GOttes Sohn, der du mit dem Vatter und heiligen Geist, lebest und regierest in Ewigkeit, Amen. Da aber nun aus Verhängnuß GOttes die Marter dem heiligen Mann nicht zu theil wurde, so wurde er dannoch derselben einigermassen gewürdiget, da ihm die Uebermaas seiner Lieb die heilige fünf Wunden Christi in sein Herz, Hände und Füsse eingedrucket, welches ihm unbegreifliche Schmerzen verursachte, die sich auf zwey Jahr bis in seinen heiligen Tod hinaus gezogen. Diese heilige fünf Wunden wurden ihm auf dem Berg Alvernia von Christo unter der Gestalt eines Seraphs eingedruckt, der Seraph aber heißt die Lieb, welcher ihm auf seinen Leib das Sigill der Lieb eingedruckt hat, welche ganz vorzügliche Gnad der heilig-mäßige berühmte Cardinal Bellarminus aus der Gesellschaft JEsu das scheinbarste Zeichen deren größten Wunderthaten göttlicher Weisheit benamset. Sofort sollen wir bemercken, was der gottseelige Thom. Kemp. lib. 3. c. 9. saget: Ein wahrer Liebhaber Christi sucht nicht die empfindliche Süßigkeiten, sondern vielmehr starcke Uebungen, und um Christo harte Arbeit und Leiden zu übertragen.

tragen. Komt nun gleichwohl der liebenden Seel von dem HErrn eine Süßigkeit und Trost zu, so soll man dannoch JEsum nicht wegen diesem Trost, sondern allein JEsum wegen JEsum lieben, wie der nemliche Thom. Kemp. lib. 2. c 8. und 11. saget: Man soll JEsum wegen JEsum, nicht aber wegen einer Tröstung oder empfindlichen Süßigkeit lieben. Auch unseren Nebenmenschen sollen wir lieben, allein wegen JEsum, sich selbst aber keineswegs darbey suchen.

Ferner muß die Lieb zu Christo eilfertig, beständig, und ohne Maas seyn. Diese drey Stück sehen wir an der liebenden Büsserin Maria Magdalena; diese stunde alsbald eilends auf, so bald sie von Martha gehöret, der Meister seye da, und beruffe sie, mithin ware sie eilfertig; sie ware auch in der Lieb beständig und unabläßlich, wie einige Ausleger der heiligen Schrift anmercken aus jenen Worten, Luc. 7. c. Von der Zeit, da sie hineingegangen, hat sie nicht nachgelassen meine Füß zu küssen, nemlich die Füß JEsu Christi; das ist, sie hat in der Lieb (dann durch das Küssen die Lieb verstanden wird) nicht mehr nachgelassen, sie blieb darin beständig; sie hat ihn im hohen Grad, ja ohne Maas und Einschränckung über alles geliebet. Dann wie der heilige Bernardus lib. de dilig. Deo saget: Die Weise GOtt zu lieben, ist lieben ohne Maas, ohne Schrancken. Sie hat viel geliebet, darum wurden ihre viele Sün-

den

den nachgelassen, die Lieb bedecket die Vielheit der Sünden. Sie liebte eilfertig, beständig und ohne Maas. Eben diese drey Stück ersehen wir auch an dem seraphischen Vatter, wie solche aus seinen Würckungen weitläufig, doch leicht zu erweisen wären; sein Herz war der Altar, auf welchem die Feuerflammen der Lieb jählingen, unabläßlich, und also fürtreflich gebrent haben, daß er zu deren Zeugnuß einstens, wie ein anderer Elias auf einem feurigen Wagen gegen Himmel fahrend gesehen wurde.

Hieraus hab ich dann zu erlernen, und mich zu untersuchen, ob ich mich ernsthaft befleisse, die Lieb Christi gegen mich zu erkennen? nichts plagt einen Liebenden mehr, als wann er vermercket, daß der Geliebte die Lieb nicht erkenne; wann er sie aber nicht erkennet, noch zu erkennen sich befleisset; so liebt er den Liebenden so starck nicht, wie er es verdient; da doch die Lieb durch anderst nichts kan vergolten werden, als durch die Gegenlieb. Ob ich auf gleiche Weis Christum JEsum liebe wie er mich? ob ich um Vermehrung dieser Lieb GOtt bitte? ob ich die wahre Freundschaft in den vier, im vorigen Abschnitt angegebenen Bedingnussen mit Christo unterhalten? ob ich mich dem Sohn GOttes ähnlich zu machen, ihm zu Lieb alles gern leide ohne Ausnahm, was die Hand GOttes über mich verhängt, mein Creutz auf mich nehme, und ihm nachfolge? ob ich wahre Proben dieser Lieb von mir gebe? ob ich mich nach Möglichkeit vor

Sünden

Sünden hüte, welche, wie der Apostel lehret, Christo meinem besten Freund und liebsten Vater das Leiden, ja den Creutztod erneueren, welchen ich allein durch die Sünd verliehre; wovon Thom. Kemp. lib. 2. c. 3. saget: Wann du JEsum verjagest und verliehrest, zu wem wilst du fliehen, und wen wilst du zu einem Freund suchen? ob ich in der Lieb Christi all mein Thun und Lassen zu ihm richte, und solches mit seinem Lieb-vollen Leiden vereinige? ob ich ihm zu lieb mich heroischer Tugends-Uebungen unterfange, und ausspühre? dann wie der heilige Gregorius saget: Die Lieb ist würckend, und wann sie sich weigeret zu würcken, ist sie keine Lieb. Ob ich JEsu zu lieb, oder wie Franciscus um GOttes Willen auch gern nach Vermögen mittheile, dem Nächsten beyspringe, wenigstens tröste! = = in denen Armen oder Betrübten JEsum selbsten ansehe! besonders aber, ob ich meinen Nächsten, auch meine Beleidiger, meine Feind liebe, und dieses zwar nach dem ausdrücklichen Befehl Christi, nach dessen Gebott, wovon er Joan. 14. c. saget: Wer meine Gebott hat, und dieselbe haltet, der ist der mich liebet. Allhier, liebe Seel! erinnere dich, wann du ein seraphischer Ordens-Geistlicher bist, dieses Schlusses: Ich habe von Christo die Gebott des heiligen Evangelii; wann ich diese halte, so zeige ich nach der Erklärung Christi, daß ich ihn liebe. Ganz recht. Nun aber so habe ich ja auch von Christo empfangen die

Gebott

Gebott meiner seraphischen Regel, welche er selbst als dessen Urheber vermittelst meines seraphischen Vatters mir gegeben, auf welche ich Profeßion gethan, das ist, welche ich vor GOtt und dem Himmel gelobt habe; wann ich dann auch diese genau halte, so liebe ich Christum; sonst nicht. O liebster JEsu! gieb mir die Gnad alles dieses zu halten, weilen ich inbrünstig verlange dich allein als mein fürgesetztes, bestes und schönstes Ziel zu lieben. Geb mir dich recht zu erkennen, und mein Herz an dir beständig zu halten. Bist du nun mein einziger Schatz; so sagest du ja auch selbst, Matth. 6. c. Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz, nemlich durch die Lieb. Wer einen treuen Freund gefunden, der hat einen Schatz gefunden, Eccl. 6. c. Dem Verliebten hangt nichts mehr an, als sich dem Geliebten in Sitten und Tugenden gleichförmig zu machen, dann er druckt alles tief in sein Gemüth, was er an demselben vermerkt; wer dann Christum liebt, und dessen Vollkommenheiten in allen Tugenden täglich mehr und mehr ansiehet, wird sich auch befleissen dem Ebenbild gleichförmig zu machen; dann wie sein Apostel sagt: Christus Jesus heri & hodie ipse & in sæcula: **Er ist ihnen gestern, heut und allezeit ein neues Vormuster der Vollkommenheit.** Darum dann crescamus in illo per omnia, qui est caput Christus, ad Eph. 4. c. **Laßt uns in ihm durch alles wachsen, der das Haupt ist Christus. Laßt uns seinen Vollkommenheiten**

in den Tugenden gleichförmig machen, so werden wir zeigen, daß wir ihn lieben.

Schließliche und nützliche Anmerkung über die bishero ausgeführte drey göttliche Tugenden, Glaub, Hofnung und Lieb.

Da wir öfters im Leben, vorderſamſt im Tod, dieſe drey göttliche Tugenden zu erwecken ſchuldig ſeyn, wie es die catholiſche Lehr anzeiget; ſo iſt rathſam, ja nothwendig, (ohne hier wiederum anzuführen, wie nutzbar und verdienſtlich wegen ſo vielen hierauf ertheilten Abläſſen) daß wir uns in dem Leben und zu guten Stunden, ſonderheitlich auf die Feſttäg und bey obwaltenden Anfechtungen gewöhnen, ſolche zu üben; damit wir in Gefahr des Todes eine leichte Fertigkeit haben, dieſe herrlichſte übernatürliche Tugend zu erwecken, und wie man hievon mit der Schrift reden kan (g), damit wir endlich in dieſer allerweiſeſten Gewohnheit Ruh finden, und uns in denen letzten Zeiten in Luſt verwandlet werde. Ohnmöglich, ſagt Iſidorus Clarius de S. Steph. würde der heilige Stephanus mitten unter dem braßlenden Schwall deren Steinen und tödtlichen Marter-Kampf aus Lieb vor ſeine Feinde gebettet haben, wann er es zuvor nicht auch in ſeinem Lieb-vollen Herzen gewohnt geweſen

(g) In noviſſimis invenies Requiem in ea & Converteur in oblectationem, *Eccli.* 6. *v.* 29.

sen wäre. Diese seynd jene drey Tagreiß zur ewigen Seeligkeit, Exod. 3. v. 18. aus der Wüsten unseres Lebens, wie es schön ausleget der heilige Bischof Franciscus von Sales de div. amor. l. 1. c. 6.

Glaub.

O GOtt! ich glaube an dich, ich glaube daß du das allerhöchste, ewige, vollkommenste Wesen seyest, ein einiger GOtt in der Natur, und dreyfach in denen Personen, Vatter, Sohn und heiliger Geist, deren die zweyte, nemlich GOtt der Sohn für uns ist Mensch worden und uns erlöset hat; ich glaube, daß du der höchste, einige, allmächtigste HErr seyest, der alles erschaffen, erhaltet und regieret, alles gerechtest richtet, und darum unsere unsterbliche Seelen wegen ihren mit Beyhülf der göttlichen Gnad erworbenen Verdiensten im Himmel ewig belohnen, oder wegen ihren nicht bereuten Sünden in der Höll ewig straffen wird, ich glaube auch alles anderes und jedes, was du geoffenbahret hast, und durch die allein-seeligmachende Römisch-Catholische Kirch vorstellest zu glauben, weilen du bist die unfehlbahre Wahrheit, welche nicht fehlen, nicht lügen oder betrügen kan. In diesem heiligen Glauben will ich mit deiner Gnad leben und sterben. O GOtt stärke und erhalte mich in diesem heiligen Glauben.

Hofnung.

O GOtt! ich hoffe auf dich, ich hoffe, obschon ich ein grosser Sünder bin, durch die unendliche Verdiensten JEsu Christi, und durch meine Mitwürkung und Ausübung guter Werken von dir zu erlangen Verzeihung meiner Sünden, die ich von Herzen bereue, und hoffe deine Hülf, in Haltung deiner Gebotten dir fromm und treu zu dienen; ich hoffe deine Gnad einstmals glückseelig zu sterben, und nach diesem Leben den Lohn der Gerechten, die ewige Seeligkeit; alles dieses hoffe ich darum mit vestem Vertrauen, weilen du barmherzigster GOtt mir solches alles versprochen hast, und in deinem Versprechen getreu bist. Auf dich, o HErr! will ich hoffen, und werde darum in Ewigkeit nicht zu schanden werden. O GOtt! vermehre in mir diese Hofnung.

Lieb.

O GOtt! ich liebe dich aus meinem ganzen Herzen, aus ganzer Seel, aus allen Kräften, nicht allein darum, daß du mir an Leib und Seel bishero so grosse Gutthaten erwiesen hast, annoch erweisest, und biß in den Tod, ja auch in der Ewigkeit erweisen wilst, sondern hauptsächlich liebe ich dich über alles darum, weilen du bist das einige, allerhöchste und vollkommenste Guth, welches um seiner selbsten willen, wann schon kein Lohn zu hoffen und keine Straf zu förchten wäre, aller Lieb würdig ist. Um dei-

netwegen, o GOtt! liebe ich auch meinen Nächsten, Freund und Feind, wie mich selbsten, und verzeihe um Christi willen allen, die mich jemals beleidiget haben. O GOTT! entzünde und erweitere in mir diese Lieb.

Viertes Hauptstück.

Von der sittlichen Tugend der Religion oder Andacht.

Erster Abschnitt.

Von der innerlichen Uebung derselben.

Es ware die Andacht oder der Eifer im Dienst GOttes, welche die Tugend der Religion ist, dem heiligen seraphischen Vatter dermassen angelegen, daß er nicht nur allein selbsten darin hitzig und entbronnen, sondern auch jede Christen sowohl, als seine geistliche Kinder, durch die schönste Lehren und Exempien darzu aufmunterte und ansporte, wie solches hernach vielfältig erhellen wird. Es ist zwar die Andacht

keine theologische Tugend, welche GOtt ohnmittelbar zum Gegenstand hat; sie ist dannoch unter den sittlichen die erste und vornehmste, weilen sie zum Gegenstand hat die Ehr und den Dienst GOttes, den sie beobachtet und befördert, vermittelst dessen aber sich treulich zu GOtt als dem Ziel des schuldigen Dienstes erschwinget; dann die Religion an sich ist eine Tugend, welche den Menschen neigt und lencket zur Ehr und dem Dienst, den er seinem GOtt als dem höchsten HErrn und ersten Ursprung aller Dingen, wegen seiner Oberherrlichkeit mit aller Unterwerfung zu leisten schuldig ist. Sie ist darum ein Werck der Gerechtigkeit, oder besser zu reden eine Verwandtschaft mit der Gerechtigkeit, indem nimmermehr geschehen wird, daß man nach völliger Gerechtigkeit GOtt abstatte, was demselben gebühret, daß nicht ein mehreres abzustatten gebühre. Diese vortrefliche Tugend nun hat nach der Lehr des englischen Lehrers Thomas von Aquin zweyerley Uebungen, nemlich eine innerliche und eine äusserliche; von den innerlichen wird in dem gegenwärtigen, und von dem äusserlichen in dem folgenden Abschnitt gehandelt werden.

Die erste, fürnehmste und hauptsächlichste Uebung der Religion ist die Andacht, der innerliche Eifer, geneigter Will, bereitwilliges Gemüth, alles gern und mit Freuden zu thun und zu vollziehen, was zur Ehr und dem Dienst Gottes gehöret; und hierin soll und muß sich ein zur

Voll-

Vollkommenheit verpflichteter Christ (noch mehr ein Geistlicher) durch oft wiederholte Uebung eine heilige Gewohnheit machen; massen er ja zu keinem anderen Ziel erschaffen, und aus puren Gnaden GOttes zu seiner heiligen Kirch beruffen ist, als ein vollkommener Diener GOTTES zu seyn; dann, sagt der heilige Johannes kurz: 1. Ep. 2. v. 6. Wer sich rühmen will, er seye in und mit Christo, das ist ein Christ, der muß, wie Christus gewandlet, auch wandlen; das ist, nach der Auslegung des heiligen Erz-Bischoffen Thomä von Villà novà Dom. 3. adv. Er muß seyn ein Jünger Christi, ein Kämpfer Christi, und ein Nachfolger Christi; weswegen uns der heilige Petrus ernstlich anmahnet, 2. Epist. 1. v. 1. Daß wir mit allem Fleiß der Wachtsamkeit und Fertigkeit uns befleissen sollen, einen so hohen Beruf, Gnad und Stärck, durch heilige Werck und Tugend-Uebungen sicher und gewiß zu machen. In Bedenckung sothaner besonderer Gnad, sagt Thom. Kemp. l. 2. c. 10. Die Süßigkeit deiner Lieb hast du mir am allermeisten erzeigt, daß du mich, da ich nicht war, erschaffen hast, und da ich verirrt war, wiederum herein geführt, damit ich dir diente; mithin dann muß diese vornehme Tugend allen Verdruß im Dienst GOttes ausschliessen, wie eben dieses Thom. Kemp. c. 10. saget: Du bist warlich mein HErr, und ich dein Diener, der ich dir aus allen Kräften

zu dienen, und in deinem Dienst keinen Verdruß zu haben schuldig bin. Die Tugend der Religion will vielmehr eine geistliche Fröhlichkeit, einen geneigten und geschickten Willen haben, welcher sich GOtt darbiete. Einen fröhlichen Geber liebt GOtt, saget der Apostel Paulus ad Cor. 2. 9. c. und ad Rom. 12. c. saget er: Daß die Diener GOttes seyn sollen, in der Sorgfalt nicht faul, brennend im Geist, dem HErrn dienend. Eben darum wolte der heilige seraphische Vatter, daß seine Kinder als Diener GOttes, in dem Dienst dieses höchsten Monarchen, jederzeit sollen emsig und fleißig seyn; ja er bestrafte jene, welche diese innerliche Fröhlichkeit nicht äusserlich zeigten, wie es auch David Ps. 99. verlangte: Dienet dem HErrn in Fröhlichkeit. Der innerliche Eifer und Antrieb, worum man sich bewerben soll, wird alles leicht und süß machen, und also die gegründete Tugend der Andacht alles zu der Ehr GOttes erheben. Thom. Kemp. l. 1. c. 25. saget: Wann du dich dem Eifer ergeben wirst, wirst du einen grossen innerlichen Frieden finden, und wird dir alle Arbeit leichter fallen.

Dieser innerliche Eifer beförderet einen geneigten und hurtigen Willen, alles zu voliziehen, was zum schuldigen Dienst GOttes gehöret, welches die Andacht erforderet, und auch GOtt selbst von uns verlangt. Sie wirft den Christen gleich morgens frühe auf die Knie, so bald er erwacht

wacht oder aufstehet, seinem GOtt das Opfer der Anbettung zu geben, wie es Abraham Gen. 22. c. und alle Heilige und Gottselige gethan. Sie treibt ihn gleichsam lauffend und fliehend zur Kirch in aller Eil, mit Hintansetzung aller anderer Geschäften. Zu diesem unserem Vorhaben mercket der heilige Dionysius areopagita, wie daß die heilige Schrift durch die Propheten den Isaias und Ezechiel, uns die Engel mit blossen Füssen, und nicht nur mit zweyen, sondern vier und sechs Flüglen versehen, vorstellen. Die Engel nemlich seynd pure Geister, darum stellen sie uns die innerliche Uebung des Geistes vor; sie werden uns aber vorgestellt mit blossen Füssen, um uns zu lehren die Eilfertigkeit in dem innerlichen Lauf zu dem schuldigen Gottesdienst, in welchem sie sich üben. Sie werden uns vorgestellt mit Flüglen, anzuzeigen die Geschwindigkeit nach allen ihren Kräften, mit welchem sie sich zu diesem schuldigen Dienst erschwingen: Dann der Eifrige, wie David sagt, macht sich Flüglen, wie eines Adlers, er wird fliegen, und nicht entkräftet werden. Aber nicht nur allein von diesen Englen, sondern auch von den Priestern des alten Testaments, oder vielmehr von der Verordnung GOttes, Exod. 28. c. haben wir es ferner zu erlernen. Dann denen Priestern, welche in das Heiligthum eingehen solten, wurde der nothwendige Kleider-Zierrath verordnet und vorgeschrieben, und zwar vor einen jeden Theil des Leibs ein besonderer; allein

die Füß mußten sie blos halten, und wie Moyses zu dem Dornbusch, also mußten die Hohenprieſter in das Heiligthum mit bloſſen Füſſen eingehen, damit ſie, ſagt Niſſenus, von denen Anmuthungen der zeitlichen Geſchäften entblößt, im Geiſt und Eifer des Dienſt GOttes, nicht langſam, ſondern fröhlich, emſig und geſchwind ſeyen. Mit vorgemeldten Seraphinen erſchwingt ſich der nach Art der alten Prieſter baarfüßige Franciſcus durch die heilige ſeraphiſche Flügel ſeiner Andacht, bis zum Thron GOttes, und ruft mit ihnen: Heilig, heilig, heilig iſt der HErr GOtt Sabaoth, welches er niemalen anderſt, ohnangeſehen ſeiner Schmerz-vollen Schwachheiten, Blödigkeiten und Kranckheiten, als aufrecht ſtehend und mit bloſſem Haupt abgeſungen. Aus dieſer Emſigkeit und innerlichen Geſchwindigkeit, haben wir zu erlernen, wie unſere Andacht und Eifer im Dienſt GOttes müſſe beſchaffen ſeyn, wie brennend, wie hungerig und durſtig wir zu dem Dienſt GOttes ſeyn ſollen, welcher uns ſeelig ſpricht; dann da die Religion oder Andacht, ein Werck der Gerechtigkeit iſt, wie ſchon oben geſagt, ſo erkläret Chriſtus der HErr, Matth. 5. c. ſeelig, die da hungern und durſten nach der Gerechtigkeit; das iſt, welche alſo begierig nach dem ſchuldigen Dienſt GOttes verlangen, wie die Hungerige nach dem Brod, und wie die durſtige Hirſchen nach dem Waſſer-Brunnen eilen. Dieſe fangen allhier ſchon mit den Seraphinen ihren

Him-

Himmel an, darum schon seelig zu seyn. Von dieser innerlichen Tugend der Religion oder der Andacht und des Eifers im Dienst GOttes, von der innerlichen Willfährig- und Eilfertigkeit, darf nun einen Christen weder die Trockenheit des Geistes, weder eine äusserliche Zufälligkeit oder unangenehmes Schicksal verhindern, ja solche nicht einmal im geringsten verminderen, damit man also vor GOtt mit aufrichtigem Herzen zeige, daß man sich seiner Oberherrlichkeit demüthigst unterwerfe, solche verehre und anbette, ohne einziges Nebenabsehen; worinn ja die Vollkommenheit dieser Tugend bestehet.

Da dann nun die Tugend der Religion, ein so fürtrefliche, GOtt wohlgefällige, uns aber seelig-machende Tugend ist, wann sie nur mit ernsthaften brennenden Geist geübet wird, so ist es nothwendig, daß man dann auch die Mittel, solche Tugend zu beförderen, darzu anlege. Das erste nothwendigste Mittel ist die öftere innerliche Uebung der drey theologischen Tugenden; wer starck im Glauben, Hofnung und Lieb ist, wird auch die innerliche Andacht, den eilfertigen und fröhlichen Eifer im Dienst GOttes entweder haben, oder starck darzu angefrischt werden. Das andere Mittel ist ein heiteres gutes Gewissen, welches die Fröhlichkeit im Dienst GOttes gebährt oder unterhaltet. Darum soll man sich öfters des Heil. Sacraments der Buß gebrauchen, solches nicht verschieben. Daß nun das gute Gewissen, die Reinigkeit der Seel, ein bewährtes Mittel

zur Tugend der Religion oder Andacht seye, sagt uns der heilige Jacobus in seiner Epistel cap. 1. mit diesen Worten: Diese ist die reine und unbefleckte Tugend der Religion und Andacht bey GOtt und dem Vatter, sich rein und unbefleckt zu bewahren. Meines Erachtens will er sagen, daß das heitere Gewissen, ein sicheres Mittel zu der Tugend der Andacht im Dienst GOttes seye. Das gute Gewissen nun gebähret oder erhaltet die innerliche Fröhlichkeit des Geistes, ohne welche die Tugend der Religion nicht bestehen wird. Hierin giebt der heilige seraphische Franciscus seinen Kindern einen Lehrmeister ab, mit diesen Worten in Opusc. Col. 11. Liebste Brüder! die heilige Fröhlichkeit GOttes habt jederzeit innerlich und äusserlich; dann wann ein Diener GOttes sich befleissen wird, zu haben und zu erhalten die geistliche Fröhlichkeit, welche entspringt und herkommt aus der Reinigkeit des Herzens, und erhalten wird durch die Andacht des Gebets, so können die Teufel nicht schaden, sagend: So lang der Diener GOttes, in seinem sowohl Uebel- als Wohlergehen die Fröhlichkeit hat, so können wir keinen Eingang zu ihm finden, noch ihm schaden; aber alsdann frohlocken die Teufel, wann sie die Andacht und Fröhlichkeit, welche aus einem reinen Gebett entspringt, können auslöschen, oder einigermassen verhinderen. Nun dann, liebste Brüder! weilen

aus

aus der Reinigkeit des Herzens, und reinem Gebett, diese geistliche Freud entspringt, so habt ihr euch um diese beyde Stück zu bewerben. So viel der seraphische Vatter.

Das dritte Mittel zur Tugend der Religion oder die innerliche Andacht zu erlangen, ist die öftere Empfangung der heiligen Communion, oder des heiligen Sacraments des Altars; dann dieses erhaltet den Menschen von der Betrübnuß des Geistes, und stärcket den Eifer im Dienst GOttes ungemein, wie wir es in jenem Brod, so der Engel dem betrübten Propheten Eliä gebracht, als in einer Figur ersehen, durch welches er gestärcket, in seiner Reiß und in dem Lob GOttes getröst fortgewandlet. Es ist das Brod der Englen, Ps. 77. v. 25. welches wir deswegen genieſſen sollen, damit wir zu Englen in dem Dienst GOttes, in dem Lob GOttes, und in der Lieb GOttes werden sollen, sagt Hugo Card. in Prov. Da David die Ursach seiner Trocken- und Lauigkeit giebt, sagte er: Mein Herz ist in mir erdorret, weilen ich vergessen hab mein Brod zu essen; so muß dann die öftere Nieſſung dieses übernatürlichen Brods den Geist erquicken und stärcken. Das vierte Mittel ist die tägliche Betrachtung der Vollkommenheiten GOttes, der göttlichen Dingen, welche uns unsere Schuldigkeit zu dem Dienst GOttes vorstellen und lehren wird. Durch diese verstehet der seraphische Vatter das reine Gebett, wie zuvor gemeldet worden. In

der

der Betrachtung, in dem innerlichen Gebett, rufe öfters mit Thom. Kemp l. 4. c. 4. O mein GOtt und HErr! erwecke mein Herz in dir, und erledige mich von schwehrer Erstarrung des Geistes.

So hast du dich meine Seel dann zu erforschen, ob du dich durch öftere Uebung der drey theologischen Tugenden zum schuldigen Dienst GOttes aufmunterest? ob du dich jederzeit eines reinen Gewissen befleissest, und die daraus entstehende geistliche Fröhlichkeit in dem Dienst GOttes unterhaltest? ob du darin keinen Verdruß einschleichen lassest, wann etwan das Gebett und die Betrachtung etwas lang fallen? ob du eben darum freywillige Zerstreuungen annehmest, wann der Priester langsam und andächtig an dem Altar das heilige Meß-Opfer, dem du beywohnest, verrichtet? wünschest du nicht vielmehr, daß er eile, und es kurz mache? ob dich dein Eifer und Andacht dahin treibt, das allerheiligste Altars-Sacrament, entweder zur offentlichen Anbettung ausgesetzt, oder im Tabernacul verschlossen, öfters zu besuchen? wer ist, der einen Rechtshandel führet, der nicht seinen Advocaten oder Vorsprecher öfters besucht? weilen du dann einen so wichtigen Rechtshandel hast, darin der Sohn GOttes der Advocat und Fürsprecher ist, warum besuchest du ihn so selten? und wann du ihn auch besuchest, ob du keinen Verdruß spührest bey langwieriger Anbettung? ob du die Andacht des Geistes nicht verhinderest

durch

durch Umschweifen der Augen, durch Schwätzen oder andere Ungebührlichkeiten? ob du auch diese Anbettung andächtig verrichtest mit der Hofnung, dich in eben ihm ewig zu erfreuen, und ihn zu loben, welches deine Glückseeligkeit seyn wird? ob du in der Trockenheit des Geistes dich von keiner Trägheit oder Verdruß einnehmen lassest? erfreuest du dich von Herzen, daß du dich durch deine drey Ordens-Gelübd deinem GOtt zu seinem ewigen Dienst geschencket habest, verharrest du darinn unverbrüchlich, und mit geistlicher Fröhlichkeit? bist du eilfertig und geschwind, gleich morgens frühe die Anbettung, die erste Gedancken, alle deine gute und gleichgültige Werck zu grösserer Ehr GOttes zu richten? dann der Eifer im Dienst GOttes, will von keiner Verweilung wissen. Gedenckest du, wie und auf was Weis du selben Tag GOtt besonders dienen könnest und wollest? machest du dir über das einen steiffen Vorsatz, nichts zu unterlassen, was deiner seits zum Dienst GOttes beyzutragen ist? bist du eilfertig zum Dienst GOttes, zum Gebett? seynd in demselben die Füß deiner Affecten oder Gemüths-Regungen bloß, oder vielmehr mit überhäufigen Beschäftigungen beschwehrt, welche die innerliche Versammlungen im Dienst und Lob GOttes verhinderen, und tausenderley Zerstreuungen einführen? und wann du solche verspührest? hast du einen kräftigen Willen und ernsthaften Eifer solche auszuschlagen, und die Andacht allein auf

GOtt

GOtt zu richten? dann nach dem Befehl GOttes, Deut. 6. c. solst du GOtt deinen HErren anbetten, und ihm allein dienen. Dann dem ewigen, unsterblichen und unsichtbaren König, GOtt, allein die Ehr und Herrlichkeit, 1. Tim. 1. c. Was ein Glück, was ein Ehr es aber seye, ein andächtiger und eiferiger Diener GOttes zu seyn, will ich hier nicht weitläufig ausführen. Erfreuest du dich Herz-innigklich, daß GOtt annoch von vielen Frommen bedienet, gelobet und geehret werde; hingegen aber betrübest du dich, daß dieser grosse Monarch von so vielen beleidiget werde. Gleichwie nun aber ein jeder Christ, vielmehr aber ein Geistlicher in jeder Tugend zunehmen soll, also muß es auch geschehen in der Tugend der Religion, und in der Andacht des Eifers im Dienst GOttes, dann wir können so hoch darinn nicht steigen, daß wir nicht allezeit mit der Gnad GOttes höher zu steigen vermögen. Das Herz eines jeden ist der Altar, auf welchem dieses Feuer des Eifers brennen muß: Das Feuer aber saget niemalen, es ist genug, Prov. 30. c. es steiget allezeit in die Höhe; und wann es Nahrung hat, vermehret es sich beständig. Also muß es auch die Andacht und der Eifer im Dienst GOttes thun, welche Tugend der Religion GOtt den HErrn, als den ersten Urheber aller Dingen, wegen seiner Oberherrlichkeit mit aller Unterwerflichkeit bekennet, und sich zu seiner Ehr mit schuldigem Dienst neiget.

Zweyter Abschnitt.

Von der äusserlichen Ubung der Religion oder Andacht.

Es ist unsere Erkanntnuß von der Obermacht und Herrlichkeit GOttes, die er über uns und alle Geschöpfe hat, und welche wir bekennen, so gering, daß wir nur sehr leichte und kleine Gedanken davon führen. Er ist unser Schöpfer, der uns alles gegeben, was wir haben; er ist unser Erhalter, auf daß wir nicht wiederum auf das vorige Nichts verfallen. Er ist unser Regierer, durch seine göttliche Vorsicht und Weisheit. Er ist unser Führer zu unserm letzten Ziel und End, welches wir ohne ihn nicht erhalten können; was haben wir, so wir nicht von ihm haben? ein jeder hat einen Leib mit seinen Gliederen und Sinnen versehen; keiner aber hat ihm dieses selbst gegeben, oder von seinem Weesen es also verordnet. Ein jeder hat eine edle Seel, die mit ihrem Vermögen, dem Verstand, dem Willen und der Gedächtnuß versehen ist, keiner aber hat sich solche selbst gemacht, und also von anderen mehr; deswegen hat GOtt dieser grosse Monarch über uns und alle Geschöpfe das höchste Recht. Es ist aber unsere Erkanntnuß davon sehr leicht und gering, darum so macht sich die Tugend der Religion

auf, bekennet die Vortreflichkeit, Oberherrschaft und Gewalt GOttes, neigt und lenkt den Menschen zu der Ehr und dem Dienst, den er diesem ersten und höchsten Urheber aller Dingen mit aller Unterwürfigkeit und Demuth zu leisten schuldig ist; erstlich zwar durch innerliche Uebungen, von welchen wir in dem vorigen Abschnitt bereits gehandlet haben; zum andern aber auch durch äusserliche Uebungen, durch die Werk, von welchen gegenwärtig gehandelt wird.

Da ich hier von den äusserlichen Uebungen der Religion oder Andacht rede, so will ich nicht sagen, als wann diese ohne die innerliche bestehen könne; dann die Versammlung, die Aufmercksamkeit müssen die Seel des Gebetts, des Opfers, des Gelübds, des Lob GOttes, der Dancksagung und der übrigen äusserlichen Uebungen seyn, die Aufmercksamkeit und wohlgerichtete Meynung, müssen diesen also zu reden das geistliche Leben geben, wie uns der seraphische Vatter in Opusc. orac. 2. anweiset. Diese ist die Ursach, warum der König David zu GOtt Ps. 65. redet: Die Brandopfer mit dem Marck will ich dir opfern; als wolte er sagen, weilen kein Ding dem Leib oder denen Gebeinen so innerlich ist, als das Marck, und eben darum das Innerliche durch das Marck bedeutet wird, also will ich dir von meinem Herzen, aus ganzer Lieb mit Aufmercksamkeit und Andacht die äusserliche Opfer geben; das äusserliche Gebein und Fleisch ohne

das

das Marck gefallet GOtt nicht. Das Aeusserliche allein hat keine Seel, kein Leben, kein Marck.

Nichts destoweniger will GOtt auch die äusserliche Werck, wiewohlen von den Innerlichen beseelet haben zu seinem ihm schuldigsten Dienst. Wir müssen den schuldigen Gottesdienst nicht nur im Gemüth und Fürsatz haben, sondern auch Händ und Glieder an das äusserliche Religions-Werck, welches ihnen als einen Oberherrn bekennt, legen. Nebst unterschiedlichen Gebräuchen, welche GOtt im dritten Buch Moysis verordnet, war auch dieser ein besonderer: Wann der Priester zur Bekanntnuß der Oberherrlichkeit GOttes, das Opfer auf dem Altar verrichten wird, soll er nicht nur selbst Hand anlegen (durch das Handanlegen werden die äusserliche Werk verstanden) sondern soll auch seine Hand legen auf die Häupter des Opfers. Mit dem Haupt soll er die Händ vereinigen, das Innerliche mit dem Aeusserlichen; und also wird die Religions-Uebung vor GOtt angenehm seyn. Wir haben ja von GOtt empfangen unseren Leib und unsere Seel; die Kräften der Seel und alle Glieder des Leibs, so seynd wir dann hinwieder schuldig selbige in dem Dienst GOttes zu seiner Ehr anzuwenden, durch Beobachtung der heiligen Ceremonien; durch die Knie-Biegungen, durch Aufhebung und Zusammenlegung der Händen im Gebett, durch den Kirchengang ꝛc. obschon einigen solches beschwehrlich fallen will; diese Beschwehrnussen aber zu überwinden, müssen sich

die öftere äusserliche Andachts-Uebungen einstellen, eine heilige und leichte Gewohnheit zu machen, welche man hierdurch auch an den Leibs-Gliedern vermercken wird. Die Glieder haben wir von GOtt empfangen, so müssen wir sie zu seinem Dienst auch wiederum anwenden. Als jener Arzt dem heiligen Francisco rathete, daß er zu Erhaltung seiner Augen sich des vielen Weinens enthalten solle, welches er öfters that, in Erwägung, daß GOtt das höchste Guth durch vielfältige Sünden so oft beleidiget würde, und eben deswegen seine Augen ganz Blut-roth waren; so antwortete der Heilige: Daß er lieber das äusserliche Licht der Augen, als das innerliche verliehren wolle. Er wolte sagen: Daß er ja die leibliche Augen und andere Glieder von GOtt empfangen hab, und darum auch zu dessen Dienst oder Wohlgefallen wiederum solten angewendet werden. GOtt unsern HErrn zu bekennen, müssen wir unsern Leib nicht schonen, in denen äusserlichen und mühsamen Ceremonien, welche dazu dienen, um das Gemüth desto eiffe-riger zu GOtt zu erheben. In dem Gottesdienst muß alle mögliche Ehrerbiethigkeit ausgeübt werden; darum bettete der Weise Eccl. 23. c. Uebergebe mich nicht einem unehrerbiethigen Gemüth.

Dieses solte man sonderbar beobachten unter dem allervornehmsten und höchsten Gottesdienst, dem allerheiligsten Meß-Opfer, als in welchem die Beywohnende GOtt ein solches Opfer geben,

ben, das Angenehmeres zur schuldigen Ehrbe-
weisung, zur Bekanntnuß der Oberherrschaft
GOttes über Leben und Tod, nichts kan gegeben
oder erdacht werden, wie uns dann hierzu eifrig
ermahnt der seraphische Vatter in Opusc. Epist.
12. Dahero diesem höchsten Opfer christlicher
Religion, worinn alle Ceremonien, Gebräuch
und Opfer des alten Testaments ihre Endschaft
erreicht, beywohnen, heißt nicht nur abgeben ei-
nen blossen Zuschauer; dann es ist dieses heiligste
und vortreflichste Opfer nicht nur denen Priester-
ren, sondern allen Gegenwärtigen und Umste-
henden gemein; darum sagt der Priester in der
heiligen Meß allezeit, wir opferen; und kom-
men auch eben deswegen dessen Früchten, die un-
schätzbar seynd, allen zu gut, doch nicht anderst,
als nach Maas eines jeden seiner inner- und äus-
serlichen Andacht; GOtt offenbaret sich in die-
sem heiligen Opfer allen Anwesenden, weilen sie
es alle mit dem Priester verrichten.

Als Salomon dem höchsten GOtt zu Ehren
und zu seinem Dienst einen herrlichen Tempel
erbauet hatte, so heißt es 2. Par. 7. c. Daß sich
die Herrlichkeit GOttes allen Gegenwärti-
gen geoffenbaret habe. Diese Gnad hatte das
ganze gegenwärtige Volck. Warum aber? die
heilige Schrift sagt weiter: Der König und das
ganze Volck habe das Opfer mit gebühren-
den Ceremonien verrichtet. Der König als
König, das Volck als Volck, der Priester als
Priester, ein jeder nach seinem Beruf und Amt,

GOtt zu ehren; darum sich auch GOtt allen geoffenbaret, und jedem die Früchten des Opfers nach Maas seiner Andacht lassen zukommen. Eben dieses haben zu hoffen alle Christen, wann sie mit inner- und äusserlichen Andacht dem allerheiligsten Meßopfer, welches unser vornehmster äusserlicher Gottesdienst ist, beywohnen, und es samt dem Priester mit gebührender Ehrerbiethigkeit aufopferen; dann in diesem geben wir GOtt die größte Ehr und höchsten Dienst, da sein eingebohrner Sohn selbst, der mit dem Vatter und dem heiligen Geist gleicher GOtt ist, will das Opfer seyn. Wo das blutige Creutz-Opfer unblutiger Weiß erneuert, das ganze Leiden Christi dem Menschen in anmüthigen Ceremonien zur Gedächtnuß vorgestellet, GOtt aber aufgeopferet wird. Da heißt es dann von dem Priester und allen Umstehenden: Wir opferen.

Auf dieses folgen nun noch andere äusserliche Religions-Uebungen, welche die Oberherrlichkeit GOttes bekennen, als da seynd die Anbettung, das Lob GOttes, die Danckbarkeit, Wachs opferen, solches anzünden ꝛc. die Erstling und den Zehenden denen Dieneren GOttes zum Genuß geben, Gelübde und erforderliche Eidschwür thun, Ehrerbiethigkeit in den Kirchen haben, Kirchen oder Altär bauen, mit Stiftungen versehen, solche erneueren, wie es der seraphische Vatter dem schier zerfallenen Damians-Kirchlein zu Aßis gethan; die Kirchen mit nothwendigen Zierrath versehen und beschencken, besonders mit dem, was

zum

zum heiligen Meß-Opfer erforderlich ist; die Kirchen und Altär ehrerbiethig säuberen und auszieren; Sonn- und Feyertäge heiligen; die Fasten halten; Christum den HErrn in seinen Priesteren verehren, durch Höflichkeit und aus Antrieb der Religions-Tugend. Diese seynd lauter äusserliche Uebungen der Andacht, welche nach eines jeden Stand können geübt werden. Ich rede nun von etlichen weitläufiger, besonders was die Anbettung, das Lob GOttes und Gebett anbelanget, so haben wir in seinen Opusc. so viele Lehren und Exempel von dem heiligen seraphischen Vatter, daß sie gar zu lange fielen, dieselbe zu unserem Unterricht weitläufig auszuführen; sage darum nur mit David: Ps. 28. Bringet GOtt Ehr und Herrlichkeit. In der Danckſagung leuchten uns nebst dem heiligen Vatter vor jene 24. Alte in der heimlichen Offenbahrung, welche ihre Cronen vor dem Thron GOttes niederlegten, um vor diese und alle empfangene Gnaden und Wohlthaten Danck zu sagen, lieber wollende ohne Cronen erkanntlich, als in denselben undanckbar zu seyn; wovon wir unten ein mehreres sagen wollen, da wir von der Danckbarkeit gegen GOtt handlen werden. Was die Erstling und Zehenden, so denen Dieneren GOttes sollen gegeben werden, anbelanget, haben wir die ausdrückliche Gebott der Natur GOttes in heiliger Schrift an gar oft wiederholten Stellen; massen sich GOtt solche hat vorbehalten, zu behaupten, daß er seye der HERR über alle Geschöpf, Gewächs und

Früchten, welches alles seinen Dieneren, als ihm selbsten, solte behändiget werden; worauf er seinen göttlichen Seegen oftermalen und abermalen bey seinem Propheten Malach. c. 3. v. 10. mit diesen Worten gesetzet: Bringet getreulich eure Zehende in meine Scheuren, so schwöhre ich euch, daß ich euch den Seegen biß zum Ueberfluß werde mittheilen (z). Belangend die schuldige Ehr gegen die Kirchen, als Häuser und Wohnungen GOttes, so hat der grosse GOTT uns schon solches im alten Testament durch Moysen mit diesen Worten bedeuten lassen, Lev. 19. (a): Förchtet, ehret und heiliget meinen Tempel; dann ich bin euer HErr. Ich (b) werde mitten unter euch wohnen, Exod. 25. GOtt schencket zwar seine Gnaden allenthalben aus, aber nirgends so häufig als in den Kirchen; darum sagte David: Ps. 5. Ich aber will eingehen in dein Haus in der Vielheit deiner Barmherzigkeit. In dem Haus GOttes, der Kirch, seynd wir durch den heiligen Tauf zu Kinder GOttes worden. Wie oft werden da in den Beichtstühlen die Schulden der Sünden nachgelassen? wie oft vollkommene Nachlassung der Straf erworben durch die heilige Ablaß? da werden die Seelen unterwiesen, durch die Lehr und Auslegung des heiligen Evangelii; sie werden erwärmt

z) Inferte decimam in horreum meum, si non effudero benedictionem ad abundantiam. (a) Sanctuarium meum metuite ego Dominus Lev. 19. (b) Ego habitabo in medio &c.

wärmt durch die Geheimnussen, welche man allda begehet. Sie werden durch gute Exempeln, die sie allda sehen, auferbauet, und in Eifer gesetzet; da werden aufbehalten die heilige Gebein der heiligen Martyrer, die unsere Vorsprecher seynd; ja so gar der allerheiligste Leib unseres HErrn JEsu Christi, durch welchen das Opfer vollbracht wird, die göttliche Majestät zu ehren; das Versöhn-Opfer für unsere Sünden, das Danckopfer für die erhaltene Gutthaten, die Gedächtnuß mit göttlichem Blut unterschrieben, neue zu erhalten. Da werden andere heilige Sacramenten ausgetheilet, in uns die heilig-machende Gnad zu vermehren; es wird allda das Gebett verrichtet, welches besonders an solchen geheiligten Ort zu erhören GOtt versprochen hat; daß wir mit David sagen müssen: Ps. 7. **Wir haben, o GOtt! deine Barmherzigkeit empfangen in mitten deiner Kirch.** Alle diese Gutthaten treiben uns an gegen die Kirchen, Ehrerbiethigkeit, Andacht und Ehrforcht zu tragen.

Von Kirchen und Altär bauen, von dero Stiftungen zu reden, so halte ich dafür, daß die Reiche, welche sich zum Dienst GOttes bekennen, und seine Diener seyn wollen, ja solche zu seyn, schuldig seynd, den Ueberfluß ihrer Reichthümer zum Dienst GOttes anzuwenden, verpflichtet seyen. Ich gründe mich auf den allgemeinen Ausspruch und Lehr der gemeinen Rechten, wo sie also reden: **Alles, was ein Diener oder Knecht erwirbt, erwirbt er seinem HErrn.** So er-

forderet es dann die Gerechtigkeit, daß, wann sie Diener und Knecht GOttes seyn wollen, und sollen, das Erworbene zum Dienst ihres GOttes und HErrns wieder anwenden. Was die Kirchen zu säuberen betrift, so leset man von dem seraphischen Vatter, daß, wann er über Land gienge, und mit Schmerzen seines Herzens sahe, wie die Kirchen und Gotteshäuser aus Nachläßigkeit deren Priesteren, und Faulheit deren Kirchendieneren, so gar sehr unsauber, voller Staub und Koth waren, er selbsten den Kehrbeesen zu ergreifen pflegte, und die Kirchen zu reinigen. Damit aber alles aufs reineste gehalten werde, was zum heiligen Meß-Opfer gehöret, als da seynd die Kelch, die Corporalia, die Purificatoria &c. so schreibet der seraphische Vatter, Epist. 13. ad Cler. sie bittend, daß sie in Bedencken jenes, der da gewandlet wird, und daß wir alle in seine Händ zu seiner Zeit fallen werden, alles dieses möchten aufs reineste und sauberste halten, die Priester aber aus Antrieb der Religion, in Ehrerbiethigkeit zu halten; so will und lehret solche der seraphische Vatter in seinem Testament, und in Opusc. c. 25. ja solte sich einer deren auch schändlich verfehlt haben, so saget er: Coll. 12. Bedecket ihre Fälle so viel möglich ist.

So hast du jetzt dann zu untersuchen, meine Seel! ob du dich dieser Oberherrlichkeit GOttes öfters erinnerest, und in derselben Erinnerung dich befleissest den äusserlichen Gottesdienst mit aller

Un-

Unterwürfigkeit recht zu verrichten? wie stehet es mit deinem Kirchengang? es reitzet dich zuweilen an Sonn- und Feyertägen das schöne Wetter an zu einem Spatziergang, brichst du aber deine Lust ab, und gehest an statt dessen zur Predig, zur Vesper, zur Anbettung des ausgesetzten allerheiligsten Altar-Sacraments, zum sacramentalischen Seegen? dencke, was Thom Kemp. lib. 1. c. 20. saget: Die Begierden der Sinnlichkeit ziehen den Menschen zum spatzieren, wann aber die Stund des Umgangs vergangen, so bringest du anders nichts mit dir heim als Beschwehrnuß des Gewissens, und Zerstreuung des Herzens. Sage dann vielmehr mit David: Ps. 118. Ich will in deiner heiligen Kirch anbetten, in deiner Forcht. Ob du die im Gottesdienst gebräuchliche Uebungen nur verrichtest aus leichtsinniger Gewohnheit, oder weilen es andere auch also thun? ob du vielleicht nur darum die Knye biegest, oder die Erd küssest, weilen andere zugegen, die es sehen und darauf mercken, damit diese keine üble Meynung oder Reden von dir führen, oder auch bestraffen möchten? und also es vielmehr thust, aus menschlichem Respect, oder gar aus Zwang, aus Forcht der Straf? ob du die tiefe Neigung des Ruckens unter dem Gloria Patri &c. bey Anhörung der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, oder des Namens JEsu machest? ob du alle Ceremonien zur Ehr GOttes auf das genaueste beobachtest, sonderlich unter dem allerheiligsten Meß-Opfer

und

und den heiligen Sacramenten, damit du den Fluch GOttes, der über solche ergehet, welche die Werck GOttes nachläßig verrichten, wie Jerem. 48. c. sagt, nicht über dich ziehest? ob du deinen Beleidigeren verzeihest, dich mit ihnen versöhnest, Fried und Einigkeit herstellest, ehe du die Opfer der christlichen Andacht, des Gebetts, Lob GOttes ꝛc. bringest? weilen jedannoch kein Opfer, keine Religions-Uebung nach der Erklärung Christi des HErrns, ohne vorhergehende Versöhnung GOtt angenehm ist. Und weilen das Gebett, das Lob GOttes, kein Gebett, kein Lob GOttes ist, wann es nicht aufmercksam geschiehet, und zu GOtt erhoben wird; ob du nicht freywillige Zerstreuungen annehmest, oder nachläßig seyest, die einfallende auszuschlagen? oder ob du in dergleichen Zerstreuungen durch Umgaffen, Schwätzen, Lachen ꝛc. Ursach gebest? ob du die offentliche Processionen mit Andacht bekleidest? den Verstand, den Willen und die Gedächtnuß, den Leib und alle dessen Glieder, die geistliche Güter, haben wir von GOtt, so sollen sie dann auch zu dessen Ehr, zu dem schuldigen Dienst Gottes ernsthaft angewendet werden, seine Oberherrlichkeit zu bekennen. Wann dann nun Christus der HErr jenen, die alles mögliche im Dienst Gottes thun, andeutet, daß sie sagen sollen: Sie seyen dannoch unnütze Knechte; was würde er jenen sagen, die dasjenige vorsetzlich unterlassen, was sie zu thun allerdings schuldig seynd. Darum hat jener Ascet zu seiner Beschä-

schämung bey sich betrachtet, daß ein Hund seinem Herrn viel getreuer diene, als er seinem GOtt. Wie aber sowohl die reiche ihrer seits, als auch anderer seits ein armer minderer Bruder seinem GOtt innerlich und äusserlich dienen solle, werden wir unten in einem besonderen Abschnitt vernehmen, wo von den Töchteren der Tugend und der Religion wird gehandlet werden.

Zweyte Abhandlung.

Von den vier Cardinal-Tugenden, der Klugheit / der Gerechtigkeit / der Stärck, der Mäßigkeit.

Einleitung.

Die vier Cardinal-Tugenden haben ihre Benennung von dem lateinischen Wort Cardo, welches ein Thürangel heißt, weilen daran die Thür des ganzen Tugend-Lebens hangt, sie erhalt und bewegt. Sie seynd wie die Poli oder Wende-Zirckel des Himmels, darauf die Axt ruhet, und sich der ganze Weltbau herum drehet und bewegt. Eben so hangen und bewegen sich nach diesen vier Tugenden alle andere des ganzen sittlichen, christlichen und besonders geistlichen

Wandels.

Wandels. Worüber der heilige Gregorius lib. 2. Mor. c. 36. schreibt: Auf diesen vier Eck-Pfosten, ruhet und bestehet unser ganzes geistliches Haus, oder der geistliche Tugend-Bau, welchen sie in unseren Seelen erhalten; nemlich auf der Klugheit, der Gerechtigkeit, der Stärck und Mäßigkeit. Sie seynd nach der Lehr des heiligen Ambrosii dergestalt miteinander verknüpft, daß sie von einander nicht können getrennet werden. Auf welche uns in seiner Tugend-schul besonders anweiset unser heilige seraphische Vatter, wie bey einer jeden insbesonder wird angezeigt werden.

Erstes Hauptstück.
Von der Klugheit.

Erster Abschnitt.
Von dieser Tugend überhaupt.

Unter den Cardinal-Tugenden ist die erste die Klugheit. Sie hat ihren Sitz mittelbar in der Seel, unmittelbar aber im Verstand, als der ersten Seelen Kraft. Die Seel ist, welche geden-

gedencket, die Seel ist, welche die Mittel untersucht und erwählt, doch alles mittelst des Verstands. Es ist darum die Klugheit eine Tugend des Verstands, durch welche wir in jedem besonderen Geschäft erkennen, was ehrbar, um nach selbigen zu trachten, oder was schändlich, um selbiges zu fliehen. Andere sagen, daß sie eine übliche Tugend seye, durch welche sowohl ein ehrbares Ziel und End vorgesetzt wird, als auch die taugliche Mittel, dieses Ziel und End zu erlangen, erwählt werden. Beyde Erklärungen seynd gut und recht. Von der Würckung her aber beschreibt sie der heilige Basilius Hom. 12. also: Die Klugheit ist eine solche Tugend, welcher sich selbe angelegen seyn lasset, und selbige recht übet, der überschreitet niemalen die Schrancken seiner Schuldigkeit und wahrer Tugend, der fallet niemalen in einiges Laster. Was der Fuhrmann bey dem Pferd und Wagen ist, daß ist die Klugheit in allem Thun und Lassen. Was der Steuermann bey einem Schif ist, der alles vorsehen muß, wo es hinaus gehen soll, das ist in dem sittlichen Leben die Klugheit. Weilen sie dann vor allen Dingen auf das End siehet, wie Aristoteles sagt: Der Zweck ist zwar in der Ausübung das Letztere, muß aber doch das Erste seyn in der vorgesetzten Meynung; darum wird in dem gegenwärtigen Abschnitt von diesem Absehen gehandelt; weilen sie aber auch die Mittel erwählt diesen Zweck zu erhalten, so wird in dem folgenden Abschnitt auch von diesem gehandelt werden.

Da der seraphische heilige Vatter Franciscus auf das Höchste der Einfalt sich beflissen hat, wie es genugsam bekannt ist; so ist die Frag, ob dann die Einfalt und die Klugheit bey einander bestehen können? die Antwort ist: Ja; dann diese Einfalt will nichts widriges, nichts ungereimtes, nichts herbes haben; dann sie ist eine Tugend, und zwar solche, mit und bey welcher sich die göttliche Weisheit selbsten nach ihrer eigenen göttlichen Aussag, nemlich JEsus Christus, Prov. 3. am liebsten aufhaltet; auch selbsten seine liebe Jünger und in diesen uns alle hierzu ermahnet, da er sagt Matth. 16. Estote prudentes sicut serpentes, & simplices sicut columbæ, das ist: Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Dauben. Darum der heilige Cyrillus lehret: Daß die Klugheit eine Kunst seye recht in der christlichen Einfalt zu leben. Der seraphische Vatter war in der Reinigkeit und Aufrichtigkeit seines Herzens allezeit einfältig, wie die Daube, und um seine Kinder in dergleichen Herzens-Reinigkeit einfältig zu machen, und dahin zu bewegen, giebt er ihnen die schönste Lehren, wie hernach von der Tugend der Einfalt wird gemeldet werden; und dannoch war er in seinem Thun und Lassen so klug, daß er jederzeit auf den Ausgang und das End gesehen, sein Ziel und End war nicht allein die Ehrbarkeit des Wercks, sondern vielmehr das Reich der Himmlen, oder der höchste GOtt selbsten.

Da dannoch die Ehrbarkeit das Ziel und End des Würckenden seyn kan, so ist ja das gemeine Sprichwort: Was du immer thuest, das thue kluglich, und sehe auf das End (c). Wer dieses beobachtet, den wird sein vorgenommenes Werck am End nicht reuen. Wie dann dieses sonderheitlich GOtt der heilige Geist Eccl. 32. v. 24. (d) anrathet: Mein Sohn! thue nichts ohne Rath, oder ohne Ueberschlag deines Wercks, so wird es dich zulezt oder am End nicht gereuen. Ein gleiches rathete der heilige einfältige alte Tobias seinem gottesförchtigen Sohn c. 4. 19. Gleichergestalten halte ich dafür daß ein Christ werde das Böse von dem Guten zu unterscheiden wissen, und nach diesem trachten, was gut, was besser, oder was das Vollkommenste ist. Sein vorgesetztes gutes Ziel aber macht ihm sein Werck gut und verdienstlich; alle andere güte Mittel-Ziel müssen nach dem letzten Ziel und End gerichtet werden, welches nur GOtt allein ist, und seyn soll, der das thut der handelt klug. Man muß sich von den falschen Vorstellungen des Teuffels, der Welt und des Fleisches nicht bezauberen lassen, sondern allein auf das End sehen; der das thut der handelt klug, nach der Art der klugen Schlangen.

Da nun diesem also, so fragen zu eben diesem unserem Vorhaben die Ausleger der heiligen

(c) Quid quid agis, prudenter agas, & respice finem.
(d) Fili! sine consilio nihil facias & post factum non pœnitebis.

Schrift, weilen uns jedannoch Christus der HErr zur Klugheit der Schlangen, von ihr solche zu erlernen anweiset, worinn dann die Klugheit derselben bestehe? einige Antworten: Weilen die Schlang vorallen Dingen das Haupt verwahret; um das Haupt, sagt der Cardinal Hugo, setzet sie den Leib aus. Die Klugheit aber ist eine Tugend des Verstands, der seinen Sitz in dem Haupt hat, welche vor allem in allem Thun und Lassen wohl zu beobachten ist. Diese Ursach ist zwar wohl und schön; darin aber bestehet die Frag nicht. Besser dann zu unserem Vorhaben antwortet der heilige Augustinus in Ps. 57. sagend: Daß die Schlange gar leicht durch etliche Zauber-Sprüch könne bezaubert und also gefangen werden; wann sie nun einen dergleichen vermerckt, so verstopfet sie, damit sie nichts höre, die Ohren, auf folgende Weiß: Das eine Ohr legt sie hart auf die Erd, das obere aber verdeckt und verstopft sie mit ihrem eigenen Schweif, den sie indessen sorgfältig ansiehet. Und eben dieses wolte David Ps. 57. sagen in diesen Worten: Gleich einer Natter oder Schlangen, welche klug ihre Ohren verstopft vor denen Zauber-Worten des Zauberers. Mithin lehret uns die Klugheit der Schlangen, daß wir unsere Ohren verstopfen sollen vor allem Verführerischen dieser Welt; dann alles, was in der Welt ist, wie der heilige Johannes sagt, ist gleichsam lauter Verzauberung der Begierden des Fleisches, der Begierden der Augen

und

und des Hoffarths des Lebens. Gegen welche Zauberey der seraphische Vatter auf der Erd, das ist in der Betrachtung seiner Nichtigkeit die Ohren gleich der klugen Schlangen verstopfet, wie hievon weitläuftig zu sehen in denen schönen Exempeln seines ganzen Lebens. Durch den Schweif aber, womit die Schlang das andere Ohr verstopft, den sie indessen sorgfältig ansiehet, wird verstanden das End oder der Ausgang, auf welchen die Klugheit jederzeit siehet; oder das letzte End welches GOtt ist. Wir wissen, daß wann der seraphische Vatter durch den Zulauf und die Andacht des Volks, oder durch Lob seiner Heiligkeit verehrt, und er zuweilen solches zu verhinderen ermahnet wurde, er alles dieses zum Lob und zur Ehr GOttes gewendet. Lese man nur die Opusc. besonders Apopht. 36. coll. 12. &c. in allem und allem sahe der seraphische Vatter auf sein End, welches allein GOtt ware.

Man muß sodann in jedem Vornemmen und in jedem Geschäft auf den Ausgang sehen, wie dieser könne ausschlagen! ob es keinem nachtheilig! ob daraus keine Unordnung entstehe! ob es GOtt gefällig! wie alle Umständ dabey zu beobachten; dann in allen Wercken muß man vorsichtig seyn. Ohne dieses wäre ja auch die Tugend keine Tugend, weilen die Klugheit dero Regiererin ermangelte; dann wie der heilige Thomas sagt: Muß die Klugheit allen Tugenden helfen und dieselbe regieren. Dahero die von dem Ezechiel c. 1. so auch von dem heiligen Johannes Apoc. 4.

gesehene, und die Seel deren Klugen und deren Gerechten vorstellende Thier allenthalben mit Augen versehen waren; sie hatten Augen vor und hinter sich; massen die Gerechte, welche durch die Gnad bestrahlet worden, vor sich das Gute sehen, welches zu ergreiffen; und hinter sich das Böse, welches zu meyden. Sie haben Augen auf der Rechten, Augen auf der Lincken, Augen in die Höhe, Augen in die Niedere; damit sie alles nach denen Umständen Ersehende zu ihrem vorhabenden guten Ziel und End richteten. Auch in der vorhabenden Tugend muß man sehen, ob man die Sach zum Wohlgefallen GOttes und Besten seiner Seel hinausführen könne. Das heilige Evangelium stellet uns vor zehen Jungfrauen, welche auf eine Hochzeit geladen waren, und da sie nächtlicher Weil auf den Bräutigam warthen mußten, hatten die fünf erstere zwar Lampen, aber kein Oehl darinn. Diese bedeuteten zwar Tugenden, aber ohne die Klugheit; darum wurden sie Thorrechte genennt, weilen sie nicht auf das End gesehen. Die fünf Kluge aber hatten nicht nur Lampen, sondern auch Oehl, und da sie von den andern ersucht wurden, ihnen etwas Oehl mitzutheilen, sahen sie wiederum weiter hinaus, es möchte ihnen und jenen gebrechen, und schlugen es also jenen ab. Diese ihre Klugheit ware es, welche sie würdig gemacht zur Hochzeit zu kommen. Also muß man in allem vorher auf alles, was erfolgen könnte acht haben, welches heißt klug handeln. Jene kluge Seel, Prov. 31. c.

hatte zuvor den Acker betrachtet, hernach erst gekauft. Auch jener evangelische Handelsmann hatte zuvor den Schatz im Acker gefunden, ehe er selben gekauft hat. Jener grobe Gesell aber, Luc. 14. c. der sich zum Abendmahl zu kommen entschuldiget mit sagen: Ich habe einen Bauren-Hof gekauft, darum habe ich nothwendig hinaus zu gehen, solchen zu besichtigen, war ein Thor; dann wann er klug gewesen wäre, hätte er ihn vor dem Kauf besichtiget; dieses wäre ihm besser gewesen, als eine Gewerbschaft Gold und Silbers, wie der heilige Geist Prov. c. 3. v. 13. (e) redet, und wäre nicht von der glückseeligen Mahlzeit ausgeschlossen worden. Wer aber, spricht der uralte heilige Kirchen-Vatter Basilius (f), in allem Thun und Lassen, durch Vernunft und Vorsichtigkeit, die Zeit, Weiß und Umständ einrichtet, der wird wunderbarliche, sich und anderen nützliche Früchten gewinnen. Hingegen was der Kluge im Anfang seines Wercks thut, das thut der Narr am End; darum hört man oft zuletzt: Das hätt ich mir nicht eingebildet, daß es so übel ausschlagen würde, jetzt muß ich mich schämen; wie es ihm der heilige Geist Prov. 3. v. 35. vorgesagt (g). Hat der Unvorsichtige oder Unkluge eine Sünd begangen, so heißt es nach der That: Wann ich diese

(e) Melior est acquisitio ejus negotiatione auri & argenti. (f) De Const. Monast. c. 15. (g) Gloriam sapientes possidebunt: stultorum ignominia.

Sünd nur nicht gethan hätte, welche mich jezt so hart beschwehret. Aus der Unvorsichtigkeit (besonders da man von denen Begierden oder Leidenschaften der Klugheit die Augen verbinden lasset) fliessen tausend Aengsten und Beschämungen. Darum fragte der Apostel. c. 6. die Römer in solchem Fall: Was habt ihr dann vor eine Frucht daraus gehabt, in welchem ihr euch jezt bey dem Ausgang schämt? wo ware euere Klugheit? die Klugheit prediget uns, mit GOtt und dem Nebenmenschen aufrichtig um zu gehen. Die Klugheit muß alle Werck in den Schrancken der Ehrbarkeit halten, so ist keine Schand zu förchten. Die heilige Schrift sagt: 3. Reg. 4. c. GOtt habe dem Salomon so grosse Klugheit gleich dem Sand, welcher am Ufer des Meeres ist, gegeben. Warum aber gleich dem Sand des Meeres? deswegen, gleichwie der Sand des Meers dasselbe einschränckt, damit es nicht auslauffe, also muß die Klugheit alle sittliche Werck in den Schrancken der Ehrbarkeit halten, damit sie nicht zu weit auslauffen. Die Klugheit hört das Nagen, das Donneren oder Ermahnen des Gewissens, welches mit derselben in naher Freundschaft stehet, wie es unten weiter wird gesagt werden, da wir von denen Töchteren der Klugheit handeln werden. Wann das Gewissen vor, oder in der That naget, und ruft, daß dieses dein Vorhaben nicht recht, sonderen sündhaft, oder unanständig seye; daß eine Gemüths-Un-

ruhe

ruhe hieraus erfolgen werde; so sagt die Tugend der Klugheit, daß man die Sach unterlassen, und Gures, welches Trost bringt, üben müsse. Hast du nun in dieser Tugend eine Gewohnheit, welche christlich und heilig ist, folgest derselben, so wirst du die Ruhe deiner Seelen, welche über alle Wolluſt des Leibs, über alle zeitliche Reichthümer und Schätz zu achten, erhalten und besitzen. Gleichwie aber alle, sowohl die Einfältige als Gelehrte, ein Gewissen haben; so können sie auch alle, wann sie nur aufrichtig und vorsichtig handlen, und mithin die Klugheit üben. Die Klugheit ist allzeit wachtsam; darum wurde sie von den Alten mit offenen Augen abgemahlt. Sie wacht, oder erweckt den Schlaffenden, um alles Unordentliche abzuhalten, was einen bösen Ausgang haben möchte. Die ungestümme Anfechtungen sowohl, als das Donneren des Gewissens, müssen den Schlaffenden oder verblendeten Menschen aufwecken, ihm die Augen eröffnen. Es gibt da unterschiedliche Naturen, diesen neigt sie zur Hoffarth, den anderen zum Zorn, den dritten zur Geilheit und also fortan. Diese aber und das Gewissen seynd lautere Donner, doch Gutthaten unseres vorsichtigen GOttes, damit der Mensch nicht eingeschläffert werde, sonderen sich beständig klug und vorsichtig erhalte. Die Schlangen seynd den ganzen Winter hindurch gleichsam tod, wann aber ein Ungewitter von Donnern und Blitzen entstehet, so eröfnen sie die Augen, und werden wiederum

lebendig. So seyet dann klug wie die Schlangen, wann der Donner des nagenden Gewissens entstehet, und euch vor dem Werck schon sagt, daß dieses nicht recht, folgsam zu meiden. Dieses ist die wahre christliche Klugheit.

Es gibt aber auch eine falsche Klugheit, welche dreyfach ist; erstlich die fleischliche, zweytens die irrdische, und drittens die teuflische Klugheit, welche aber auf alle Weiß zu unterdrucken, damit die christliche sich empor schwinge. Von der Klugheit des Fleisches sagt der Apostel zu den Römern: Die Klugheit des Fleisches ist GOtt gehäßig, sie streitet gegen GOtt; diese ist, welche viel mehr Acht hat und Sorg tragt zu erfüllen jenes, was des Fleisches, als jenes, was des Geistes ist. Wovon der seraphische Vatter in Opusc. 2. Epist. c. 10. abmahnet: Wir sollen nicht dem Fleisch nach klug seyn. Die irrdische Klugheit zielet nach Reichthumen und Ehren, dahin man mögliche Sorg anwendet, von welcher Baruch. c. 3. sagt: Sie haben die Klugheit gesucht, welche von der Erd ist. Die teuflische Klugheit zielet auf die Bößheit, auf die Arglistigkeit, auf List, Betrug, und Zweydeutigkeit, wovon der Prophet Jeremias c. 4. sagt: Sie seynd weise, damit sie Böß thun, was aber wohl zu thun, haben sie nicht gewust. Mithin dann wird diese dreyfache falsche Klugheit von GOtt verworfen, und eben darum soll sie kein Christ in die Ubung setzen, sonderen vielmehr möglichst fliehen und verabscheuen. Sie

ist nemlich nach Zeugnuß des heiligen Apostels vor dem Aug GOttes eine lautere Thorheit und Abscheuen; ja sagt er: Rom. 9. Sie hat kein anderes End und Frucht, als daß sie solche Kluge und Weise zu Geschirr des göttlichen Zorns zu ihrem ewigen Untergang mache.

So hast du dich dann meine Seel zu prüfen, ob du trachtest nach dem Ziel des sittlichen und christlichen Lebens, dich, so viel möglich, Christo dem HErrn ähnlich zu machen, welcher ist das Muster der wahren Vollkommenheit, nach welcher zu trachten du verpflichtet bist! jener ist wahrhaftig klug, sagt Th. Kemp. l. 1. c. 3. welcher alles wie Koth achtet, damit er Christum gewinne. Ob du dich in deinen Wercken, von deinen Leidenschaften nicht verblenden lassest, sondern vielmehr mit innerlichen offenen Augen auf das End sehest, welches dir zur Zeit vor GOtt und der Welt Ehr und Trost bringen könte! ob du nicht handelest mit Uebereilung ohne Vorbedacht, aus Leichtsinnigkeit besonders in Sachen welche dein Amt betreffen? ob du behutsam seyest in deinen Reden, vielmehr aber in deinem Briefschreiben, woraus tausenderley Ungelegenheiten entspringen können, besonders wann sie jenen geoffenbaret werden, welche sie angegriffen haben? darum sagt der seraphische Vatter in Opusc. admon. c. 21. Glückseelig ist jener Knecht, der sich im Reden nicht übereilt, sondern weißlich vorsiehet, was er reden und antworten soll. Uebereilst du dich

nicht, deinen Nebenmenschen durch Wort zu beschuldigen? ehe und zuvor du die Wahrheit recht untersuchet hast, und dich mit besserem Grund hast unterweisen lassen. Ob du nicht aus Haß oder Eigennutz einen Ohrenbläser gegen den Nebenmenschen bey dem Dritten abgebest, und zwar in erdichten lügenhaften Begebenheiten, wovon der weise Eccl. 6. c. abmahnet: Seye kein Ohrenbläser, damit du nicht in der Zung gefangen und verschämt werdest. Ob du nicht anderen Rath gebest, welcher mit der Zeit dein Gewissen beschwehren, welcher dich und andere bey dem Ausgang reuen möchte? wann du Verstand hast, sagt der heilige Geist Eccl. 5. c. so antworte deinem Nächsten, wo aber nicht, so lege die Hand auf deinen Mund, damit du nicht in unrichtigen Worten gefangen und verschimpft werdest. Ob du den Ohrenträger leicht glaubest, und was du glaubest, wieder ausstreuest unter andere? ob du dich sowohl in geheim als auch öffentlich vor GOtt und den Menschen also aufrichtig aufführest, wie es einem Christen zukommt, daß deine Werck allenthalben mit Ehren können heraus kommen? ob du dich nicht in fremde andere Geschäften unter dem falschen Schein einer Liebs-Schuldigkeit eindringest, welches doch gemeiniglich zum Schimpf ausschlagt, und darbey der innerliche Fried oder Ruhe verlohren wird? ob du dich nicht zuweilen von der falschen Klugheit des Fleisches, der Welt, oder des Teuffels beherrschen lassest? dieses erfor-

sche

sche fleißig nach obgegebener Lehr, so wirst du vielleicht viele Fehler finden.

Findet man aber auch zuweilen in solchen Stucken bey denen Geistlichen Fehler gegen die Tugend der Klugheit, so sagt Christus der HErr wohl recht: Filii hujus sæculi prudentiores sunt filiis lucis. **Die Kinder dieser Welt seynd in ihren Handlungen viel klüger, als die Kinder des Lichts.** Ein Handelsmann überlegt es wohl hundertmal, was sein Geschäft vor einen Ausgang haben möchte; ob er keinen Schaden haben werde; ob die Sach nicht auf- oder abschlagen möchte? solten dann nicht eben das thun in ihrem geistlichen Weesen, in ihrem Seelen-Geschäft alle Kinder des Lichts, ich sage alle Christen, besonders die Geistliche. Darum ruft ihnen der Heil. Geist zu Deut. 22. c. **O wolte GOtt! daß sie klug wären, und verstünden es, und seheten vor ihre letzte Ding, den Ausgang.** Die letzte Ding, welche ihm der Gerechte solte vorstellen, seynd der übernatürliche Gewinn wegen Erwerbung und Uebung der christlichen Tugenden und Vollkommenheit; sodann das Himmelreich, nach welchem er einzig und allein trachten soll, wie der seraphische Vatter lehret in Opusc. Orac. 25. Gleichwie nun ein klug es Kind die Ehr seines Vatters ist, also gereicht ein weiser Lehrjünger zur Ehr seines Lehrmeisters; dahero, liebe Seel! bette öfters zu GOtt mit jenem Weisen in heiliger Schrift: **Gebe mir, o HErr! diese Weisheit und Klugheit, daß ich verstehe und wisse, was dir angenehm seye, und verwerfe mich nicht von deinen Kindern,** Sap. 9.

Zweyter Abschnitt.

Von den Mitteln, deren sich die Klugheit zur glücklichen Erreichung ihres Endzwecks zu bedienen hat.

Das gute Ziel und End, welches die Klugheit sich vorstellt, und ernsthaft darnach trachtet, kan man ohne die Mittel und Gehülf nicht haben, welche darzu nothwendig seynd, darum Naziancenus sagt: **Das die Klugheit eine Zubereitung seye deren Mittlen welche zu einem guten End zielen.** Dahero werden sowohl von denen Gottsgelehrten, als denen Weltweisen der Klugheit diese drey nothwendige Ubungen und Eigenschaften zugeschrieben, erstlich der Rath, zweytens das Urtheil und drittens der Befehl. Der Rath zwar zuförderst, durch welchen die zum End taugliche Mittel untersucht werden. Zum anderen das Urtheil, durch welches der Schluß geschafft wird zu Ergreiffung dieser Mittlen, und letztlich der Befehl, durch welchen der Will verordnet, diejenige Mittel zu ergreiffen, und ins Werck zu setzen, welche man vor gut und nothwendig befunden hat. Aller dieser Gestalt und Zierd ist die Beurtheilung oder Bescheidenheit. Da nun eine jede dieser Ubung sich auf ihre Art um die Mittel zu einem guten End bewerbt, so soll

dann

dann auch von selben in diesem Abschnitt der nöthige Unterricht ertheilt werden. Salomon giebt jenem klugen Weib Prov. 31. c. das Lob, daß sie gewürckt habe mit dem Rath auf die nothwendige Mittel, mit der Berathschlagung. Nun aber seynd deren drey, bey welchen man Rath einholen muß, erstlich und vor allen bey GOtt, wie es die alte Patriarchen und besonders Moyses gethan, auf welchen Thom. Kemp. l. 3. c. 38. deutet mit dieser Ermahnung: Du solst in jeglicher Sache mit mir eilend in den Tabernacul gehen, daselbst den HErrn um Rath fragen, so wirst du zu Zeiten göttliche Antwort hören; und in zukünftigen Dingen wohl unterwiesen wieder herauskommen. Dieses aber muß geschehen durch das Gebett. Glaubt man, man habe unmittelbar von GOtt keinen gnugsamen innerlichen Rath empfangen, so sollen wir Moysen und die Propheten, durch welche der heilige Geist geredt hat, hören, das ist: Man soll hören und folgen dem Gesatz GOttes, und der Lehr des heiligen Evangelii, welche Christus der Sohn GOttes gegeben. Diese seynd die beste ohnfehlbare Rathgeber, welche aber deinen Leidenschaften schnurgrad entgegen seynd. Ich stelle dir hier zum Exempel nur etliche evangelische Räth vor; deine Leidenschaften rathen dir an, dich oben an zu stellen; das heilige Evangelium aber rathet dir den untersten Ort, und die Demuth; nun überlege, welcher Rath dir bey

Ausgang des Wercks Ehr oder Verschimpfung bringe? bist du beleidiget, so rathen dir deine Leidenschaften die Rach; das heilige Evangelium aber die Sanftmuth, die Verzeihung, die Lieb des Nächstens. In Verfolgungen, in Schmerzen, rathet dir das heilige Evangelium die Gedult, die Zufriedenheit, die Vereinigung mit dem Willen GOttes. Das heilige Evangelium rathet dir den vollkommenen Gehorsam, die freywillige Armuth, die unverletzte standmäßige Keuschheit. Folgest du nun diesem göttlichen Rath, so wirst du bey dem End, vor der Welt Ehr, GOtt aber als dein letztes Ziel zum Lohn haben. Das von GOtt gegebene Gesatz, das heilige Evangelium, seynd die sicherste Rathgeber, dann wie der heilige Geist Eccl. 33. c. sagt: Ein verständiger Mensch vertrauet sich dem Gesatz, und das Gesatz ist ihm jederzeit getreu. Es rathet ihm alles zu seiner Ruhe, zu seinem Besten, welchem gefolgt zu haben, es ihn bey dem End nicht reuen wird.

Der zweyte Rathgeber muß unsere eigene Vernunft seyn, dann zu diesem End ist uns die Vernunft von GOTT dem Vatter der Lichter gegeben worden. Da ist aber in jeder Sach wohl zu unterscheiden, ob die Vernunft nicht von einer oder mehr Leidenschaften verblendet seye, welche alle von der Vernunft müssen entfernt seyn, damit dieselbe schnurgrad auf das Ehrbare und Gute ziele. Weilen man sich aber nicht allezeit auf seine eigene gnugsam gerei-

nigte Vernunft oder eigene Klugheit verlassen darf, wie der heilige Geist Prov. 3. c. ermahnt: Du solst dich nicht auf deine eigene Klugheit verlassen, so muß man auch den Rath anderer gottsförchtigen Leuth ersuchen; wie wir schon oben §. 1. angemahnet. Und diese seynd drittens unsere Nebenmenschen, sowohl Lebendige als Abgestorbene, aber doch nicht alle; unter den Lebendigen seynd die beste unsere Beicht-Vätter, unsere Obern, und die Aeltere an Jahren. Von den Beicht-Vätter und Oberen sagt Thom. Kemp. lib. 3. c. 7. Welche noch Neuling und ungeübt seynd auf dem Weeg des HErrns, die mögen leichtlich betrogen und verderbt werden, es seye dann daß sie sich nach Rath der Bescheidenen regieren lassen. Von den Aelteren aber sagt der heilige Geist Job. 12. c. In dem Alterthum ist Weisheit, und in vieler oder langer Zeit die Klugheit. Es ist zwar wahr, daß der Umgang die Berathschlagung mit seines gleichens viel süsser und angenehmer seye, so ist dannoch der Umgang und die Berathschlagung mit den Aelteren viel sicherer; hätte dieses Roboam beobachtet, so hätte er die zehen Geschlechter Israel nicht verlohren, wovon das dritte Buch der Königin c. 12. Meldung thut. Wann jemand nach einer weit entlegenen Stadt will, so berathschlagt er nicht allein mit sich selbsten, sonderen auch mit anderen des Weegserfahrnen, welcher der nächste, beste und sicherste Weeg dahin

hin seye. Wann einer ein wichtiges Geschäft ausführen will, so berathschlaget er sich, welche die beste Art, die beste Zeit, die beste Mittel darzu seyen, er trauet allein auf sich selbst nicht, sonderen ziehet auch noch die Aeltere zu Rath; er siehet wie in solchen Umständen dergleichen von anderen wohl seyen ausgeführt worden. Da wir nun dann alle Wandersleuth seynd, und nach dem himmlischen Jerusalem trachten, so müssen wir uns fleißig berathschlagen, was vor einen Weeg wir anzutretten, und fortzusetzen haben, wir müssen uns befragen, welche der Weeg GOttes kündig seynd, und diese seynd unsere Beicht- oder geistliche Vätter, unsere Obere, und da wir allerhand Geschäften, welche zu GOtt dem letzten Ziel ihr Absehen haben müssen, täglich anzufangen, fortzusetzen und auszuführen haben, so müssen wir uns Raths erholen bey den Erfahrnen; diese aber seynd die Aeltere, wie uns zu allem diesem der heilige Geist Eccl. 32. c. anmahnt: Mein Sohn, thue nichts ohne Rath, so wird es dich nach der That nicht reuen. So viel von dem Rath, so wir von dem Lebendigen einzuholen haben.

Wir müssen aber auch zum anderen uns Raths erholen von den Abgestorbenen, besonders denen Heiligen, welches der heilige seraphische Lehrer Bonaventura anrathet (h); aus deren Geschichten und Exemplen wir sehen müssen,

welche

(h) Altus gradus prudentiæ est, ordinare vitam secundum exempla Sanctorum. l. de grad. Virt. c. 9.

welche uns in tugendsamen Wercken und heroischen Ubungen auf dem Weeg zum Himmel vorgegangen, damit wir in ihren Fußstapfen eintretten, und ihnen auf gleiche Weiß nachfolgen möchten. Darum solten zu diesem End die Leben der Heiligen öfters gelesen werden. Wir müssen auf die gute Exemplen unserer Vorfahrer sehen, auf was Mittel diese die Wässer der göttlichen Gnad gefunden, und zu grosser Heiligkeit, welche ihnen der Himmel eingebracht hat, gelangt seyn. Nachdem sich der Ertz-Vatter Isac entschlossen hatte, sich in Gerar wohnhaft nieder zulassen, da sagt der heilige Text Gen. 26. c. Er hat vor seine Leuth und Viehe die alte Brunnen wieder aufgegraben, welche vor diesem sein alter Vatter Abraham hatte graben, mitler Zeit aber die Philistäer wiederum haben zuwerfen lassen; Wann nun es ihm um neue Brunnen zu thun war, warum hat dann nicht Isaac auf selben weiten Feld, nach seinem Gefallen und Gelegenheit, Brunnen graben lassen? dieses ware eine grosse Klugheit des Isacs, da er die alte Brunnen wiederum hat aufgraben lassen; er berathschlagte mit sich also: Brunnen muß ich nothwendig haben, und liegt mir jetzt alles daran, daß ich Wasser bekommne; es ist aber viel sicherer an jenen Orthen, wo die Brunnen-Gräber meines Vatters schon vorhin Wasser gefunden haben, als daß ich erst grabe und suche an jenen Orthen wo ich vielleicht kein Wasser

so leicht finde. O wohl schöne und nachdrückliche Lehrstück! verlangst du meine Seel! das Wasser der göttlichen Gnad, der Gottseeligkeit, der heiligen Lieb, der christlichen Vollkommenheit zu finden? so gebe nur wohl acht, wo vor die andere heilige Seelen dasselbige gefunden haben; erkundige dich, in was vor einer Art des Gebetts, sie zu wahrer Andacht gelangt; erkundige dich, in was vor Tugend-Werk sie ihre so grosse Lieb und Heiligkeit des Lebens gefunden haben. Haben diese es auf solche Art so weit gebracht, so sagt dir der Rath, den du von diesen abgestorbenen Heiligen einholest, daß du ebenfals an jener Stell graben müssest, wo diese die heilsame Wässer gefunden haben.

Weilen dann die Tugend-Straß der Vollkommenheit, die richtige Straß zum Himmel ist, so müssen wir durch den Rath zuforderst mit GOtt, als auch mit unserer von aller bösen Leidenschaft entfernten Vernunft, und denen erfahrnen gottsförchtigen Männern ernsthaft untersuchen, die Mittel, um uns diese Straß zu bahnen und darauf zu wandlen. Damit wir nicht blinder Weis darein gehen; wir müssen mit GOtt, wie Moyses und andere Heilige zu Rath gehen; weilen aber der Rath von GOtt mittelbar oder ohnmittelbar herkommen muß, und die Gab des Raths eine besondere Gab des heiligen Geistes ist, so muß man um dieselbe bey GOtt bitten; wir müssen zu Rath gehen mit unserer eigenen Vernunft, da dann der heilige

Geist

Geist ganz recht ermahnt: Prov. 4. c. Die Blick deiner Augen, sollen vor deinem Fußtritt hergehen. Die innerliche Augen kommen zu dem Verstand, aber desto sicherer wann derselbe mit der Gab des Raths bestrahlet ist. Blinde Thier zu opferen hat GOtt verbotten, Lev. 21. c. Wir müssen zu Rath gehen mit gottsförchtigen, erfahrnen und älteren Männern, weilen wir uns auf unsere eigene Vernunft nicht allezeit verlassen können, als welche zuweilen durch üble Leidenschaften und Anmuthungen kan verblendet seyn. Ja derjenige wird vor einen Narren gehalten, der sich einbildet, er seye sich selbst gescheid genug, er habe keines anderen Raths vonnöthen.

Die andere Uebung ist das Urtheil, wordurch man die heilige und bewährte Mittel von denen scheinbaren unterscheidet. Dann nicht alles was glänzt, ist Gold; vielmehr aber muß das Urtheil unterscheiden das Gute vom Bösen, das Wahre von dem Falschen, das Gewisse von dem Zweifelhaften, ja auch das Vollkommenste von dem Guten. Es muß sich entschliessen jene Mittel zu ergreiffen, welche das Werk am besten ausführen können. Die Ehr des Königs liebt das Urtheil, sagt David Ps. 98. als zum Exempel: es will ein Christ aufmerksam Betten, oder es will ein Geistlicher die göttliche Aemter, das Lob GOttes des höchsten Königs wohl verrichten, so urtheilt er vor die beste Mittel die Vorbereitungen, nemlich sich mit lebendigem Glauben in die Gegenwart GOttes stellen, als

stehe er mit den heiligen Engel vor GOtt, und zündete vor ihm den Weyhrauch des Gebetts, des Lob GOttes an; er urtheilt solche Mittel als nothwendig, weilen er aus langer Erfahrung hat, daß sie zum vorgesetzten Ziel bestens helfen. Wie dann eben solches Urtheil gefählt hat unser heiliger seraphischer Vatter; darum er jenes schöne Vorbereitungs-Gebett niemahlen unterlassen, welches zu unserem Unterricht in die Opuscula gesetzt worden unter dem Titul: Oratio horis canonicis præponenda; wilst du die Klugheit ohnverletzt erhalten, und das weisse Kleid der Reinigkeit vor den Richterstuhl GOttes bringen, so sagt das Urtheil, du mußt die Gelegenheit, die Gesellschaft mit dem anderen Geschlecht meiden, deine fünf Sinn mortificiren, die unehrbare Phantaseyen oder Vorstellungen durch heilige Gedanken zerstreuen, und den Abbruch in Speiß und Tranck vorhanden nehmen; wie uns dann hierzu der seraphische Vatter ermahnt. Aus jetzt wenig gemeldten soll man in anderen Fällen auf gleiche Weis die taugliche Mittel zu anderen guten Zielen abnehmen, und urtheilen, welche alle insbesonder anzugeben, viel zu lang fielen. Das Urtheil muß die tägliche gute Vorsätz, in einer oder mehr Tugenden zuwachsen, würcken, gegen welche streitet die Unbeständigkeit, welche GOtt haßt. Darum der heilige Geist Eccl. 5. c. ermahnt: Du solst dich nicht wenden nach jedem Wind,

und

und nicht gehen in jeden Weeg, sondern auf dem Weeg GOttes starck wandlen. Wer dann in dem Weeg GOttes, in den richtigen Tugend-Uebungen noch nicht vollkommen erfahren ist, der muß zuweilen sein eignes Urtheil verlaugnen, und sich anderen mehr Erfahrenen oder Geistreicheren, besonders des Oberen, oder des Beicht-Vatters Urtheil unterwerfen, welches eine verdienstliche Tugend der Demuth und Sanftmuth ist. Wovon David Ps. 24. sagt: GOtt wird die Sanftmüthige und Demüthige (i) in dem Urtheil leiten; er wird, nemlich solche durch den Weeg seiner heiligen Gebotten und rechten Erkanntnuß leiten, spricht hierüber der hochgelehrte Cardinal Bellarminus; dann solche lassen sich gern belehren; da hingegen die Hoffärtige allezeit widerstreben und ihr eigenes Urtheil nicht ablegen wollen. Dahero jene geistvolle Altvätter gesagt (k): wann du einen siehest mit seinem eignen Willen und Urtheil in den Himmel aufsteigen, so halte ihn an seinen Füssen, und reisse ihn zuruck auf die Erden. So ist ja JEsus selbsten nicht anderst in Himmel gefahren, als nachdem er nicht seinen eigenen Willen, sondern seines Vatters, der ihn gesandt hat, (Joan 6. v. 28.) erfüllet. Der eigene Willen und das eigene Urtheil oder Gutgeduncken, seynd nach dem Ausspruch des heili-

(i) Tumore deposito mites humilesque. Bellarm. in Ps. 24. (k) Vit. P. P. l. 5. libell. 10. n. 111.

gen Abts Bernardi jener zweyfacher abscheulichster und gefährlichster Aussatz der Seelen Serm. 3. de resurr. Hingegen ist GOtt nichts angenehmers, spricht der grosse Meister des geistes Abt Blosius, auch der Seel nichts nutzlichers, als die Verlaugnung seines eigenen Willens. Es ist aber laut heiliger Schrift Isai. 11. die Gab des Verstands oder des Urtheils eben sowohl, als die Gab des Raths, ein Werck des heiligen Geistes, mithin auch von ihm inständig und demüthig zu begehren, wie am End §. 1. gemeldet.

Die dritte Uebung der Klugheit ist der Befehl, durch welchen der Will ernsthaft verordnet, jene Mittel zu ergreiffen, und mit aller Geschwindigkeit, Wachtsamkeit und Sorgfalt ins Werck zu stellen, welche das Urtheil vorgetragen hat. Hierzu wird erfordert ein männliches Gemüth, daß man sich nicht wegen bevorstehenden Beschwerden abwendig, weder durch die Länge der Zeit kleinmüthig machen, noch auch durch menschliche Hochachtung betrügen lasse, und ob solche vielleicht des Tags hindurch nicht ein oder das anderemahl geschehen seye, soll man fleißig in der Gewissens-Erforschung nachsuchen, neue kräftige Vorsätz machen, und sich bewafnen mit sagen, mit David Ps. 6. Dixi nunc cepi; ich hab es gesagt, jetzt hab ich ernsthaft angefangen, und die Mittel ergriffen. Der heilige Augustinus munterte sich auf mit diesen Gedancken: Es haben es ja diese und jene gekönnt,

könnt, warum nicht auch ich! es ist einmahl beschlossen, ich muß heilig werden, sagte der heilige Franciscus Salesius, und hatte es auch in das Werck gesetzt; worzu aber die Gab des heiligen Geistes, die Stärck genannt, erfordert wird. Aber dieser dreyen Uebungen Gestalt und Schönheit ist die Discretion oder die Bescheidenheit, welche dann eine Mutter der Tugenden ist; von welcher besonders wird gehandlet werden, da man im anderen Theil dieser Tugend-Schul von den Töchteren oder Gattungen der Klugheit handlen wird.

So gehe dann in dich selbst, meine Seel! und untersuche, ob und wie du dich wegen den nothwendigen Mittlen mit GOtt in dem Gebett berathschlageſt? ob du denen evangelischen Räthen genau folgeſt? wie du dich zum Guten entschlieſſeſt, und solches ins Werck richteſt? bemüheſt du dich zu unterscheiden: jenes, was dir im Dienst GOttes oder zu den sittlichen Tugenden könnte verhülflich seyn, von jenem, was dich darin könnte verhinderen? untersuche ob du jene Ding, welche dir als Mittel dein christlicher oder geistlicher Stand angiebt, GOtt zu dienen, zum Exempel, das Studieren, Aemter verwalten ꝛc. zu GOtt oder einem anderen Ziel richteſt? oder ob du einem Studio obliegeſt welches einem demüthigen Religioſen nicht zukommt, nichts zur Heiligkeit beytragt: ob du dich nicht auf deine eigene Klugheit zu viel verlaſſeſt, auf falscher Vorbildung, du seyeſt dir selbst gescheid genug?

ob du dich aus Hochmuth nicht schämest, bey den Oberen, Beicht-Vatter oder Aelteren Rath ein zu hohlen? ob du dich dießfals vor anderen genugsam verdemüthigest, und dein eigenes Urtheil dem Urtheil der geistreicheren und verständigen Männeren unterwerfest? oder dir vielmehr einbildest, du seyest kluger als sie alle? ob du auch auf die Exempel der Heiligen sehest, und solchen nachfolgest, ob du dießfals dich erkundigest um die kräftige Mittel deine herrschende Leidenschaften oder sinnliche Anmuthungen zu dämpfen, und jene Tugend zuforderst einzupflantzen, die dir am nothwendigsten ist, oder am meisten noch abgehet? ob du die übernatürliche Klugheit, sehend auf das Wohlgefallen GOttes, und deiner Seelen Heil hoch schätzest, und solche von GOtt demüthig begehrest? diese ist die Rathgeberin von allen Tugenden, welche sie in der Mitten haltet, nicht auf das äusserste zu gehen, das ist mit Bescheidenheit nicht zu viel und nicht zu wenig thun. Dieser ist nun der Rath des heiligen Geistes Prov. 4. c. Besitze die Weißheit, besitze die Klugheit, lasse sie nicht, so wird sie dich beschützen, liebe sie, so wird sie dich erhalten.

Dieses hab ich anjetzo noch zum Beschluß zu bewunderen, was ich anfänglich des ersten Abschnitts von der Klugheit gesagt; das nemlich die Klugheit ihren Sitz mittelbar in der Seel, unmittelbar aber im Verstand als der ersten Seelenkraft habe. Die Seel ist, welche gedenckt,

die

die Seel ist, welche durch den Rath das Urtheil, und durch den Befehl die Mittel untersucht und erwählt. Und dannoch denckt die Seel nichts wenigers, als auf sich selbst. Die Seel, dieses unsterbliche Weesen, denckt mehrentheils auf das Aeusserliche, auf das Zeitliche; wie nemlich die zeitliche Güter zu unterhalten, wie die Häuser zu erbauen, wie es dem Leib wohl seyn möchte! wie die Zeit lustig zu vertreiben! indessen aber, wie selten denckt dieses unsterbliche Weesen, die Seel an sich selbst: wie sie sich um die Tugend zu bewerben, wie sie GOtt in ihrem Thun und Lassen gefallen, wie sie geistliche Güter der Verdiensten einbringen! wie sie sich hierdurch ewig glückseelig machen wolle! ich sage, ich sage es aber und abermahlen, damit es jedem wohl eingehe: die Seel ist, welche denckt, und der Sitz der Klugheit ist: wie selten denckt sie auf sich selbsten, auf ihr eigenes ewiges Wohlseyn, und die nothwendige Mittel solches zu erwerben! als wann sie wegen der Sorg des Leibs keine Zeit übrig hätte, an sich selbst zu gedencken, gleich denen Leibeignen, welche mit den Geschäften ihrer tyranischen Herren so viel zu thun haben, daß sie an ihre eigene Arbeit nicht kommen können. O liebe Seel! ruft dir zu der heilige Ertz-Bischof von Villa nova, o daß du dich seblsten recht betrachtetest und dich selbsten recht erkenntest! so würdest du solchen nichtswürdigen Dingen nicht obliegen; du kanst zwar (stimmt hier bey der heilige Bernardus

Serm. de dedic.) mit anderen Geschäften und Geschöpfen unterhalten und bemühet werden; aber doch im mindesten nicht erfüllet und ersättiget werden.

Zweytes Hauptstück.
Von der Gerechtigkeit.

Erster Abschnitt.
Von der Pflicht den Nächsten nicht zu beleidigen.

Die Gerechtigkeit, welche eine Tugend ist, die die menschliche Würckungen aus Ehrbarkeit dahin richtet, daß einem jeden nach seinem Recht gethan werde, ist so weitläufig, daß gar vieles davon zu handlen wäre; dann diese zweyte Cardinal-Tugend zielet zuforderst von dem Menschen auf GOtt, der von ihm erforderet, was er ihm gegeben oder anbefohlen. GOtt hat in den Menschen alles Recht, wie dieses von ihm die von der Gerechtigkeit abhangende Tugend der Religion bekennt, von welcher schon oben ist gehandlet worden; hieher gehöret auch die Tugend der Buß, sowohl

da sie das Recht GOttes unverletzt zu erhalten, als auch das Verletzte wiederum zu ersetzen sucht, wovon aber unten besonders wird gehandlet werden. Sie zielet von dem Weltmenschen auf sein Vatterland, von dem Ordens-Geistlichen aber auf seinen Orden, dem er verpflicht ist. Sie zielet von den Kinderen auf ihre Elteren und Blutsverwandte; sie zielet von jeden Besonderen auf seinen Nebenmenschen. Von der Gerechtigkeit, welche von dem Menschen auf GOtt zielet, der von ihm erforderet, was er ihm gegeben, handle ich hier weiter nichts, als nur in der in dem anderen Abschnitt untersuchten Gewissens-Erforschung etwas weniges, wie folgen wird. Von anderen aber ist theils schon gehandelt, theils wird auch bey anderen Tugenden als Töchter der Gerechtigkeit gehandelt werden. Lege darum hier nur ganz allein die Gerechtigkeit vor, in soweit sie von dem Menschen auf den Nebenmenschen zielet; weilen dann keiner gegen sich selbst die Gerechtigkeit ausüben kan, so gehet sie auf den anderen und halt sich nothwendiger Weiß zwischen zweyen. Diese aber hat nach der Lehr der Gottesgelehrten zweyerley Uebungen, welche hier vorzustellen: Die erste ist, den Nebenmenschen nicht verletzen, nicht beschädigen oder beleidigen; die andere aber jedem sein gebührendes Recht wiederfahren lassen. Von dem ersten wird dieser, von dem anderen aber der andere Abschnitt handeln.

Ein jeder hat von GOtt und der Natur das Recht, nicht verletzt, nicht beschädiget zu werden, weder an dem Leib, weder an denen zeitlichen Glücks-Güthern, noch an der Ehr. Die Tugend der Gerechtigkeit will dieses in allen jetzt gemeldten Stücken gegen den Nebenmenschen unverletzt erhalten haben, wie ein jeder selbst will, und erforderet, daß sich andere gegen ihn halten. Darum giebt der alte Tobias seinem Sohn aus dem Licht der Natur sowohl, als aus Antrieb dieser nothwendigen Cardinal-Tugend diesen Lehr-reichen Grund-Satz, welcher von allen als eine ganz wahrhafte allgemeine Regul angenommen wird: Quod ab aliò oderis tibi fieri, vide, ne tu aliquandò facias, Tob. 4. c. **Was du förchtest, oder hassest, daß es von einem anderen dir geschehe, sehe zu, daß du es etwann nicht einem anderen thust.** Wer nun dieses beobachtet, wird dem ersten Theil der Gerechtigkeit ein völliges Genügen thun. Wir sollen folgen der Lehr des seraphischen Vatters in Opusc. Epist. 2. c. 5. da er uns diese giebt: **Gegen GOtt sollen wir würdige Früchten der Buß thun, den Nebenmenschen aber lieben, wie uns selbst, und wer ihn nicht lieben will, wie sich selbst, soll ihm wenigstens nichts Böses zufügen.** Dieses heißt dann das Recht des Nächsten unverletzt erhalten.

Was nun anbelangt an dem Leib unverletzt erhalten zu werden, so kan dieses recht verletzt werden, durch Schlagen, Stossen, Zerstümmlung

der

der Glieder, Verwundung ꝛc. Als jene Lucæ 3. c. den heiligen Johannem den Täuffer fragten, was sie zu thun haben, die Gerechtigkeit zu unterhalten? antwortete er ihnen: Ihr solt niemand schlagen, noch einige Schmach oder Unbild anthun. Dann dieses alles streitet und lauft gegen die Gerechtigkeit, und gegen das fünfte Gebott GOttes, worzu einen jeden die Natur verbindet. Aber eben darum seynd solche Abendtheuer der Natur, die solches übertretten; dann die Gerechtigkeit siehet auf den anderen, das ist, auf den Nebenmenschen, als auf sich selbst; wann er demnach demselbigen durch vorgemeldte Beleidigungen angehet, so thut er so viel, als gienge er seinen eigenen Leib an, welches ja der Natur abentheuerisch ist, wie solches der heilige Chrysostomus hom. 68. ad populum erweiset aus jenen Worten des Apostels Pauli: **Wir seynd alle ein Leib, alle aber des anderen Glieder.** Ist dem also, so schliesst nun der heilige Lehrer: **Wie soll dann können einer gegen sich selbst aufstehen? dieses wäre ja ein Abendtheuer der Natur.**

An zeitlichen Glücks-Güthern den Nebenmenschen unverletzt erhalten, ist, ihm sein Recht der rechtmäßigen Besitzung, der Herrschaft ungestöhrt lassen, welches Recht ihm die Natur giebt, wann er solche rechtmäßig hat und besitzt. Und eben darum verbindet dieses Recht, ihm nicht nur allein gegen seinen Willen nichts zu entwenden, oder zu stehlen, sondern auch nicht zu betrügen;

trügen, dem Nächsten das Seinige nicht zu hinterhalten, die gemachte Verträg und Verbindnussen unverbrüchlich zu halten, wann sie nur nicht gegen ein Gebott GOttes, oder der Natur lauffen. Der Lieb zu dieser Gerechtigkeit und derselben giebt der heilige Geist ein schönes Lob, und verspricht ihr allen göttlichen Seegen, da er Sap. 8. c. sagt: So jemand die Gerechtigkeit liebt, dessen Arbeit wird sonderliche Kraft haben. Das ist, er wird von GOtt geseegnet seyn in seiner Feld- und Haus-Arbeit, er wird geseegnet seyn in seinem Stand und Amt, er wird geseegnet seyn in seinen Scheuren, in seinen Wein-Kelleren, zu Haus und zu Land. Ein gerechter Heller wird ihm mehr fruchten als tausend ungerechte; der Seegen wird annoch auf die Kinder und Kinds-Kinder sich hinausstrecken, wie wir dann solches aus der Erfahrnuß wissen. Welches ja jeden antreiben soll, seinen Nächsten in rechtmäßigem Besitz zu lassen, ihn nicht zu beschädigen, nichts zu entwenden. Dieses gehet mehrentheils die Weltmenschen an; ich sage aber ebenfalls, einen Ordens-Geistlichen, welcher zwar nichts eigenes hat, berauben von dem Gebrauch der nothwendigen, oder von seiner Obrigkeit ihm zugelassenen Dingen, diebischer Weiß entwenden, streitet gegen die Tugend der Gerechtigkeit; beyde sowohl die Lieb als die Gerechtigkeit werden dardurch hart verletzt, werden öfters grosse Unruhen dardurch verursacht. Solche ziehen gegen Recht und Gerechtigkeit an sich, was sie auf sol-

che Weiß nicht haben und nicht hinterhalten können. Der arme heilige Franciscus hat so gar nichts haben wollen vom Zeitlichen, was er doch mit Recht hätte besitzen können, viel weniger verlangte er was Unrechtes. Ferner hat auch jeder das Recht zu seiner Ehr, die man ihm zu geben oder zu erhalten schuldig ist; dann wie der heilige Anselmus sagt: So ist die Gerechtigkeit eine Neigung des Gemüths, welche einem jeden seine gebührende Würdigkeit angedeyhen laßt. Diese nun wird verletzt durch bißige Wort, durch Schänden und Schmähen, durch Verschimpfungen, durch Verleumdungen und Ehrabschneiden. Obwohlen nun die Ordens-Geistliche, sonderlich die mindere Brüder allem Eigenthum zu dem zeitlichen Besitz durch ihre Profession aufkünden, so künden sie dannoch nicht auf der Ehr, welche unter die geistliche Güther gezählt wird; dann sowohl den Geistlichen als Weltlichen sagt der heilige Geist, daß sie sollen besorgt seyn um ihre Ehr und guten Nahmen, welcher ihnen über tausend Schätz verbleiben wird. Mithin dann, wann jemand seinen Nächsten, er seye ein Geistlicher oder Weltlicher an seiner Ehr verletzt, sündiget er gegen die Gerechtigkeit, und zwar um so viel schwehrer, je höher die Ehr vor allen anderen Glücksgüteren geschätzt wird.

Von den zwey ersteren Rechten, welche kurtz vorhero angezogen worden, als nemlich den Nebenmenschen nicht zu verletzen, weder am

Leib,

Leib, weder an denen Glücksgüthern, findet man zwar nicht, daß der heilige seraphische Vatter seinen geistlichen Kinderen sonderbare Lehren gegeben, dann es konnte sich der heilige Mann nicht einbilden, daß diese angezogene Gerechtigkeit von denselben würde verletzt werden, dergleichen Lehren er doch sehr nachdrücklich, sowohl in seinen Predigen als besonderen Lehren den Weltmenschen gegeben hatte. Dannoch aber von Verletzung der Ehr des guten Namens eines Bruders findet man unterschiedliche in seinen Opusc. erstlich, c. 10. Reg. min. sollen sich die Brüder hüten vor übel Nachreden und Ehrabschneiden. Zum anderen Adm. c. 24. Seelig ist derjenige, der nicht etwas saget von seinem Bruder in dessen Abwesenheit, was er nicht in seiner Gegenwart sagen würde und könnte. Und ferner Coll. 18. laßt er sich mit sehr scharfen Worten aus, gegen die Murrer und Ehrabschneider, allwo er sie ärger nennt als Mörder, Verräther vom Geschlecht Cham, unflätiger als die Schwein, die in dem Wust ihre Ergötzlichkeit suchen, unsinniger als die wütende Hund, welche ihre Nebenmenschen, Mitbrüder oder Obere anbellen und beissen. Hier giebt der heilige Vatter einen Lehrer ab, und will zeigen, wie schwehr solche gegen die Gerechtigkeit sündigen, welche anderer Ehr und guten Namen durch ihre böse Zungen antasten und verletzen, darum giebt er jenen, wie vor diesem

der höchste GOtt der Schlangen, aus gerechtem und billigen Eifer den Fluch, dann wie der heilige Geist Eccl. 10. c. sagt: Ein heimlicher übler Nachreder und Ehrabschneider ist nicht besser dann eine Schlang, die in der Still oder hinterlistig einen Biß versetzet. Diese Uebel dann zu vermeiden, muß die Uebung der Gerechtigkeit das ihrige thun, einem jeden seine Ehr und guten Namen unverletzt zu lassen; dann sie ist eine Neigung des Gemüths, welche einem jeden seine gebührende Würdigkeit angedeyhen laßt, oder auch gegen die Verläumder erhaltet, welche an sich eine schöne, holdseelige, GOtt gefällige und Ehren-dienstliche Tugend ist. Die Tugend der Gerechtigkeit ist vor GOtt so schön und holdseelig, daß er deswegen nicht nur Land und Leuth im Zeitlichen seegnet, sondern dero Beobachtern die herrliche Cron der Gerechtigkeit vorbehaltet in dem Himmel. Ob es nun gleichwohl vielleicht nicht vonnöthen ist, daß du meine Seel dich untersuchest, ob du dich verfehlet habest, gegen die zwey erste Recht, welche der Nebenmensch hat zu seinem Leib, oder an denen Glücks-Güthern; so könte es doch vonnöthen seyn, daß du untersuchest, ob du ihn nicht an seiner Ehr und guten Namen verletzet habest, da du von ihm aus einer bösen Leidenschaft oder Neid ausgebreitet, was entweder falsch oder wenigstens noch nicht bekannt gewesen? ob du das von ihm dir bekannte Gute vor anderen habest verlaugnet, verschwiegen, da du es doch zur Beschützung sei-

ner Ehr hättest offenbaren sollen? oder ob du der christlichen Schuldigkeit nach seine Fehler nicht bedeckt, oder annoch die kleine vergrösseret habest durch einen Zusatz? die ungewisse für wahr ausgesprochen? das Gute zum Bösen ausgelegt? ihn zwar dem Schein nach anfänglich gelobt, doch also, daß es zuletzt zu seiner Verachtung meistens ausschlage, und das Laster, oder der Fehler desto tieffer in die Herzen der Zuhörer eindringe? ob du ihn nicht habest durch Neid, Rach oder andere Passion verkleineret, beschwärzt, daß er von den Aemteren von seinem Recht abgehalten worden? daß er nicht etwann gar unschuldig ist gestraft worden? oder seines Amts entsetzet worden? ob du von ihm nicht ein freventliches Urtheil gefällt? ferner hast du als ein Geistlicher dich zu untersuchen, wie du dich gegen deine Religion verhaltest, der du ihr aus Gerechtigkeit verpflichtet bist? ob du sie sowohl zu Haus als auch bey denen Weltlichen durch deine Aufführung bey Ehren haltest, und auch mit aller Sorg ihre Ehr zu vergrösseren suchest, da du ja durch sie von der gantzen Welt die Ehr hast? ob du den allgemeinen Nutzen deines Ordens deinem besonderen vorziehest, ihm nach deinen möglichen Kräften dienest? ob du ihm nicht schadest durch unvorsichtiges Reden, durch böses Exempel?

Wo nun eins von diesen jetzt gemeldten Rechten verletzt wird, da wird in einer Gemeind anderst nichts als Verwirrung und Uneinigkeit seyn; der innerliche und äusserliche Fried, welcher

sich

sich anderst nicht als mit der Tugend vermehrt, wird verstöhrt seyn. Wo aber, die Gerechtigkeit, besonders gegen den Nebenmenschen, an Leib, Gut und Ehr beobachtet wird, da ist auch der Fried, die innerliche und äusserliche Ruhe. Der König David hat einstens diese zwey Tugenden, nemlich die Gerechtigkeit und den Frieden, als zwey schöne Matronen gesehen, welche einander umhalset, und unabsönderlich geliebet. Darum sagt er Psalm. 84. die Gerechtigkeit und der Fried haben sich umhalset und einander geküßt. Wo die Gerechtigkeit in einer Gemeind beobachtet wird, in soweit sie auf den Nebenmenschen abzielet, da wird Einigkeit, Fried und Vergnügen, ja der Seegen GOttes von allen Seiten seyn, folglich ein wahre zeitliche Glückseeligkeit verspührt werden (wie über gemeldten Text der heilige Augustinus überaus schön schreibt:) auf welche gantz sicher die Ewige folget; dann obwohlen, nach Beobachtung des heiligen englischen Lehrers Thomæ GOtt ein GOtt aller Dingen und Menschen ist; so will er sich doch in heiliger Schrift gantz besonders einen GOtt deren Gerechtigkeit-Liebenden nennen auf dreyerley Weis; Erstlich, da er besondere Sorg vor solche tragen will. Zweytens, da er sie besonders ehren will. Drittens, da er sie besonders belohnen will. Eben darum dann, was du förchtest und hassest, daß es von einem anderen dir geschehe, sehe zu, daß du es nicht etwan selbst

einem anderen thust. Halteſt du dieſen Lehrſatz, ſo wird dir die Gerechtigkeit allenthalben fruchten.

Zweyter Abſchnitt.

Von der Pflicht einem jeden ſein gebührendes Recht wiederfahren zu laſſen.

Da wir nun geſehen, was die Gerechtigkeit ſeye, ſo iſt auch zu unterſuchen, wie vielerley dieſelbe ſeye; ſie iſt aber an ſich hauptſächlich dreyerley: Erſtlich die Geſatz-mäßige, und iſt diejenige, welche die Glieder einer Gemeind richtet zum Wohlſeyn des gemeinen Weeſens. Zweytens die austheilende, und iſt diejenige, welche die Aemter oder Güther einer Gemeind austheilt nach eines jeden Verdienſt und Fähigkeit. Drittens die verwechslende, und iſt diejenige welche einem jeden ſein gebührendes Recht giebt, nach der Maas und Gleichheit zwiſchen der Schuld und des anderen Recht. Aus dieſen dreyen nun flieſſet die ſtraffende Gerechtigkeit, welche von jeder dieſer dreyen etwas hat; dieſe aber muß ohne Paßion allein das Wohlſeyn des gemeinen Weeſens vor Augen haben. Die erſte

richtet

richtet die Glieder zum Wohlseyn des gemeinen Weesens durch gewisse Gesatz, die Obere zwar, daß sie selbe eiferen, daß sie nichts, als was billig und recht ist gebiethen, daß sie der Unterthanen Wohlseyn beförderen durch Abwendung aller gefährlichen Zufälligkeiten, dann die Obere seynd wegen den Unterthanen, nicht aber die Unterthanen wegen den Oberen; hingegen seynd die Unterthanen schuldig die rechtmäßige zum Frieden und der Ruhe gegebene Gesatz zu halten, und das allgemeine Weesen ihrem besonderen Nutzen vorzuziehen, Die zweyte richtet das gemeine Weesen oder die Obere zum Wohlseyn der Unterthanen, sie theilt die Aemter oder Güter einer Gemeind aus nach eines jeden Verdienst oder Fähigkeit, sie belohnet die nutzliche Thaten der Unterthanen nach Maas ihres Werths. Die verwechslende ist, welche die Glieder zu den Gliederen der Gemeind richtet, das ist den Nebenmenschen zum anderen, einem jeden sein Recht zu geben, oder das verletzte Recht wiederum zu ergänzen, zu ersetzen. Diese angezogene dreyfache Gerechtigkeit kommt zwar allen beyden Uebungen zu, sowohl der von welcher in vorigem Abschnitt gehandlet worden, nemlich keinen zu beleidigen, als auch der anderen, einem jeden sein gebührendes Recht wiederfahren zu lassen; so ziehe ich sie dannoch in gegenwärtigem Abschnitt mehrentheils auf diese letztere durch fernere Erklärung.

Gleichwie wir nun den Lehr-vollen Grundsatz der ersten Uebung von dem alten Tobias erlernet, also erlernen wir diesen der zweyten Uebung, nemlich einem jeden nach der Gleichheit sein gebührendes Recht zu geben, von Christo dem göttlichen Lehrmeister selbst, welcher Matth. 7. c. sagt: Omnia quæcumque vultis, ut faciant vobis homines, & vos facite illis; alles was ihr wolt, das euch die Menschen thun, das solt ihr ihnen auch thun. Der seraphische Vatter, das Eben bild Christi, sagt Reg. min. c. 6. Es soll einer dem anderen dienen, wie er will, daß ihm selbst gedienet würde; daß aber das verletzte Recht gegen das gemeine Weesen, gegen dem gebührenden Wohlseyn der Unterthanen, gegen seinem besonderen Nebenmenschen eine Genugthuung erfordere, wie man wolte ihm selbst solchen Falls zu geschehen, lehret das gantze Gesatz und die Propheten. Nicht wahr, wann jemand durch bösen Befehl oder Rath, durch Betrug oder ungerechte diebische That, oder aus Boßheit an deinen Glücksgüteren dich beschädiget, oder etwas entwendet, wann dich jemand an der Ehr verletzt, so verlangst du nach der Gleichheit eine Wiederstattung, eine Genugthuung, und du hast auch recht darzu. Wann du dann das Wohlseyn des gemeinen Weesens, oder der Unterthanen, oder deines Nebenmenschens beschädiget, so bist du ebenfals aus Gerechtigkeit schuldig, ihnen nach der Gleichheit ein Genügen zu thun.

Es ist eine Frag unter den Gottesgelehrten, ob man wegen Verletzung der Gesatz-mäßigen und austheilenden Gerechtigkeit eben sowohl, als wegen der verwechslenden zur Wiederstattung gehalten seye, da nemlich die Obere die Gesatz nicht eiferen, unbillige oder tyranische Gebott geben, das Wohlseyn der Unterthanen vernachläßigen, oder die Aemter nicht nach Verdienst und Fähigkeit austheilen, die Getreue nicht belohnen ꝛc. Hierauf ist zwar die Antwort, daß die Verletzung der Gesätz-mäßigen Gerechtigkeit (welche nemlich das Wohlseyn des gemeinen Weesens und die Gesatz oder Reguln dessen beobachten muß) oder auch die austheilende Gerechtigkeit (als welche die Güter, Aemter, Auflagen oder Straffen des gemeinen Weesens nach wahren Verdiensten, Nothwendigkeiten und erheischenden Umständen aus- und eintheilet) die Wiedererstattung oder Ergäntzung so genau und streng nicht erfordere, als wie eben die verwechslende und vertauschende Gerechtigkeit, wann sie verletzt ist; so sage ich dannoch, daß man im Gewissen nicht frey, sondern zu einer Wiederstattung angehalten seye, wann etwann durch Boßheit, Nachläßigkeit oder grobe Unwissenheit dem gemeinen Weesen oder den Unterthanen ein Schaden geschehen, wie dann dießfals der Schad sehr groß ist, wann die Obere ihre Unterthanen zu den rechtmäßigen Gesätzen nicht anhalten; wann die Unterthanen dieselbe übertretten; Gegengebräuch einführen; die Einigkeit verletzen ꝛc.

Dahero geschiehet es, daß im gemeinen Weesen alles in Verwirrung gerathet, wie leider die tägliche Beyspiel Zeugnuß geben, das Recht und Billige, sagt der berühmte heidnische Wohlredner Cicero (l): seynd die starcke Bänder und glückliche Verbündnussen deren Städten oder Gemeinden, ohne welches nichts löbliches seyn kan; dahero nach Anmerckung Fernandi ingen. 2. v. 23. der heilige Apostel Paulus seinem lieben Jünger und neulich verordneten Bischoffen oder kirchlichen Oberen im Eintritt seines ersten Sendschreibens wünschet: (m) Gnad, Stärck und Eifer, Barmhertzigkeit, Lieb oder Bescheidenheit, und demnächst Fried. Gleiches will die verletzte austheilende Gerechtigkeit; da man nemlich die Aemter nicht nach Verdiensten und Fähigkeit der Personen austheilt, da man die Getreue oder die um das Wohlseyn des gemeinen Weesens Wohlverdiente nicht belohnt, oder partheylich handlet. Der König Asverus konte einstens des Nachts nicht schlaffen, wie Lib. Esth. c. 6. zu lesen, so befahle er man solte ihm aus den Jahr-Bücheren die Geschichten vorlesen, und als er daraus verstunde, daß Mardochäus sich um ihn wohlverdient gemacht, fragte er, was vor einen Lohn Mardochäus darfür bekommen? es ward ihm geant-

wortet

(l) Jus & æquitas sunt vincula civitatum: & fundamentum perpetuæ commendationis & famæ Justitia, sine quâ nihil potest esse laudabile. Cicer. (m) 1. Tim 1. v. 2.

wortet keinen; da befahle er alsbald, daß man ihn durch Ehren ꝛc. belohne, ein Genügen thue, und also ihm das Gute mit Gutem verdienter-massen ersetze. Was nun die austheilende Gerechtigkeit anbelangt, daß man die Aemter, die Würden, und die Güter der Gemeind nach eines jeden seiner Fähigkeit und Verdiensten austheile, haben wir das Exempel und die Lehr des seraphischen Vatters, welcher in Opusc. Epist. 9. ad Provin. schreibt: Sie sollen keine Personen ansehen, nemlich aus besonderer Zuneigung, Freundschaft, oder einiger Leidenschaft, sonderen nur nach ihren Verdiensten und Fähigkeit; nachdem man vorsiehet, daß dieser oder jener dem gemeinen Weesen nutzlicher werde vorstehen. Die austheilende Gerechtigkeit haben zu beobachten die Oficianten, daß sie die gemeine Allmosen der Communität eines Closters nicht nach einer besonderen Zuneigung, einem mehr oder was bessers als dem anderen geben, oder das Beste vor sich behalten, und das Schlechteste den anderen geben, die es doch besser als sie verdienen, wie es jeder darfür halten soll.

Wann dann jetzt auch schon die Gesatz-mäßige und austheilende Gerechtigkeit die Wiedererstattung nicht so streng verlangt (obwohlen man wegen deren Verletzung im Gewissen nicht sicher ist) so verlangt doch solche sehr streng und genau die verwechslende, welche von dem besonderen Menschen auf den Nebenmenschen zielet, diese stellt einem jeden zu, was ihm gebührt:

gegen die Glücksgüter setzt sie Glücksgüter nach der Gleichheit. Denen Taglöhnern giebt sie ihren verdienten Lied-Lohn, sie haltet die gemachte Verträg, und so dergleichen durch Betrug, durch Dieberey, durch Boßheit verletzt ist, so thut sie mit Zachäo eine vollkommene Wiederstattung. Gegen die verletzte Ehr setzt sie eine Widerruffung und Genugthuung mit Aussetzung eigener Ehr, ohne welche keinem die Sünd der Verletzung sowohl an Güteren als der Ehr nachgelassen wird; dann der Ausspruch des heiligen Augustini ist bekannt, welcher lehrt: Wann die fremde Sach, wegen welcher man gesündiget hat, nicht wiederum zuruck gestellt wird, da man es doch kan, so wird keine wahre, sonderen betrügliche Buß gewürckt; will man aber eine wahre Buß würcken, so solst du wissen, das die Sünd nicht nachgelassen werde, bis daß das Gestohlene oder ungerecht Zuruckbehaltene ersetzt ist. Der barmhertzige GOtt verspricht einem jeden Büssenden das ewige Leben, aber dem, der die Gerechtigkeit verletzt hat, nicht ehender, bis er die Wiederstattung gethan, und einem jeden sein gebührendes Recht wiederfahren lassen hat. Also lauten die Wort der heiligen Schrift Ezech. 32. c. wann der Gottlose wird Buß thun wegen seiner Sünd, und die Gerechtigkeit wird üben, das Unterpfand erstatten, wann er den Raub des gestohlenen wird wiedergeben, und inskünftig nichts Ungerechtes

mehr

mehr begehen wird, so soll er nicht sterben, sonderen ewig leben. Der heilige seraphische Vatter sagt in Opusc. adm. c. 11. seelig ist, der nichts zuruck haltet, sonderen giebt dem Kayser was dem Kayser ist, und GOtt was GOttes ist. Was man aber GOtt durch die Wiederstattung schuldig seye, werde ich anfänglich bey der Gewissens-Erforschung untersuchen. Durch den Kayser aber wird verstanden der Nebenmensch.

Es will ferner die verwechslende Gerechtigkeit, daß man vor allem der Gleichheit nach solte seine gemachte Schulden bezahlen und dem Nächsten das Seinige zustellen; ihr solt allen euere Schulden bezahlen, sagt der Apostel Paulus, und mit ihm der seraphische Vatter in Reg. tert. c. 6. daß man vor Empfangung des Heil. Altars Sacrament, seinem Nächsten abtragen soll, was man ihm schuldig ist, dann dieses macht eines theils die Buß, die Buß aber ist die Vorbereitung zu der Heil. Communion. Da dann nun dein Nebenmensch dir die Lieb erzeigt hat, und hat dir durch Vorstreckung einiges Gelds oder was anderst zur Zeit aus der Noth geholfen, so wird es dir ja von GOtt sowohl als dem Nächsten schwehr aufgenommen, wann du deine Schulden bezahlen kanst, und dannoch solches verschiebest, oder gar unterlassest. Die Gerechtigkeit gehet vor der Lieb; als zum Exempel, es ist ein Armer und ein Reicher; der Arme begehrt in seiner Noth von dir ein Geld-Allmosen

dem

dem Reichen bist du so viel schuldig; so bist du ehender schuldig dem Reichen sein Recht des Gelds zu erstatten, als dem Armen so viel Geld zum Allmosen zu geben; dießfals gehet die Gerechtigkeit vor der Lieb; eine jede Sach schreyet nach ihrem rechtmäßigen Herrn, und will ihm erstattet seyn. Daß aber mancher lieber seine Seel verschertzen, als die Wiedererstattung thun wolle, lehrt aus der Erfahrnuß der seraphische Vatter in Opusc. Epist. 2. c. 3. wo er einen ungerechten Serbenden vorstellt.

Jetzt will dann auch die verletzte Ehr ein Genugthuung nach der Gleichheit haben, und dieses aus Gerechtigkeit; dann der heilige Geist Prov. 13. c. sagt selbst: Der einem die Ehr abschneidet, der ladet sich vor das künftige eine Schuldigkeit auf. Was vor eine Schuldigkeit? die Schuldigkeit der Widerruffung und der Genügthuung. Als der heilige seraphische Vatter gehört, daß einer des anderen guten Namen verschwärtzt habe, so hat er seinem Vicario befohlen, alsbald die Sach zu untersuchen; er schliesset zuletzt seine ernsthafte Red in Opusc. Apopht. 17. Ein Bruder, der den anderen um seine Ehr, um den guten Namen bringt, soll des Habits beraubt werden; er wird auch seine Augen so lang nicht zu GOtt erheben können, bis daß er dasjenige, was er gestohlen hat, wird wieder gegeben haben. Die Gerechtigkeit erforderet die gleichmäßige Genugthuung, dann der gute Nam gehet über alle Schätz und Reichthümer der gantzen Welt.

Letzt-

Letztlich ist noch übrig die straffende Gerechtigkeit, die von den drey vorgemeldten Gattungen herfliesset, und von jeder etwas hat. Diese muß von den Oberen gegen den Unterthan geübt werden, nicht aus Paßion, nicht aus Rach oder im Zorn, wie es in dem ersten Abschnitt von der Sanftmuth wird gesagt werden, sonderen aus rechtmäßigem Eifer, das Böse zu bestraffen und vor das Künftige abzuwenden. Solche muß geschehen in der Lieb und Barmhertzigkeit, wie der seraphische Vatter in Opusc. Epist. 2. c. 11. item Epist. 8. ad Gen. schreibt: sie muß geschehen wohl vorbedacht, im Gericht und der Gerechtigkeit, sagt Michæas 6. c. sie muß geschehen mit einem Mitleiden, sagt der heilige Pabst Gregorius Hom. 14. sie muß geschehen ohne Absehen auf die Person, ob sie schwach oder mächtig, arm oder reich, ob sie Freund oder Feind seye, ob sie den Oberen beleidiget, oder nicht habe. Sie muß nicht zu spath und hinten nach kommen, besonders da der Strafmäßige jetzt von dem Richter, von dem Oberen, durch Verläumdung, Anstiftung, Untreue ꝛc. abgewichen ist, dann bey solchen Umständen kan gar leicht ein Vermuthen der Rach entstehen, welche mehr Böses als Gutes anstiften möchte, wie es aus folgender Begebenheit abzunehmen ist.

Im zweyten Buch der Königen c. 3. wird erzählt, daß Abner, der Feld-Obriste des Kriegsheers des Königs Sauls, nach dessen Tod den Isboseth des Sauls Sohn zum König habe krö-

nen

nen lassen; der Kriegs-Oberste hat sich verliebt in ein Kebsweib des verstorbenen Sauls, und mit ihr Unzucht getrieben, worüber sich der Isboseth billig erzörnet, und ihn der Unzucht halber billig gestraft. Dieses war recht, aber was folgt, Unrecht. Hierauf sprach der Feld-Oberste Abner aus Rach: GOtt straf mich, wann ich nicht machen will, das Isboseth abgesezt, und David über Israel König werde, dann also ist es die Gerechtigkeit, weilen es GOtt ihm versprochen und mir befohlen. Was sagst du aber da, o Abner! ist es recht, oder nicht recht, daß David regiere? hast du es zuvor gewust, oder nicht gewust, daß es GOtt befohlen? ja es ist recht, und er hat es auch zuvor gewust, hat aber gegen sein Gewissen und Gerechtigkeit den Isboseth zum König crönen lassen. Warum hat er dann zuvor dem David nicht zum Thron und dem Reich geholfen? warum will er es erst jezt thun? weißt du warum? er ist zuvor mit dem Isboseth in keinen Zanck gerathen; nachdem er aber über ihn erzörnet war, da hat er erst an die Billigkeit und an das Gewissen gedacht, und will jezt den Befehl GOttes vollziehen. O was ist das vor ein schöner Eifer der Gerechtigkeit! er will sich an dem Isboseth rächen, und bemäntelet seine Rach mit dem Eifer, den göttlichen Willen zu vollziehen. Heut seinen Nachbar, seinen Mit-Bruder anklagen, und die straffende Gerechtigkeit begehren, wegen vor längst begangenem Uebel,

die-

dieweil man jetzt mit ihm uneins worden. Heut den Unterthanen wollen straffen, oder ihn tadlen wegen dessen, was man doch zuvor an ihm hat gutgeheissen, oder verthätiget, als lang er dem Oberen nichts widriges gethan oder geredt hat; an seinen Freunden eben das loben und rechtfertigen, was man doch an dem Gegner scheltet, ist das ein Eifer der straffenden Gerechtigkeit? gewißlich nicht, es ist eine Rach, ein Uebel. Wohl aber wäre es, wann man ohne Absehen der Person, ohne Zorn und Rach, oder anderen Absehen denselben mit anderen gleichgiltig gestraft hätte. Daß sich aber die straffende Gerechtigkeit nicht soll einschläferen lassen, wird ebenfalls in dem ersten Abschnitt von der Sanftmuth gesagt werden. Sie muß ohne Leidenschaft ausgeübt werden, sonst ist sie keine Tugend, und dieses von allen Seiten, sowohl des Anklägers und der Zeugen, als auch des Richters.

So hast du dann meine Seel, dich zu untersuchen, wie du GOtt, dem gemeinen Weesen und dem Nächsten ihr gebührendes Recht wiederfahren lassest? GOtt erfordert aus Gerechtigkeit von dem Menschen, was er ihm gegeben hat. Wie wendest du dann die Talenten an, welche dir von GOtt gegeben seynd, führest du darmit christliche Gewerbschaft zur Ehr GOttes, zum Nutzen deiner Seel? oder vielmehr zur Beleidigung GOttes? hast du sie nicht zeithero aus Faulheit vergraben? berühmst du dich nicht vor der Welt aus Eitelkeit und Pralerey wegen de-

nen von GOtt als dem Urheber der Natur verliehenen Gaben? wie wendest du die von GOtt verliehene Zeit an, in geistlichen oder aber sündhaften Geschäften! wie würckest du denen von GOtt verliehenen Gnaden mit? untersuche, ob du suchest das gemeine Wohlseyn zu beförderen, welches die Gesätz-mäßige Gerechtigkeit von dir als einen Oberen erfordert, durch eifriges Anhalten zu dem vorgeschriebenen Gesatz? von dir als einem Unterthanen durch dero genaue Beobachtung? ob du genau haltest deine Ordens-Regul und Satzungen? ob du die clösterliche Zucht eifferest durch den Gehorsam? ob du als ein Oberer die Aemter und Güter der Gemeind nach den Verdiensten und Fähigkeiten austheilest? ob du als ein Unterthan gegen die austheilende Gerechtigkeit, Aemter, Würden, oder andere Güter begehrest, oder ungestüm suchest, welche doch über deine Fähigkeit seynd? worzu du keine Verdienst hast? solchen Hochtragenden sagt Christus der HErr Matth. 20. c. ihr wißt nicht was ihr begehrt. Solche Würdig- und Fähigkeit aber zu haben, sich selbst einbilden und glauben, ist ein stinckender Hoffarth. Dann eine obrigkeitliche Stell ist ein Stand der Vollkommenen sagt Didacus Stella, wer will aber solches von sich selbst ohne Hochmuth halten? weiter ob du nach der verwechslenden Gerechtigkeit deinem Nächsten ersetzt hast, und zwar vor der Beicht und heiligen Communion, worin du ihn beschädiget hast? was du ihm durch Rath

oder

oder That entzogen, oder annoch besitzest was nicht dein ist? ob du wiederruffen, worin du den guten Namen, die Ehr deines Nächsten durch deine böse Zung, aus Neid oder aus Schwätzerey, in geheim oder offentlich benommen hast? ob du dießfals deinem Nebenmenschen nach der Gleichheit ein vollkommenes Genügen geleistet? oder aber, ob du solches aus menschlichem Respect, aus Hochmuth, aus Widerwillen ꝛc. unterlassen habest. Die Wiederstattung ist zwar hart, noch härter die göttliche Straf, da sonsten dir zukommt, die Cron der Gerechtigkeit. Ob du die straffende Gerechtigkeit nicht eifriger ausübts gegen die Schwache, Armen ꝛc. als gegen die Stärckere oder Mächtigere, da dieselbe doch solte ohne Ansehen einiger Person seyn? wie dich hierüber der allmächtige GOtt besonders warnet, sowohl Lev. 16. v. 15. als Eccl. 7. v. 6. In diesen Stücken dann, wie auch in allen anderen hieher gehörigen muß die Tugend der Gerechtigkeit geübt werden, als aus welcher so viel Gutes fließt, sowohl zum zeitlichen als ewigen Wohlseyn, dann wie David Ps. 105. sagt: Seelig seynd, die jederzeit die Gerechtigkeit thun, und vor dieselbe männlich streiten bis in den Tod. Der heilige Geist sagt auch Eccl. 4. c. Bis in den Tod streite vor die Gerechtigkeit, so bleibt dir die Cron derselben im ewigen Leben.

Drittes Hauptstück.
Von der Stärck.

Erster Abschnitt.
Wie diese Tugend eine tadelhafte Forchr ausschliesse.

Die Stärck, welche von GOtt zu begehren ist, ist eine der nothwendigsten Tugenden, um welche sich ein jeder Christ, besonders der Geistliche, theils durch das Gebett, theils durch öftere Uebung aus möglichsten Kräften bewerben soll; was er immer im christlichen oder geistlichen Leben vornehmen will, damit er nicht zuviel, und nicht zu wenig thue, ist diese Cardinal- oder Angel-Tugend, die Stärck vonnöthen. Nun aber, was ist dann die Tugend der Stärck? sie ist eine sittliche Tugend, durch welche das Gemüth gegen alles, was hart und erschröcklich ist, sich aufrecht haltet, daß es weder durch eine tadelhafte Forchr, weder durch eine Vermessenheit von seinem Amt, oder heiligen Werck abstehe. Eben dieses erklärt auf solche Weis der heilige Augustinus Epist. ad Hieronymum schreibend: Welcher die wahre Tugend der Stärck hat, ist

nicht

nicht zu forchtsam, auch nicht zu frevelhaft in seinen Unternehmungen. Weilen dann nun die Stärck einerseits ohne tadelhafte Forcht, und andererseits ohne Vermessenheit seyn soll, so stelle ich diese Cardinal-Tugend vor, im ersten Abschnitt zwar, wie sie ohne tadelhafte Forcht bestehe; in dem anderen aber, wie sie die Vermessenheit ausschliesse.

Die Stärck welche die tadelhafte Forcht ausschliesset, ist eine Tugend, welche der Seel genugsame Kraft zulegt zu überwinden die Beschwehrnussen, welche sich eindringen in Uebung des Gutens; sie ist eine bedachtsame Unternehmung der Gefahren oder Hindernussen, und ist eine tapfere Uebersthehung der Mühe und Arbeit; dann es ist wohl ein Elend und bedauerlicher Zustand, daß unsere verderbte Natur in jeder sittlicher Tugends-Uebung so grosse Beschwehrnuß finde. Aber eben darum muß sie mit mannlichen, starcken Gemüth und heroischer That geübt werden. Dann die Tugend, sagt Cicero hat im Latein ihren Namen von dem Mann, welcher die Stärck bedeutet. Der Apostel Paulus 1. Cor. 16. c. redet allen zu: Würcket männlich, werdet gestärckt; es ist aber bey allem diesem die Hülf GOttes vonnöthen, welche er aber keinem versagt, der das Seinige thut; wie Thom. Kemp. l. 1. c. 11. sagt: Wann wir als starcke Männer im Streit zu bestehen uns mit Ernst beflissen, so würden wir ohne Zweifel die Hülf des HErrn vom Him-

mel auf uns sehen; dann GOtt ist bereit zu helfen denen, die streiten und in seine Gnad hoffen. So ist es demnach nicht genug sich eine Tugend nach der anderen nur obenhin vornehmen, wann man die Hülf nicht von GOTT ernsthaft begehrt, wann man nochmalen von der Beschwehrnuß abgeschröckt nachlasset. Die Anfechtungen des bösen Feinds müssen mit starckem Gemüth bestritten und überwunden werden. Desgleichen Kranckheiten, Verfolgung, Creutz, ja der gewaltthärige Marter-Tod selbsten, um Christi oder des Glaubens der Catholischen Religion, oder einer anderen Tugend wegen müssen starckmüthig übertragen und ausgestanden werden, wie sich zu solchem aus Standhaftigkeit des Catholischen Glaubens, denselben offentlich zu bekennen und zu verthätigen, die Blut-Zeugen Christi beyderley Geschlechts zu ihrem ewigen Ruhm und unsterblichen Namen, nicht ohne Beschämung und Erstaunung der tyrannischen Heyden oder Ketzer entschlossen, und ihr Blut mit Freuden vergossen haben.

Es haben zwar die Tyrannen vermeynt, durch so vieles Blutvergiessen den Christlichen Glauben zu vertilgen, es war aber das standhaft vergossene Blut der heiligen Martyrer anderst nichts, wie der uralte Vatter Tertulianus redet, als der Saamen, durch welchen sich die christliche Religion allezeit mehr und mehr vermehret hat. Also muß man sich auch starckmüthig entschliessen sein Leben zu lassen um die andere Tu-

gen-

genden; als der Keuschheit, wie solches gethan die Susanna, als der Gerechtigkeit, wie solches der heilige alte edle Machabæer Eleazarus 2. Mach. 6. wie der heilige Martyrer und Bischof Thomas, wie der glorwürdige Cantzler aus Engeland Thomas Morus ꝛc. und andere unzählbare geübt haben. Lieber die zeitliche Güter, ja das Leben lassen, als der Ehr GOttes etwas benehmen, oder in eine Sünd einwilligen. Gleichwie aber nun das vergossene Blut der heiligen Martyrer der Saamen der christlichen Religion war, also ist die Stärck ferner die Einpflantzung, sie ist die Wurtzel und die Schutzwehr aller anderen Tugenden. Erstlich ist sie die Einpflantzung der Tugenden zur Ehr GOttes; weilen ja die sittliche Tugenden anderst nicht in der Seel eingepflantzt werden, als durch die Stärck in Großmüthigkeit, welche die Forcht der Beschwehrnuß ausschliesset. Dann wie der Prophet Isaias c. 16. sagt: Vocabuntur in Sion fortes justitiæ, plantatio domini ad glorificandum, sie werden Starcke in der Tugend der Gerechtigkeit genennt werden, die Einpflantzung des HErrns zu seiner Ehr; so muß dann die Stärck die Einpflantzung der Tugenden zur Ehr GOttes seyn; sie ist aber auch die lebendige Wurtzel der Tugenden. Dann der heilige Bonaventura sagt ausdrucklich, die Stärck seye die Wurtzel aller Tugenden; wo nun diese Wurtzel lebhaft, da werden die Tugenden in der Blühe und in Früchten erhalten werden, dann durch sie bekommen selbe

den Kraft und Saft. Da sie doch nothwendigerweis verdorren müssen, wann die Wurtzel der Stärck abnimmt oder verdorret; der nur einoder das anderemal gegen die Anfechtungen des bösen Feinds sich auflehnt, der nur die Waffen gegen die Feind ausstreckt, aber auch wieder aus Kleinmüthigkeit hinwirft, bey diesem ist die Wurtzel der Stärck verdorret, dann diese, wo sie lebhaft, will den Streit ohne Unterlaß und Ausnahm haben, ohne daß man die tadelhafte Forcht herrschen lasse, oder gar aus dem Streit kleinmüthig und sündhaft fliehe. Wie es der König David von den Kinderen Ephraim Ps. 73. anführt: Sie giengen sagt er in den Streit gegen ihre Feind, sie haben den Bogen gespannt, die Pfeil einigesmal abgeschossen; aber leider wegen der Länge und Gefährlichkeit des Streits, und wegen Gefahr des Tods, haben sie die tadelhafte Forcht über sich herrschen lassen, seynd aus dem Streit darvon geloffen; darum jetzt von ihnen Oseas 9. c. bezeugt: Percussus est Ephraim, radix eorum exsiccata est, fructum nequaquam facient: Ephraim wurde geschlagen; die Ursach ist, weilen die Wurtzel, das ist die Stärck, verdorret ist; sie werden die geringste Frucht nicht bringen. So gehet es, wo die Wurtzel, die Stärck verdorret. Der den Muth nicht hat, die angefangene Tugend ernsthaft fortzusetzen, der den Muth nicht hat eine Beleidigung zu übertragen, ist eben so niederträchtig, so tadelhaft, forchtsam, als jener, welcher von den Fein-

den

den aus Forcht zuruckweichet. Streite als ein guter Kriegs-Mann, sagt Thom. Kemp. l. 3. c. 6. und so du etwann aus Blödigkeit einoder das anderemal fallest, so empfange wiederum von neuem noch stärckere Kraft als die vorige gewesen ist, und habe gute Hofnung zu der Hülf und Gnad GOttes. Er wolte sagen, daß diese die Wurtzel der Stärck wieder erfrischen und stärcken.

Nun laßt uns ferner auch sehen, wie die Stärck eine rechte Schutzwehr der Tugendpflänzlein, der Blühe und Früchten deren Tugenden seye! daß sie die Schutzwehr seye, sagt der heilige Ambrosius lib. 1. offic. c. 39. mit diesen Worten: Die Stärck allein beschützt aller Tugend-Zierd, und verwahrt die Gericht, und streitet mit unüberwindlichem Kampf wider alle Laster. Die böse Forcht ist wie ein kalter Reif, der in die Blühe oder Baum-Früchten fallt, darvon sie gedruckt vor der Zeit abfallen, beyde die Blühe und die Früchten seynd hin, warum? es hatte sich ihr die Hitz der Sonnen nicht entgegen gesetzt, welche sie beschützen solte. Es nimmt sich mancher viele heroische Thaten vor, sie kommen aber niemalen zur Zeitigung, zu Früchten; dann bey der Beschwehrnuß fallen die kalte Reif der Forcht ein, darauf gehet es, wie Christus der HErr sagt: Zu der Zeit der Anfechtung weichen sie. Mancher will in seinem Vornehmen Berg versetzen, er weiß anderen in ihren Trübsalen die tröstlichste Zu-

sprechungen zu thun, wie Thom. Kemp. l. 3. c. 57. sagt: Du bist mannlich genug, als lang dir nichts Widerwärtiges begegnet, du giebts auch gute Räth, und kanst auch andere mit Worten wohl trösten und stärcken, wann aber eine schnelle Betrübnuß vor deine Thür kommt so gebrichts und manglets dir an Rath und Stärck. Du laßt dich von der Forcht abhalten, welche als ein böser Reif in die Blühe deiner Vorsätz fallet; mithin kommen die Früchten der Tugenden nimmermehr zur Zeitigung. In solchem Fall muß dann die Stärck die Beschützerin seyn; jetzt sehe auf was Weiß: Man muß es sich vorher zuweilen vorstellen, wann mir diese Unbild, diese Widerwärtigkeit zustosete, was würde ich sagen? wie würde ich mich verhalten? und hierauf muß die Stärck kräftige Vorsätz machen, damit man solche in der Noth beyhanden und in der Uebung habe; wie der seraphische Vatter einstens mit dem Bruder Leo ein solches Gespräch geführt, um sich vorher durch die Stärck zu bewafnen, wie solches ausführlich zu unserer Lehr zu lesen in Opusc. adm. de vera & perfecta lat. ffrum min. Auf solche Weiß muß die Stärck mit der Gnad GOttes die Tugenden beschützen, damit sie zur Zeitigung kommen.

Wie starckmüthig man sich in den Kranckheiten zu verhalten habe, giebt uns durch gar viele Exemplen die Sitten-Lehr, der heilige saraphische Vatter: Magen- Haupt- und Augen-Wehe,

Schwach-

Schwachheiten, Wundmalen ꝛc. hat er so großmüthig umfangen und ausgestanden, daß er die Kranckheiten nur seine Schwesteren nennte, in der That mit Paulo 2. Cor. 12. c. sagend: **Wann mich die Kranckheiten überfallen, alsdann bin ich starck und mächtig, nemlich in Uebertragung, in Gedult, in göttlicher Resignation, in Verdiensten.** Es waren seine Schmertzen ihm, wie der hochgelehrte Petrus Plesensis anderstwo Epig. 49. die Gleichnuß machet, wie das Feuer, je mehr nemlich solches wird verdeckt, je heftiger wird dasselbe; je mehr Franciscus das Feuer der Schmertzen verdeckte, desto heftiger und stärcker wurde das Feuer der göttlichen Lieb. Mit was vor Stärck, ohne tadelhafte Forcht er die Verfolgungen gleich anfangs seiner Bekehrung überstanden, das zeigt sein Heldenmuth, da er vor dem Bischof zu Aßis auch seine Kleider ausgezogen, und seinem Vatter übergeben hat. Seinen Kinderen aber giebt er c. 10. Regulæ diese Lehr: **In Verfolgungen und Kranckheiten sollen sie demüthig und gedultig seyn; diejenige lieben, die sie verfolgen und tadlen, dann der HErr sagt: Liebt eure Feind, und bettet vor die, die euch verfolgen und verachten; seelig die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit, dann ihnen ist das Reich der Himmlen.** Wann nun aber auch aller Christen, wie Cajetanus in Luc. 1. bezeiget, eigentliche Tugend

die wahre Stärck ist (n), so muß jeder Christ, besonders der Geistliche, in Kranckheiten, Verfolgungen und Anfechtungen, im Streit, nicht nur allein starck seyn, sonderen sie müssen ihn allezeit mehr und mehr stärcken durch die öftere Uebung, wie der seraphische Vatter jenem, welcher ihm geoffenbahrt, daß er gesehen, wie daß sich gantze Heer der Teuflen gegen ihn aufgelehnt, ihn um seine Stärck zu bringen, geantwortet hat in Opusc. Apoph. 52. jetzt bin ich stärcker. Durch die öftere Uebung seynd die Schwache mit Stärck umgürtet worden; die Stärck ist die Einpflantzung, das Wachsthum, die Wurtzel und Beschützerin aller Tugenden.

Hart ist es zwar, seinen Feinden verzeihen, sie lieben, und daß nicht nur äusserlich, sondern von innerem Hertzen, wie JEsus Luc. 6. befohlen, auch ihnen Gutes thun; hart ist es durch Fasten, Wachen, groben Liegerstatt und dergleichen Bußwerck sich abtödten; hart ist es seinen eigenen Willen verlaugnen, und solchen in den Gewalt seines Oberen geben. Hart ist es jene Sünden beichten, darob sich sonst die ehrbare Natur schämt. Aber auch nicht hart; dann wie Christus der HErr sagt: Mein Joch ist süß, und meine Bürd ist leicht. Dannoch ist es hart einem in der Stärck nicht geübten Gemüth. So ist die Tugend der Stärck nothwendig,

(n) Christianorum virtus propria, vera fortitudo est - - & apparere debet continuo in veris Christi sequacibus.

dig, welche nichts beschwehrliches und hartes förchtet, sonderen mit einem starcken Weib der Schlang, dem Teufel auf den Kopf trettet; aus Lieb GOttes Gewalt braucht, alles dieses hertzhaft angehet und überwindet. Seyd starck in dem Streit mit der alten Schlangen, so werdet ihr das ewige Reich erlangen; seynd die zur Stärck aufmunterende Wort der heiligen Kirch zur zweyten Vesper von den heiligen Apostelen aus dem heiligen Paulo Hebr. 11. Dann das fromme, heilige christliche Volck wird genennt (o) das starcke Volck, wie es Cornelius à Lap. auslegt.

Weilen aber der Krieg dauret, so lange wir leben, wie Job bezeuget c. 7. v. 1. müssen wir auch eben so lang streiten, daß wir uns von keiner Kleinmüthigkeit lassen abwendig machen, von keiner tadelhaften Forcht niederschlagen; darin bestehet die erste Uebung der christlichen Stärck. Da ist aber zu beobachten, daß, obwohlen der Streit dauret, so lange wir leben, man dannoch um die Forcht nicht einschleichen zu lassen, sich nicht solle die Länge der Zeit vorstellet, sonderen nur von einem in den anderen Tag mit neuem und männlichen Eifer streiten; wie Christus scheint zu warnen, da er sagt Matth. 6. c. Jedem Tag kleckt seine Boßheit; nemlich die Verdrüßlichkeit, die Beschwehrnuß und Mühseeligkeit nennet er eine Boßheit; als wol-

(o) Laudabit te populus fortis, Is. 25. v. 3.

wolte er sagen, es fleckt einem jeden Tag seine Mühseeligkeit, ohne daß man dem heutigen Tag die Sorg für den morgigen beylegen solt. Die Stärck muß da die Einpflantzung, die Wurtzel, der Saft, die Blühe und die Früchten aller Tugenden seyn, welche alle tadelhafte Forcht ausschliesset.

So hast du dich meine Seel! dann zu erforschen, ob du mühsame und wichtige Ding für die Ehr GOttes anfangest, und dieselbige mit grossem Vertrauen auf die allmögende Hülf GOttes fortsetzest und ausführest? ob du den Glauben, die Catholische Religion zu behaupten, deinem GOtt standhaft anbietheſt, für dieselbe dein Blut und Leben zu lassen? desselben gleichen auch vor die Keuschheit, Gerechtigkeit und anderen Tugenden? es seynd zwar, liebe Seel! keine Tyrannen vorhanden, spricht zu uns der heilige Kirchen-Vatter Chrysostomus Tom. 6. Laudat. S. M. Barlaam. so uns glüende Rost und Ofen, oder grausame Mord-Beyl vor Augen legen; doch aber der grausamste Tyrann, der Teuffel thut uns stets vor unsere Sinn legen die Flammen deren Versuchungen. Hier müssen wir, sagt er: (p) denen Martyrer nachfolgen und überwinden. Der getreue GOtt lasset uns nach Zeugnuß des geprüften heiligen Apostels Pauli (q), keinen über seine Kräften versuchen. Erforsche dich über das, ob du etwann

(p) Vince: ità Martyres imitabere, S. Chrys. cit.
(q) 1. Cor. 10. v. 13.

wann als ein Geistlicher mit solcher Stärck die Ordens-Beschwehrnussen überstehest, wie du dich zu solchen anerbotten hattest, als du um das heilige Ordens-Kleid angehalten? ob du mit solcher Stärck anjetzo in dem Orden die Gering- und Schlechtigkeiten aufgebest, mit welcher du anfangs, Vatter, Mutter, Freund, ja alles Zeitliche verlassen hattest? ob du dich vor Forcht der Beschwehrnuß nicht abschröcken lassest, von einer Tugend in die andere bis zur Vollkommenheit zu schreiten? oder die Sünd der Trägheit auf dich ladest? ehe man dir die Haar abgeschnitten, das Ordens-Kleid angelegt, hast du die Stärck versprochen; gehet es aber jetzt nicht mit dir, wie Lyranus von Samson anmerckt, daß, sobald ihm die Haar abgeschnitten waren, er alsobald alle Stärck verlohren habe? das Himmelreich wird erlangt durch die Stärck und Gewaltthätigkeit, wie Christus der HErr deutlich ausgesprochen; er will lauter starcke und unerschrockene Löwen im Himmel haben, wie er selbsten ware: **der Löw vom Geschlecht Juda, so hat da überwunden** Apoc. 5. c. Untersuche dich ferner, ob du auch fähig seyest ein Wörtlein oder kleine Unbild zu übertragen? oder aber machen dir solche das Gemüth kleinmüthig, verstöhrt, unruhig, daß sie dir sogar den Schlaf benehmen? ein starckes Gemüth verstöhrt sich nicht. Wie verhaltest du dich in deinen Kranckheiten, wie in denen Verfolgungen? wie gegen die Anfechtungen? wo ist deine Stärck in evan-

ge-

gelischer Bestraffung deines Nebenmenschens, wann er sündiget? wo ist die Stärck eines Oberen, oder Haus-Vatters wann er zu straffen förchtet, wie leider! der alte Vatter und Priester Heli sich gleichsam geforchten, seine beyde Söhn Ophni und Phinees zu straffen; wie Mendoza anmerckt 1. Reg. 2. 25. Da hingegen der junge Prophet Samuel mit dem der GOtt gefälligen Stärcke angethan, den alten Heli bestraffet 1. Reg. 3. v. 11. Lassest du nicht vom Guten ab wegen eitlem menschlichen Respect, gegen welchen die Stärck sonderlich vonnöthen ist? offenbahrest du deine Sünden hertzhaft, doch geschämig und reumüthig deinem Beicht-Vatter, wie du vor GOtt schuldig bist? verzeyhest du jenen, thust ihnen Gutes, die dich beleidiget haben? zeigest du die Stärck in Verlaugnung deines eigenen Willens? in Bestreitung deines angebohrnen Hochmuths und anderer Leidenschaften? überwindest du auch stärckmüthig das Lob deren Schmeichleren, die eitle Ehr ꝛc. welche dich hinterlistig zu hintergehen suchen? von allen diesen sagt Thom. Kemp. lib. 3. c. 6. **Ein starcker Liebhaber bestehet in Anfechtungen, und glaubt nicht den listigen Räth und Beredungen des Feinds.**

Diejenige Seel, welche die Tugend der Stärck besitzt, welche starck im Glauben, in der Hofnung und Lieb GOttes ist, kan gantz recht ein Mitgenossen der göttlichen Natur genennt werden, welches dann sehr viel ist; dann wann

der Fürst der Apostlen Petrus sagt, daß jene Mitgenossen der göttlichen Natur seyen, welche die Gnad GOttes besitzen, per quam efficimur quodammodo divinæ naturæ consortes, 2. Pet. 2. c. durch welche wir einigermassen Mitgenossen göttlicher Natur werden, so kan man solches auch sagen von der Stärck, welche mit der Gnad verknüpft ist, wie solches sucht darzuthun eine gelehrte Feder von dem heiligen Stephano, der voller Gnad und Stärck war, Act. 6. c. Darum diesfalls jene, welche die Stärck nicht üben, billig zu förchten haben, sie möchten nicht in der Gnad GOttes seyn. GOtt ist die Stärck wie David singet: Der HErr ist starck und mächtig, Ps. 23. Mithin wird jene Seel ein Mitgenossen der göttlichen Natur, welche die Stärck besitzt. Dahero jene starcke Seel Ps. 26. sagt: Der HErr ist meine Stärck, wem soll ich förchten! der HErr ist mein Helfer, vor wem soll ich zitteren?

Zweyter Abschnitt.

Wie die Stärck die Verwegenheit ausschliesse.

Wiewohlen die Tugend der Stärck keinen anderen Gegensatz hat, als jenes, was der verderbten Natur hart und erschröcklich ist, so

hat

hat sie dannoch ihre Schrancken, aus welchen man nicht gehen darf. Das Harte und Schröckbare vermessentlich wollen, angehen und überwinden, ist keine Tugend, sonderen unvernünftig handlen, mithin mißfallet es vielmehr GOtt, weilen ja in der That solches einem Hoffarth oder gar einer Verzweiflung zugeschrieben werden muß. Der heilige Augustinus sagt: Die geistliche Stärck ist uns dergestalt mitgetheilt worden, daß sie die Vorsichtige, und nicht die Uebereilende, vielweniger die Vermessene schütze; darum gehet jederzeit die wahre Stärck im lebhaften Glauben, vertrauend auf GOtt und dessen allerheiligsten Namen, begleitet mit der Forcht GOttes, wie wir in gegenwärtigen Abschnitt sehen werden.

Der seraphische Vatter Franciscus hatte in seinem Wandel zwar keine tadelhafte Forcht; doch hat er auch niemals anf eigene Kräften gebauet, sonderen auf der Tugend-Bahn alle seine Stärck und Kräften von GOtt demüthig begehrt, und ihm auch allein wieder zugeschrieben, wie solches vielfältig von ihm zu lesen; darum flossen seine in vorigem Abschnitt gemeldte Großthaten aus wahrer Stärck ohne die geringste Vermessenheit her; der demnach auf eigene Kräften bauet, und mit selbigen das Harte und Erschröckliche angehet, ist nicht nach wahrer Tugend-Stärck, sonderen vermessen, welches die Tugend zu Grund richtet; dann wie der heilige Augustinus abermal sagt: de Orat. Dom. Niemand ist

stärck aus seinen Kräften, sondern aus GOttes Verleihung und Barmhertzigkeit. Dann die Stärck ist eine Gaab des heiligen Geistes. Wie man diese Cardinal-Tugend, so ohne Vermessenheit seyn muß, zu üben habe, werden wir bestens ersehen aus unterschiedlichen in der heiligen Schrift wegen recht beschaffener Stärck gelobten sowohl Manns- als Weibsbilder. So sehe man dann vor allen an den jungen, doch starcken David, der den Goliath angehet und mit ihm streitet, aber nicht aus Vermessenheit, sondern im Namen des HErrn; dann obwohlen der grosse Ries in der Kriegs-Erfahrenheit, an Leibes-Stärck und Waffen dem David weit überlegen war, so sagte dannoch David starckmüthig zu ihm, wie zu lesen 1. Reg. 17. c. Du kommest zu mir mit Schwerdt, Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des HErrn der Heerschaaren; also haben die Heilige GOttes niemalen auf ihre eigene Kräften vertrauet, sondern ihre Stärck auf GOtt gegründet, und in dessen allerheiligsten Namen die teuflische Anfäll und Versuchungen überwunden, von welchen die Vermessenheit weit entfernet ware.

In dem Glauben und der Hofnung die Sach ohne Forcht unternehmen, ist keine Vermessenheit, dann wie der heilige Geist 2. Par. 16. c. sagt: Die Augen GOttes geben jenen Stärck, welche mit vollkommenen Herzen an ihn glauben; auf ihn hoffen und vertrauen, ihn von Her-

zen lieben; dann diese können mit Paulo ad Philip. c. 4. ohne Vermessenheit sagen: Ich kan alles in dem der mich stärckt. Der Glauben und das Vertrauen auf GOtt, schliessen die Vermessenheit weit aus; es müßte sich dann mancher einbilden, GOtt werde an- und mit ihm Wunderwerck würcken. Hier ist uns abermals der heilige seraphische Vatter der beste Lehrmeister, welcher wolte, daß man im Namen GOttes, lebhaften Glauben, doch kindlicher Forcht, die Laster bestreite, so werde man gar leicht die böse Natur bezwingen, und die gegengesetzte Tugend einpflanzen; der Glaub aber und besonders die kindliche Forcht schliessen die Vermessenheit aus.

Wie elendig es aber jenen ergehe, die da vermessentlich auf ihre eigene Kräften trauen, und vermeynen von ihnen selbst stark genug zu seyn, haben wir das traurige Exempel an dem Apostel Petro, welcher seinem Meister versprochen mit ihm in den Tod zu gehen. In eben dieser Verwegenheit begiebt er sich in die Gelegenheit, aber kaum wurde er von einer schwachen Dienstmagd angefochten, so verlaugnete er schon seinen Meister. Wo ist nun, o Petre! deine Stärck, welche du zu haben vermeyntest aus eigenen Kräften? du hättest die Stärck von deinem Meister vorher demüthig begehren, und die Gelegenheit fliehen sollen; gleichwie sich selbsten niemand ohne GOtt gescheid genug ist, also ist auch ohne ihn keiner von sich selbst starck genug, wie Thom. Kemp. l. 2. c. 14. sagt: Da hilft keine Weisheit, wo

du zu schirmen nachlasseſt, da hilft keine Stärk, wo du nicht erhalteſt. Von dem Mißtrauen aber auf ſich ſelbſt, wird eine beſondere Lection unten ausführlicher gegeben werden. In allen Vorſätzen und beſonders in allen Versprechen und Gelübden, die wir GOtt thun, müſſen wir zur Erfüllung derenſelben die Gnad und Stärck von GOtt begehren, aber auch die Gelegenheit des Böſen fliehen.

Nach Geſtalt der Sach beſtehet die Stärck zuweilen in dem Streit, zuweilen auch in der Flucht. Die Sittenlehrer geben eilf ſinnliche Anmüthungen oder Leidenſchaften der Seel an; ihrer ſechs befinden ſich in dem begierlichen Theil, nemlich: Lieb, Haß, Verlangen, Flucht, Freud und Traurigkeit; in dem zornigen Theil ſeynd die übrige fünf, nemlich: Zorn, Vermeſſenheit, Forcht, Hofnung und Verzweiflung; einige deren müſſen überwunden werden durch die Flucht, ſonſt iſt es eine Vermeſſenheit, ja die Flucht iſt da die Stärck, andere aber müſſen überwunden werden durch ausdrücklichen Streit. Welche nun von dieſen eilf durch Flucht oder Streit müſſen überwunden werden, liegt von ſich ſelbſten am Tag. Wo nun dieſe Ordnung umgekehrt wird, da würckt die Stärck nicht; fliehen vor dem, der dich ausſchändet, der dir beſchwehrlich iſt, der dir durch ſeine widerwärtige Natur und Humor verdrüßlich fallet ꝛc. wo man ſonſt gegen ſeine Leidenſchaften ſtreiten ſolte, da iſt keine Stärck; hingegen aber ſtreiten mit den

Liebkoseren, die deinen Willen oder das Herz einnehmen wollen, da man doch fliehen solte, ist abermals keine Stärck, die Ordnung ist umgekehrt. Daß der David mit Goliath, welcher ein Sinnbild des Zorns ist, ausdrücklich gestritten hat, hat er wohl gethan; er hat die Stärck geübt. Daß er sich aber mit der nackenden Bethsabäa in den begierlichen Versuchungs-Streit wagte, wo er fliehen solte, war keine Stärk, sondern eine Vermessenheit. Er wurde aber witzig und suchte inskünftig in solchen Gelegenheiten die Stärck in der Flucht; wofür er seinem GOtt Ps. 17. mit diesen Worten Danck saget: GOtt der mich umgürtet mit der Stärck, und meinen Weg rein erhalten hat; er setzt darbey die Ursach: Ich bin GOtt allein Danck schuldig, der meine Füß vollkommen gemacht, als wie die Füß der Hirschen. Der Hirsch nemlich förchtet, zitteret und fliehet, und dannoch ist dieses eine Vollkommenheit, eine Stärck, weilen er dadurch vielem Uebel entlauft. Wie es auch dem Soldaten kein Schimpf ist, wann er in Beschützung einer Vestung sich hinter das Bollwerck und Schutzwehr machet; wie wir dessen das Beyspiel an dem grossen heiligen Kriegsfürsten Josaphat im Krieg gegen die Syrier haben, 3. Reg. 22. Dieses scheinet zwar eine Flucht, an sich aber ist sie nicht tadelhaft, da er sich vermessentlich der Gefahr nicht aussetzen will. Ein gleiches ist es in der Verthätigung der Keuschheit; der heilige Cyrillus Alexandrinus lib. 1.

de

de Adorat. gen. 2. betrachtet die Sach in Bildung unserer ersten Mutter Eva; GOtt hat eine Ripp aus dem Leib des Adams genommen, und das Weib daraus gestaltet; die Rippen seynd die starcke Schutzwehr des Herzens; so ist demnach dem Mann eine Rippen hinwegnehmen, und das Weib daraus bilden, eben soviel, als die Schutzwehr des Herzens schwächen; mithin dann hat das Herz des Manns keine genugsame Schutzwehr gegen das Weib; was bleibt ihm dann übrig? dieses allein, die Flucht, welche hier starckmüthig überwinden heisset; und die Stärck der Flucht ist ihm in solcher Gelegenheit eine Ehr, wie der heilige Augustinus sagt.

In der Anfechtung gegen die Keuschheit soll man nicht anderst streiten, als durch die Flucht, nach dem herrlichsten Beyspiel des keuschen Josephs, Gen. 39. Darum der heilige Paulus 1. Cor. 6. c. sagt: **Fliehet die Unzucht.** Worüber der heilige Anselmus anmerckt, daß der Apostel nicht sagt: **Streitet gegen sie;** dann da ist die Flucht die sicherste Stärck. So sagt auch S. Augustinus sermo 150. de temp. **Ergreiffe die Flucht, wann du den Sieg erhalten wilst; Fliehen solle dir nicht schamhaft oder schändlich seyn, wann du verlangest den Palmzweig der Keuschheit davon zu tragen.** Dann jene, welche sich freywillig in der Gelegenheit, in der Gefahr aufhalten, versuchen GOtt, und wollen von ihm gleichsam ein Wunderwerck haben, sie, wie jene drey heilige Kna-

ben, in mitten deren babyloniſchen Flammen unverletzt zu erhalten; daß ihnen der HErr Matth. 12. c. ganz recht ſagt: Dieſes böſe und ehebrecheriſche Geſchlecht, will ein Zeichen, ein Wunderwerck haben, welches aber der Vermeſſenheit nicht gegeben wird. Es bleibt alſo, wo das Fleiſch, oder die Gelegenheit die Wollust anbiethet, iſt die beſte Stärck, die Flucht. Der engliſche Lehrer ſagt: Zu der Tugend der Stärck gehört, daß man aus dem Weg raume die Verhindernuß des Gutens, daß man fliehe; wie ſolches auch der ſeraphiſche Vatter durch ſein eigenes Exempel, als auch in der ſeraphiſchen Regel ſowohl als andere Ermahnungen lehrte. Wer mit einem Unfläthigen ſtreitet, ob er ſchon überwindet, wird er doch von deſſen Unflath beſudelt, wiewohlen auch der Streit vermeſſentlich niemalen zu wagen iſt. Samſon verließ ſich auf ſeine Stärck, haltet ſich in der Gelegenheit bey der Dalila auf, verliehret aber hierbey ſeine Stärck, und wird ſeinen Feinden zum Spott; wie wird es dann jenen beſſer gehen, welche unter dem Schein der Höflichkeit, der Heimſuchung ſich in die Gelegenheit begeben, wo die Gefahr augenſcheinlich? Hollofernes verlaßt ſich auf die Macht ſeines Kriegsheers, nimmt die Judith aus unreinem Gemüth mit ſich in ſein Schlaf-Zelt, und kommt um ſeinen Kopf. Beyde, Samſon und Hollofernes hätten weit fürtreflicher ihre Gemüths-Stärck gezeigt, wann ſie die Gelegenheit geflohen hätten. Da ich aber von

der

der Judith und Hollofernes Meldung thue, so finden wir an beyden noch zwey schöne Lehren, um die Stärck zu üben, damit sie nicht in eine Vermessenheit ausschlage. Die Judith muß sich wegen des gemeinen Weesens Wohlseyn in die Gefahr zu Hollofernes begeben. Soll aber daß keine Vermessenheit vor ein schwaches Weibsbild seyn? nein, dann es wird lib. Judith 8. c. erzählt, daß sie GOtt vor Augen hatte, ihn kindlich förchtete, vorher eine zeitlang Buß-Kleider anlegte, alle Tag fastete, und sehr eifrig bettete mit Vergiessung vieler Zähren. Ja noch in dem Zelt des Hollofernis bettete sie zu GOtt um genugsame Stärck, die sie auch erhalten; darum der heilige Ambrosius von ihr sagt: Dieser frommen Wittib konnte die Stärck nicht abgehen, weilen sie eifrig darum bettete, und ihren Leib casteyete; dann also schliest er, lib. de vid. diese ist die wahre Stärck, welche jene Wittib, Judith genannt, besessen, welche allein die wegen langwiehriger Belagerung zaghafte Männer erlösen konnte. Darum wird sie jederzeit die starcke Judith genennt. Auch der heilige seraphische Vatter hat allezeit seine vom Laster der Geilheit angefochtene Kinder, zum Gebett, zum Fasten und anderen Leibs-Abtödtungen angewiesen, durch welche sie wie Judith die Stärck erhielten, den Fleischteufel Hollofernem abtödteten, oder wenigstens in die Flucht schlugen. Diese ist die erste Lehr von der Judith hergenommen, von GOtt die Stärck

zu überkommen; ja auch von dem Holloferne selbst, oder vielmehr von seinem Kriegs-Obristen Achior sollen wir die andere Lehr nehmen, wie wir allezeit die Stärck haben und nutzlich üben können; diese aber ist, daß man sich befleisse allezeit in der Gnad GOttes und mit GOtt vereiniget zu seyn, so werden wir allezeit starck seyn, und durch die Stärck in der Gnad GOttes sicher gegen sichtbare und unsichtbare Feind großmüthig und sicher streiten. Dieses erlerne dann von dem Achior; massen, als Hollofernes lib. Judith 5. c. berathschlagte, wie sie das Judenland überfallen und bemeisteren könnten; sagte Achior, mein Herr, erforsche zuvor, ob unter dem Juden-Volck eine Boßheit im Angesicht ihres GOttes seye? wann dem also, so werden sie nicht starck seyn, wir wollen zu ihnen hinauf ziehen, dann ihr GOtt wird sie dir gewiß übergeben. Wofern aber keine Beleidigung dieses Volcks gegen seinen GOtt vorhanden ist, so werden wir ihnen nicht widerstehen können; dann ihr GOtt wird sie stärcken und beschirmen, wir aber werden vor der gantzen Welt zu schanden werden. Wann auch dieses wenige Volck in der Gnad GOttes ist, so wird es gegen unser zahlreiches Kriegs-Heer viel zu starck seyn. Also hat er geredt, und also ist es geschehen. Die Stärck der Judith, welche er aus vermessener Neigung zu sich begehrte, hat dem Hollofernes das Haupt in seinem eigenen Beth abgeschlagen, da er doch vorher die Flucht des an-

deren Geschlechts hätte ergreiffen sollen. Dahero die siegreiche Judith auch singete (r): Thut auf die Pforten der Stadt; dann der HErr ist mit uns. Mithin giebt uns der Kriegs-Obriste des Hollofernis die andere Sitten-Lehr, die Stärck zu überkommen und zu üben. Damit man dann nicht vermessen darein gehe, muß man sich befleissen, GOtt vor dem Streit nicht beleidiget, oder doch den Beleidigten durch die Buß besänftiget zu haben, mit GOtt vereiniget zu seyn, ihn um Hülf und Stärck bitten, das Wollüstige aber mit starckem Gemüth fliehen. Da hast du die Stärck in vollkommenem Stand.

Also hast du dann meine Seel! dich zu erforschen, ob nicht zuweilen dein unzeitiger Eifer, das viel zu grosse Beduncken deiner Geschicklichkeit dich gar zu keck und frevelhaft in die Gefahr stürtzen? ob du die Stärck zu haben dich jederzeit befleissest, in der Gnad GOttes und mit GOtt dem höchsten Gut vereiniget zu seyn? ob du in den Anfechtungen besonders des Fleisches, oder in der Gelegenheit mit dem anderen Geschlecht dich zu lange aufhaltest, welches eine Vermessenheit ist, der GOtt seine Gnad entziehet. Ob du auf eigene Kräften traust, besonders wo die Gefahr mercklich und augenscheinlich, welches eine Versuchung GOttes ist? angesehen

(r) Aperite portas: quoniam Dominus nobiscum est. Judith 13. v. 13.

GOtt selbsten deutlich vorgesagt (s): Daß viele durch eigenen Wahn betrogen werden - - und jener in der Gefahr umkomme, welcher solche liebt, suchet, freywillig darin beharret; ob du deine Zuflucht durch das Gebett zu GOtt nehmest, wie es dich der seraphische Vatter lehret? wann du nun deinerseits alles dieses beobachtest, und die Anfechtungen mit der Gnad GOttes überwindest, ob du auch deinem GOtt, von welchem alle Stärck herkommt, vor den erhaltenen Sieg Danck sagest mit Moyses, welcher gesungen Exodi 15. c. **Der HErr ist meine Stärck und mein Lob.** Diesem allein gieb ich das Lob und den Danck; dann GOtt allein gebühret wegen verliehener Stärck die Ehr, die Danckſagung und das Lob. Weilen dann nun das menschliche Leben ein beständiger Krieg auf Erden ist, so müssen wir uns in diesem Krieg beständig in der Stärck üben; doch also, daß man sich von dem harten, mühsamen und schröckbaren Gegenwurf einestheils durch eine tadelhafte und schlechte Forcht nicht lasse abhalten, noch auch anderentheils, daß man sich nicht vermessentlich in die Sach hinein wage, welches in allen Umständen die Bescheidenheit angeben muß, alles wie man es aus christlicher Schuldigkeit vermeynt, im Namen GOttes mit GOtt, und durch GOtt, dann wie David Ps. 67. versichert:

Die-

(s) Multos quoque supplantavit suspicio eorum - - & qui amat periculum, in illo peribit, Eccli 3. v. 26. & 27.

Dieser wird seinem Volck die Kraft und Stärck geben, wie er solche seinen heiligen Martyrern, Beichtigeren und Jungfrauen gegeben hat.

Viertes Hauptstück.
Von der Mäßigkeit.

Erster Abschnitt.
Von der Mäßigkeit des Geschmacks.

Weilen der alte Lehrer Esichius die Mäßigkeit mit so schönen Lobsprüchen erhebt, sagend: Die Mäßigkeit ist das erste Fundament, das Hertz, die Ruhe, die Blühe und Fruchtbarkeit, auch der Weeg vieler Tugenden, so ist die Untersuchung und Frag, was dann die Mäßigkeit, welche die vierte Cardinal-Tugend ist, seye? die Frag wird von den Gottesgelehrten mit wenigem Unterscheid beantwortet, daß nemlich die Mäßigkeit seye eine Tugend, welche die Wollüsten des Geschmacks und Gefühls in den Schrancken haltet, mithin seynd die Leibesergötzlichkeiten, besonders in diesen zweyen Sinnen

des

des Geschmacks und des Gefühls, der Gegenstand dieser Tugend; dann diese zu mäßigen, und in den Schrancken zu halten, wird eine sonderbare Beschwehrnuß gefunden; sie benimmt dannoch dem Leib nicht alle Ergötzlichkeit, sondern nur jene, die ihm nicht gebühren. Weilen dann das Absehen der Mäßigkeit auf zwey Sinnen hauptsächlich gehet, des Geschmacks nemlich und des Gefühls, zu denen die Natur am meisten geneigt ist, so wollen wir in diesem ersten Abschnitt von der Mäßigkeit des Geschmacks, und in dem folgenden von der Mäßigkeit des Gefühls handlen.

Da ich von der Mäßigkeit des Geschmacks rede, ist die Meynung nicht zu handlen von gebottener Fasten; dann diese auch in der Unmäßigkeit kan geübet werden; auch nicht vom Abbruch aller gekochter oder sinnlicher Speisen, von rauhem Bußleben in Kräutern und Wurtzlen, von Enthaltung des Fleisch und Weins, welche der heilige Apostel vor gut haltet; dann da solches nach dem Rath des Apostels viele Bußfärtige geübet, so geschahe es nicht so viel aus Verordnung der Mäßigkeit, als vielmehr, den Leib abzutödten, so dann aus Verordnung der Buß, oder anderer Tugend. Es kan auch der Mensch die Ergötzlichkeit der Speiß, welche ihr anhängig ist, annehmen und genieſſen ohne Sünd, wann man sie nur nicht nimmt pur allein wegen der Ergötzlichkeit, und andere sittliche oder übernatürliche Ziel nicht gar ausschlieſſet.

Wie-

Wiewohlen dann der seraphische heilige Franciscus in den Speisen gar keine empfindliche Ergötzlichkeit des Geschmacks zu haben, die Speisen mit Asche oder kaltem Wasser vermischte, damit er selbigen den sinnlichen Geschmack benehme, so handlen doch andere nicht gegen die Mäßigkeit, die solches nicht thun. Die Mäßigkeit trachtet nur allein dahin, damit man nicht zu viel noch auch zu wenig thue, sondern die Speisen zu sich nehmen nach Verordnung der gesunden Vernunft. Darum will auch der heilige Vatter Franciscus nicht, daß man den Leib die nothwendige Nahrung zu viel entziehe, damit, wann er hernach zum Gebett oder anderem GOttes-Dienst angewiesen wird (wie es Ozias Judith c. 6. v. 19. & 21. gethan, und der heilige Hieronymus ep. 19. an seine geistliche Tochter wohl anmerckt) der Esel nicht murre, er seye unfähig, weilen ihm keine Nahrung gegeben worden. Daß aber die Mäßigkeit dem Leib die Kostbarkeit und Uberfluß deren Speisen entziehen soll, lehrt der seraphische Vatter in Opusc. colloq. 8. Darum macht die Mäßigkeit dem Geschmack nur einen Einhalt vom Uberfluß und unmäßiger Sinnlichkeit, einen Einhalt von gar zu kostbarer oder zu theurer Speiß, wann sie nicht standmäßig kan verschaft werden; die Mäßigkeit richtet sich vollkommen nach dem Licht der gesunden Vernunft, und standmäßigen Ordnung; wie solches der heilige Apostel Paulus selbsten vor seine Regel angiebt, da er

zu seinen Philippenseren c. 4. v. 12. schreibt: Etwelchen geistlichen rupfet der heilige Bernardus apolog. ad guil. abb. hönisch vor: Daß von der Zeit an, da sie Mönchen worden wären, gleich schwache Mägen bekommen hätten ꝛc. und kommen derley Menschen vor dem geist-vollen Naxera in Josu. 7. §. 27. wie die Israeliten, als welche zuvor in Egypten unter der schwehresten Arbeit kaum Lauch und Zwiefel zu Genügen hatten, in der Wüsten und Ruh nach dem Fleisch sehneten.

Da nun anfänglich ist gemeldet worden, daß die Mäßigkeit seye das Hertz, die Blühe der Fruchtbarkeit, und der Weeg vieler Tugenden, von welchen Tugenden wird gehandlet werden, da man im letzten Hauptstuck die Töchter oder Gattungen der Mäßigkeit vorstellen wird; so wollen wir sie erstlich betrachten als das Hertz; darauf deutet jener Text Oleæ 7. c. **Wie eine verführte Taub, die kein Hertz hat**, worüber eine gelehrte Feder zu unserem Vorhaben also schreibt: Man wird sehen, daß man den Tauben in ihre Häußlein Geschirr mit Wasser angefüllt, darstelle, doch also, daß sie nur allein können die Köpf und die Hälß hinein bringen, um von dem Wasser nach Nothdurft zu trincken; sie können aber an solchem Geschirr nicht den gantzen Leib in das Wasser versencken, oder sich darin baden, weilen, wann sie also von der Abkühlung verführt, den gantzen Leib darin versenckten, oder badeten, das Hertz die natürliche Hitz verliehrte,

liehrte, und sie also unfruchtbar würden. Da wir dann nun angenehme Tauben GOttes seyn sollen, wie der heilige Geist der Seel Cant. 2. c. zuspricht: Komm meine Taube; so dörfen wir uns nicht also verführen lassen, daß wir den gantzen Leib der Unmäßigkeit ergeben, und uns völlig darein versencken, wordurch das Hertz in der Lieb GOttes und anderen Tugenden seine Hitz verliehret, abnimmt, und folglich wir zum Gebett, zum GOttes-Dienst, zur Emsigkeit, und zu allen Tugenden untauglich und unfruchtbar würden, wie es von dergleichen die Erfahrung lehret. Mehr sollen wir nicht darstrecken als den Kopf, das ist, so viel als das Haupt der gesunden Vernunft der Natur nothwendig erkennt, wie der heilige Augustinus sagt: So viel als die Nothwendigkeit, und nicht so viel, als der Wollust des Bauchs, welcher unersättlich ist, erfordert. Es beobachtet der heilige seraphische Lehrer Bonaventura dahier gleichfals nicht uneben, daß wir Menschen nur einen, und zwar kleinen Mund von GOtt erhalten hätten, damit wir hierdurch die Mäßigkeit beobachten sollen. Wer den Fraß zu beherrschen weis, und auch beherrscht, der wird gar leicht auch andere seine Leidenschaften beherrschen. Eine Taub ohne Hertz ist von GOtt bey den Opferen verworfen, also auch gemeiniglich ein solcher Unmäßiger; dann die Mäßigkeit ist das Hertz des sittlichen Weesens, ist aber auch die Fruchtbarkeit anderer Tugenden, wie schon oben

gemeldet; darum der heilige seraphische Vatter auch eine GOtt sehr wohlgefällige Taub war, als welcher bekennt, daß er jederzeit weniger genommen als seine Nothwendigkeit erforderte, damit andere arme Leuth nicht auch ihres Theils beraubt würden, wessentwegen er auch in allen Tugenden so fruchtbar gewesen.

Der Mäßige soll seyn, wie David Ps. 1. sagt: Gleich einem nebst denen Wasser-Flüssen gepflantzten Baum; und warum, wie der an einer Bach gepflantzte Baum? er braucht Wasser, damit er seinen Wachsthum und grünendes Leben erhalte; trinckt er aber deswegen der Bach all ihr Wasser hinweg? halt er es ein? schliesset er es ein? gantz und gar nicht, sondern er nimmt von dem Wasser gantz mäßig nach und nach nur seine Nothdurft, das übrige laßt er seinen Lauf fort lauffen, damit auch andere Gewächs und Bäum, so viel nöthig, darvon nehmen können. Ein solcher nebst dem Wasser gepflantzte Baum war der heilige Vatter Franciscus, welcher jederzeit weniger genommen, als seine Nothdurft erforderte, damit nicht andere arme Leuth auch ihres Theils beraubt würden. Die Mäßigkeit höret nicht an das ungestümme Schreyen des sinnlichen und unersättlichen Appetits, sondern sie giebt nur allein Gehör der Vernunft, nach deren gesunden Verordnung, sie die nothwendige Speiß und Tranck gestattet.

Da der heilige Gregorius lib. 30. mor. c. 27. jene Wort des Jobs l. 39. der Wald-Esel hört

das

das Geschrey des Treibers nicht an, auslegt, so fragt er, wer dieser Treiber, den dieses Thier nicht anhöret, seye? er antwortet, es seye die unmäßige Begierd zum Essen, welchem es starck unterworfen seye. Doch sagt Job nicht, daß er nicht höre die Stimm, sonderen nicht das Geschrey seines Antriebs. Die Natur hat eine Stimm und ein Geschrey; sie begehrt mit der Stimm, wann sie das Nothwendige begehrt; begehrt aber mit Geschrey, wann sie das Ueberflüßige begehrt. Nun bestehet die Beherrschung in dem, daß man allein die Stimm höre, und zu dem Geschrey taub seye. Der Gerechte hört allein die Natur, um ihr die Nothwendigkeit zu geben, und stellt sich taub zu dem Ueberfluß, den die Begierlichkeit fordert. Hieraus erscheint in was vor einem Verstand der seraphische Vatter seinen Leib einen Esel zu nennen gepflegt, denselben nach Gestalt eines Wald-Esels gehalten, welcher aber nach dem sinnlichen, vielweniger nach dem Ueberflüßigen nicht schreyen dörfte, sonsten wurde er mit Schläg tractirt.

Die Mäßigkeit giebt dem Leib an Speiß und Tranck nicht zu wenig, und auch nicht zu viel, wie wir es an der Ausspendung GOttes selbst ersehen, der seinen Freunden vor diesem unterschiedliche Gastmaalen zubereitet hat, als den Israeliten in der Wüsten, dem Propheten Elias, dem Habacuc, und Christus der HErr zum zweytenmal dem hungerigen Volck; aber sie waren allezeit sehr mäßig, um uns zu lernen, wie wir uns

dießfalls zu verhalten haben, damit die Mäßigkeit herrsche. Darzu ermahnt uns abermahl der heilige seraphische Vatter sagend: Daß der Tisch deren Brüder allezeit soll mäßig seyn, nicht zu wenig, damit der Esel, der Leib nicht murre, wie oben schon bewiesen; doch nicht zu viel; damit er nicht ausschlage. Er giebt ihnen dannoch bey allem diesem die Freyheit, sich aus Antrieb anderer Tugenden in grösserer Strengheit zu üben, und dieses nicht nur wegen der Gesundheit, sonderen vornemlich wegen GOtt; diese ist die Lehr des seraphischen Vatters.

Wann man durch die Mäßigkeit sucht seine Gesundheit zu erhalten, und sein Leben zu verlängeren (worzu nemlich der Fürst aller Herren Leib-Artzten Hipocrates bey Cornelio à lap. in Ezech. 16. 49. diese zwey Mittel anrathet: Nemlich sich mit (t) Speisen nicht zu ersättigen, und anben nicht träg zum Arbeiten seyn) so ist es nach der Vernunft ein sittliches Werck. Sucht man aber solches aus höherem Ziel, nemlich damit man desto länger seinem GOtt dienen könne, so ist die Mäßigkeit eine herrliche, verdienstliche Tugend. Von dem ersten sagt der heilige Geist Eccl. 37. **Wer mäßig lebt, der wird sein Leben verlängeren.** Dieses aber ersehen wir an den alten Einsiedler, an dem Paulo, Antonio, Hilarione und unzählbaren anderen, von wel-

(t) Sanitatem hæc duo tuentur: cibis non satiari: & impigrum esse ad labores.

welchen mehreres von der Tugend des Abbruchs, als einer Tochter oder Gattung der Mäßigkeit wird gemeldet werden, welche bey ihrer Mäßigkeit ihr Leben auf viele sonst nicht bald gefundene Jahr gebracht, und in ihrer Gesundheit GOtt lange Jahr gedienet haben, wie wir es noch täglich in denen mäßigen Ordens-Ständen ersehen. So lang der Adam, dem GOtt die Mäßigkeit, die Schlang aber den Fraß eingerathen, die Mäßigkeit gehalten, war er frey von den Kranckheiten und unsterblich, sobald er aber die Mäßigkeit überschritten, gieng über ihn die Straf der Kranckheiten und des Tods. Ein heiliger Vatter sagt: Die Unmäßigkeit habe dem Tod mehre überlieferet als das Schwerdt, wie dann ein solches weitläufig aus den Geschichten der heiligen Schrift kan erwiesen werden. In der Höll aber wird die Unmäßigkeit so hart durch den Hunger gestraft, das der Prophet Isaias c. 9. sagt: Es werde ein jeder alldort das Fleisch seines Arms fressen. Wer die Mäßigkeit überschreitet, überschreit das Gesatz der gesunden Vernunft, und ist mithin strafmäßig. Daß aber die Mäßigkeit zu höherem Ziel, nemlich zu GOtt geordnet, eine herrliche, verdienstliche Tugend seye, daran wird kein Christ einen Anstand haben; es ist dahero nicht nothwendig diese Wahrheit ausdrücklich- und weitläufiger darzulegen; genug seye uns, was der heilige Augustinus sagt: Daß die Mäßigkeit auf Erden die Speiß der Engelen im Himmel zubereite. Diese Speiß aber

in dem Himmel, in dem Reich GOttes, ist keine leibliche, sondern eine geistliche Freud. Darum der Apostel ad Rom. 14. c. sagt: **Das Reich GOttes ist nicht Speiß und Tranck, sondern Freud in dem heiligen Geist.** Da dann nun nach der Erklärung Christi das Reich GOttes schon unter uns ist, so soll man sich in diesem Reich befleissen, die Leidenschaften des unordentlichen Appetits in Speiß und Tranck also zu beherrschen, damit man würdig werde die geistliche Freud, welche anjetzo schon alle der Tugend, der Mäßigkeit Ergebene in ihren Andachts- und Tugends-Uebungen verkosten, zu geniessen in dem Himmel.

Erforsche dich darum meine Seel! ob du nicht mehr aus Sinnlichkeit, als aus Nothwendigkeit essest? ob die Sinnlichkeit deine gute Meinung nicht verderbe, oder gar nichtig mache? ob du wegen Uebereilung das gemeine Tisch-Gebett nicht unterlassest, oder unter demselben schon mehr an die Speisen, als an GOtt den Geber derselben gedenckest, welches alles ein Anzeigen der Unmäßigkeit, und ohne Sünd nicht geschehen kan; wie es theils erhellet aus der Erklärung Innocentius XI. prop. 8. theils aus deren treflichsten Schul-Lehrern Sylvest. Angelo Navarro ꝛc. Dann der Apostel sagt: **GOtt hat die Speisen erschaffen zum Genuß mit der Danck-sagung.** Ob du mit den gemeinen und gewöhnlichen Speisen zufrieden seyest? nichts besonders verlangest, wann du gesund bist? ob du unter

dem

dem Titul deiner Gesundheit der Sinnlichkeit nicht zu viel nachgebest? ob du nicht murrest, wann eine Speiß versaltzen, oder sonst ungeschmackt ist? ob du nicht aus Antrieb des Frases gäntzlich auf das Essen versessen seyest, und zu gefräßig, nach Art der gefräßigen Hunden die Speisen zu dir nehmest? ob du die Vielheit unterschiedlicher Speisen fliehest, sonderbar auch jene, so schwehr zu verdauen, und der Gesundheit schädlich seynd? das unvernünftige Viehe isst und trinckt mehr nicht, als es vonnöthen hat, solte man es auch mit Schläg darzu antreiben wollen? ob du einen oder den anderen besten Bissen JEsu deinem Heiland durch Abbruch aufopferest? ob du ausser der gemeinen Essens-Zeit keine Speiß oder Tranck zu dir nehmest? ob du dich zu solcher Zeit abtödtest, wie solches von dem heiligen Carolo Borromäo angerühmt wird? der heilige Vatter Franciscus aber getraute sich nicht bey dem Tisch des Wassers nach Genügen zu trincken, damit der Sinnlichkeit nicht einiger massen willfahrt würde, gegen die kostbare und delicate, oder sinnliche Speisen aber giebt er schöne Lehren in Opusc. coll. 6. & 8.

So hast du demnach zum Schluß den Rath des heiligen Geistes Prov. 23. c. wohl zu beobachten, da er sagt: Wann du bey der Tafel bist, oder sonst die Sinnlichkeit dich lockt, so setze das Messer an deine Gurgel, nemlich das Messer der Mäßigkeit, damit du diese, welche der Weeg zu vielen Tugenden ist, beobachtest.

Wiewohlen sonst der Glaub und die Wissenheit die Mäßigkeit einführen, wie der heilige Petrus eben darum 2. 1. c. ermahnt: Wendet allen Fleiß daran! übet in eurem Glauben die Tugend, in der Tugend aber die Wissenheit, in der Wissenheit den Abbruch oder die Mäßigkeit. So bequemt doch die Mäßigkeit nach anderer Lehr zu den gemeldten und weit mehreren göttlichen und sittlichen Tugenden. Wann du dich von den Egyptischen Fleischhäfen abhaltest, so hast du zugewarten das süsse Himmel-Brod. Hier wird wegen Uebung dieser Tugend deine Seel erquickt werden mit himmlischen Trost, dort aber wirst du gehen zu der Tafel des Lamms, zu dem ewigen Hochzeit-Mahl. Dessen seye versichert.

Zweyter Abschnitt.

Von der Mäßigkeit des Gefühls.

Gantz recht gehet die Mäßigkeit zuerst gegen den Wollust des Geschmacks; darauf aber gegen den Wollust des Gefühls; worunter nicht nur das Antasten mit den Händen, das unehrbare Ansehen mit den Augen, sondern auch die empfindliche, fleischliche durch die Phanthasey erweckte Lüsten verstanden werden. Dann wann die-

diese Tugend einmal den Wollust des Geschmacks gedämpft, wird sie auch leichtlich dämpfen den Wollust des Gefühls, weilen aus dem sinnlichen überflüßigen Essen uud Trincken anderst nichts entstehen kan, als Gelüsten der Geilheit; wie dieses der heilige Hieronymus bezeiget: Wann der Bauch mit zu vieler Speiß und Wein erfüllt, so schaumt er leicht aus in die Geilheit. Wer sich übernimmt mit Essen und Trincken, dem steigen die Dämpf aus dem Magen in Kopf, welche ihm allerhand unzuläßige Vorstellungen verursachen. Darum der heilige Augustinus lib. 1. conf. c. 21. sagt: Ich förchte nicht, als seye die Speiß an sich unrein; sondern ich förchte die Unreinigkeit der Begierden, welche mir der Ueberfluß von Speisen verursachet. Alle diese Lehr bekräftiget der heilige Geist, welcher Prov. 26. c. sagt: Wann du das Holtz entziehest, so wird das Feuer erlöschen. Da nun diesem zu Folg der vorige Abschnitt von der Mäßigkeit des Geschmacks gehandlet hat, so handlet jetzt dieser von der Mäßigkeit des Gefühls.

Es hat uns zwar GOtt eine Natur gegeben mit dem Antrieb der Begierlichkeit und des wollüstigen Gefühls und Empfindung, welche eben so nothwendig ist zu Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts, als der Wollust des Geschmacks nothwendig ist, einen jeden insbesonder zu erhalten; aber eben derselbe vorsichtige und heilige GOtt hat uns über dieses die Ver-

nunft gegeben, welche der Begierlichkeit in- und auſſer dem Eheſtand den Zaum anlegen, und in den Schrancken halten ſoll und kan, damit man in dem Eheſtand nicht zu viel thue, und auſſer demſelben ſich vor Sünden hüte, dann er ſagt Gen. 4. c. Unter dir ſoll dein Appetit ſeyn, und du ſolſt über ihn herrſchen. Weilen aber der heilige Geiſt Sap. 4. c. lehrt: Die Unbeſtändigkeit der Begierden verkehrt die Sinnen, ſo muß dann hier die Mäßigkeit ihr Amt thun. Wie diesfals der heilige Auguſtinus lib. de libero arbit. c. 13. ſchreibt: So iſt dieſelbe ein innerliche Kraft, dardurch die Begierd ſchändlicher Dingen eingehalten und mit der Gnad und Hülf GOttes, die er keinem verſagt, der nur mitwürcken will, bezwungen wird. Eine Würckung der Erbſünd iſt die Begierlichkeit, iſt zwar an ſich keine Sünd, ſondern zu derſelben eine ſtarcke unordentliche Neigung und Reitzung, ja die Wurtzel der Sünd; welche wie das Concilium zu Trient Seſſ. 6. Can. 5. ſagt: Dem Menſchen bis zum Kampf überlaſſen iſt, die aber denen, ſo nicht einwilligen, ſonderen männlich durch die Gnad JEſu Chriſti ſtreiten, nicht ſchaden kan. Durch die Mäßigkeit dann denenſelben einen Halt machen oder bezwingen, heißt ſtreiten und kämpfen. Es iſt aber die Frag, wie der erleuchte Calinus anmerckt, wann dann Chriſtus JEſus vor uns gecreutziget und am Creutz geſtorben, und durch den heiligen Tauf

die

die Erbsünd hinweg genommen? soll dann die Begierlichkeit nicht auch mit Christo gestorben, und durch den heiligen Tauf von uns hinweg genommen seyn? damit man keines Streitens nothwendig habe; zumalen ja der heilige Apostel ad Rom. 6. c. schreibt: Wisset, daß auch zugleich der alte Mensch, das ist die Begierslichkeit, mit gecreuziget ist; nein, massen der Apostel nicht saget, daß selbige durch den Tod Christi, und den heiligen Tauf gantz seye ausgelöscht worden, wie es zwar freylich wohl unser göttlicher Erlöser hätte thun können; sondern sie ist gecreutziget, das ist meistentheils entkräftet worden, ohne mehr über die Seel kräftiglich zu herrschen, obwohl dieselbe annoch lebt, um dem Christen ein Gelegenheit zu kämpfen, zur Uebung der Tugend, der Mäßigkeit zu geben, besonders aber aus diesen dreyen Ursachen: Erstlich, damit der Mensch sich demüthige vor GOtt, indem er siehet, daß er von ihm selbst nichts habe als Armseeligkeit und Schwachheit; zum andern, damit er Gelegenheit habe, durch die Tugends-Uebungen, die Vermehrung der Gnad und den Himmel zu verdienen. Dann wie viel der Mensch sinnliche Anmuthungen und begierliche Bewegungen hat, so viel hat er Mittel und Würckung zu den Verdiensten. Drittens, damit der Mensch nicht in dem Müßiggang faul und träg werde, sondern als ein Soldat Christi in seiner Kirch durch den Geist sich allezeit übe in dem Streit gegen das Fleisch. Daher sagt der

Apostel zu den Galatern 5. c. Wandlet in dem Geist, so werdet ihr die Begierlichkeit des Fleisches nicht erfüllen. So lang nun die Begierlichkeit sich dem Geist und der Vernunft unterwirft, und selbiger folget, so ist sie nicht nur ohne Sünd, sondern hat den Verdienst; sobald aber die Begierlichkeit die Vernunft verblendet, und den Meister spielt, den Verstand in die Dienstbarkeit bringt, und in alles dieses die verblendete Vernunft einstimmt: O wehe! so ist die Sünd da. Gleichwie die Anfechtung keine Sünd ist, also ist auch die Empfindlichkeit noch keine, aber sobald die Einwilligung auch nur auf einen Augenblick darzu kommt, so ist die Sünd vollbracht. Freywillig die sinnliche Bewegungen durch Einbildungen, durch Ansehen, Anrühren, unehrbares Reden, Conversiren, oder sonst ein unehrbares Werck unterhalten, lehrt der heilige Bonaventura, seye ein Todsünd. Daß die äusserliche Mitwürckung da bös seye, sagt einem jeden das Licht der ehrbaren Natur. Leichter ist es sich in der Unschuld erhalten, als nachdem man sich den Wollüsten des Gefühls oder des Fleisches ergeben hat, wiederum recht aufstehen, und keusch leben; wie dieses die allgemeine Aussag deren heiligen Vättern aus dem heiligen Paulo Hebr. 6. v. 4. ist. (u) Die Vernunft

(u) Impossibile est (difficillimum gloss.) eos, qui semel sunt illuminati, gustaverunt etiam donum cœleste -- & prolapsi sunt (in grave peccatum gloss.) rursus renovari ad poenitentiam &c. Hebr. 6.

nunft muß vorleuchten, der Will muß die Tugend der Mäßigkeit ergreiffen nach dem Gesatz GOttes; da heißt es aber, was Drexelius Hom 7. sagt: Dem Mäßigen ist GOtt und die Vernunft das Gesatz, dem Unmäßigen aber der Wollust. Dieses ist gantz recht gesagt, dann gleichwie die Gefräßige ihren Bauch vor ihren Gott halten, deren End ihr Untergang ist, nach Aussag Pauli ad Philip. 7. c. also halten die Wollüstige, die Weichling ihr begierliches Fleisch vor ihren Gott, deren End dem ersten gantz ähnlich ist. Diesem allem zu entgehen haben wir die christliche Tugend der Mäßigkeit, welche alles nach der Vernunft und Ehrbarkeit in seiner Ordnung haltet, welche so nothwendig, als dem Leib das Brod nothwendig ist.

Zwey Stück seynd, welche die Mäßigkeit diesfals aufrecht halte, nemlich die Schamhaftigkeit und die Ehrbarkeit, dann das Amt der Mäßigkeit bestehet in der Flucht des Schändlichen, und in der Lieb des Ehrbaren. Die Schamhaftigkeit rühret her theils von GOtt dem Urheber der ehrbaren Natur, theils von der Vernunft; es ist, spricht hiervon weitläufig der heilige Bernardus serm. 63. in Cant. ein Zeichen eines reinen Gemüths, reines Gewissen, der Lieb zu GOtt und der Tugend; dahero geschiehet es, daß das geringste von anderen geredete unverschämte Wort, die geringste unehrbare oder unkeusche Gebärden der unvorgesehene Anblick eines unehrbar-gemahlten oder gehauenen Bilds, solchen augen-

blick-

blicklich die Purpurfarb der Schamröthe ins Angesicht treibt, als welche, sagt der heilige Cyprianus l. de bono pudicit. die Schönheit des Gewissens anzeigt, obschon sie denen Frechen mißfallen will. Weh! dahero jenen, welche bey solchen Umständen den Schamhaften wegen ausgetriebener Purpurfarb oder Schamröthe verlachen wollen. Sie rühret her, theils von GOtt; dahero der heidnische Seneca in Epist. 11. schreibt: Es ist ein gutes Zeichen an einem jungen Menschen, wann er von oben herab mit der Schamröth gefärbt wird. Von oben herab, das ist von GOtt. Sie rühret, sage ich her, theils von der Vernunft, welche den Menschen von dem unvernünftigen Viehe unterscheidet. Wer sich mehr oder weniger der Vernunft gebraucht, ist auch mehr oder weniger schamhaft, und wer sich durch seine Gelüsten das Licht der Vernunft benehmen laßt, ist unverschämt; er ist weniger als ein Mensch; dann warum schämt man sich so sehr, wann eine oder die andere in der Finsternuß begangene Sünd heraus und ans Tag-Licht kommt? als weilen es vor anderen bekannt wird, daß die Vernunft ihre Herrschaft verlohren, ja sich von denen Gelüsten habe beherrschen, und also mehr zu einen viehischen als vernünftigen Menschen machen lassen. Wann man sich dann also vor den menschen, wie billig schämt, soll man sich dann nicht vielmehr vor GOtt schämen, der die Vernunft verliehen, den Gelüsten aber zu folgen verbotten hat.

Die

Die Schamhaftigkeit tragt diesfalls zu der Mäßigkeit des Gefühls sehr viel zu; dann da Cicero dieser heidnische Sitten- und Staats-Mann sagt: Die Schamhaftigkeit seye eine Bewahrerin der Tugenden; so setzt die erleuchte Pinna hinzu, daß sie eine Gesellin und Schützerin sey der standmäßigen Reinigkeit. Wo die Schamhaftigkeit einmal verlohren, da gehet es schlecht zu; insonderheit aber die Schamhaftigkeit der Augen, welche ein Zeichen des Innerlichen ist, wie solches beschaffen. Dann wie der heilige Augustinus sagt: So zeigt ein unschamhaftes Aug an, ein unschamhaftes Hertz. Die Seel giebt dem Aug das Leben, das unverschämte Aug aber der Seel den Tod; das vorwitzige, besonders freywillige Ansehen, hat schon manchen um die Reinigkeit gebracht, und die Jungfrauschaft welckend gemacht. In dem Büchlein Esther 2. c. wird erzählt, daß in der Stadt Susan vor den König Asverus unterschiedliche Jungfrauen seyen geführt worden, unter welchen auch die Esther eine war, und gleich darauf setzt der Text hinzu, da dieses geschehen war, wurde die Esther unter den Weiberen gehalten; so ist dann nun dieses in der Frag, wie das komme, daß die Esther, die kurtz zuvor mit dem Ehrentitel der Jungfrauschaft beehret wurde, jetzt schon unter die Weiber gezählt werde? sie ware ja von dem Asvero noch nicht zum Weib angenommen? es wird aber geantwortet, daß durch beyde verwechslende Anblick des Asveri und der Esther

diese ihre Jungfrauschaft habe angefangen zu verwelcken. Siehe da, was die Unschamhaftigkeit der Augen verursache. Wer schamhaft in den Augen ist, wird von vielen unreinen Phantasseyen frey verbleiben, und die Mäßigkeit wird bey dem Schamhaften nicht viel zu arbeiten haben. Darum giebt uns der heilige seraphische Vatter zu der Schamhaftigkeit der Augen viele schöne Lehren; erstlich in der Gleichnuß von jenen zwey Edelknaben, allwo der in den Augen Schamhafte vom König belohnt, der Unverschämte aber verstossen wurde. Item in prima Reg. min. Item in Adm. &c.

Die Schamhaftigkeit will jederzeit alle Leibestheil ehrbar bedeckt haben, damit die Mäßigkeit des Gefühls oder der Empfindlichkeit in sich und in anderen nicht viel zu schaffen habe. Wie starck aber diesfalls die Schamhaftigkeit seye, erzählt Plutarchus, daß sich vor diesem viele Jungfrauen, um ihre Jungfrauschaft ohnverletzt zu erhalten, selbst erhenget haben, von welchem Uebel sie weder das Bitten der Elteren, weder das Bedrohen der Obrigkeit genugsam konte abhalten; solches Uebel einzustellen, wurde aus Einrathen eines Weisen diese Bedrohung offentlich kund gemacht, daß woferne sich noch eine erhengen würde, man den Leib nach dem Tod nackend vor die Augen des Volcks hangen, und auch nackend begraben solte. Auf dieses hat die Schamhaftigkeit das Uebel bey den andern Jungfrauen bald eingestellt. Was nun ferner die Schamhaftigkeit so-

wohl

wohl an eigenen als auch fremden Leiberen, sowohl im Leben als nach dem Tod ehrbar bedeckt zu seyn, diesfalls gewürckt habe, könnten wir zur Beschämung der Christen gar viele Exemplen der Heyden beyderley Geschlechts hier beybringen. Sofern es nothwendig wäre die von dem Gesatz der Natur und GOttes erleuchte Christen noch mehr zu belehren oder in Vergleichung deren Heyden selbsten zu beschämen. So fort dann stärckt die Schamhaftigkeit die Mäßigkeit in Verhinderung des äusserlichen Unehrbaren, wie auch in Verhütung oder Unterdruckung innerlicher fleischlicher Empfindlichkeit, und macht aus Menschen gleichsam Engel; darum der heilige Bernardus und mit ihme der englische Thomas sagt: **Es ist zwar zwischen einem schamhaften keuschen Menschen, und zwischen einem Engel ein Unterschied, aber nur der Glückseeligkeit, nicht aber der Tugend nach; die Tugend des Engels ist glückseeliger, des schamhaften Menschens aber ist starckmüthiger.** Die Schamhaftigkeit ist zwar die Mäßigkeit nicht selbst, sondern von ihr unterschieden, wie eine Tochter von der Mutter; haben aber hier eine weitläufigere Meldung von ihr thun wollen, weilen wir ferners, da wir von den Töchteren der Mäßigkeit reden werden, keine fernere Meldung mehr von ihr thun wollen; sie ist dannoch der Mäßigkeit eine Stütz, ein Schirm, welche sie zu beschützen und den Last zu tragen, zu Hülf kommt, damit die Mäßigkeit desto leichter herrsche.

Zu

Zu der Mäßigkeit des Gefühls kommt jetzt auch, und tragt vieles bey die Ehrbarkeit; dann diese gestattet nicht, daß man sich selbst oder eines anderen Leibestheil ohne Nothwendigkeit berühre, ja nicht einmal die ehrbare Leibestheil. Diese ist, welche dir gleich mit Joanne predigen wird; *non licet*, es ist nicht erlaubt, es ist nicht recht. Wer nun gegen dieses thut, entweder aus Vorwitz oder aus Muthwillen, der erweckt ja freywillig die Empfindlichkeit des Gefühls, und entzündet die Geilheit. Diese Ehrbarkeit gestattet nicht, daß man sich in unkeusche oder zweydeutige Reden einlasse, oder solche reitzende Gespräch anhöre; oder ohne Nothwendigkeit mit dem anderen Geschlecht allzunahe oder schmeichlend umgehe; sie wird gleich sagen, *non licet*, dieß ist nicht erlaubt, es ist nicht recht. Die Ehrbarkeit schliesset aus alle Frechheit der Gebärden, sie thut ihre Werck gern offentlich, wo sie jederman sehen kan, darum solche Werck destoweniger gefährlich seynd in Entzündung der innerlichen Begierden. Und wann auch solche von der Natur entstehen, so sucht sie gleich durch andere ehrbare Gesellschaft, mit auferbaulichen heiligen Gespräch oder Vornehmung eines die Phanthaseyen zerstreuendes Werck, dieselbe zu vertilgen. Sie stellt keine unehrbare gemahlte oder gehauene Bildnussen vor. Solche leblose Bildnussen seynd den Schwachen zuweilen gefährlicher als andere schöne anreitzende lebendige Gestalten; dann vor diesem letzteren schämt man

sich

sich aus Antrieb der Natur endlich selbst; da man sich hingegen vor dem leblosen, solche bedachtsam und lange Zeit anzusehen nicht schämt; worüber der heilige Ertz-Bischof und Cardinal Carolus Borromäus in seiner Kirchenversammlung alle Oberen und Hauß-Väter beschworen, dergleichen Bildnussen zu verbrennen; angesehen solche in der That nichts anderst auswürcken, nach dem Ausspruch des heiligen Gregorii Nysseni hom. 3. in Eccl. als mit und durch die Augen Hurren und Ehebrechen. Worüber ein christlicher Poet seufzet. (x) Mithin dann wann die Mäßigkeit von der Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit begleitet ist, so hat sie keine grosse Mühe, die Wollüsten des Gefühls oder die Gelüsten des Fleisches der Vernunft und dem göttlichen Gesatz zu unterwerfen, und den Menschen nicht allein von Sünden zu erhalten, sonderen auch die Tugend in vollkommenem Grad zu üben.

So gehe dann meine Seel! gantz ehrbar und schamhaft in dich selbst, und sehe ob du deine Augen verwahrest in der Gesellschaft bey dem anderen Geschlecht? wie bey unkeuschen Gemähld- und Bildnussen? wie an deinem eigenen Leib? ob die Schamhaftigkeit in deinem Gemüth seye? wie sich die Ehrbarkeit einstelle in Behutsamkeit des Anrührens? in dem Gespräch, in Gebärden bey anderer Gesellschaft, besonders aber in Heim-

(x) O oculi! scopuli potius syrtesque vocandi!
Heu! quibus allisæ tot periere rates. Herm. Hugo in piis desid. l. 2. Embl. 20.

suchung, in dem Umgang, in Verweilung lieblicher und anreitzender Personen. Solle da keine Gefahr der Sünd, oder keine Sünd der Gefahr seyn? ein Hirsch, wann er angeschossen wird, fallt nicht gleich; er lauft zuweilen noch vier, fünf Tag, endlich fallt er doch und zwar zum völligen Untergang. Ob du nicht andere wegen ihrer Schamröthe verlachest? ob du dich nicht etwann aufhaltest in unkeuschen Einbildungen, da die Empfindlichkeit sucht eine Anlockung zu thun? ob du die Empfindlichkeit alsbald suchest zu vertilgen durch heilige Gedancken und Betrachtungen? welches sonderbar jenen vonnöthen, die das Gelübd der Keuschheit abgelegt. Führe demnach wohl zu Hertzen, die eifrige Lehr und Ermahnungs-Wort des heiligen seraphischen Vatters in Opusc. colloq. 33. O liebste Brüder und in Ewigkeit gesegnete Kinder! höret mich, höret die Stimm eures Vatters; grosse Ding haben wir versprochen, viel grössere aber seynd uns versprochen. Der Wollust ist kurtz, die Pein aber ewig. In Wahrheit ist der Wollust des Gefühls nicht nur allein kurtz, darum es eine entsetzliche Sach ist, um einen augenblicklichen Wollust, die ewige Seeligkeit verscherzen. Sie ist nicht nur kurtz, sonderen auch bitter, sowohl bey dem End desselben, als auch bey dem darauf folgenden Gewissens-Wurm. Da doch die Mäßigkeit einem Christen, von dem sie geübt wird, lauter Süßigkeit bringt, sie bringet Ehr und Trost vor GOtt und der Welt. Dieses hat

GOtt

GOtt dem Propheten Jeremias c. 24. in jenen zwey Körb voll Feigen gezeigt; einige darvon waren gantz bitter und abgeschmackt, welche ein Sinnbild waren der bitteren Früchten, so die Unmäßigkeit des Gefühls, oder der verübte fleischliche Muthwillen bringt; die andere aber waren lieblich und süß, welche ein Sinnbild der lieblichen Früchten der Mäßigkeit im Abbruch und des Streits gegen die verbottene fleischliche Gelüsten waren. Dieses aber verstehet nur der vernünftige und wahre geistliche Mensch, wie Paulus sagt: Der viehische Mensch verstehet nicht, was des Geistes ist. GOtt aber hat uns nicht beruffen, sagt er ferner 1. Thess. 4. c. zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Worüber der heilige Bernardus serm. 22. in cant. also glossirt: Es ist klar, daß allhier der heilige Apostel die Heiligung vor die Mäßigkeit setzet.

Dritte Abhandlung.

Von denen sieben Haupt-Tugenden, der Demuth/ der Freygebigkeit/ der Keuschheit, der Wohlgewogenheit, dem Abbruch, und Nüchterkeit, der Sanftmuth und der Emsigkeit.

Einleitung.

Nach denen vier Cardinal-Tugenden, das ist nach der Weisheit oder Verstand, Gerechtigkeit Stärcke und Mäßigkeit, werden von verschiedlichen Gottesgelehrten die von Isaia c. 11. benennte sieben Gaben des heiligen Geistes, oder die Exod. 25. angezogene sieben vor dem Angesicht GOttes allezeit brennende Lampen, wie der erleuchte Pirma Ethol. 33. verstehet, gesetzt, welche sie auf die sieben Haupt-Tugenden gar wohl ausdeuten. Die sieben Haupt-Tugenden aber werden den sieben Haupt-Sünden schnur grad entgegen gesetzt, sie rotten das Böse aus, und pflantzen das Gute ein. Gegen die sieben Unreinigkeiten seynd die sieben Haupt-Tugenden sieben Wasser-Quellen, darinen die Seel muß gereiniget und gewaschen werden, welches uns der Prophet Elisäus lehren wolte, da er 4. Reg. 5. c. dem aussätzigen Naaman angerathen: Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan Fluß,

so wird dein Fleisch die Gesundheit wieder bekommen, du wirst gereiniget werden. Der heilige Johannes hat in seiner Offenbarung c. 12. den Teufel als einen grossen rothen Drachen gesehen, welcher sieben rothe Häupter und sieben Hörner hatte, wordurch die sieben Haupt-Sünden verstanden werden. Der verzuckte Johannes aber hatte vorher c. 5. gesehen das Lamm GOttes stehen in der Mitten des Throns mit sieben Hörner, das ist mit den sieben Haupt-Tugenden, welches die sieben Häupter der sieben Haupt-Laster durch seine sieben Haupt-Tugenden bestritten und überwunden hat. Die sieben Haupt-Laster werden also genennt, weilen von ihnen als bösen Häupter oder Quellen viele andere Sünden entspringen; also entspringen auch von diesen sieben Tugenden, als guten Häupter und Quellen noch viele andere Tugenden; wiewohlen sie alle sieben selbst entspringen von denen vier Cardinal-Tugenden, als nemlich die Demuth, die Sanftmuth, die Emsigkeit von der Stärck, die Keuschheit und der Abbruch von der Mäßigkeit, die Freygebigkeit und die Wohlgewogenheit von der Gerechtigkeit, welche insgesamt geleitet werden von der Klugheit. Ich ziehe hier in der Ordnung diese sieben anderen, wiewohl würdigeren vor, als wie da seynd die Töchter des Glaubens, der Hofnung und Lieb, welche freylich der Würdigkeit nach den Cardinal-Tugenden sowohl als den Haupt-Tugenden weit vorgehen; ich ziehe dannoch hier in der Ordnung diese sieben Haupt-

Tugenden vor, weilen sie doch auch noch anderer Tugenden Mutter können benamset werden, wird aber deswegen den vornemlicheren Töchteren der theologischen Tugenden nichts benommen, welche ich nicht mit zweyfachen, sonderen nur mit einfachem Abschnitt nach diese setze, doch allezeit frey bekennend, daß ihnen der Vorzug gebühre.

Erstes Hauptstück.

Von der Demuth.

Erster Abschnitt.

Von der Selbsterkanntnuß.

Es benimmt der Demuth gar nichts, daß sie sich oben an, oder die erste unter denen Haupt-Tugenden setze; dann der Hoffarth setzt sich unter den Haupt-Lasteren oben an; so muß sich im Gegentheil die Demuth selbigem auch oben an, entgegen setzen. Sie ist die erste, weilen sie die nothwendigste; dann mit ihr verknüpfen sich gar leicht die übrige Haupt-Tugenden. Wer demüthig ist, sagt der heilige Ertz-Bischof Thomas

mas von Villa novâ wird seyn liebreich, ehrerbiethig, gedultig, friedsam, ehrbar, dienstfertig, freygebig, keusch, sanftmüthig ꝛc. Damit wir dann in die Erkanntnuß, und aus der Erkanntnuß in die hertzhafte Uebung dieser Tugend kommen, so ist die Frag was die Demuth seye? der heilige Bernardus antwortet: Die Demuth seye eine sittliche Tugend, dardurch der Mensch durch die wahre Erkanntnuß seiner, und durch die Anmüthung ihm selbst verächtlich wird. Dahero auch dieser hönigfliessende Lehrer Serm. 4. Adv. gantz recht die Demuth theilet, die eine der Erkanntnuß; die andere der Anmüthung; doch machen beyde die Demuth vollkommen. Dieser angegebener Lehr zufolge, wird der erste Abschnitt vorstellen die Erkanntnuß seiner selbst, der andere aber die Anmüthung des Hertzens, welche beyde die Demuth vollkommen ausmachen.

Die Erkanntnuß des unendlichen grossen GOttes, vor dem wir uns als seine geringe Geschöpf zuforderst zu demüthigen haben, bringt jeden Vernünftigen in die Forcht, und aus dieser in die tiefste Demuth gegen GOtt. Durch was Mittlen aber können wir in die Erkanntnuß GOttes kommen? Antwort, durch die gründliche Erkanntnuß seiner selbst; also sagt es der geistreiche Thom. Kemp. lib. 3. c. 42. Der Mensch steigt so viel höher zu GOtt, zu dessen Erkanntnuß, als so viel tiefer er in sich absteiget, und sich selbst verächtlich haltet. Dieses

war das Gebett des heiligen Augustini: HErr gebe mir, daß ich dich und mich erkenne; mich zwar, daß ich durch die Erkanntnuß meines Nichts oder Geringigkeit in die Erkanntnuß deiner komme, und mich vor dir zu demüthigen lerne. So müssen wir uns dann befleissen uns selbst, unsere Armseeligkeit sowohl des Leibs als der Seelen zu erkennen, um die sowohl nutzliche als nothwendige Tugend der Demuth zu überkommen. Sie ist nutzlich, dann wie der heilige Chrysostomus Hom. 30. sagt: So hat die Demuth unter den sittlichen Tugenden keine ihres gleichens, weilen dieselbe eine Murter, eine Wurtzel, eine Ernährerin der anderen Tugenden ist. Sie ist nothwendig, darum der heilige Gregorius lib. 8. mor. sagt: Alles ist verlohren, was man würckt, wo selbiges nicht in der Demuth gegründet ist. Da dann nun zu dieser nutzlichen und nothwendigen Tugend die gründliche Erkanntnuß seiner selbst den sicheren Weeg bahnet, ob sie schon die Tugend der Demuth an sich noch nicht selbst ist, so muß man sich dieser nothwendigen Erkanntnuß befleissen, wer sich darinn versenckt, nemlich die Armseeligkeit seines Weesens, seines Leibs, und des Zustands seiner Seel zu erkennen, diesem, wiewohl sonst zur Hoffarth von Natur geneigten, wird annoch zu helfen seyn. Vor allem ist die Erkanntnuß seines armseeligen Zustands vonnöthen, wie der seraphische Vatter Orac. 12. lehret. So leset man ja auch niemalen, daß Christus

der

der HErr, der sonst allerley Kranckheiten geheilet, einen Narren habe gesund gemacht, weilen der Narr, indeme er sich selbst nicht erkennt, ihm einbildet, es fehle ihm nichts, so ist er mithin unwürdig der Gesundheits-Hülf, welche der Heyland keinem wolte lassen angedeyhen, er habe dann zuvor seine eigene Armseeligkeit, Kranckheit und Noth erkennet. Dahero fragte auch Christus der HErr gemeiniglich die Krancken, denen er die Gesundheit ertheilen wolte, was sie begehrten? nicht als wann er es nicht wußte, sonderen zu vernehmen, ob die Krancke auch ihre Noth und Armseeligkeit erkennten. Ein Krancker der nicht erkennt, und nicht erkennen will, daß er kranck seye, ist am gefährlichsten.

So führe dann zu Gemüth, was du seyest, sowohl dem Leib als der Seel nach. Eliphaz bey Job 5. c. sagt: Besichtige dich in dem Spiegel deiner Gestalt, so wirst du nicht sündigen, du wirst dich nicht erhöhen, sonderen demüthigen. Thom. Kemp. l. 1. c. 3. sagt: Diese ist die höchste und nutzlichste Unterweisung seiner selbst wahren Erkanntnuß und Verachtung. So beschaue dich dann wohl, gebe aber achtung, daß du keinen Greul von dir selbst schöpfest; dem Leib nach, bist du von Ursprung her Koth und Letten, in Unflath empfangen, zur Welt nackend gebohren. Wann du etwas genauer nachdenckest, was zum Mund, Nase und übrigen Leibes-Ausgängen ausbreche, so hast du keinen abscheulicheren Misthaufen gesehen; da-

hero der heilige Bernardus l. 8. de contempt. mundi, wohl betrachtet, daß die Bäum wegen ihrer Blüth, Oehl-Früchten, die sie hervor bringen, weit edler seyen als der menschliche Leib, der lauter Gestanck von sich giebt. Der Bräutigam sagt der Braut, oder dir menschlichen Seel Cant. 1. c. si ignoras te: Wann du dich nicht erkennest, gleich darauf aber setzt er: equitatui meo assimilavi te, ich habe dich verglichen meinen schönen Zug-Pferd; hierüber macht der heilige Gregorius von Nyssa hom. 3. v. 8. diese Betrachtung; gleichwie das Pferd seinen Halß krum haltet, und zur Erden bieget, dieselbe anzusehen, um sich vor dem Stolperen und Fall zu versicheren, also soll auch die Braut ihren Halß und Angesicht gegen den Koth ihrer Armseeligkeit neigen, damit sie sich erkenne, und vor dem Fall durch die Demuth der Erkanntnuß sicher seye. Ferner, ist nicht dein Leib allerhand Kranckheiten und Schmertzen unterworfen? Job da er sich dießfalls selbst erkennt, sagt c. 14. Der Mensch vom Weib gebohren, wird mit vielem Elend erfüllet. Nach dem Tod ist er ein Gestanck, eine Speiß der Würmen, Krotten und Schlangen, endlich Staub und Aschen, ja nichts. Jetzt dann, was stolzirest du, der du Staub und Aschen bist, Eccl. 10. c. Der du in kurtzem eine Speiß der Würmen seyn wirst.

Dieses führe dann wohl zu Gemüth, auf daß dir GOtt die Erkanntnuß deines elenden Leibs, den du jetzt also zärtlest, ja zuweilen dich wegen

des-

dessen Gestalt erhebest, aus der Erkanntnuß aber die Gnad der Demuth zulege, welche ein Werck des heiligen Geistes ist. Gleichwie dann das Feuer unter der Aschen erhalten wird, also wird diese Gnad des heiligen Geistes, welche am Pfingst-Fest über die Apostlen in Gestalt eines Feuers herab gestiegen, durch die Erkanntnuß, daß du Staub und Aschen seyest, erhalten; weilen du Staub bist, und wirst wiederum zu Staub werden. Gen. 3. c. Es pflegten schon vor diesem die egyptische hohe Priester ein Gefäß voller Erden und Staub vor sich her zu tragen, welches sie ihrer Nichtigkeit erinneren und in die Erkanntnuß bringen solte; also machten es, und machens annoch die Weise. Daher der heilige Geist Eccl. 2. c. sagt: Des Weisen seine Augen seynd in dem Kopf. Haben dann nicht alle die Augen ihrer Erkanntnuß in dem Kopf? nein sagt Corn. â Lap. dann der Narr hat seine Augen in den Füssen. Da nun der Narr seine Augen in den Füssen hat, so siehet er mit selben allezeit aufwärts in die Höhe, wird dardurch stoltz und hochmüthig. Der Weise aber hat seine Augen in dem Kopf, siehet abwärts in die Tiefe seines Nichts und demüthiget sich. Ein Weiser wird wegen der Erkanntnuß seiner Nichtigkeit, auf die er beständig denckt, allezeit demüthig, der Narr aber wird aus Mangel dieser seiner Selbsterkanntnuß allezeit hoffärtig seyn.

Führe weiter zu Gemüth und untersuche, was deine Seel von diesem Madensack, dem stinckenden Leib, vor Schaden habe? ach leider! die Neigung zum Bösen, und die Beschwehrnuß zum Guten. Dann wie der heilige Geist Sap. 9. c. sagt: Der verweesentliche Leib beschwehret die Seel. Diese bestreitet er, das Fleisch streitet wider den Geist ad Gal. 5. c. Wie starck gehen nicht wider denselben die Begierden des Fleisches, wo sich auch oft die Vernunft verblenden laßt? solte uns diese Erkanntnuß nicht demüthigen? gewißlich ja; dann darum hat GOtt die Seel, welche ein so edler Geist gleich den Englen ist, in einen so armseeligen Leibes-Kercker eingesperret; der heilige Gregorius Naziancenus Orat. 2. post Pascha entwortet: Damit der Mensch nicht auch wie der Engel hoffärtig werde, und zu Grund gehe. Damit er bey Zeiten in die Erkanntnuß komme und sich demüthige. Ist gleichwohl die Seel, als eine sehr edle Creatur von GOtt erschaffen, so war sie doch vor der Geburt, ein Geschirr des Zorns GOttes ad Rom. 9. c. mit der Erbsünd besudlet, der Gnad GOttes beraubet, verwundet in den natürlichen Gaben, unterworfen dem Zundel böser Begierlichkeit; hat dir schon GOtt aus puren Gnaden die Erbsünd durch das heilige Taufs-Wasser abgewaschen, so weißt du doch, daß du wiederum in gar viele schwehre würckliche Sünden gefallen bist. Ob du aber wiederum bey GOtt zu Gnaden kommen, das weißt du nicht;

du hast dich allezeit wegen besudelter Seel zu schämen und zu verdemüthigen. Solle dann meine Seel sich nicht aus Demuth GOtt unterwerfen? fragt David. Eine Ehefrau, die von ihrem treuen Ehemann in einem Ehebruch erwischt worden, förchtet sich allezeit, es möche vielleicht der Mann ihr diese ehebrecherische Untreu nicht verzeihen, diese Erinnerung und Forcht haltet sie in der Demuth. Da nun die Seel durch den heiligen Tauf sich mit GOtt vermählt, und dannoch so oft die Treu gebrochen hat, so hat sie niemals ein Versicherungs-Zeichen, wie nach Anweisung der Chronic und Spec. exempl. v. coll. glf. ex. 8. der demüthige Franciscus erhalten, daß sich GOtt wiederum mit ihr versöhnt habe. Und wann auch dieses wäre, so ist sie doch der Gnad der Verharrung nicht versicheret. Wie unbeständig ist der Geist im Guten, da er jetzt liebt, was er kurtz zuvor gehasset? jetzt hasset, was er kurtz zuvor geliebt?

Gehe in dich und sehe, ob du durch deine Unbeständigkeit und Sünden nicht ärger seyest, als die Teufel? die Teufel, ehe und als sie gesündiget, hatten noch kein Exempel der Straf, der Rach GOttes vor ihnen, an der sie sich hätten spieglen können, sie hatten so viele Einsprechungen nicht, wie du? sie haben einmal gesündiget; wie oft aber du? sie hatten die Gnad nicht, wiederum aufzustehen? ihnen ist ihre Sünd niemalen nachgelassen worden; wie oft aber wiederhohlest du sie nach der Nachlassung? sie haben gar eine

kur-

kurtze Zeit oder wenige Augenblick gehabt, darum haben sie ihre Sünden nicht so lang hinaus geführt, wie du. Die Teufel haben nur allein GOtt als ihren Erschaffer beleidiget; du aber hast GOtt nicht nur als deinen Erschaffer, sondern auch als deinen Erlöser unzählbar beleidiget. Sie haben nur eine Sünd, nemlich des Hoffarths begangen, wie viele du? aber eben darum, wird selbe an ihnen an jenem Tag vielleicht nicht so schwehr gestraft werden Luc. 10. c. Wann du dieses zu Gemüth führest, so mußt du ja aus deinen begangenen Sünden in solche Erkanntnuß deiner Armseeligkeit kommen, daß du dich vor GOtt so gar noch unter die Teuflen demüthigen müssest. Ja mein GOtt, ehe ich gedemüthiget wurde, habe ich gesündiget; sage ich mit David Ps. 118. und zwar ärger als die Teufel selbst. Zu deiner Demüthigung befleisse dich zu haben die reumüthige Erkanntnuß deiner Sünden, wie David Ps. 50. sagend: Meine Missethat erkenne ich, und meine Sünd ist allezeit gegen mich.

Meynest du, du habest tugendsame und gute Werck verrichtet, so seynd ja deren so wenig und so unvollkommen, daß sie alle voller Mängel und Fehler, folgsam keine Tugenden gewesen seynd. Wann du auch eine oder die andere Schein-Tugend geübet hast, so ist sie vielleicht nicht geschehen, aus Ansehen allein gegen GOtt, oder dessen Gebott, sonderen nur damit du dich bey dem Menschen beliebt machtest, und von ihrer

Freund-

Freundschaft allerhand Vortheil erlangtest; oder aus Absehen einer eitlen Ehr, aus Eigennutz oder aus Forcht einer Straf, so war sie ja mithin voller Mängel, und eben deßwegen vielmehr ein strafmäßiges Laster als Tugend. Hast du nicht die mehreste Zeit zu denen guten Wercken, durch Schlaffen, Müßiggehen und Trägheit verfliessen lassen? welchen Schaden der Zeit du jetzt nicht mehr ersetzen kanst. Wann du auch gleichwohl jetzt GOtt von Hertzen liebtest, so bist du vor jetzt darzu verpflichtet durch das Gebott: Du solst GOtt deinen HErrn lieben. Dardurch ersetzest du aber nicht, die verflossene Zeit, in welcher du deinen GOtt nicht geliebt hast. Uebest du jetzt eine andere in der Gnad gegründete heroische Tugend, so erinnere dich deiner Schwachheit, deiner Unbeständigkeit, und schreibe die geübte Tugend allein GOtt zu; dann nur so viel bist du, als du in den Augen GOttes bist, und mehr nicht, sagte der heilige seraphische Vatter Franciscus. Theodoredus c. 10. vermerckt, daß GOtt, ehe er dem Moyses so grosse Kraft gegeben, zuvor dessen Hand mit dem Aussatz geschlagen habe, damit, wann dieselbe nachmals grosse Ding würcken, Himmel und Erd bewegen, Wasser aus den Felsen erzwingen ꝛc. würde, er sich nicht erhebe, sonderen an den gehabten Aussatz dieser seiner rechten Hand gedencke, und bey dieser Erkanntnuß in der Demuth verbleibe, die grosse Werck nur allein GOtt zuschreibe. Thust du etwas Gutes, so bleibste du

dan-

dannoch ein unnützer Knecht; dann das Gute kommt nicht von dir, sondern allein von GOtt her, wie Christus der HErr Jois 15. c. sagt: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Welches der Apostel bekräftiget 1. Cor. 3. c. bekennend: All unser Vermögen ist von GOtt. Das Böse aber ist allein von dir.

Wer sich dann also befleißt seine innere und äusserliche Armseeligkeiten recht zu erkennen, der muß ja unvernünftiger als das Viehe seyn, wann er sich nicht vor GOtt und denen Menschen demüthiget. Ja eben diese Erkanntnuß, daß man sich zeithero nicht beflieſſen habe sich selbst zu erkennen, macht einen schon geringer als das unvernünftige Viehe. Dann daß das unvernünftige Viehe sich und seine Armseeligkeiten nicht erkennt, hat es keine Schuld, weilen es von Natur hierzu nicht vermögend ist, daß aber der vernünftige Mensch, sich zu erkennen nicht beflieſſen, hat er ein grosse Schuld. Mithin dann muß ihn die Erkanntnuß der Unerkanntnuß demüthigen, da sie ihn dem unvernünftigen Viehe solchermassen nachsetzet. Darum sagt gantz recht der heilige Geist Cant. 1. c. Si ignoras te, egredere, & abi post vestigia gregum. Wann du dich nicht erkennest, so gehe hinaus, gehe nach den Fußstapfen der Heerd. Nach dem verächtlichen Viehe solst du deine Stell haben.

Da nun alles dieses eine lautere Untersuchung ist, so verlange ich dann auch keine andere von dir, meine Seel, als daß du allein nachsehest,

ob du dich auch zeithero beflieſſen habeſt, dich alſo zu erkennen, wie es dir hier iſt vorgeſtellt worden. Der beſte Grundſatz der werckthätigen Demuth, iſt ſich ſelbſt recht erkennen, dann wie der groſſe heilige Sitten-Lehrer Gregorius in Cant. hom. 41. ſagt: **Wann du dich ſelbſt bey dem Licht der Wahrheit** ohne Verfehlen einſieheſt, und ohne Schmeichlung beurtheileſt, zweifle ich nicht, du werdeſt gedemüthiget, und aus dieſer Erkanntnuß vor GOtt, und vor dir in deinen Augen verächtlich werden. Wiewohlen du dieſes vielleicht noch nicht ſeyn wilſt in den Augen anderer deiner Nebenmenſchen, vor welchen ſich zu demüthigen mehr Mühe koſtet; zu dieſen letzten dann, nemlich der anmüthigen oder werckthätigen Demuth, wie auch die wahre von der falſchen Demuth zu unterſcheiden, ſoll uns folgender Abſchnitt, vielleicht mit Nutzen anweiſen.

Zweyter Abſchnitt.
Von der anmüthigen Demuth.

Von der Tugend der Demuth finden wir ſolche hohe Lobſprüch, ſo weitläufige Lehren, und ſo vortrefliche Würckungen bey den Aſceten, daß deren Schreib-Art nachzufolgen, auch gar

vieles nicht erfleckte. Sie erklären gar weitläufig ihre Wesenheit, ihre Nutzbarkeit, ihre Nothwendigkeit, ihr versprochene Cron im Himmel. Ob nun gleichwohl dieses alles löblich und gut, darum auch jeder frommen Seel anzurathen ist, so setzen wir alles dieses doch jetzt beyseit, und halten uns allein an die von der Demuth oben gegebene Erklärung und Abtheilung des heiligen Bernardi, nemlich daß sie zweyfach seye, die eine welche bestehet in der Erkanntnuß seiner selbst, von dem wir allbereit im vorigen gehandlet; die andere aber, welches sonderbar die Demuth ist, bestehet in der Anmüthung. Was wird aber durch die anmüthige Demuth verstanden? der heilige Thomas von Aquin antwortet: die Anmuthung beziehe sich meistens auf die Unterwerfung des Menschen gegen GOtt, um dessen Willen man sich auch anderen Nebenmenschen durch die Anmüthung, das ist, nicht gleißnerisch, nicht falsch, sonderen von Hertzen durch die werckthätige Demuth unterwirft und würckt. Wie wir es dann in der Schul Christi von dem allerdemüthigsten Lehrmeister selbsten erlernen: Lernet von mir sagt er Matth. 11. c. dann ich bin sanftmüthig und von Hertzen demüthig. Von Hertzen demüthig seyn, heist der innerlichen Anmüthung nach, welche in die äusserliche Demuths-Werck ausbricht, demüthig seyn. Wie wir es dann in gegenwärtigem Abschnitt in der Schul Christi von dem allerdemüthigsten Lehrer selbst erlernen. Es wird zwar nicht bald jemand

seyn,

seyn, wann er anderst sich selbst erkennt, der sich selbst erkennt, der sich nicht mit tiefster Anmüthung vor GOtt demüthige. Dann es ist allen gesagt 1. Petri 5. c. demüthiget euch unter die mächtige Hand GOttes. und dieses thun sie auch, sie müßten dann in der Schul des Lucifers studirt haben. Aber sich auch anderen Menschen durch seine Anmüthung, das ist von innerstem Hertzen werckthäthig unterwerfen wegen GOtt, dieses gehet bey vielen sehr hart zu, oder gar ab. Es giebt Leut, welche sich zwar dem Schein nach vor einigen besonderen demüthigen, aber nicht vor allen, da doch die wahre Demuth sich sowohl gegen einem als dem anderen übet. Sylla demüthigte sich, wie Plutarchus erzählt, vor denjenigen deren er nöthig hatte, und liesse sich herentgegen von denjenigen anbetten, die seiner nöthig hatten. Gleichwie nun dieses ein Hoffart, also ist jenes die Tugend der Demuth nicht, dann diese unterwirft sich wegen GOtt, sowohl dem einen als dem anderen. Andere giebt es, die wann sie in einen Glücks-Stand erhoben, sich vor anderen verdemüthigen, nur allein aus Ursach, damit sie dero Neid nicht gegen sich erwecken; solche falsche Demuth ist anderst nichts als eine verlarfte Hoffart, ja gröber als der Hoffart, wie der heilige Augustinus de virg. c. 34. sagt: Die betrügliche Verstellung ist ärger als der Hoffart. Es giebt Leuth, welche gleich schamroth werden, wann sie einen offentlichen Fehler begehen. Diese ist ein solche Art des angebohrnen Hochmuths,

welche sie in so hohem Grad blind macht, daß, weil sie sich gleich erinneren, daß sie Menschen seyen, haben wollen, man solte glauben, daß sie nicht fähig seyen die geringste Fehler zu begehen, wo sie vielmehr aus anmüthiger Demuth solten ihre Schuld bekennen, werden sie sich gleich entschuldigen und beschönen, wann sie aus Unachtsamkeit oder Schwachheit einen Fehler begangen, der den anderen in die Augen fallt. Es giebt Leuth, welche zwar eine Demuth mit dem Mund zeigen, ist aber mehrentheils gegen die Lehr Christi ein stinckender Hoffart. Also giebt es dergleichen, welche, weilen sie keine Reichthümer, Aemter und Würden erworben, noch auch haben erwerben können, so zeigen sie äusserlich, als hätten sie ein darüber erhebtes Gemüth oder einen Grausen darfür, nur damit sie die Ehren erlangen. Es ist aber weit gefehlt, daß dieses eine Demuth der Anmüthung seye, sondern sie seynd, wie sie GOtt der heilige Geist einsiehet und beschreibt mit diesen Worten: Sie verdemüthigen sich aus Schalckhaftigkeit, und inwendig seynd sie voller List. So giebt es auch Leuth, welche, weilen sie nichts gelernet, noch haben lernen können oder wollen, so verachten sie die Wissenschaften, oder jene, so durch die Gnad GOttes die Wissenschaft besitzen, von welchen der heilige Apostel Judas c. 10. schreibt: Daß sie alles, was sie nicht wissen, lästeren. Aber verflucht seye jenes neidige Aug, ruffet hier aus der H. Cyrillus in apoc. 29. welches sich

in

in dem Licht deren Gnaden anderer betrübt oder verdunckiet. Dieses ist gemeiniglich ein blosser Neid und Hoffart; sie zeigen eine Demuth in der Zung, haben aber keine in der Anmüthung. Die Zungen-Demuth allein hanget dem Teufel an, massen der heilige Chrysostomus serm. 38. in Cant. sagt: Auch der Teufel hat seine Demüthige. Es giebt Leut, welche sich demüthig zeigen, so lang alles nach ihrem Willen und Lust gehet, sie ist aber nicht gegründet, dann wie der seraphische Vatter in Opusc. tom. 1. c. 13. sagt: Der Diener GOttes kan nicht erkennt werden, wie viel er von der Demuth habe, so lange seinem Willen und Nothdurft genug geschiehet; da aber die Zeit der Widerwärtigkeit kommen wird, wird man erkennen, wie viel er von der Demuth habe, ob er in derselben gegründet sey. Es giebt andere, die sich vor einigen Menschen unfähig, unwürdig, grosse Sünder, ja welche die Höll, und in der Höll einen Ort unter den Füssen Judas verdienet zu haben bekennen, es ist aber nur ein Schein der Demuth, welche nicht von Hertzen gehet, dann daß solches andere von ihnen sagen, werden sie nicht dulten. Von solchen sagt der heilige Geist Eccl. 19. c. Er demüthiget sich aus Schalckheit. Ein solcher ware der gottlose Pharao, welcher, da er die Straffen GOttes prüfte, sagte er Exod. 9. c. Ich habe auch dießmal gesündiget, der HErr ist gerecht, ich aber und mein Volck seynd gottloß. Ein solcher war der Saul, welcher

als er von dem Samuel einen Verweiß bekommen, sagte er ein- und das anderemal 1. Reg. 15. c. Ich habe gesündiget, daß ich den Befehl GOttes übertretten habe. Diese Demuth aber gieng ihm nicht von Hertzen, dann er bittet gleich den Propheten, er wolle ihn dannoch vor den Aeltesten seines Volcks, und vor anderen ehren. Auch der Teufel hat seine Demüthige; geb man ihnen Schimpf und Schmäh-Wort, streue man ihre Fehler unter andere aus, oder bestraffe man sie deswegen, so wird man finden, daß sie nicht von Hertzen demüthig seyen, wie doch Christus der HErr will, geübt und gelehret hat. Dahero sagt uns der heilige seraphische Vatter in Opusc. orac. 5. So ist dann thorrecht, wann man sich wegen menschlicher Gunst erhebt, oder wegen dem Irrdischen stolziret; dann was hoch vor den Menschen ist, das ist ein Greul vor GOtt, und so viel der Mensch in den Augen GOttes ist, so viel ist er in sich, und mehr nicht. Wann Christus der HErr die Demuth der Anmüthung nur mit Worten allein gelehrt hätte, solten wir sie dannoch üben; da er sie aber selbst der Anmüthung nach, das ist, von Hertzen, in der That, in allem geübt hat, müssen wir uns ja schämen, wann wir es nicht einigermassen ihm nach thun wollen; daß sie aber Christus sowohl mit Worten als thätlichen Beyspielen gelehrt habe, bezeigt uns durchaus das heilige Evangelium, und ware die Demuth ihm gantz eigenthümlich,

wol-

welche der heilige Paulus 2. Cor. 5. c. nachzuahmen suchte, da er sagte: Ich will mich gern berühmen in meinen Schwachheiten, damit die Tugend Christi in mir wohne. Dann was wolte hier der heilige Apostel durch die Tugend Christi verstehen, indeme ihm alle Tugenden in höchsten Grad gemein und eigen waren; als eben welche der heilige Bernardus de grad. humil. bemerckt, da er schreibt: Wann du nicht verstehest, von was vor einer Tugend hier sonderbar geredet werde, weilen Christus der HErr alle gehabt; vor allen aber doch eine, nemlich die Demuth, welche er eingerathen, da er gesagt: Lernet von mir, weilen ich sanftmüthig und von Hertzen demüthig bin. Nicht also, spricht hierüber der heilige Augustinus (y), sollen wir von unseren göttlichen Heiland lernen Wunder zu thun, Todten zu erwecken, Geschöpf aus nichts heraus zu ziehen ꝛc. sondern nur allein von Hertzen demüthig zu seyn. Ein Wunderding! sagt abermalen der heilige Abbt Bernardus (z): Daß sich die GOttheit so gern bey der Demuth einfindet, und sich mit ihr verbindet. Demnach lasset uns zu unserer Nachfolg sehen, wie eigen diese Tugend Christo dem HErrn ware, und wie er sie geübt.

Christus unser göttliche Lehrmeister, welcher der unschuldigste, heiligste und weiseste, ja selbst der Sohn GOttes ware, liesse sich (wie uns das heilige Evangelium lehret) vor einen Narren hal-

(y) De Trinit. l. 8. c. 7. (z) Epist. 42.

ten, und auf das äusserste verspotten. Opprobrium hominum Ps. 21. ja vor die Schand und Auswurf der Menschen. Also dann sagt er: Discite, lernet und übt es! wie viel seynd dann die es nachthun? er ließ sich schänden und verwerfen: Abjectio Plebis, eine Verwerfung des Volcks; er ließ sich als einen Bauchbruder und Vollsauffer ausruffen: Ecce Potator Vini, Matth. 11. c. Da er verflucht wurde, hat er nicht verflucht, da er leidete, hat er nicht gedrohet. Er ließ sich ausruffen vor einen Hexenmeister, der den Teuffel selbsten habe. In Belzebub ejicit Dæmonia, Luc. 11. c. und die Teuffel im Namen des Belzebub austriebe. Wie viel seynd deren, die es von anderen übertrageten? discite, lernet und übt es. Er wurde verklagt als ein Aufrührer, dem man das Urtheil des Tods nicht auf eine Stund verlängeren solle, darum Barabbä, dem Hauptmörder, nachgesetzt. In seinem Leiden wurde er zugericht daß er wie ein Wurm und nicht als ein Mensch: Ego vermis & non homo, Ps. 21. und dannoch wie Isaias c. 53. bezeuget, thut er wie ein Lamm, daß zur Schlachtbanck geführt wird, den Mund nicht auf, übertragt alles in der Demuth seines Herzens; discite, lernet und übt es, wie es von Christo gelernet und geübt hat der seraphische Vatter. In dergleichen Zufäll, wo ist unsere Demuth, die von Herzen gehen soll? wohlan dann, Christus der göttliche Lehrmeister hat in der Tugendschul die Vorschrift der anmuthigen

Demuth,

Demuth, die von Herzen gehen muß, gemacht, wie wir selbe hier gesehen haben. Wann du dann gegen dieselbe von dir selbsten hoch sprichst; wann du deine eigene Thaten, deine vermeynte Tugend, deine eigene natürliche Fähigkeit lobest, und verlangest, daß solche denen Mitbrüdern oder der Welt offenbar seyen, so wird dir gleich der heilige seraphische Vatter nach der Vorschrift Christi das Argument corrigiren, als der sich jederzeit mit dem Apostel Paulus von Herzen den größten Sünder nennete, und als ein solcher von anderen wolte genennet, auch also gehalten werden; wie zu lesen in Opusc. coll. 11. und an vielen anderen Orthen mehr. Er erklärte sich zu allem unfähig, und wolte von anderen veracht seyn. Hast du eine eitle Ehr, wann du von anderen gelobt wirst, so wird dir abermals der heilige Vatter nach der Vorschrift Christi die Fehler vorlegen Adm. 19. item Apoph. 36. item Exemplo 5. item Orac. 5. benebst sagt der goldene Thom. Kemp. Wer sich selbst wohl erkennet, wird sich selbst verächtlich, und ergötzet sich nicht an dem menschlichen Lob. Es lobte der demüthige heilige Franciscus dahero, und liebte vor anderen jenen Bischof, welcher den Nutzen seiner Predigen nicht ihm, sondern GOtt zuschriebe. Entschuldigest du deine Fehler, oder wünschest solche verborgen zu bleiben, da du doch heimlich oder öffentlich darüber bestraft wirst; lehnest du dich gegen die Tadler oder Bestraffer auf, erzürnest du dich über sie; so rupfet dir abermalen

len gegen die Vorschrift Christi der seraphische Vatter die Fehler Apopht. 51. welcher, da er geehrt wurde, sagte: Laßt uns hinweg gehen, dann da wir geehrt werden, gewinnen wir nichts; unseren Gewinn haben wir aus der Verachtung, aus welcher die Demuth fliesset. Solltest du eine Anmuthung haben zu Ehren-Aemtern, Würden oder zu vielen Respect, den du begehrest, so corrigirt dir dein demüthiger Vatter das Atgument, Colloq. 16. und an anderen Orthen mehr, wo der demüthige heilige Vatter die Lehr und Beyspiel gegen alles, was nur immer gegen die Demuth lauffen kan, nach dem Exemvel JEsu Christi und des Apostels Pauli, vorleget.

Der Demüthige fasset von seinem Nebenmenschen kein freventliches Urtheil, er weicht und giebt jedem nach in Gespräch, Reden 2c. Der Demüthige ist zufrieden, ja er sucht den untersten Orth; er ist zufrieden, wann man ihm das schlechteste und verächtlichste Amt auftraget; er vollziehet solches anbey sehr genau und demüthig; er ist zufrieden mit schlechter Kleidung, Kost und Wohnung, dann er haltet alle andere vor fähiger und würdiger als sich. Dahero der geistreiche Thom. Kemp. lib. 2. c. 3. sagt: Du hast noch nicht zugenommen, wann du dich nicht geringer als andere schätzest. Alles gehet bey ihm von Grund seines Herzens, und nicht nur dem Schein nach. Die Bäum, sagt schön der heilige Abt Antiochus Hom. 70. je mehrere Früchten sie haben, desto mehr biegen sich die Aeste zur Erden,

also auch der Demüthige, je mehrere Tugenden, je mehrere Gnaden er von GOtt hat, desto mehr biegt er sich zur Erden, je tugendsamer, je heiliger einer ist, je demüthiger muß er seyn, deswegen sagt auch der grosse Sittenlehrer und Bischof Salvianus: Die Geburthen oder Sprossen der Demuth seyen sehr fruchtbar. Ja solte sich auch einer einbilden, er habe ein- oder andere Tugenden, so seynd doch alle solche Tugenden nichts, wann die Demuth abgehet. Ja, wer sich einbildet er seye demüthig, ist schon in der That ein solcher nicht.

Christus der HErr stellt uns dieses klar vor an jenem Pharisäer, der in dem Tempel bettete, und sich einbildete, als seye er gerecht, keusch, andächtig, mäßig; weilen er aber nicht demüthig war, den Zöllner im Hertzen, ja auch mit dem Mund verachtete, so waren seine andere vermeynte Tugenden vor GOtt nichts, ja ein Greul, wie die Demuth, Fasten, Betten und die Buß-Werck deren Juden Isaia 58. Er wurde sodann verworfen, dann ohne die Hertzens-Demuth bestehet weder der Glaub, weder die Lieb GOttes, noch des Nächstens, noch einige Tugend, es bestehet der Glaub nicht; dann wie der heilige Augustinus serm. 36. de verbis Dni. sagt: Der Glaub ist nicht der Hoffärtigen, sonderen der Demüthigen, wie es in Maria der allerdemüthigsten Magd und Jungfrau, welche GOtt und dem Engel geglaubt, erhellet, auch zuvor schon in Moysis Glauben zu ersehen ware,

nach

nach Zeugnuß Pauli Hebr. 11. so aus Demuth den königlichen Hof und Thron Pharaonis verlassen, (a) und eben deswegen, wie Didacus Nyssenus anmerckt, der Gott Pharaonis worden. Ob nun gleichwohl schon der Glaub an dem geistlichen Tugend-Gebäu der erste Eckstein ist, so muß doch die Demuth, damit er möchte gelegt werden, zuvor das tiefe Fudament heraus graben. Es bestehet auch nicht die Lieb GOttes, welche nur allein in einem demüthigen Hertzen wohnet. Daß sie aber auch das Fundament der Lieb des Nächstens seye, sehen wir an der Uebung Christi des HErrns, des besten Lehrmeisters der Demuth, von welchem der heilige Joannes c. 13. sagt: Als er sie über die massen geliebt, hat er sich gedemüthiget und angefangen ihnen die Füß zu waschen. Kurz davon zu reden, ohne die Demuth bestehet keine einzige Tugend; dann wie die gemeine Lehr der HH. Vätteren weltkündig ist, so ist die Demuth der Grund aller Tugenden, und wer ohne diese eine einzige Tugend glaubt aufgebaut zu haben, wird erfahren müssen, daß alles auf blossen Sand gebauet und wie der Wind wird zerstreuet werden; spricht der heilige Gregorius Hom. 7. in Joann. Die Demuth ist das christliche Kunst- und Meisterstuck; sie muß aber erlernet und geübt werden nach der Vorschrift Christi, angesehen, wann du, wie wohl recht dir zuredet der heilige Kirchen-

(a) Puderet te fortasse imitari hominem humilem: saltem imitare humilem Deum. In Joan. 6.

Kirchen-Vatter Beda, du solltest dich schämen oder weigeren einen demüthigen Menschen nachzuahmen, du doch dich nicht schämen oder entschuldigen sollest, einem demüthigen GOtt und Erlöser nachzufolgen (b), und dieses zwar durch oft wiederholte anmuthige Uebungen; dann gleichwie alle Künsten erlernet werden durch öftere Uebung, also auch die Demuth; wer die Gelegenheit in besonderen Stücken fahren läßt, und sich selbige nicht zu Nutzen macht, durch Ausübung der Demuth, wird darinnen keine Leichtigkeit, keine Gewohnheit, keine Fertigkeit überkommen. Die Demuth bringt die gewünschte Ruhe des Herzens, sie macht uns der Gnad und Freundschaft GOttes fähig, wie der weise Eccl. 4. c. sagt: Demüthige dich in allem, so wirst du Gnad finden vor GOtt. Die Demuth macht uns geehrt auf Erden; welches aber nicht zu achten, wohl aber hoch zu achten, daß sie uns der nothwendige Weeg zum Himmel seye, und in demselben uns zu grossen Ehren erhöhe.

Daß sie nun der nothwendige Weeg zum Himmel seye, sagt uns Christus der HErr Matth. 18. c. Wann ihr nicht werdet wie die Kleine, das ist, wie die Demüthige, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Die Demüthige im Geist wird er seelig machen,

sagt

(b) Fide Moyses grandis factus, negavit se esse filium filiæ Pharaonis, Hebr. 11. Quæ ergo par erit illi operi Merces! ea, ut Moyses fiat Deus. Didac. Nyssen. Vit. abr. l. 1. c. 1.

sagt David Pſ. 33. Daß aber die Demuth im Himmel zur Glori erhebe, ſagt der Apoſtel, da er von Chriſto unſerem Heiland redet, er habe ſich gedemüthiget biß in den Tod, darum wurde er von ſeinem himmliſchen Vatter erhoben und ihm ein Namen gegeben, damit in dieſem Namen alle Knie, im Himmel, auf Erden und in der Höll müſſen gebogen werden. Die Demuth hat die allerſeeligſte Jungfrau Maria zur Mutterſchaft GOttes gebracht, dardurch ſie im Himmel eine Königin der Englen und Menſchen worden. Die Demuth hat dem heiligen ſeraphiſchen Vatter Franciſco, jene hohe Ehrenſtell im Himmel eingeraumt, daraus der vornehmſte Engel durch den Hoffart gefallen iſt, wie die Chronick meldet, und es viele bey dem gelehrten P. Pennequen S. J. darvor halten. Wer ſich demüthiget, wird erhöhet werden, ſagt Chriſtus ſelbſten. So haſt du dich meine Seel! dann zu zu prüffen, ob du nicht unter dem Schein der Demuth, eine falſche Demuth übeſt, wovon oben gemeldet worden? ob du dir ſelbſten einbildeſt, daß du demüthig ſeyeſt? dann wer dieſes von ſich ſelbſt haltet, iſt ſchon nicht demüthig. Ob du dir einbildeſt aus eigenen Kräften viel Gutes, groſſen Nutzen geſchaft zu haben? die Demuth trauet nicht eigenen Kräften, ja ſchätzet ſich ſogar der Gnaden GOttes unwürdig. Ob du deine eigene Fehler gern entdeckeſt und offenbahreſt? oder vielmehr dich ſelbſten lobeſt, prahleſt wegen deinen Geſchicklichkeiten? dich anderen zum Exempel

pel vorstellest? ob du verlangest, suchest, zu einer Ehren-Stell erhoben zu seyn, und dieses zwar nicht zur Ehr GOttes, sondern vielmehr aus Eigennutz? bey solcher Ehrsucht kanst du gewiß darvor halten, daß du nicht wie Aaron von GOtt darzu beruffen seyest. Und wann dir auch ein Ehren-Amt aufgetragen wird, welches du annehmen mußt, ob du dich dannoch darbey in der Demuth haltest, und dich jedermänniglich zum Fußschämel machest? ja wann deine Demuths-Uebungen geehret werden, dich nicht erhebest, welches sonst eine seltsame Tugend ist, die nur in denen Heiligen gefunden wird, wie der heilige Bernardus serm. 4. super missus est. sagt: Die geehrte Demuth ist eine sehr grosse und seltsame Tugend. Ob du dich in anderen Begebenheiten erfreuest, anderen nachgesetzt zu seyn? ob du alle andere besser und würdiger halte st, als dich selbsten? o heilige Demuth, ruffet dieser schönen Tugend zu der heilige Laurentius Justin. de triumph. agon. 3. c. 3. die du dich die letzte unter allen zu seyn bedünckest, allen anderen aber deswegen vorgehest; da du dich vertiefest, allezeit zu GOtt hinauf steigest; und da du dich als gar heßlich betrachtest, o ganz schön in denen Augen der göttlichen Majestät erscheinest, daß sich der Sohn des ewigen Königs in dich verliebet 2c. Erforsche dich sofort liebe Seel! ob du zufrieden seyest in denen geringsten und beschwehrlichsten Aemtern? ob du solche demüthig verrichtest? in Kleidung, Speiß, Wohnung, das Schlechteste erwählest? ob du

dein Urtheil gern anderen, besonders den Oberen unterwerfest? inmassen laut des göttlichen (c) Ausspruchs bey und unter denen Hoffärtigen allezeit Zanck und Widersprechen ist. = = Ob du diejenige liebest, die dich deiner Fehler oder unanständigen Sitten halber bestraffen? wann du beleidiget bist, ob du wartest, biß dich der andere zuerst um Verzeihung bittet? ob du deine Fehler eben so gern vor denen Menschen, sonderheitlich deinen Vorgesetzten, demüthig von Herzen, als wie vor deinem GOtt bekennest und bereuest? der ungerathene und unglückseelige Sohn, sagt der heilige Augustinus in Ps. 18. hat sich würdig gemacht, Gnad und Glückseeligkeit zu erhalten, da er sich Luc. 15. unwürdigst bekennete ein Sohn genennet zu werden. Erforsche anbey ob du in deinen Discursen nicht auch sogar der erkannten Wahrheit widerstrebest, aus Hochmuth, weil du nicht wilst geirret haben? ob du verabscheuest von anderen geehrt, gelobt zu seyn? ob du dich erfreuest, von anderen veracht zu werden und zu seyn?

Nach allem diesem nun macht der Apostel Paulus den Schluß mit diesen Worten: Darum bitte ich euch in dem HErrn, auf daß ihr würdig wandlet in dem Beruf, durch welchen ihr beruffen seyd mit aller Demuth. Ihr seyd ja beruffen in die Schul der Demuth, so müßt ihr dann von Christo und dem demüthigen Vatter Francisco darinn lernen und üben, von Herzen demüthig zu seyn. Und weilen die

Demuth

(c) Inter superbos semper sunt jurgia &c. Prov. 13. v. 10.

Demuth der unterste Grundsatz aller anderen Tugenden ist, so werdet ihr so lang in dieser untersten Schul müssen sitzen bleiben, und nicht können aufsteigen, biß ihr erlernet, was Christus der HErr mit Lehr und Exempel der anmuthigen und werckthätigen Demuth gelehret hat, auf dessen Vorschrift euch der heilige seraphische Franciscus anweiset.

Zweytes Hauptstück.
Von der Freygebigkeit.

Erster Abschnitt.
Von der Vortreflichkeit dieser Tugend überhaupt.

Man solte wohl meynen, die Freygebigkeit, diese zweyte Haupt-Tugend, könte einem Ordens-Geistlichen, oder sonst armen Menschen nicht viel anhängig seyn; weilen diese Tugend die Austheilung des Gelds oder anderer zeitlicher Güther zum Gegenwurf hat, deren der Ordens-Geistliche wegen der Profeßion der Armuth, ein anderer Armer aber wegen Abgang des Vermögens, gänzlich unfähig seynd; dann der englische

Lehrer aus dem Weltweisen sagt: Die Freygebigkeit scheinet das Mittel oder die Mäßigkeit, das Geld belangend, zu seyn. Darum wird sie beschrieben, daß sie eine Tugend seye, welche das Gemüth des Menschen neiget zur freygebigen, doch mäßigen Ausspendung des Gelds oder anderer zeitlicher Güthern, ohne Absehen einiger Vergeltung. Nichtsdestoweniger kan sie dannoch auf unterschiedliche Weiß, auch von Ordens-Geistlichen und anderen Armen nach ihrer Art geübt werden; gestalten die Freygebigkeit auch im Latein genennet wird Largitas, so sich auf vieles ausgiesset, und auf zweyerley Art kan vorgenommen werden. So zeiget dann dieser Abschnitt zuvor, was die Freygebigkeit vor eine vortrefliche Tugend seye, da sie auf alle Bedürftige ohne Ausnahm zielet; weiters gegen wen? und wie sie soll geübt werden? demnächst letztlich ohne Absehen einer zeitlichen Vergeltung; dann das Absehen muß allein auf GOtt gehen, welcher alles reichlich vergeltet. Der folgende Abschnitt aber wird zeigen, wie sie sich besonders auf Fremde, Krancke und Abgestorbene ausgiesset.

Die Freygebigkeit, welche das Mittel im Austheilen haltet, ist eine so hohe Tugend, daß sie jener Eigenschaft GOttes, die Gütigkeit genannt, sehr nahe beytritt; wiewohlen jede Tugend einige Gleichheit der Gütigkeit GOttes ist, so geschiehet doch solches einigermassen mehr durch die Freygebigkeit. Dann GOtt ist jener gütige HErr,

der

der allen überflüßig giebt, ohne Vergeltung, wie der heilige Jacobus 1. c. sagt; darum wird er ad Rom. 10. c. reich und freygebig gegen alle genennet. Der heilige Gregorius Nazianzenus sagt: Nichts hat der Mensch so göttlich, als sich um andere wohl verdient zu machen. Welches durch die Freygebigkeit geschiehet. Dieses lehret auch der heilige seraphische Vatter Franciscus Orac 9. sagend: Die Freygebigkeit ist eine der Eigenschaften GOttes, welcher die Sonn, den Regen und alles was zum Unterhalt des Lebens nothwendig ist, auf die Gerechte und Ungerechte freygebig ausgiesset. Der Freygebige macht sich Christo dem Sohn GOttes ähnlich, welcher sein Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit, Leib und Seel dem bedürftigen Menschen mittheilet. Mehr zu geben hat er nicht gehabt; er hat alles gegeben, mithin war er vollkommen freygebig, aus welchem nun leicht die Vortreflichkeit dieser Tugend abzunehmen.

Nach diesem jetzt gemeldten Muster unseres freygebigen GOttes, und Christi seines Sohns, lehret uns jetzt weiters der heilige Apostel Paulus, wie weitschichtig unsere Freygebigkeit sich ausgiessen soll, da er ad Gal. 6. c. sagt: *Operemur bonum ad omnes:* Laßt uns allen Gutes thun, das ist, die freygebige Hand auf alle Bedürftige ausstrecken; dannoch also, daß die Freygebigkeit in den Schrancken der Tugend verbleibe, gegen welche, gleichwie eines theils streitet der Geitz,

also auch anderer seits die Verschwendung, welche Verschwendung keine Tugend, sondern ein Laster ist. Muß also die Freygebigkeit das Mittel zwischen dem Geitz und der Verschwendung halten. Der aber wird ein Verschwender genennet, welcher sein Geld oder Güther ausgiebt in solchen Umständen, wo solche Austheilung an sich sträflich, und er folglich nicht thun solte; als da man anderen vieles freywillig giebt, und dannoch seine Schulden nicht bezahlt; sein Haab verzehrt in der Unzucht, mit böser Gesellschaft, in Ueberfluß der Kleider, Speisen ꝛc. Hingegen aber nach dem Rath Christi, den er jenem Jüngling gegeben, seine Güther unter die Arme austheilen, oder heilige Stiftungen aufrichten, damit man GOtt gewinne, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechsle, wie es der heilige Vatter Franciscus Anfangs seiner Bekehrung sehr freygebig gethan, darauf er mit jener Lehr in Opusc. Apopht. 43. zielet, und auch in der seraphischen Regel denen Novitzen oder jenen, welche in den seraphischen Orden eingehen wollen, anbefiehlt; solches ist keine Verschwendung, sondern eine nach Klugheit vollkommen eingerichtete Freygebigkeit.

Um aber wiederum auf das vorige zu kommen, wo der Apostel sagt: Laßt uns allen Gutes thun, ALLEN, sie seyen Freund oder Feind, Danckbare oder Undanckbare, Fremde oder Einheimische, wann sie es nur bedürftig seynd, und zwar allen auf alle Weiß, wie man kan oder das

Vermö-

Vermögen hat, und ohne Unterschied; so muß das Absehen allein wegen GOtt seyn. Da dann nun die wahre Tugend der Freygebigkeit auf alle, besonders Bedürftige ohne Unterschied ihr Absehen auf GOtt haben muß, so betrügen sich jene, welche meynen, die Tugend der Freygebigkeit zu besitzen, weilen sie allein einigen Leuthen Gutes thun, denen sie besonders geneigt seynd. Man betrachte aber, wie karg und hart sie sich gegen andere bedürftige Personen bezeigen, an welchen sie sich nicht mit einer solchen blinden Lieb als an jenen vergaft haben. Ja ihr Geitz erstreckt sich oftermalen so weit, daß sie denjenigen, welchen sie etwas geben solten, solches unrechter Weiß entziehen, damit sie sich den Schaden wieder ersetzen möchten, welchen sie durch die vorige Ausgab gelitten zu haben vermeynen, da sie ihren geliebten Personen aus natürlichem Antrieb einige Wohlthaten erwiesen.

Da aber nun der Apostel will, daß man ohne Unterschied gegen alle Bedürftige in dem Absehen auf GOtt sich freygebig erzeigen soll, so will er, daß solches auf alle thunliche Art geschehen solle, wie der alte Tobias solches seinem Sohn Tob. 4. c. einbindet mit diesen Worten: Wie du können wirst, solst du barmherzig und freygebig seyn; wo man es nicht kan auf die eine, so wird man es doch können auf die andere Art. Darum wird die Freygebigkeit des Vermögens in eine zweyfache getheilet. Die erste ist des Gelds, das ist, sein Geld oder Güther den Bedürftigen mittheilen. Die andere ist des

Wercks und guten Willens, das ist dem Nächsten gern, geschwind, freudig und freygebig beyspringen durch andere Hülfs-Werck. Jene welche die erste Freygebigkeit, aus Mangel des Gelds oder deren Güther nicht üben können, können doch die zweyte üben; dann dieses stehet in eines jeden Vermögen und Willen. Hier entstehet ein Zweifel, ob ein Ordens-Geistlicher, der vermög seiner Profeßion nichts eigenes hat, die erste Gattung der Freygebigkeit ausüben könne, angesehen er weder Geld noch Güther auszutheilen vermögend ist. Ich antworte, daß er dannoch diese Freygebigkeit üben könne in Austheilung des Allmosens im Namen deren Gutthäter, deren Will ist, daß man auch anderen Armen beyspringe. Dem das Amt eines Ausspenders aufgetragen ist, soll sich gegen alle Arme mit Bescheidenheit freygebig erzeigen, so lange er etwas hat, und keinen Armen leer gehen lassen, und dieses ohne Absehen einer Person, wer sie seye; genug soll seyn, daß sie bedürftig seye, wie es der seraphische Vatter durch Lehr und Exempeln zeigt; inmassen der heilige Chrysostomus hieher die Wort JEsu Christi verstehet und anführet, so sein göttlicher unfehlbarer Mund Matth. 10. c. 41. v. ausgesprochen: Wer einen als einen Propheten und im Namen eines Propheten aufnimmt, bekommt den Lohn eines Propheten.

Bey der Freygebigkeit nun muß man sich der Worten des heiligen Geistes erinneren, erstlich jener Act. 20. c. Es ist viel seeliger geben, als

empfan-

empfangen; und wiederum jener Luc. 6 c. Gebet so wird euch gegeben werden. Welcher sich nicht nur erinneret, sonderen auch geübt der seraphische Vatter, giebt uns mithin durch seine Beyspiel einen vortreflichen Lehrer ab, besonders in Opusc. Apoph. 42. da er befohlen, jener armen Mutter zweyer armen minderen Brüder, die das Allmosen begehrte, das Buch des neuen Testaments, aus welchem die Geistliche das göttliche Amt betteten, zu geben; dann ich glaube vestiglich, sagt er, daß es GOtt und der seeligsten Jungfrauen besser gefalle, daß wir der Nothdürftigen dieses Buch geben, damit sie es verkauffe, und ihrer Nothdurft in etwas abhelfe, als daß wir daraus betten. Ferner erzählt von ihm der heilige Bonaventura c. 8. vitæ: daß, als ihm einstens ein armer halb nackender Mensch begegnet seye, sich der freygebige Mann zu seinem Gesellen gewendet und gesagt habe: Es gebührt sich, daß ich diesem Armen den Mantel gebe, den ich trage; dann er ihm zugehört, und ich denselben nur so lange hab gelehnt bekommen, bis ich einen ärmeren antreffe. Der Arme widersetzte sich zwar dem heiligen Vatter wegen dessen eigenen Nothwendigkeit, die er sahe; diesem aber antwortete er: Ich schätze mir es vor einen Diebstal vor dem grossen Allmosengeber, welcher GOtt ist, wann ich ihn dir nicht gebe, der du dessen mehr als ich bedürftig bist. Nach diesem Beyspiel kan man sich auf der Reiß, oder anderstwo, etwann von dem, was man

nothwendig hat, entziehen, und gegen die Arme freygebig erzeigen. Wie es gethan hat jene Wittib von Sarepta 3. Reg. 13. c. welche ein wenig Mehl, dessen sie und ihr Sohn hoch nothwendig hatten, dem Propheten Elias zur Speiß gegeben, durch welche That sie vielmehr gethan, wie der heilige Chrysostomus bezeuget, als der sehr Gast-freygebige Abraham. Anbey hat sie, wie es der heilige Ambrosius beobachtet (d), vor so weniges Allmosen, so ihr doch selbst höchst nothwendig gewesen, durch die lange Zeit der Hungers-Noth ihre stets geseegnete Nahrung erhalten. Massen nach dem Ausspruch des H. Chrysostomi, je mehr einer GOtt zu lieb giebt oder ihm dancket, je mehr er von GOtt geseegnet wird in gen. hom. 29.

Allen Christen aber seye es gesagt, die die Freygebigkeit bey vorfallenden Umständen üben sollen, daß sie das Allmosen denen Bedürftigen bereitwillig geben ohnverschieblich, mit fröhlichem Hertzen oder geistlicher Fröhlichkeit, ohne Verdruß, in Sanftmuth und Höflichkeit austheilen, wann sie nicht bey dem Ausspenden nebst dem Zeitlichen, das sie geben, auch die übernatürliche Verdiensten verliehren wollen, wie der heilige Augustinus sagt: Giebst du das Allmosen mit traurigem Gesicht, und melancholischem Sinn, so ist Allmosen und Verdienst zugleich hin. Bey all deiner Ausgab solst du ein fröhliches Gesicht zeigen, sagt der heilige Geist Eccl. 35. c. Hierdurch muß das zum

(d) Exiguo cibo perpetuum toto tempore famis invenit alimentum, l. 1. de Abrah. c. 5.

Geitz geneigte Gemüth abgetödtet, in der GOtt wohlgefälligen Tugend der Freygebigkeit durch öftere Uebung eine Gewohnheit, eine Fertigkeit gemacht werden: Einen fröhlichen Geber liebt GOtt, sagt der Apostel 2. Cor. 9. c. GOtt wird ihm die Gnad zulegen, daß er desto leichter die Fertigkeit erlangen könne.

Wann nun diese Gattung der Freygebigkeit, aus Abgang des ihm darzu aufgetragenen Amts, aus Abgang des Gelds, oder anderer zeitlicher Mittel, nicht zukommt, dem kommet doch zu die andere Gattung, daß er nemlich dem Bedürftigen durch seine Werck oder Hülfsthaten mit fröhlichem Gemüth und Angesicht bereitwillig beyspringe; dann die Freygebigkeit wird von vielen eine Wohlthätigkeit genennt, welche bey aufstossender Gelegenheit von allen kan geübet werden. Solche, wie der englische Lehrer anmerckt, können wir durch unsere Wort, oder Werck üben, dem Nebenmenschen tröstlich und verhülflich seyn, wie hiervon unten von der Tugend der Barmhertzigkeit mehreres wird gemeldet werden. Wann auch der bedürftige Nebenmensch aus Schamhaftigkeit unsere Hülf nicht begehrte, aus Höflichkeit sich dessen weigerte, so sollen wir ihm solche ernsthaft anbiethen, und die Hülfsleistung geschwind, fröhlich und freygebig nach seinen Kräften erzeigen, wann er auch aus Schamhaftigkeit die Hülf mit geringen Worten oder Zeichen verlangen thut, damit er nicht vonnöthen habe die Bitt ein- oder mehrmal zu wiederholen, aus scham-

hafter Forcht, er möchte dir durch die Wiederholung überläſtig ſeyn. Bey ſolchen Umſtänden ſagt der heilige Ambroſius lib. 1. de officiis c. 20. muß man acht haben auf das Alter, auf die Schwachheit, bisweilen auch auf des Bedürftigen ſeine Schamhaftigkeit. Kan man aber dem Nebenmenſchen weder durch Geld, weder durch Hülfs-Werck an die Hand gehen, ſo muß man gedencken, daß die Tugend der Freygebigkeit beſtehe in einem bereitwilligen Gemüth und guten Willen, welcher nicht weiter gehen kan, als ſein Vermögen mit ſich bringt, und je mehrere heilige Abſichten und Wünſche dieſer gute Willen hat, je heiliger und GOtt angenehmer er iſt, wie dieſes der gelehrte Calini tom. 2. ſerm. 76. in Sam. erweiſet. Dahero lehret der ſeraphiſche Vatter Orac. 29. daß auch der Arme und Unvermögende könne freygebig ſeyn durch den guten Willen; den Willen nimmt GOtt vor das Werck an. Bewegurſachen zu dieſer vortreflichen Tugend haben wir gar viele, beſonders aber in Bedencken, daß wir ja nicht nur Menſchen gleicher Natur, ſondern auch Brüder in Chriſto ſeyen. So iſt aber der menſchlichen Natur nichts anſtändigeres, als ſich freygebig erzeigen, wie ſolches der heilige Thomas von Aquin aus dem Tullius anziehet: Nichts macht dem Menſchen ſo beliebt und geehrt als die Freygebigbigkeit. Wie es beſagter heiliger Lehrer aus dem Ariſtoteles und Boetius beweißt. Wiewohlen wir durch die Freygebigkeit die Ehr,

oder die Gunst der Menschen nicht suchen sollen, sondern nur das Wohlgefallen GOttes; dann wann die Freygebigkeit eine Tugend ist, welche muß geübt werden ohne Absehen auf eine Vergeltung, wie jetzt gleich wird gesagt werden, wann sie aus ihrer Natur sowohl auf die Unvermögende, als Undanckbare zielet (und wäre es sehr unvollkommen, wann man den Nebenmenschen deren empfangenen Gutthaten erinneren, und ihm solche vorwerfen wolte) so muß sie vielmehr geübt werden ohne Absehen einer Ehr.

Letztlich dann darf die Freygebigkeit, wann sie in ihrer Wesenheit als eine Tugend bestehen soll, keine Vergeltung von dem Nebenmenschen suchen. Dieses lehret zuforderst Christus der HErr Luc. 14. c. sagend: Wann du ein Mittag- oder Abendmahl anstellest, so ruffe nicht die Reiche, sondern die Arme, Lahme, und Blinde darzu, damit nicht etwann die Reiche dir solches vergelten. Eben dieses lehret der Prophet Isaias, seine Lehr ist zwar wunderbar, und nach prophetischer Art dunckel, dero Erklärung aber bekräftiget hier gar schön meinen Vortrag. Seelig seyd ihr, sagt er 23. c. wann ihr aussäet in alle Wässer. Solte man dann seinen Saamen nicht vielmehr in die Erd als in das Wasser ausäen? wer in die Erd säet, hat ja die Hofnung einer zukünftigen reichen Ernd; das ist wahr, allein GOtt will, daß man den Saamen seiner Freygebigkeit in das Wasser säen soll; dann gleichwie derjenige, der in das

Wasser

Wasser aussäet, keine Hofnung hat etwas einzuschneiden, also will der Prophet sagen, daß die Freygebigkeit ohne einige Erwartung der zeitlichen Vergeltung solle geübt und ausgesäet werden. Noch klärer der heilige Geist Eccl. 11. c. in diesen Worten: Säe dein Brod in das vorüber fliessende Wasser aus, so wirst du nach vieler Zeit dasselbige wiederum finden. Warum aber in das fliessende, und nicht in das stehende Wasser? sehe man den Unterscheid, der sein Brod in das stehende Wasser oder in einen Fischteich wirft, hat gemeiniglich sein Absehen auf seinen Eigennutz; dann da er die Fisch also mit Brod speiset, ist sein Absehen, damit die Fisch zunehmen und wachsen, und er hernach selbe fange und zur Speiß gebrauche. Man solle darum sein Brod der Freygebigkeit aussäen oder auswerfen in das fliessende Wasser, unter solche Nothdürftige, von welchen man keine Vergeldung zu gewarten hat. Und also wirst es wieder finden nach langer Zeit, das ist, wie es der heilige Hieronymus auslegt, an dem allgemeinen Gericht. Wo dann eine zeitliche Vergeltung gesucht wird, da ist keine Freygebigkeit, es bestehe nun die gesuchte Vergeltung in Geld, in Lob, eitler Ehr, oder sonst anderen Eigennutz. Sie darf nicht gesucht werden in Geld oder anderen Zeitlichen, dann solches vernichtet die Wesenheit der Freygebigkeit; sie darf nicht gesucht werden im Lob der Menschen oder der eitlen Ehr. Dann Christus der HErr sagt: Matth. 6. c.

Wann du Allmosen giebst, so lasse die Posaunen nicht vor dir blasen, wie die Gleisner thun, damit sie geehret werden von denen Menschen. Worüber der heilige Thomas sagt: Die Posaunen blasen, ist so viel als fremdes und eitles Lob der Menschen suchen. Welches alles anzeigt, daß man wegen seiner Freygebigkeit keine zeitliche Vergeltung von Menschen suchen dörfe.

So hast du meine Seel! dich dann zu prüffen, ob du in der Freygebigkeit die Ordnung der Vernunft halteſt, und ehender oder mehr dem Bedürftigen als nicht Bedürftigen; ehender denen gleich bedürftigen Blutsfreundten als Fremden gebeſt? ob du den Taglöhner, dem Hausgesind den verdienten Lohn und Besoldung zuruck halteſt; ihnen abzwackeſt, da du immittelſt den Fremden Geschenck in Ueberfluß giebſt, dir einen eitlen Ruhm zu erwerben? ob du dich nur allein offentlich in den Augen der Menschen gegen die Nothleidende oder Bittende freygebig zeigeſt, in geheim aber nichts thuſt? da doch die Freygebigkeit ohne Absehen des Eigennutz, nicht aber ein bloſſer Tausch des Gelds mit der eitlen Ehr seyn solle? ob du denen Bedürftigen durch Hülf-leiſtende Werck zu Hülf kommeſt, wann du sonſt ihrer Noth zu steuren durch Geld, das Vermögen nicht haſt? ob du alles mit fröhlichem Herzen, freundlichem Angesicht, mit demüthiger Höflichkeit gebeſt oder thuſt, was die Freygebigkeit von dir erforderet. Zu welchen Uebungen dich anfrischen

solle nicht nur jenes, weilen man sich dardurch der Gütigkeit GOttes und Christi ähnlich machet, sondern auch weilen man solche gegen Christum selbsten übt, wie er Matth. 25. c. sagt: Was ihr einem aus diesen meinen geringsten Brüderen gethan, das habt ihr mir gethan. GOtt issets das Brod im Himmel, sagt der heilige Petrus Chrysol. welches ein Armer hier auf Erden empfanget. Alles was man den Bedürftigen giebt, ist lauter Gewinn. Es ist Gewinn im Zeitlichen, welches GOtt dem Freygebigen seegnet, daß er zuweilen nicht weiß wo die Vermehrung herkommet. Dahero sagt der heilige Geist Eccl. 35. c. Der HErr ist ein Vergelter, und er wird dir siebenmal so viel wider geben. Es ist Gewinn im Ewigen, wie solches weitläuftig erkläret Christus der HErr Matth. 25. c. Aller dieser Gewinn ist von GOtt.

Zum Schluß bey dieser Tugend noch eines zu beobachten, und zwar dieses: Wann der bedürftige Nebenmensch von einem etwas begehrt, so er ihm nicht geben, oder thun kan, so soll er demselbigen nicht durch einen Hofbescheid aufhalten, sondern alsobald und aufrichtig sagen, daß er das Begehrte nicht geben oder nicht thun könne. Also hat uns solches Christus der HErr in jenem gezeiget, da die Mutter der Kinder Zebedäi von ihm begehrte, daß er einen zu seiner Rechten, den andern zu seiner Lincken in seinem Reich setzen möchte, so saget ihr der Heiland alsogleich unverholen Matth. 20. c. Dieses stehet nicht bey mir, euch

zu

zu geben, sondern welchen es bereitet ist von meinem Vatter. Bey solcher unverhohlten aufrichtigen Erklärung, werden viele unnütze Bemühungen, vergebens hoffende Gedancken oder Verlangen, zuweilen auch Unkosten und dergleichen mehr verhindert, dann der Nebenmensch hierdurch weiß, woran er ist.

Zweyter Abschnitt.

Von denen Würckungen der Freygebigkeit gegen andere.

Da der heilige Thomas sagt, die Freygebigkeit seye ein Guth, oder Gütigkeit, welche sich ausgiesset, so ist meine Meynung nicht alle Gegenwürf dieser Gütigkeit anzuregen; sondern beziehe mich nur nach der Anweisung des heiligen Gregorii von Nazianz auf drey, wo diese Gütigkeit GOtt sonderbar wohlgefallt, bey denen Nebenmenschen aber besonders angelegt, ihnen tröstlich und beförderlich ist. Diese drey aber seynd folgende: Erstlich der Fremdling, zweytens der Krancke, und drittens der Abgestorbene. Die Hand der Freygebigkeit sagt er Serm. 26. & 27. strecke aus gegen den Fremdling, Krancken und Abgestorbenen. Alle drey haben fremder Hülf

vonnö-

vonnöthen, weilen sie sich selbst zu helfen anjetzo auſſer Stand seynd. Welche freygebige Gütigkeit dann, daß sie GOtt wohlgefällig, dem Freygebigen aber verdienstlich seye, wird gegenwärtig gezeiget werden.

Die Gastgebigkeit, welche auf den Fremdling oder Reisenden siehet, ist eine an sich sehr gepriesene Tugend; da nun dieselbige in den mehresten geistlichen Ordens-Ständen nach ihren Satzungen geübet wird, ich aber sowohl vor Geistliche als Weltliche schreibe, so können die Weltliche aus der Uebung der Geistlichen auch das ihrige abnehmen. Was nun die Ordens-Geistliche anbelangt, so seynd in Ansehung deren die Fremdling zweyerlich, erstlich seynd ihre eigene Mit-Brüder, welche mit ihnen eine Profeßion haben; gegen welche sich liebreich und freygebig zu erzeigen sie der seraphische Vatter anweiset in seiner seraphischen Regel c. 6. wie solches den minderen Brüdern wohl bekannt ist. Darum beschäftiget sich ein jeder bey solcher Gelegenheit nach seinem Amt; dieser mit Abraham und Loth in Zubereitung eines Fußwassers, der andere in Abtrocknung des Schweisses, der dritte in Zubereitung der Speiß, und also andere in anderen. Je mehr der Müde, Hungerige, und Durstige vonnöthen hat, sich zu laben, desto freygebiger sollen andere seyn in Erweisung ihrer Diensten; weilen ja Christus der HErr alles dieses annimmt, als geschehe es ihm selbsten. Ich bin ein Fremdling, ein Gast gewesen, sagt er

Matth.

Matth. 25. c. und ihr habt mich aufgenommen, mir gedient; ich bin hungerig gewesen ꝛc. Zu solcher Freygebigkeit gienge die Verordnung der Altvätter, oder ersten Mönchen, dahin gienge die Verordnung des heiligen Benedicti, Basilii, Bernardi und anderer, welche ich Kürtze halber nicht anziehe. Woraus dann nun die Weltliche zu erlernen, wie sie ihre Fremde oder reisende Bluts-Verwandte, Bekannte, gute Freund ꝛc. zu empfangen und zu beherbergen haben.

Zum anderen, seynd es reisende Fremdling, die gantz unbekannt, bedürftig, die keinen Menschen haben, noch wissen, der sie aufnehme, oder ihnen eine Labung gebe; diesen soll man ebenfals alle christliche Lieb erweisen. Wie angenehm und gefällig nun solche Freygebigkeit und Lieb gegen dergleichen GOtt seye, und wie reichlich er sie belohne? finden wir sowohl aus der innerlichen Gnad, die GOtt selben ertheilt, als auch besonderer äusserlicher Würdigung. Die innerliche Gnad betreffend, so zeigt uns solches der heilige Bonaventura an jenem, der den armen reisenden Franciscum zur Labung eingeladen, und zur Herberg aufgenommen. Nachdem nun alles zum Essen bereit, sagte der heilige Vatter dem Gutthäter: Freund! du wirst hier nicht mehr essen, darum so sage ich dir, beichte deine Sünden, und bereite dich zum Tod, dann wegen dieser deiner Freygebigkeit gegen mich und andere arme Fremdling, hat dir GOtt noch die

Gnad der Versöhnung gegeben. Dieser beichtete dem Gesellen des heiligen Vatters, und gleich darauf starbe er seelig. Also haben wir hieraus zu lernen, mit was Lieb und Freygebigkeit wir uns gegen die reisende Fremdling, sowohl Geistliche als auch andere Unbekannte, um der Gnad GOttes willen, die er seinem Versprechen nach dem Freygebigen dießfalls zulegt, zeigen und üben sollen. Zu diesem End sollen die Gast-Zimmer jederzeit sauber gehalten, der Fremdling aber nach der Lieb bewirthet werden.

Die äusserliche Würdigung aber zeigt der heilige Apostel Paulus ad Heb. 13. c. sagend: Der Beherbergung und des Freygastes sollet ihr nicht vergessen, dann durch diese haben etliche denen Englen gefallen, welche sie beherberget haben. Wegen ihrer Freygebigkeit haben die Engel sich gewürdiget bey ihnen einzukehren; wie bey Abraham und Sara, welche, ob sie wohl viele Diener hatten, dannoch denen Fremdlingen mit eigenen Händen gedienet haben, wie beym Loth und Job. Bey anderen ist zuweilen Christus selbst unter der Gestalt eines Fremdlings eingekehrt, wie der heilige Gregorius Hom. 23. erzählt; welches vor ihm auch die heilige Kirchen-Lichter und Lehrer, als Ambrosius, Hieronymus und Augustinus für keine Fabeln gehalten, daher der letztere Serm. 71. de temp. saget: Vernachläßige nicht den Fremdling, damit nicht vielleicht jener, den du nicht aufgenommen, Christus selbst gewesen seye. Die Engel haben

ben den Job gewürdiget bey ihm einzukehren, weilen er sonst andere Fremdling und Reisende guthertzig hatte aufgenommen. Er bekennte selbst 31. c. Den Fremden hat mein Haus offen gestanden, die Herberg ist niemand versagt worden. Der heilige Gregorius aber, da er von denen nacher Emaus reisenden, und Christum in die Herberg einladenden Jünger redet, allwo der evangelische Text Luc. 24. c. sagt: Sie haben ihn genöthiget, sagt also: die Fremdling sollen nicht nur eingeladen, sonderen auch gezogen und gezwungen werden, man soll sie sorgfältig auf der Straß aufsuchen, wie Christus der HErr Matth. 25. c. sagt: Ihr habt mich gesamlet, das ist auf der Straß aufgesucht. Durch alles jetzt angezogenes zeigt uns GOtt und die heilige Lehrer, wie weit die Freygebigkeit sich gegen die Reisende und Fremdling ausgiessen solle. Da giebt es aber einige, welche diese Tugend schwinden lassen, theils aus Geitz, weilen sie das Ihrige nicht gerne Fremden geben, theils aus unordentlicher Lieb zu ihrer Bequemlichkeit, weilen sie die Unruhe oder den Last nicht wollen im Haus haben. Gleichwie aber nun jede Tugend ihre besondere Beschwehrnuß hat, welche Beschwehrnuß männlich muß überwunden werden, also muß es auch geschehen in öfterer und christlicher Uebung des Freygastes oder Beherbergung; wie aber solche muß geübet werden, setzt der heilige Ambrosius c. 7. in c. 14. Lucæ hinzu, daß sie ohne Hofnung einer zeit-

lichen Vergeltung geschehen müsse, damit sie sich nicht mit der Anmüthung des Geitzes vereinige, wovon schon im vorigen Abschnitt mehr ist gemeldet worden. Der Gastwirth beherbergt die Fremdling, des Gelds, des zeitlichen Gewinns halber, der Tugendsame aber wegen dem Wohlgefallen GOttes und seines ewigen Gewinns halber; dannoch kan und soll der Gastwirth besonders mit Armen und Bedürftigen Mitleyden haben, und acht tragen, daß er die arme reisende Fremdling nicht nur allein an Geld nicht übernimmt, sonderen denselben noch einigen Nachlaß thue, die Beherbergung und Gastgebigkeit, ihnen als ein Allmosen angedeyhen lasse, welches den Seegen vom Himmel ziehet, wie es vorgemeldete, Abraham und Sara, Job und Loth erfahren haben.

Die Tugend der Freygebigkeit ziehet uns nun auch von den Reisenden zu den Krancken, wovon uns der heilige seraphische Vatter c. 6. Reg. lehret: Wann einer von ihnen in Kranckheit fallen wird, sollen die andere Brüder ihm dienen, wie sie wolten daß ihnen selbst gedienet würde. Also hat er gelehrt, und also hat er es auch bey den Krancken und Aussätzigen geübet. Mit was für Bereitwillig- und Freygebigkeit, dieses aber geschehen soll, lehrt der heilige Hieronymus in der Vorred der Regel des heiligen Pachomii; das ist jenen Geistlichen ihr Lob, sagt er, weilen die Krancke unterhalten werden mit wunderlichen Dienstleistungen, und

auf

auf alle Weiß zubereiteten Speisen. Der heilige Vatter in Opusc. adm. 24. spricht den seelig, der einen Krancken besucht, liebt und dienet, ob er es ihm schon nicht vergelten kan. Man dienet den Krancken wie Christo, man liebt sie als Christum, sagt er ferner colloq. 25. Damit nun alle diese Diensten aus und in der vornehmen Tugend der Freygebigkeit geschehen, so müssen sie ebenfalls hurtig, willig und fröhlich geübet werden, und so viel es seyn kan, mit eigenen Händen; wie der heilige Geist Eccl. 9. c. sagt: Thue alles inständig, embsig, was deine Hand vermag zu thun. Daß man aber in denen Krancken Christum den HErrn bediene, hat der heilige Bonaventura von seinem seraphischen Vatter erlernet, darum schreibt er in seinem Büchlein Stimulus amoris genannt, also: Meine Seel! warum ängstigest du dich den ganzen Tag Christum zu erfragen? ich will dir denjenigen zeigen, den deine Seel liebt, er liegt fürwahr in dem Kranckenhauß, da ist er geängstiget und geplagt; lauffe eilends und diene ihm; habe ein Mitleyden mit dem Krancken, biete ihm deine freygebige Hand dar, tröste ihn und seye ihm auf alle mögliche Weiß verhülflich. Ich sage ferner, muntere ihn auf zu den Uebungen des Glaubens, Hofnung und Lieb, der Reu und Leyd, der Uebergebung in den Willen GOttes, zu Empfangung der heiligen Sacramenten ꝛc. mit seinem leiblichen Elend habe ein Mitleyden, damit man dir

und anderen sagen könne mit dem Saul 1. Reg. 23. c. Gebenedeyet seyd ihr von GOtt, die ihr mit meinem Zustand ein Mitleyden getragen habt.

Doch ist das Mitleyden allein noch nicht genug, sonderen die Tugend der Freygebigkeit will, daß man ihm genugsam an die Hand gehe mit Labung, mit Beruffung eines Artztens, mit genugsamen Artzeneyen, welche der Artzt verschreibt, damit nicht etwann die Kargheit oder der Geitz, welcher schnur grad gegen die Freygebigkeit streitet, aus Forcht der Unkösten, den Krancken vernachläßige, und also die Kranckheit überhand nehme, wie der heilige Bonaventura ermahnt, und ferner drey Gattungen der Krancken anziehet: erstlich, die als Krancke auf dem Beth liegen, zweytens, welche zwar nicht beständig bethlägerig, doch aber elendig herum gehen, und drittens die Alte, gegen welche man jederzeit in Hülfsleistungen freygebig seyn solle. Und wann jemals, so bleibt gewiß hier wahr jenes 2. Cor. 9. c. einen fröhlichen Geber liebt GOtt. Nun hat freylich hier in solchen Umständen diese Tugend ihre Beschwehrnuß, besonders da man den Krancken dienet in eckelhaften, übelriechenden Zuständ, oder aber da sich die Kranckheit auf lange Zeit verziehet; allwo man sich aber von dem Verdruß nicht darf lassen einnehmen, weniger gar überwinden. Die Beschwehrnuß muß durch die Tugend überwunden werden. Und solte hier bey Ordens-Geistlichen in Bedienung ihrer

kran-

Francken Ordens-Brüder die Tugend der Freygebigkeit sich verweigeren, so erfordert ja solches von ihnen die Billigkeit, und die Gerechtigkeit. Die Billigkeit zwar, dann es hat ja der krancke Mit-Bruder, Vatter, Mutter und alle Befreundte in der Welt um GOttes Willen verlassen, so kommt es da denen geistlichen Mit-Brüderen zu, ihm in allem durch ihre Diensten verhülflich zu seyn. Es erfordert auch solches die Gerechtigkeit wegen eines heimlichen Contracts, daß, wer von ihnen am ersten kranck wird, von den anderen seinen Mit-Brüderen solle bedient werden. Was nun die Geistliche hier üben aus Gerechtigkeit, das üben die Weltliche bey fremden Krancken aus Lieb und Freygebigkeit. Freylich wohl ist die Hungerige speisen, die Durstige träncken, die Nackende bekleiden ꝛc. Christo dem HErrn so angenehm, als geschehe es ihm selbsten in eigener Person, dem Christen aber ist es über die massen verdienstlich; weit angenehmer aber muß es Christo dem HErrn, dem Christen weit verdienstlicher seyn, wann er durch seine Freygebigkeit den armen Krancken Speiß und Tranck zur Nahrung, Holtz sich zu erwärmen, Kleydung sich zu bedecken ꝛc. schickt. Dahero der heilige Carolus Borromäus, der heilige Franciscus Salesius und andere sehr sorgfältig nachgefragt, wo dergleichen nothdürftige arme Krancke liegen, damit sie ihnen mit dergleichen Liebs-Mittel könnten zu Hülf kommen.

Letztlich ist noch eine Gattung, gegen welche alle Christen sich freygebig erzeigen sollen, und solche seynd die Abgestorbene, welche unserer Hülf um so mehr bedürftig seynd, je mehr sie der scharfen Gerechtigkeit GOttes übergeben, gäntzlich ausser Stand gesetzt seynd ihnen selbst helfen zu können. Die Ordnung der Lieb erforderet, daß wir jenen vor anderen eifriger beyspringen, welche in grösserer Armuth und Nöthen stecken, so seynd aber, wie der heilige englische Thomas lehret (e), die arme Seelen im Fegfeuer ärmer, sie seynd in grösserer Bedürftigkeit, als alle Arme und Bedürftige auf der Welt, wo weit kein Vergleich von einem zum anderen ist; so ist man ihnen dann zu helfen mehr verpflichtet als den Lebendigen. Solche christliche Liebes-Hülf zu verhinderen, hat der Teufel den Glaubens-Articul vom Fegfeuer, aus den Hertzen der Irrglaubigen nach möglichen Kräften suchen heraus zu reissen und zu vertilgen. Der heilige gantz Catholische Vatter Franciscus aber lehret uns besonders c. 3. Reg. daß wir sollen vor die Abgestorbene betten. Darunter aber nicht nur das Gebett, sonderen auch das heilige Meß-Opfer, das Allmosen, das Fasten und Leibscasteyen, der heilige Ablaß und dergleichen verstanden werden. Zur Hülf der Abgestorbenen gehöret ausdrücklich das Gebett, dann also sagt es uns ausdrücklich die heilige Schrift 2. Mach. 12. c. Heilig, und heil-

(e) In supplem. q. 71. a. 5. ad 3.

heilsam ist der Gedancken vor die Abgestorbene zu betten. Es gehöret daher das heilige Meß-Opfer, von welchem Zacharia 9. gesagt wird: In dem Blut deines Testaments hast du deine Gefangene aus der Grube heraus geführt; welcher Spruch ohne einigen Fehl auf dieses göttliche Opfer gemeynt ist. Dahero gehört das Allmosen, dann Tobias 12. c. wird gesagt: Das Allmosen errettet vom Tod, und dieses ist so von Sünden reiniget. Der heilige Geist Eccl. 3. c. bekräftiget die Sach mit diesen Worten: Das Wasser löschet das fremde Feuer aus, und das Allmosen widerstehet den Sünden. Er will sagen, gleichwie das Wasser das Feuer, also lösche das Allmosen die Gluth des Fegfeuers. Hieher gehört das Fasten und Leibscastеyung. Dieses Mittel wird schon 1. Reg. c. ultimo gelesen, da die Einsassen Jabes Galaad, nachdem sie den Saul und seine drey Söhn begraben, sieben Täg gefastet haben. Nun aber waren doch selbe Leuth in dem wahren Glauben, welche den Articul vom Fegfeuer verehrten. Den Seelen aber eine Linderung zu verschaffen, ihnen zu helfen, haben sie gefastet. Hieher gehört der heilige Ablaß, welcher per modum suffragii von dem Statthalter Christi den leidenden und nicht genug gereinigten Seelen zugeeignet wird. Hieher gehören die übrige gute Werck insgesamt, welche man wegen der Gemeinschaft der Heiligen den armen Seelen zum Trost zukommen lassen kan. In allen dies-

sen gemeldten dann sollen wir Christen nicht saumseelig seyn, damit von uns könne und möge gesagt werden, was von jenen zu Tyro 2. Mach. 4. c gegen ihre Begräbnuß (ich verstehe dardurch die Abgestorbene) waren sie die Freygebigste. Mit der Maaß, mit welcher wir eingemessen, wird uns auch einmal ausgemessen werden. Geben wir den Abgestorbenen die Hülfs-Mittel freygebig, so werden wir selbe auch freygebig empfangen. Unsere Ordens-Jahr-Bücher geben beyden, sowohl der Freygebigen, als Nachläßigen Lehr-reiche Beyspiel, denen Freygebigen tröstliche, denen Nachläßigen aber erschröckliche. Jenen ware es nach ihrem Tod wohl, diesen aber sehr übel, weilen sich ihre Peinen aus gerechtem Urtheil GOttes auf eine lange Zeit erstrecket. Welche Exemplen alle anzuziehen, die vorgesetzte Kürtze nicht leidet.

Da nun die Freygebigkeit in diesem Stück der Gütigkeit GOttes sehr nahe kommt, auch solche der menschlichen Natur überaus gemäß ist, so ist es über dieses eine englische Eigenschaft, denen armen Seelen durch unsere Hülf aus denen brennenden Flammen des Fegfeuers helfen. Engel waren es, welche den Loth und seine Haußfrau von den Feuersflammen Sodoma ausgeführet. Engel waren es, welche die drey Knaben aus dem Babylonischen Feuer-Ofen erlöst. Ein Engel ware es, welcher den Propheten Habacuc aus Geheiß GOttes ergriffen, und mit den zubereiteten Speisen an die tiefe Grub oder

Höhl

Höhl Daniels übertragen, damit der GOtt geliebte Daniel gelabet würde; mithin auch Engel, welche dergleichen Dienſten den armen Seelen im Fegfeuer erweiſen.

So haſt du dich meine Seel! jetzt dann zu unterſuchen, ob du dich in denen drey angezogenen Stücken freygebig erzeigeſt? erſtlich zwar gegen die Fremdling, ob du ſie mit freundlichen Worten, mit fröhlichem, freundlichem und höflichem Angeſicht und Gebärden empfangeſt? anredeſt, einladeſt? ja nöthigeſt; ob du ihnen mit der nöthigen Labung an die Hand geheſt? ob du ſorgeſt vor ihre Herberg? zweytens, wie du dich verhalteſt in denen Dienſtleiſtungen deren Krancken? ob du ihnen tröſtlich ſeyeſt durch liebreiches Zuſprechen, mit Ermahnung zur Empfangung der heiligen Sacramenten? mit Uebung unterſchiedlicher den Krancken nutzlichen und nothwendigen Tugends-Handlungen? ob du ihnen willig und fröhlich die nothwendige Artzteneyen verſchaffeſt? aus Lieb deines JEſu dir einige gute Bißlein abzieheſt und den Krancken ſchickeſt? ihnen auch mit eigener Hand dieneſt? drittens, wie du dich verhalteſt gegen die Abgeſtorbene durch das heilige Meß-Opfer, Faſten, Betten, Allmoſen geben ꝛc. Solte wohl da der ſeraphiſche Vatter nach ſeiner Lehr an dir nichts zu corrigiren finden? dahero dann, da wir jetzt noch Zeit haben, ſo laßt uns gegen alle noch Gutes würcken ad Gal. 6. c. Laßt uns die Barmhertzigkeit üben, aus welcher die Frey-

gebigkeit fliesset. Beyden aber, sowohl der Barmherzigkeit, als der Freygebigkeit, ist von dem heiligen Geist Prov. 22. c. der Seegen GOttes versprochen mit diesen Worten: **Welcher geneigt ist zu der Barmherzigkeit, der wird geseegnet werden.**

Drittes Hauptstück.

Von der Keuschheit.

Erster Abschnitt.

Wie diese Tugend zu der Gnad, und allen anderen Tugenden verhülflich seye.

Es wird zwar in dieser Tugend-Schul gehandlet von denen Tugenden, solche entweder unverletzt zu erhalten, oder die verletzte wiederum zu ergäntzen. Doch ist hier, da von der Keuschheit gemeldet wird, das Absehen nicht, von deren vornehmsten Staffel, nemlich der Jungfrauschaft zu handlen; dannoch ist zu wissen, daß sie gleich einer anderen natürlichen Zusammenfügung oder Compositi, wie die Lateiner reden,

aus

aus zwey ursprünglichen Theilen bestehe, nemlich der Materi, oder dem cörperlichen Theil, und anderen theils der Form oder Gestalt. Das cörperliche Weesen ist die Gäntzlichkeit des Leibs, ohne freywillige thätliche Erfahrnuß deren geilen Wollüsten. Das förmliche aber ist die Reinigkeit des Hertzens, vergesellschaftet mit einem festen und beständigen Vorsatz die ewige Reinigkeit unversehrt zu erhalten aus Lieb und zur Ehr GOttes. Das cörperliche Weesen nemlich die Gäntzlichkeit des Leibs, haben wir von unserer Geburt an, ist natürlich, und eben darum noch nicht verdienstlich. Das förmliche Weesen aber, welches der Sach die weesentliche Gestalt geben muß, ist aus der Gnad und eines hohen Verdienst. Beyde Theil dann zusammen, machen die weesentliche Jungfrauschaft aus, doch daß der Verdienst der Tugend hauptsächlich der Reinigkeit des Hertzens mit vorgemeldten Vorsatz zugeschrieben wird. Daß aber nun alle beyde zur gäntzlichen Jungfrauschaft vonnöthen seyen, will uns der heilige Geist Cant. 7. c. lehren, da er seine jungfräuliche Braut lobt mit diesen Worten: Dein Bauch ist umgeben mit Lilien, nicht nur mit einer Lilien des Leibs allein, oder des Hertzens allein; sonderen mit mehreren, mit zweyen, der Aeusserlichen und der Innerlichen, welche die vollkommene Jungfrauschaft andeute; dieser ist das besondere Ehrenkräntzlein im Himmel versprochen. Welche aber, weilen sie in der gäntzlichen und ewigen Reinigkeit des Geistes

und des Leibs ohne einige Verletzung bestehet, und wo sie einmal verlohren, nicht wieder einzubringen, oder zu ergäntzen ist, so gedencke ich ferner von ihr nicht zu handlen, sonderen nur von der Tugend der Keuschheit, welche auch nach einem Fall die übrige Lebens-Zeit kan erhalten, und vollkommener werden. Diese aber ist eine Tugend, welche den Menschen von unreinen Wollüsten des Fleisches abzustehen antreibt, sie ist in menschlichem Fleisch eine englische Tugend, von welcher dieser Abschnitt theils zu ihrem Lob, theils uns darzu aufzumunteren handlet, daß sie zu der Gnad und allen Tugenden verhülflich seye. Der folgende aber, daß sie dannoch von anderen Tugenden auch müsse unterstützt werden.

Der heilige seraphische Vatter Franciscus, damit er seinen Kinderen die Lieb zur Keuschheit einflösete, spricht zu dero Lob in Opusc. coll. 23. also: Liebste Kinder! seyd Nachfolger Christi in der Keuschheit, welche, damit er zeigte, wie sehr er die Keuschheit liebe, von einer reinen Jungfrauen hat wollen gebohren werden; die unschuldige Kinder als jungfräuliche Soldaten hat er vor Angesicht; er hat die Jungfrauschaft eingerathen, und gehalten, ist aber aus diesem Leben verschieden unter denen Jungfrauen, nemlich seiner keuschesten Mutter und keuschesten Johannes. Dieses köstliche Kleinod, die Keuschheit, sagt der heilige Ambrosius lib. 1. de Virg. hat der HErr aus dem Himmel herab gebracht,

bracht, damit wir sie auf Erden nachahmen solten. Sie ware zwar im alten Testament schon versprochen, nach welcher der Propher Isaias seufzete (wie wir es im anderen Abschnitt hören werden) der Uebung nach aber ware sie dannoch darin sehr unbekannt; Christus der HErr hingegen hat sie im neuen Testament durch sich und seine heilige Apostlen geprediget und eingerathen, also welche er mit vom Himmel gebracht hatte.

Daß nun Christus der HErr mit sich aus dem Himmel gebracht habe die Gnad, wordurch wir uns können in allen anderen Tugenden üben, das glauben und bekennen alle Christen. So ist aber die Lehr unterschiedlicher heiliger Vätter, daß die Keuschheit und die Gnad gar oft vor eines genommen werden, welches auch der gelehrte Philo bestättiget; sie gründen sich vielleicht auf jenen Text des Sohns Syrachs 16. c. Eine Gnad über Gnad ist ein heiliges geschämiges oder keusches Weib. Ich sage mit jenem, die Keuschheit einer Seel. Mithin dann, wann die Keuschheit mit der Gnad eines ist, die von Christo dem HErrn mit aus dem Himmel gebrachte Gnad aber zu allen Tugenden verhülflich und nothwendig ist, so ist auch folgsam die Keuschheit verhülflich zu allen anderen Tugenden; ja sie sporret und treibet das Gemüth zu solchen an; welches so dann von jenen wohl zu beobachten, die sich um die Tugenden zu bewerben, einen ernsthaften Willen haben, welches heiliges Ver-

lan-

langen der heilige Patriarch Laurentius Justin. (f) höher schätzet als die Gnad Wunder zu würcken, der Prophezeyhung, deren Sprachen und aller Wissenschaften; dann viele mit solchen Gnaden zu Grund gangen, niemand aber mit der Tugend. Diese Tugend-Begierd befiehlt uns der göttliche Lehrmeister JEsus Christus Luc. 12. da er sagt: Eure Lenden sollen umgürtet seyn; welche Wort zwar von allen Schriftstelleren ausgelegt werden auf die Keuschheit. Christus der HErr aber will uns anbey andeuten, daß gleichwie einer, der sich umgürtet, sich geschickt machet, einen Weeg anzutretten, oder auf die Reiß bereitet, also mache sich der Keusche bereit und geschickt den Weeg deren anderen Tugenden anzutretten, und selben fortzusetzen. Darum wird man an keuschen Seelen die Lieb GOttes, die zarte Andacht, die Demuth, Sanftmuth, Gedult und andere Tugenden, zu welchen die Keuschheit der Weeg ist, leicht und in einer hohen Stuffe finden, wie wir solches an dem heiligen Mit-Bruder und Bischof Ludovico und anderen Heiligen mehr gantz klar ersehen. Dahero gleich wie wir durch die Tugenden müssen heilig werden, eben also eignet der Apostel Paulus 1. Thess. 4. c. die Heiligung gantz allein der Keuschheit zu, als den Hauptweeg, oder der Ernährerin aller anderen Tugenden, da er sagt: **Das ist der Will GOttes, euere Heiligung.** Das-

mit

(f) Virtutis desiderium præcellit miraculorum operationem &c. Opusc. de Inter const, c. 9.

mit man aber nicht glaube spricht hierüber Joannes Casimirus de coen. Instit. c. 15. er schreibe diese Heiligung ohnmittelbar, der Lieb, der Gerechtigkeit, der Demuth, Gedult oder anderen Tugenden zu, so setzet er gleich bey folgende Wort: Damit ihr euch enthaltet von der Unzucht, damit ein jedweder von euch wisse, sein Gefäß oder Leib zu besitzen in Heiligung und Ehr. Der Apostel setzt noch weiter hinzu: Dann GOtt hat uns nicht beruffen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Als wann die Keuschheit zu der Gnad, welche uns förmlich heiliget, und anderen Tugenden, wordurch die Heiligung vermehret wird, der nächste Weeg wäre, ja dieselbe hervorbringe. Die Keuschheit ist also eure Heiligung, welche der Sohn GOttes mit der Gnad zu diesem End hat vom Himmel gebracht. Diese ist zu allen anderen heiligmachenden Tugenden verhülflich; ja keine ist schön, sagt der heilige Franciscus Salesius, (g) als durch die Keuschheit.

Was nun dießfalls hier der heilige Apostel gelehrt, daß sehen wir an dem heiligen Augustino, als welcher vor seiner Bekehrung, so tief in die unkeusche Wollüsten versenckt ware, daß er unter dem entsetzlichen Last der garstigen Gewohnheit seufzend vermeynte, es seye ihm ohnmöglich, davon abzustehen, und heilig zu werden; es hat ihm aber GOtt einstens die Keuschheit sichtbarlich vorgestellt, welche ihm in Gestalt einer ansehnli-

(g) Nihil pulchrum, nisi per puritatem, p. 3. c. 12.

chen Matron erschienen, umgeben mit vielerley Personen von allerhand Ständ, Alter und Geschlecht; mit Knaben, Jünglingen, Jungfrauen und Wittwen, welche unter dem Schatten ihres Mantels die Keuschheit gehalten und bewahret haben. Diese hat den Augustinum mit friedsamer Ernsthaftigkeit angesehen, und zu ihm gesagt: Soll es dir so schwehr vorkommen keusch zu leben? solst du das nicht können, was diese gekönnt haben, diese Jüngling und zarte Jungfrauen? hierdurch ward Augustinus ganz beschämt, wie er selbsten gestehet. Jener hohe Verstand, der zuvor wider die göttliche Einsprechungen allerhand Ausreden gefunden, ware überwiesen und beschämet. Auf dieses entschlieffete sich Augustinus zur Keuschheit, beobachtete sie auf das genaueste und sorgfältigste, und kame dardurch in so viele andere herrliche Tugenden und in so vollkommenen Stand, als es seine grosse Heiligkeit beweiset. Darum lehrte er auch nachmals unverholen, daß die Keuschheit, die Stütz und die Ernährerin der Lieb GOttes, der Andacht, und aller sittlicher Tugend seye.

Wann ich demnach sagen solte, daß die Keuschheit einen geschwinder zu GOtt ziehe, als die Lieb, oder als eine andere Tugend, würde ich nicht zu viel sagen. Dann dieses zeiget uns der heilige Hieronymus an denen HH. Petrus und Johannes, welche beyde nachdeme sie die Auferstehung Christi gehöret, zum Grab lieffen. Beyde nemlich, der liebende Petrus und der keusche

Jo-

Johannes; da aber Petrus etwas langsamer gienge, lieffe der heilige Johannes vor, gleichsam durch die Flügel der Jungfrauschaft erleichtert und erhoben zu dem HErrn. So redet gemeldter heiliger Hieronymus. Woraus wir gar leicht den Schluß machen können, daß die Keuschheit der unmittelbare Weeg zu GOtt und der Magnet seines göttlichen Hertzens seye.

Nebst diesem ist sie auch mittelbar verhülflich zu allen anderen sittlichen Tugenden, da sie uns führet in das beschauliche Leben oder die Betrachtung, dieses aber führet uns in die Erkanntnuß und Uebung der sittlichen Tugenden. Sie führet uns in das beschauliche Leben, in die Geheimnuß göttlicher Dingen; darum ermahnet der Apostel Paulus ad Heb. 12. c. Befleisset euch der Heiligung, der Keuschheit, ohne welche niemand GOtt sehen wird. Dann dieses ist nur allein gegeben jenen, die eines reinen Hertzen seynd. Vorgemeldtem heiligen Apostel Johannes wurde wegen der Keuschheit vergünstiget, so gar an der Brust Christi zu liegen, aus welcher er so hohe Geheimnuß gezogen, die er nachmals der Welt geoffenbaret, wie es der heilige Anselmus beobachtet. Wegen der Keuschheit wurde Paulus bis in den dritten Himmel verzuckt, allwo er solche Ding gesehen, die keine menschliche Zung aussprechen, noch in ein Hertz eingehen können. Dieses ersehen wir ferner an dem alttestamentischen Joseph, an der Prophetin Anna, an dem englischen Lehrer Thomas und gar viel

anderen. Aus welchen gar leicht zu erweisen, daß die Keuschheit zum beschaulichen Leben, woraus die sittliche Tugenden hervor quellen, ja zur Heiligung gar verhülflich seye. Die reine Hertzen haben die Gnad der Betrachtung; die Betrachtung aber weiset uns zu denen Tugenden und deren Uebungen an.

Von der schönen Tugend der Keuschheit, welche uns zu der Gnad und anderen Tugenden verhülflich ist, kan man nicht hoch genug reden; man kan sie in keine Vergleichung ziehen. Sage man mit denen H.H. Vättern sie seye von einer Weisse, wie die Lilien, eines lieblichen Geruchs vor aller Welt, wie die Rosen, kostbar gleich denen Perlen, unzerstörlich gleich dem Himmel, gläntzend wie die Stern, schön wie der Mond, gläntzend wie die Sonn; so sagt uns doch der heilige Geist Eccl. 26. c. Keine Vergleichung ist hoch und würdig genug mit einer keuschen Seel. Dann wie der heilige Ambrosius lib. 1. de Virg. sagt: Diese Tugend übersteiget die Wolcken, Himmel, Stern und Engel, sie hat das Wort GOttes in dem Schoos des Vatters gefunden, und mit gantzem Hertzen zu sich gezogen. Setze man hinzu, daß die Keuschheit der Tugend wegen, im menschlichen Fleisch übersteige die Reinigkeit deren Englen, wie dann deme also ist; sage man sie habe den schönen Glantz der Patriarchen, den Geist deren Propheten, den Siegeskrantz deren Apostlen, die Cron der Martyrer, den Lorbeerkrantz deren Lehrer, den

Ver-

Verdienst deren Beichtigern; so bleibets dannoch dabey, was der heilige Geist l. c. sagt: Keine Vergleichung ist hoch und würdig genug mit einer keuschen Seel. Die Ursach ist, weilen die Keuschheit alle andere Tugenden hervorbringt, ernährt, stärckt, ja die Gnad und Heiligung selbsten ist, uud eben deswegen den reinesten Augen GOttes über die massen gefallt.

So hast du dich dann meine Seel! zu erforschen, ob du auch solche Lieb und Hochschätzung von dieser Tugend der Keuschheit habest, wie sie verdienet? und wann du sie hast, und selbe zu halten verlangest, ob du dieselbe unverletzt zu erhalten, die seeligste Jungfrau Maria verehrest, sie um den Schutz anflehest, welche eine sonderbare Beschützerin der Keuschheit, in den Anfechtungen ihrer Liebhaber ist? ob du die unziemliche Gedancken oder Begierden durch heilige Betrachtungen gleich anfangs suchest zu zerstreuen, wie solches der heilige seraphische Vatter Franciscus lehret, und im anderen Abschnitt mehr wird gesagt werden? ob du keine Neigung zu einer Person des anderen Geschlechts, hegest? dann wie der gottseelige Thom. Kemp. lib. 2. c. 1. sagt: Es ist nichts, was des Menschen Hertz also bemacklet und verwirret, als die unlautere Lieb der Creaturen. Ob du sorgfältig meidest, die Ansprach und den Umgang mit dem anderen Geschlecht? ob du an zweydeutigen und unehrbaren Discurs einen Unwillen, einen Verdruß zeigest? die Augen einhaltest? die Seel giebt dem Aug das Leben,

das Aug aber der Seel den Tod; ob du das Berühren meidest? die Wollüsten verabscheuest, und allen Schein fliehest, welche diese schöne Tugend beflecken könnte? ob du bey anfallenden Anfechtungen dich in die Gegenwart GOttes stellest? die Leibscasteyungen vornehmest? vermeidest du deswegen nach dem Rath des heiligen Hieronymi den Müßiggang, Comödien ꝛc. welche zu unreinen Gedancken, Worten oder Wercken gar viel beytragen? nimst du eine Hand-Arbeit, oder wenigstens das Studiren vor, welche entweder die unziemliche Gedancken zerstreuen, oder auf gute Gedancken führen? verabscheuest du alle zur Unreinigkeit anreitzende Bücher? Gedichten?

Wann du nun ein ernsthafter Liebhaber dieser englischen Tugend bist, welche Christus JEsus dein keuschester Bräutigam mit aus dem Himmel gebracht, durch sich und seine Aposteln gelehrt hat, so spreche öfters mit dem heiligen Augustino lib. 16. Conf. Du o HErr! befiehlst die Keuschheit, gebe was du befehlest, und befehle was du wilst. Würckest du nun in aller Anfechtung der starcken Gnad GOttes mit, so seyen dir gesagt jene göttliche Wort Judith 15. c. Weil du die Keuschheit geliebet hast, wirst du gebenedeyet seyn in Ewigkeit.

Zweyter Abschnitt.
Wie die Keuschheit von anderen Tugenden unterstützt seyn müsse.

Obwohlen die schöne Tugend der Keuschheit, wie in dem vorigen Abschnitt erwiesen worden, nach sich ziehet alle andere Tugenden, und dieselbe stärcket, so ist dannoch auch zur Beständigkeit der Keuschheit nothwendig, hinwiederum von eben diesen Tugenden begleitet und unterstützt zu werden. Andere Tugenden folgen zwar der Keuschheit mit Freuden nach, und sagen gleichsam jenes Cant 1. c. Wir lauffen nach dem lieblichen Geruch deiner Salben. Gleichwie aber nun die Keuschheit anderen, also müssen auch andere Tugenden der Keuschheit die Stärck geben in ihrem Streit, oder gegen ihre Feind, sowohl bey ihrem Streit als Zierd will die Keuschheit andere Tugenden in ihrer Gesellschaft haben; bey ihrem Streit, damit sie mit anderen vergesellschaftet gegen die Feind desto mächtiger seye; bey ihrer Zierd aber, damit sie nicht verwelcke; wie uns solches der heilige seraphische Vatter durch vielfältige Lehren zeiget, und ebenfalls gegenwärtiger Abschnitt vorlegen wird.

Daß die Keuschheit bey ihrem Streit von anderen Tugenden, obschon sie dieselbe zeithero gebohren, ernähret und gestärckt hat, müsse unterstützt werden, auf daß sie jederzeit desto sicherer obsiege, solches will uns der grosse Kirchenlehrer Gregorius lib. 5. in 1. Reg. c. 4. erklären, durch Anziehung folgender Begebenheit: Als der König Saul nach dem Befehl GOttes streiten und zu Grund richten solte die Amaleciter, hat er sein gantzes Kriegsheer zusammen gezogen, und darmit die Amaleciter im Streit geschlagen. Hier fragt nun der heilige Lehrer, warum der Saul das gantze Kriegsheer gegen Amalec gezogen? er giebt auch selbst die Antwort, daß darunter dieses Geheimnuß verborgen seye, weilen nemlich durch den Amalec die fleischliche Lüsten verstanden werden, gegen welche jeder Mensch zu streiten hat, welches ein sehr beschwehrlich- und gefährlicher Streit ist. Keine einzige andere Tugend hat so grausame und wütende Feind gegen sich, als wie die Keuschheit; innerlich hat sie das eigene Fleisch, äusserlich aber die Verführer. So ist dann zu diesem Streit gegen so viele Feind nicht genug die Tugend der Keuschheit. Amalec wird nicht überwunden, es müsse dann das gantze Kriegsheer versamlet werden, damit durch Zuziehung anderer Tugenden die Reinigkeit bis zum End ausgeführet werde.

Daß sie aber auch in ihrer Zierd und Stärck müsse von anderen begleitet und unterstützet werden, lehret der Apostel Paulus ad Ephes. 6. c.

da er deren etliche anziehet, sagend: Stehet umgürtet, um euere Lenden mit der Wahrheit, der Gerechtigkeit, dem Frieden des Evangelii, dem Glauben, dem Gebett ꝛc. Durch das umgürten der Lenden, wie schon oben gesagt, wird die Keuschheit verstanden, diese nun setzet hier der Apostel gantz oben an; giebt ihr aber dannoch andere Tugenden zu, welche die Keuschheit unterstützen und zieren. Dieses wurde gar schön angedeutet in dem Salomonischen Tempel, zu dessen Zierd die Säulen verordnet waren, auf den Säulen aber ein mit Granatäpfel gezierter Knopf, darauf eine Lilien stunde. Der heilige Text 3. Reg. 7. c. erzählt es also: Deren Granatäpfel waren zweyhundert am Umkreis des Capitals oder Knopfs, und an dem Oberhaupt deren Säulen ein Werck in Gleichheit einer Lilien. So stunde dann die Lilien oben auf der Säulen; sie ware umgeben mit vielen Granatäpfel; anzuzeigen, daß die weisse Lilien der Keuschheit müsse von einigen Tugenden unterstützet, von anderen aber als Granatäpfel geziert und begleitet werden.

So ist dann anietzo die Frag, was dann jetzt diese vor besondere Tugenden seyen, von welchen die Beständigkeit, die Stärck der Keuschheit entspringe und unterstützt werden müsse, damit sie sowohl in ihrer Zierd verbleiben, als auch im Streit überwinden könne? da der Apostel Paulus schon vorhero einige genennt, so setze ich neben diesen kürtze halber nicht alle, sonderen nur

etliche. Erstlich muß die Beständigkeit und Stärck dieser schönen Tugend ihren Ursprung und Stärck haben, und erhalten werden von dem Glauben, der Hofnung, der Lieb GOttes und des Nächsten. Dieses zu erkennen, weiset uns Christus der HErr zu den Feld-Lilien: betrachtet aufmercksam die Feld-Lilien wie sie wachsen, sagt er Matth. 6. c. Daß nun durch die Lilien die Keuschheit bedeutet werde, ist schon gesagt; so sehet aber anbey wohl auf, wie sie wachsen! Richardus â S. Laurentio l. 12. de Laud. Virg. Beatæ, antwortet: sie entspringen erstlich von ihrer Wurtzel, die Wurtzel aber, welche unter der Erd verborgen ist, bedeutet den Glauben, der die verborgene Ding enthaltet; von diesem muß die Keuschheit in dero Beständigkeit ernähret, gestärckt und erhalten werden. Nun aber die Hofnung zu erkennen, so betrachtet ferner die Feld-Lilien, wie sie wachsen; Christus der HErr sagt nachdrücklich Lilia agri, die Feld-Lilien, nicht aber die Garten-Lilien; dann die Feld-Lilien allein ist ein Sinnbild der göttlichen Hofnung, die Garten-Lilien thut sich zur Seiten auf, siehet dem Menschen in die Hand, hoft auf Menschen Hülf, auf des Gärtners Hand und Vorsorg; hingegen die Feld-Lilien thut sich von oben auf, siehet gegen Himmel und erwartet ihre Stärck in der Hofnung allein von oben herab. Die Lieb GOttes aber ersehen wir an der Feld-Lilien, dann an ihr etliche gelbe und goldfärbige Glöcklein seynd, welche den Geruch geben, und die

um-

umstehende weisse Blätter erheben; diese Glöcklein bedeuten die Lieb GOttes, von welcher die Keuschheit in ihrer Beständigkeit den Geruch hat und erhoben wird.

Daß nun die Lieb GOttes die Keuschheit erhebe und erhalte, ist klar, aber thut dann eben dieses auch die Lieb des Nächsten? und wie? es ist ja bekannt, daß der mehrere Umgang, die mehrere Freundschaft und die liebliche Gespräch mit dem Nebenmenschen, die Reinigkeit öfters in Gefahr setzen? der Gesunde wird ja viel ehender bey dem Krancken kranck, als der Krancke bey dem Gesunden gesund? das laßt sich nicht läugnen. Der heilige Augustinus aber entdeckt uns die Sach, da er sagt: Es schleicht zu weilen in einem Keuschen, wegen dem Vorzug dieser Tugend, die er besitzet, eine Verachtung des Nächsten ein, von welchem bekannt wird, daß er in die Sünd der Unlauterkeit schändlich gefallen, welche Verachtung ein unfehlbares Zeichen des anrückenden Falls ist; wie auch eben dieses der heilige Gregorius ausdrücklich sagt: Damit man sich dann selbst vor dem Fall erhalte, solle man mit dem Gefallenen ein Mitleiden haben, die Lieb des Nächsten üben, ihn von dem Uebel abmahnen, doch auch selbst in der Forcht stehen, und hiermit die Keuschheit in ihrer Beständigkeit erhalten. Gleichwie ich aber zum zweytenmal Meldung gethan habe von dem Glauben, den doch zuvor schon der Apostel angezogen hatte, also thue ich auch noch einmal Meldung von dem

Ge-

Gebett, von welchem Salomon sagt Sap. 8. c. Da ich wußte, daß ich nicht anderst könnte keusch leben, bin ich zu GOtt gegangen, und habe den HErrn darum gebetten. Der geistreiche Thom. Kemp. l. 4. c. 4. sagt: Ein reines Hertz durchdringet die Himmel, durch das Gebett wird es die Beständigkeit der Keuschheit von GOtt erhalten.

Zweytens muß die Keuschheit unterstützt werden von der Schamhaftigkeit und von der Ehrbarkeit, von welchen wir schon oben in dem Abschnitt von der Mäßigkeit des Gefühls gehandlet haben, beyde aber seynd die Schutzmauren der Keuschheit im Streit, beyde geben der Keuschheit die Zierd.

Drittens müssen die Keuschheit unterstützen die Casteyungen des Leibs, die Nüchterkeit, Abbruch am Schlaf, an Speiß und Tranck, besonders den Wein, dann der heilige Climacus sagt: Wer bey der Füllerey die Keuschheit halten will, ist gleich jenem, der durch Zugiessung des Oehls den Brand löschen will. Dahero da die unziemliche Gedancken und die Begierlichkeit den David überfielen, sagte er Ps. 34. Als mir diese überlästig waren, an denen ich einen Verdruß hatte, da habe ich das Bußkleid angezogen, und durch Fasten meine Seel gedemüthiget. In dem Wein sagt Salomon, und nach ihm der Apostel Paulus, ist die Unzucht; sonderlich wann er zu viel getruncken wird. Wer dieser Lehr durch die That

wi-

widerspricht, der widerspricht der Ermahnung JEsu Christi, Luc. 21. c. der Zeugnuß des weisen Manns Eccl. 37. und der Lehr des seraphischen Vatters in Opusc. Apopht. 11. &c. Den Abbruch des Schlafs rathet uns Christus der HErr Matth. 25. in der Gleichnuß, da jene fünf weise Jungfrauen wachten, wurden sie zur Hochzeit eingelassen. Der Teufel wachet uns zu versuchen, und wir schlaffen, oder hegen den Müßiggang, welcher das Kopfküssen des Teufels ist, da wir uns doch zu Vertreibung der Anfechtungen ehrbar beschäftigen solten.

Viertens ist die Abtödtung deren fünf Sinn, des Gesichts und des Gehörs, dann der Tod steiget durch diese Fenster, des Geschmacks, des Geruchs, und des Gefühls. Hierher ziehe ich die Abtödtung der Curiosität oder des Fürwitzes nachzugrüblen, durch Lesen oder Studiren, oder zu wissen was nicht gebühret, oder unehrbar ist, welche gegen die Keuschheit viel Unheil einführet. Imgleichen die Abtödtung der Phantasey oder der Einbildungskraft, der innerlichen Vormahlung, worinn, da man sich verweilet, die Keuschheit verletzet wird. Nach der Zeit bleibt nichts, als die blosse Gewissens-Beschwehrnuß. Der heilige Geist Eccl. 34. c. sagt: Der auf diese Vormahlungen und Einbildungen acht hat, ist gleich jenem, welcher einen Schatten ergreift, und dem Wind nachlauft. Lauter Betrug! was ist da zu thun? dieses, daß man die Phanthasey und Vormahlung durch heilige

Gedancken zerstreue. Eine Jungfrau sagt der heilige Apostel Paulus 1. Ep. ad Cor. 7. c. gedenckt was des HErrn ist, damit sie heilig am Leib und am Geist seye. Und zu den Philipp. 4. c. sagt er: Was warhaft ist, was schamhaftig, was gerecht, was heilig, dem dencket nach. Nicht aber dergleichen Unlauterkeiten. Die Abtödtung deren fünf Sinn aber hat uns die keusche Braut im hohen Lied 5. c. gelehrt: Meine Finger seynd erfüllet mit der bitteren Myrrhen, nemlich der Abtödtung. Sie redet nicht nur von einem Finger, sonderen von allen, anzudeuten, daß es nicht genug seye einen Sinn abtödten, sonderen alle fünf müssen abgetödtet werden. Von der Abtödtung des Vorwitzes und der Einbildungskraft aber, welche den Stachel des Fleisches erwecken, sagt der Prophet Isaias 55. c. An statt der Brennessel wird Myrrhen wachsen, und wird der HErr genennt oder vorgestellt zum ewigen Zeichen. Durch die Brennessel, sagt der heilige Gregorius lib. 18. mor. c. 11. werden die brennende fleischliche Gelüsten verstanden, welche durch die Vormahlungen oder Einbildungen erweckt werden; durch die Myrrhen aber werden verstanden die Abtödtungen der fleischlichen Gelüsten. Wann nun diese Abtödtung geschiehet, so wird der HErr genennt oder fürgestellt zum ewigen Zeichen, das ist, man wird seine Gedancken auf GOtt richten, wordurch die unreine Phantaseyen verjagt werden. Ist also die Abtödtung

in

in allen diesen Stücken eine nothwendige Tugend, welche die Keuschheit begleiten und unterstützen muß; wie solches der seraphische Vatter Franciscus durch Lehren sowohl als Exemplen erweist, da er in dergleichen Vormahlungen sich bald in dem Schnee, bald in den Dörneren herum gewelzet, da er sich bis auf das Blut gegeißlet, wordurch die Gedancken nothwendiger Weis zu GOtt, als ihrem vorgestellten Zeichen gehen müssen, wie hiervon schon oben gemeldet worden. Nach solcher Abtödtung wird an statt der Brenneſſel die Lilien wachsen.

Fünftens ist zur Keuschheit nothwendig die Demuth. Die hoffärtige Teufel, welche anfechten, werden in der heiligen Schrift genennt unreine Geister. So wird man sie leichter nicht verschimpfen und abweisen können, als durch die Demuth. Die allerkeuscheste Jungfrau Maria war auch die demüthigste, und in ihrer Demuth wird ihre Keuschheit gelobt. In denen Gaben GOttes, sagt der seraphische Vatter adm. 17. sollen wir allezeit demüthig seyn. Wir werden aber leichtlich Ursach finden, uns zu demüthigen, wann wir betrachten, daß wir den Schatz der Reinigkeit in zerbrechlichen Gefäsen herum tragen, wie der Apostel sagt, wann wir betrachten unsere Unbeständigkeit, da wir erfahren, daß, da wir in diesem Augenblick so grosse Lieb und Hochschätzung zur Keuschheit getragen, gleich den anderen Augenblick darauf sich dannoch schon wiederum die Begierlichkeit anmelde.

Die

Die Keuschheit wird geziert durch das Gold der Lieb, und wann sich zu dieser schlagen die andere Tugenden, so wird ihr Glantz so schön, daß die Feind von demselben erschröcket alsobald davon fliehen werden. O wie schön ist eine keusche Seel mit der Klarheit! Sap. 4. c. Was haben wir nun aus allem gemeldten zu lernen? dieses, daß obwohlen die Keuschheit zur Gnad und allen Tugenden verhülflich seye, dannoch die andere Tugenden auch die Keuschheit in dem Streit sowohl, als in ihrer Zierd ihr hinwiederum zu Hülf kommen müssen.

So hast du dich meine Seel zu untersuchen, ob du in den Anfechtungen des Fleisches, Glauben, Hofnung und Lieb erweckest, und wann du ein Ordens-Geistlicher bist, deine Profeßion erneurest? ob du dich in dergleichen Anfechtungen vor GOtt demüthigest, und von ihm Hülf begehrest, damit auf solche Säulen die Lilien der Keuschheit gesetzt und unterstützet werde? ob, und wie du deine fünf Sinn, den Schlaf, die Phanthasey abtödtest? ob du die eindringende Vormahlungen alsbald ernsthaft ausschlagest? oder verweilende Erlustigungen hegest? was man ohne Verletzung der Keuschheit mit Augen nicht ansehen noch mit Händen berühren darf; das ist auch unter schwehrer Sünd nicht erlaubt anzusehen oder zu berühren, durch die Phantasey oder verweilende innerliche Vorstellungen. Ist es eine Sünd sich in unreine Discurs einlassen, solche anhören, so ist es auch eine Sünd, solche unreine

Dis-

Discurs in seinen Gedancken führen; ob du nicht verliebt redest von der Schönheit oder Annehmlichkeit einer Person des anderen Geschlechts? ob, und wie du die übrige theils gemeldte, theils nicht gemeldte Tugenden in dergleichen Begebenheiten übest? das gantze Kriegsheer der Tugenden müssen samt der Keuschheit streiten, und so dann wird sie leicht gegen Amalec, gegen die geile Anreitzungen obsiegen, und den Palm des Siegs davon tragen, im Himmel aber den vornehmsten Ort dem Uebenden einräumen.

Weilen dann nun diese schöne Tugend in dem alten Testament noch nicht so bekannt, nicht so geehrt war, sonderen Christus der versprochene Meßias und Sohn GOttes sie zu seiner Zeit mit ihm aus dem Himmel bringen, und auf die Erden in das menschliche Fleisch einpflantzen solte, so seufzet der Prophet Isaias abermal mit denen vor angezogenen Worten sehr begierig: Ach! wann wird dann einmal jene gewünschte Zeit kommen, daß an statt der Brenneſſel der Unlauterkeit die weisse Lilien der Keuschheit wachsen und blühen werden? so dann einen gantz unaussprechlichen Lohn und Cron in dem Himmel haben wird; der Prophet füget in folgendem, nemlich im 56. c. hinzu: Dieses sagt der HErr denen Unverehligten: Das ist, sagt der heilige Gregorius, denen Jungfrauen und Keuschen; was aber sagt und verspricht ihnen GOtt? er sagt, ich werde ihnen geben, aber was? vielleicht andere Vergnügungen und Ehren auf der Welt?

dieses haben ja schon alle rechtschaffene Keusche; so ist es dann dieses auch nicht. Ich werde ihnen geben, aber was? vielleicht die Süßigkeiten des Geistes, allwo gantze Meer fleischlicher Ergötzlichkeiten gegen ein eintziges Tröpflein, kein Schatten seynd? dieses haben ja die Keusche schon vorhin. Dann seelig die eines reinen Hertzen seynd Matth. 5. c. Ist darum noch nicht genug, sagt GOtt durch seinen Propheten: Ich will ihnen geben, hört was! ich werde ihnen einen weit höheren Ort und besseren Namen als denen Söhnen und Töchteren (die Verehlichte werden hierdurch verstanden) in meinem Hauß und in meinen Mauren, nemlich in dem Himmel, geben. Hierdurch verspricht GOtt, daß er denen keuschen Seelen, die vornehmste herrlichste Ort und Ehrenstellen in dem Reich der Himmlen geben werde, wie wir dann auch solches aus der heimlichen Offenbarung Johannis wissen.

Vier-

Viertes Hauptstück.
Von der Wohlgewogenheit gegen den Nächsten.

Erster Abschnitt.
Von dieser Tugend überhaupt.

Es hat uns der Lieb-volle GOtt ein Muster gegeben, wie wir unseren Nebenmenschen lieben sollen, nemlich wie uns selbst; indem aber nun ein jeder sich dergestallt liebt, daß er ihm selbst wohl wolle, alles Gutes gönne, und in dem Guten so er besitzt sich erfreue, so müssen wir auch solche gegen den Nächsten seyn. Ob nun gleichwohl seinen Nächsten auf solche vollkommene Art lieben in die theologische Tugend gehört, so findet man dannoch eine besondere dem Neid schnur grad entgegen gesetzte Tugend, welche die gantze Sach ins Werck setzt; und diese ist die Wohlgewogenheit, die vierte Haupt-Tugend. Sie ist aber an sich ihrer Wesenheit nach underst nichts als eine sittliche Tugend, welche uns neigt dem Menschen sein Guth zu gönnen, und sich darinn zu erfreuen, und dieses in dem Absehen zu GOtt wegen des Nächsten. Sie ist von der Lieb in so weit unterschieden, weilen die

Lieb den Haß, die Wohlgewogenheit den Neid bestreitet. Die Wohlgewogenheit trettet den Neid mit Füssen, sagt der heilige Pabst Leo Serm. 8. de jejun. So legt dann dieser Abschnitt das Weesentliche dieser Tugend vor, der folgende aber den innerlichen oder geistlichen Nutzen der Seelen.

Was der heilige seraphische Vatter haben wolte mit dem, da er zu der Tugend der Wohlgewogenheit seine Kinder ermahnend, seine Lehr in Opusc. adm. 8. anfienge mit den Worten des Apostels Pauli 1. ad Cor. 12. c. Niemand kan sagen der HErr JEsus, als in dem heiligen Geist, das ist sich leicht einzubilden, weilen nemlich die Neigung Christi JEsu allezeit auf das Wohlseyn des Menschen gienge, und selbigem aus ewigen Rathschluß wohlgewogen war. So ist dann die Meynung des heiligen Vatters, uns zu lehren, daß keiner dem HErrn Christo nachfolgen oder vor ihm eine Bekanntnus machen könne, er habe dann einen guten und heiligen Geist der Wohlgewogenheit gegen seinen Nächsten. Empfangt der Nebenmensch von GOtt etwas Gutes, hat er von seinem Oberen oder von seinen Mit-Brüderen durch eine Wahl eine Ehrenstell oder ein Amt erhalten; hat er durch das Glück, oder seinen Fleiß, ein Lob, Hochschätzung oder was ihn vergnügt, oder was es sonst immer seye, so soll man es ihm von Hertzen gönnen, und sich selbst darinn als in Eigenem erfreuen, dann hierin bestehet die Tugend der Wohlgewogenheit,

wie

wie der Apostel ad Rom. 12. c. sagt: Sich erfreuen mit den Freuenden, weinen mit den Weinenden; denen Nothwendigkeiten anderer durch eine Hülfsleistung steurend und mittheilend. Wiewohlen diese letztere Wort mehr auf die Wohlthätigkeit, die erstere aber auf die Wohlgewogenheit gehen, unter beyden aber ist ein Unterscheid zu machen. Wo dann der Nebenmensch etwas Gutes an Lob, Ehr, Glück oder Wohlseyn hat, so sollen wir es einander von Hertzen gönnen, und uns darüber erfreuen, doch alles zuletzt wegen GOtt. Was können wir christlicheres thun?

Die Vollkommenheit dieser Tugend lernen wir ferner von dem heiligen seraphischen Vatter, welcher wie, in Opusc. orac. 23. zu lesen, zu sagen pflegte: Ich freue mich mehr über das Reich des Königs von Franckreich wegen des Königs, als der König von Franckreich selbst. Da ich mich über das erfreue, weilen sich der König wegen seines Reichs und dessen Wohlseyn erfreuet; ich habe aber dannoch vor dem König diesen Vortheil in meiner Freud, daß, da der König Mühe und Ausgaben vor sein Reich hat, ich die Freud habe ohne Arbeit, ohne Ausgab. Dieses war die vollkommene Tugend der Wohlgewogenheit, die von dem Inneren herkommt, und seinem Nächsten von Hertzen und Gemüth gönnet, was er von GOtt, der Natur oder dem Glück hat, welches dannoch, da es von GOtt als dem ersten Urheber der Natur herkommt,

ihm ja zu gönnen, ihm Glück zu wünschen, und in dem Wohlseyn des Nächsten zu erfreuen ist. Wir erlernen diese Tugend von denen Brüdern der Rebecca, welche, daß sie dero Glück und Zunehmen sahen, so wünschten sie ihr noch mehr Seegen, wie zu lesen Gen. 24. sie sagten: Glück zu, du bist unsere Schwester, wachse in tausendmal tausend. Siehest du einen der zunimmt in der Andacht, in der Vollkommenheit, so wünsche ihm ferneren Seegen. Hätte es nicht der Cain also thun sollen, der, an statt, daß er nicht erdulten konnte, daß sein Bruder der Abel von GOtt mehr angesehen und geliebt war, wegen dessen aufrichtigen Opfers, als daß er ihm solches mißgönnte, da er sich vielmehr darüber hätte erfreuen sollen? da es doch eine Sünd wider den heiligen Geist ist, seinem Mit-Bruder die Lieb und Gnad GOttes mißgönnen? hätten es nicht also thun sollen die neidige Kinder Jacobs, und Brüder des unschuldigen Josephs, und wegen dessen, daß der Joseph wegen seinen Tugenden von dem Vatter Jacob geliebt wurde, ihm solches von Hertzen hätten gönnen, und sich darüber erfreuen sollen? hätte es nicht also thun sollen die Lia gegen ihre Schwester Rachel, welche von GOtt mit der Fruchtbarkeit geseegnet war, sie aber nicht? hätten sich nicht jene Arbeiter des Weinbergs, die von Frühe bis Abends gearbeiter, des Tages Hitz ertragen, erfreuen sollen, daß auch jene, wie sie, ihren Groschen empfangen, die sehr spat zur Arbeit beruffen worden? es wäre ihnen ja deswegen nichts abgangen, sie aber hatten das Lob, ja

die Belohnung der Wohlgewogenheit darvon getragen. Die Lieb eifert nicht, sagt der Apostel 1. Cor. 13. c. sie gönnet einem jeden was er hat, und noch ein mehreres, da dann nun alle diese jetzt gemeldte Mißgönner ihre von der durch die Erbsünd verderbten Natur aufsteigende Leidenschaft des Mißgunst vermercket haben, so hätte die Tugend der Wohlgewogenheit, welche auch ihre Beschwehrnussen zu bestreiten und zu überwinden hat, ihr Amt thun sollen. Die Wohlthätigkeit, die Freygebigkeit können öfters aus Mangel der zeitlichen Mittel nicht geübet werden, die Wohlgewogenheit aber, welche in einer Zufriedenheit mit des Nächsten Glück, in einem innerlichen zustimmenden Wohlwollen bestehet, dessen ja der Mensch allezeit mächtig ist, kan auch allezeit und von jedem geübt werden.

Hier ist dann wohl zu mercken, erstlich, daß weilen diese Tugend der Wohlgewogenheit schnur grad dem Neid entgegen gesetzt ist; der Neid aber ein Laster oder eine Betrübnuß ist, wegen des Guten des Nächsten in der hochmüthigen Einbildung, als benehme dieses seinem eigenen Ansehen oder Hochschätzung etwas, die Wohlgewogenheit von der Demuth herfliessen müsse; die Demuth aber haltet alle Nebenmenschen der Gaben GOttes, der Ehr, der zeitlichen Güter, des Wohlseyn würdiger, als er der Gönner selbst ist. Dieses lehret ihn die Demuth. So gönnet er dann dem Nebenmenschen als dem Würdigeren alle diese Güter von Hertzen, und weilen jener selbe vor

ihm besitzt, so erfreuet er sich darüber pur allein aus Absehen gegen den Nebenmenschen wegen GOtt, dessen Will ist jenem, und nicht ihm solche Ehren oder Güter zu geben; betrübt sich aber wegen dem Nebenmenschen, wann derselbe Schaden oder Unglück hat; und dieses heist nach dem zuvor angezogenen Rath des Apostels Pauli, **sich erfreuen mit den Freuenden, und weinen mit den Weinenden.** Diese Tugend war sehr vollkommen in dem Jonathas, obwohlen er königlicher Erbprintz war, so gönnete er dannoch dem David das Reich mehr als sich selbsten, betrübte sich auch wann es diesem übel gieng.

Aus diesem folgt nun das andere, daß, wann diese Tugend soll vollkommen seyn, die Freud oder Gönnung nicht herfliessen müsse aus eigenem, eigennutzigen zeitlichen Absehen, sonst hat die Tugend schon eine Scharte; ihr Absehen muß allein auf GOtt und dessen alierheiligsten Willen, und auf den Nächsten wegen GOtt gehen. Es soll aber dannoch diese Tugend ohne Fehl ein geistliches Absehen haben, welches ihr von GOtt kommt, wie im folgenden Abschnitt wird gemeldet werden; dieses benimmt aber der Wohlgewogenheit nichts. Die zeitliche Eigennutzigkeit aber darbey suchen, ist nur eine verstellte, eine falsche Wohlgewogenheit. Viele, aber falsche Zeichen der Wohlgewogenheit erweiset der Absolon dem gantzen Israelitischen Volck 3. Reg. 15. c. sehet, er stehet am Thor des königlichen

Pal-

Pallast seines Herrn Vatters Davids, wo der gröste Zulauf ist; und so viele nur zu ihm kommen, empfanget er alle als seine Brüder; er giebt ihnen die Hand, küsset sie, und bietet sich zu ihrem Dienst an, laßt sich verlauten, er verlange weiter nichts, als ihr Wohlseyn, er suche zu ihrem besten die Cron, damit er ihre Händel nach Recht und Billigkeit schlichten könne. Was ist aber bey allem diesem das Absehen des Absalons? es ist sein zeitlicher Eigennutz, sein eigenes Wohlseyn; das Wohlseyn des Volcks liegt ihm gar nicht an, dem Vatter selbst mißgönnte er sein Reich, als wann es ihm sein Glück und Ansehen schmählerte. Darum sagt der heilige Augustinus de vera Relig. c. 46. Was ist es Wunder, daß jener nicht zu dem Reich gelangt, der nicht das gemeine Wohlseyn (oder seines Nächstens) sonderen den eigenen Nutzen lieb hat. Diese ist keine Wohlgewogenheit, als welche nach der Lehr Pauli nicht sucht, was ihr ist.

Sich erfreuen, daß dieser oder jener die Obrigkeitstell erlangt, daß er sein eigener Oberer seye, weilen er durch seinen eigenen Nutzen, seine Freyheit, sein Vergnügen hoft, ist weit von der christlichen Wohlgewogenheit. Dem anderen seine Ehr, sein Glück gönnen, weilen auch dieser ihm geneigt, oder sein Gutthäter ꝛc. ist, ist noch weit von der Tugend der Wohlgewogenheit. Sich erfreuen, weilen der Nächste gerechter weis gestraft worden, weilen ihn GOtt

durch allerhand widrige Schicksal heimsucht, um denselben zur Besserung zu bringen, obwohlen es nicht gegen diese Tugend ist, so ist es doch gefährlich, weilen gar leicht eine unordentliche Leidenschaft mit unterlauffen kan; ist darum selten eine Wohlgewogenheit. Alle diese müssen darum besser in der Tugend-Schul studiren, wann sie nach der Lehr des seraphischen Vatters die Tugend der Wohlgewogenheit erlernen und sich darinn üben wollen. Ihr Argument ist voller grober Fehler, die sie alle corrigiren müssen.

So hast du dann meine Seel! zu erforschen, erstlich, ob du nicht eine innerliche Leidenschaft oder Wallung das Geblüts spührest, wann du deines Nächsten Lob oder Ruhm wegen seiner Gelehrtheit oder anderer Geschicklichkeit hörest, daß du nicht leiden kanst, weilen du dir einbildest, es seye eine Vergeringerung deiner eigenen Ehr? kurz davon zu reden, betrübest du dich nicht, weilen dieser, der deines gleichen war, jetzt mehr ist als du? oder jener, der dir geringer war, jetzt dir gleich ist? weilen dieser reicher, gelehrter, geehrter ist als du? weilen er mehr geliebt, mehr geschätzt, mehr gelobt, mehr geehret wird als du. Ehe du dich nun weiter erforschest, so muß ich dir hiervon diese Lehr geben: Wann diese jetzt gemelte Leidenschaft sich vor der Vernunft herfür thut, so ist sie noch keine Sünd; wann aber nur eine halbe Aufmercksamkeit darzu kommt, so gehet sie wenigstens ohne läßliche Sünd nicht ab. Jetzt erforsche weiters, ob du

nicht

nicht solchem Lob zuweilen auch durch äusserliche Zeichen oder Wort widersprecheſt, damit es nicht nach deiner vorgemahlten Vergeringerung scheinen möchte? ob du solches nicht suchest nach Möglichkeit zu verhelen oder zu unterdrucken? ob du dich erfreuest, wann du andere, sie seyen Freund oder Feind, tugendsamer siehest, und dieses Guth ihnen von Herzen gönnest? anderen zur Auferbauung vorstellest? dich auch selbst befleissest ihnen in der Tugend nachzufolgen? ob du dich geringer oder unwürdiger schätzest, wann andere zu Ehren oder Aemtern erhoben werden, du aber hintangesetzet werdest? bist du nicht von der Zahl jener Irrenden, welche dafür halten, es seye genug, daß man seinem Nächsten nichts Uebels wolle, seye aber keine Schuldigkeit ihm wohl zu wollen? denckest oder sagst du nicht, der verdient nicht, daß ich ihm wohl wolle, weilen er mich schwehrlich beleidiget hat. O Irrthum! verdient er es nicht, so verdient es doch GOtt, welcher die Wohlgewogenheit befiehlet. Findest du da einen Abgang, so hast du dich zu befleiſſen um die Tugend der Wohlgewogenheit, welche den Neid mit Füssen tritt und vernichtet. In den letzteren angezogenen Stücken ist der Abgang der Wohlgewogenheit nach gestalter Sach eine geringe oder schwehre Sünd. Wann GOtt den Nächsten durch Ehren oder zeitliche Güther will beglückt haben, so müssen wir den allerheiligsten Willen GOttes anbetten, und uns darin erfreuen.

Die schöne christliche Tugend der Wohlgewogenheit lehret uns das Gesätz der Lieb; es ermahnet uns darzu der heilige seraphische Vatter Franciscus. Darum dann, sagt der Apostel Paulus ad Heb. 13. c. laßt die brüderliche Lieb unter euch verbleiben, dann diese ist das Band der Vollkommenheit. Unterschiedliche Asceten sagen: Die Wohlgewogenheit seye der Grundsatz der christlichen Lieb, ich aber sage, daß sie seye die Seel derselben, weilen jedannoch die Lieb in dem Wohlwollen bestehet; dem Nächsten Gutes thun, seynd nur Zeichen und äusserliche Werck der Lieb, es ist die Wohlthätigkeit; doch muß die Wohlthätigkeit der Wohlgewogenheit die Hand biethen, wann und wo sie kan.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Nutzen der Wohlgewogenheit gegen den Nächsten.

Es gehet zwar die Tugend der Wohlgewogenheit, welche eigentlich die Gütigkeit genennet wird, und den Neid bestreitet, auf das Gute und auf das Wohlseyn des Nächsten, gönnet ihm solches, erfreuet sich darin ohne Absehen auf einen falschen Schein seiner eigenen Verge-

ringerung, ohne Absehen seines zeitlichen Eigennutzens. Nichts destoweniger zielet diese schöne Tugend doch auch der Würckung nach auf das innerliche, ja geistliche Wohlseyn des Wohlgewogenen, Gütigen und Christliebenden; dann sie verursacht demselbigen unterschiedliche innerliche Vergnügenheiten, ja hohe Güther des Gemüths und der Seelen. Da nun der vorige Abschnitt, die Wesenheit und Uebung dieser Tugend erkläret hat, so wollen wir in diesem die Nutzbarkeiten betrachten, so der Wohlgewogene ihm selbst daraus zuziehet, und von GOtt vergönnt seynd.

Eines der besten und schätzbaresten Güther, so der Mensch in seinen Lebzeiten besitzen kan, ist die Vergnügenheit, ein ruhiges Gemüth ohne Zerstöhrung ohne einige Aengsten. Wer dieses besitzet, ist gelehrt genug, ist reich genug, ist geehrt genug, ja hat alles. Dieses wann es uns auch der heilige Geist nicht sagete, so sagete uns es doch die Erfahrung, daß ein seinem Nächsten nach der Tugend wohlgewogner Mensch, der dem anderen seine Güther, seine Natursgaben, seine Ehr und Ansehen, wegen erhaltenen Aemter oder Würdigkeit gönnet, und sich darin erfreuet, sich aber selbst aus Demuth derenselben unwürdig schätzet, völlig vergnügt seye, und in Trost seiner Seel ein ruhiges Gemüth ohne einige Zerstöhrung besitze. Aus Demuth sage ich, dann also lehret es Christus der HErr Matth. 11. c. Lernet von mir, weilen ich demüthig von Her-

zen

zen bin, so werdet ihr Ruhe vor eure Seelen finden. Untersuche die Wahrheit, ob nicht alle innerliche Unruhe deines Gemüths von Abgang der Demuth entstanden. Wo aber der Abgang der Demuth, da ist auch Abgang der Wohlgewogenheit; es ist Mißgunst, bey welchem die Ruhe nicht bestehen kan.

Da dann nun der Neid, welcher das Gemüth angreiffet, beunruhiget, ja das Gemüth verzehret, daß man es dem Neidigen im Angesicht ansiehet, verglichen wird mit dem Wurm, welcher das Holz verzehret, mit der Schaben, welche die Kleider durchnaget; mit dem Rost, welcher das Eisen durchfrist. Also vergleichen andere den Wohlgewogenen, Günstigen, mit dem schönen allezeit grünenden unverweslichen Cederbaum, dessen Natur nicht leidet, daß ein nagender Wurm darin wachset; dann der Wohlgewogene hat keinen Wurm des Verdrusses wegen dem Wohlseyn des Nächstens; er ist darmit vergnügt, als wann er es selbsten besitzte, ja er wird vielmehr nach Art gewisser Thier, welche vom Geruch des Cederbaums gestärckt werden, selbst auch von dem Ceder dieser Tugend gestärckt und nur noch vergnügter, weilen er seinen Nächsten in blühendem Wohlstand siehet. Mithin dann besitzt der Wohlgewogene die völlige Vergnügenheit, welche über alle Reichthümer und Ehren zu schätzen, welche die süsseste Speiß des Gemüths ist, so auch so gar dem Leib anschlaget. Dieser ist nun der erste innerliche Nutzen, so aus der Wohlgewogenheit herfliesset.

Zum

Zum anderen wann eine Seel durch den Regen des Seegen GOttes fruchtbar ist, daß sie leicht allerhand schöne Blumen unterschiedlicher Tugenden hervor bringt, welche in ihr biß zur Vollkommenheit wachsen, so ist ja dieses ein unschätzbares Guth. Nun aber vergleicht ja der heilige Bernardus Opusc. de Charitate c. 1. die Wohlgewogenheit jener kleinen Wolcken, die vor diesem der Prophet Elias hat aufsteigen gesehen, hernach in einen grossen Regen ausgebrochen ist, die ganze Erd befeuchtet und fruchtbar gemacht hat; also, sagt der Honig-fliessende Lehrer, mache auch die Wohlgewogenheit als ein Regen die Seel des Menschen an Tugenden blühend, woraus die Fruchtbarkeit derselben wachset. Petrus Rora in Dom. 7. post Pent. Disc. 5. sagt: Wann das Herz des Menschen wie eine kleine Wolken erhoben wird, so giesset es nothwendiger weiß einen grossen Regen der Wohlgewogenheit aus gegen seinen Nebenmenschen, ja auch sogar welche ihm feindseelig seynd. Zudem, weilen mit der Lieb alle Tugenden verknüft seynd, ja die mehreste Tugenden von der Lieb entspringen, so bringt solche die Wohlgewogenheit leichtlich in das Wachsen, Blühen und Früchten. So ist dann dieses wiederum ein grosser Nutzen, ein schönes Guth, welches die Tugend der Wohlgewogenheit dem Wohlgewogenen selbst zuwegen bringt. Er ist von GOtt in seinem geistlichen Leben geseegnet, dieses aber verstehet nur allein der geistliche Mensch.

Drittens,

Drittens, welcher seinem Nebenmenschen die Naturs-Gaben, sittliche Tugenden und geistliche Güther, die Gnad GOttes und gute Werck gönnet, und sich darin erfreuet, der macht sich ja aller derenselben theilhaftig, und diese ist die Gemeinschaft der Heiligen, welche wir in dem Glauben bekennen. Ein Kaufmann, der mit anderen Mitgesellen in der Handelschaft auf gemeinen Gewinn stehet, ist ja wohl zufrieden, ja erfreuet sich, wann seine Mitgesellen guten Gewinn haben, weilen er allen deren Gewinn theilhaftig wird. Also werden wir ja auch wegen der Gemeinschaft der Heiligen des Gewinns anderer Güther theilhaftig; sollen wir uns dann nicht darüber erfreuen? welche Freud ja uns wiederum über dieses von neuem verdienstlich ist, wegen der Tugend die wir da üben.

Viertens, auf die Tugend folgt der Verdienst, auf diesen die ewige Cron, welche ihm der Wohlgewogene herrlich auszieret, und selbiger in dem ewigen Leben gewiß ist. Dieses haben wir in der Figur der zeitlichen Cron und Reichs, aus der eigenen Bekanntnuß des Sauls. Dieser hat zwar den jungen David verfolgt, weilen er aus purem Neid den Ruhm und Ansehen, so David vor dem Volk gehabt, nicht erdulten, nicht ertragen konte; er bildete sich ein, die Ehr des Davids seye eine Verschmählerung seines eigenen Ruhms, sie verringere seine Ehr, die er allein von dem Volck erforderte. Bey allem diesem war dannoch die Tugend der Wohlgewogen-

heit

heit in dem Herzen des Davids gegen den Saul dermassen gegründet, daß er selbigem sein Reich und Herrschaft gönnte, sich darin erfreuete, und dem Saul nicht den geringsten Abbruch zu thun suchte. Der Saul suchte den David um das Leben zu bringen, und bey eben dieser Gelegenheit fande der David den Saul allein, schlaffend in einer Höhl; er hatte freylich dazumalen dessen Leben und Cron in der Hand, zu zeigen aber, daß er dem Saul dieses alles von Herzen gönne, hat er mehr nicht gethan, als ihm nur seinen Speer von der Seiten genommen. Da nun der Saul solche Wohlgewogenheit des Davids erfahren, und klärlich ersehen, so bekennte er unverholen 1. Reg. 24. c. Nun weiß ich gewiß, daß du nach mir die Cron und das Reich überkommen und herrschen werdest. Hat nun der Saul wegen der Wohlgewogenheit des Davids keinen anderen Schluß machen können; so sage ich dann abermal, weilen jedannoch die zeitliche Cron eine Figur der ewigen ist, daß jener, der sich der Tugend der Wohlgewogenheit gegen seinen Nächsten befleißt und solche ausübt, mehr aber, wann er es thut gegen die ihm Feindseelige, ganz gewiß die herrliche Cron im ewigen Reich GOttes davon tragen werde. Darum wird die Wohlgewogenheit von vielen als ein Kennzeichen der ewigen Gnaden-Wahl gehalten.

Die Cron des ewigen Lebens wird desto herrlicher einem jeden zubereitet, jemehr er sich in den Tugenden wird geübt haben, dadurch er mehrere

Laster bestritten hatte; jeder Tugendhandlung ist solche versprochen; hat einer sich in einer Tugend geübt, so hat er die ewige Cron zu erwarten, hat sich aber jemand in mehreren Tugenden geübt, so hat er nach der Maas mehreren Verdiensten, eine herrlichere Cron zu hoffen. Die Wohlgewogenheit aber, weilen sie gegen mehrere Laster streitet, nemlich wider den Haß, Feindseeligkeit, die Ungerechtigkeit, den Hoffarth, die Kleinmüthigkeit, ja sogar wie der heilige seraphische Vatter in Opusc. adm. c. 8. lehret, so begreift der Neid in sich eine Gotteslästerung, weilen er nicht dulten kan das Gute, welches GOtt in dem Nächsten würcket, welche Laster alle die Wohlgewogenheit bestreitet; so begreift sie auch in sich mehrere Tugenden; ja der heilige Ambrosius lehret ausdrücklich, daß sie die Tugend der Freundschaft, der Wohlthätigkeit, der Stärck, noch neben anderen in sich begreiffe; wo dann mehrere Tugends-Uebungen, da seynd auch mehrere Verdiensten, folglich eine herrlichere Cron im ewigen Leben, welche die Günstige, die Wohlgewogene wegen dieser ganz christlichen Tugend sicher und gewiß ihnen versprechen können. Ja sie haben schon den Himmel in diesem Leben angefangen, sie seynd denen Heiligen gleich, darauf die ewige Freud folgen muß. Obwohlen ein Heiliger im Himmel dem anderen wegen mehreren Verdiensten vorgehet, und näher in der Anschauung GOttes ist, als der andere, dann wie ein Stern vor dem anderen in sei-

nem

nem Glanz unterschieden ist, also seynd die Heilige in dem Himmel und in ihrer Auferstehung; nichts destoweniger gönnet doch einer dem anderen seine Glückseeligkeit von Herzen, erfreuen sich darin, und loben eben deswegen GOtt den Ausspender aller Güther; mithin ist bey den Heiligen im Himmel die Wohlgewogenheit in dem vollkommensten Grad und Stand. Wer dann ebenfalls diese Tugend in diesem Leben besitzt, der hat seinen Himmel schon angefangen, und wird seinen Himmel in der Wohlgewogenheit fortsetzen durch die ganze Ewigkeit. Weilen dann nun diese Tugend, so zwar hauptsächlich dem Nächsten sein Wohlseyn gönnet, dannoch auch dem Gönner selbst der Würckung nach, so viele herrliche geistliche des Gemüths und der Seelen Nutzen bringet, so haben wir ja von allen Seiten starcke Beweg-Ursachen, uns bey vorfallenden Gelegenheiten und Umständen in der ganz christlichen Tugend der Wohlgewogenheit zu üben.

So hast du dich meine Seel dann zu untersuchen, ob deine Wohlgewogenheit gegen den Nächsten ordentlich gehe, daß du ihm herzlicher, ernsthafter das Geistliche als das Leibliche gönnest, dieses haben zu untersuchen die Elteren gegen ihre Kinder, die Blutsfreund, die fleischlich Günstige, welche ihre Kinder, ihre Freund suchen zu besorgen, damit es ihnen dem Leib oder der Ehr nach wohl seye, nicht gedenckend, daß dieselbe bey solchem Amt, bey solchen Leuthen, bey solchem Stand in der beständigen Gefahr der

Sünd oder gar der ewigen Verdammnuß seyen. Ist aber das nun nicht unordentlich, GOtt aber mißfällig? das Wohlseyn der Seel muß dem Wohlseyn des Leibs oder der Ehr vorgezogen werden. Ferner untersuche, ob du die Wohlgewogenheit also übest, daß sie dir die innerliche Ruhe des Gemüths, den innerlichen Frieden, Gnad, Tugenden, Verdienst und die ewige Seeligkeit einbringe? ob du den allerheiligsten Willen GOttes anbettest und danckest, daß er jenem, deiner Nebenmenschen, mehr Ehr, Glück oder Güther gegeben als dir? dann jenen die von GOtt verliehene Güther mißgönnen, was ist es anderst, als mit GOtt gleichsam Krieg führen, und sich dessen allerheiligsten Willen widersetzen wollen. Dahero auch dieses eigentlich der teuflische Neid genennet wird bey denen Gottesgelehrten; wünschest du nicht selbst von deinem Glück, der Ehr oder Güther mit deinem Nachtheil zu verliehren, wann nur der Nächste zu nichts rechts seines Vortheils gelangt? wer sich mit dem Willen GOttes vereiniget, der wünschet den Seegen seinem Nächsten, den GOtt geseegnet hat. Wer es mit GOtt wohl meynt, der erfreuet sich, daß derselbe von anderen durch verliehene Gaben GOttes ihm diene, ihn verehre, wie dieses von sich selbst bekennet der Apostel Paulus Philipp. 1. c. **Durch eigenes Zuwachsen werden diejenige reich**, sagt der heilige Cyprianus de Zelo & livore, **welche sich wegen des anderen Guth erfreuen.** Zu dieser vortreflichen

ganz

ganz christlichen Tugend der Wohlgewogenheit ermahnet dann billigst der heilige Apostel Paulus seine Collossenser 3. c. und mit diesen alle Christen, gegen dero geistliches Wohlseyn er sich jederzeit gantz wohlgewogen gezeiget hat; er ermahnet sie dann alle mit diesen Worten: So ziehet dann an als Auserwählte, Heilige und Geliebte das Innere der Barmherzigkeit, die Günstigung, nemlich gegen den Nächsten; es ermahnet ebenfalls der heilige seraphische Vatter alle seine geistliche Kinder zu dieser Tugend, besonders in Opusc. coll. 23. Das Innere der Barmherzigkeit, ist die Wohlgewogenheit, welche soweit der Gutthätigkeit vorzuziehen ist, soweit das Innere dem Aeusserlichen vorgehet; ja wie der heilige Ambrosius sagt: Wo aus Abgang der Mittlen die Wohlthätigkeit abgehet, so gehet doch nicht ab die Wohlgewogenheit. So kommt uns dann jetzt zu, aus dem angezogenen die Wohlgewogenheit vollkommen zu erkennen, und nach der Erkanntnuß auch zu üben wegen GOtt und unserem geistlichen Nutzen.

Fünftes Hauptstück.
Vom Abbruch und Nüchterkeit.

Erster Abschnitt.
Von der zu beobachtenden Maas in dem Essen und Trincken.

Der Abbruch und Nüchterkeit ist eine Tugend, durch welche wir den Wolluſt im Gebrauch deren Speisen und des Trancks einschräncken, und eine richtige Weiß in dero Genuß halten. Diese Wollüsten nun in ihren rechtmäßigen Schrancken zu halten, sagen die Lehrer, müsse man nothwendig diese zwey Stück beobachten, nemlich: Eine gewisse Maas wie viel, und eine gewisse Weiß und Art in Ansehung der Beschaffenheit. Eine gewisse Maas in Speiß und Tranck beobachtet jener, der nicht mehr nimmt als er zu seinem Unterhalt vonnöthen hat. Eine gewisse Weiß und Art oder Gattung beobachtet jener, der keine kostbare oder sinnliche Speiß, oder Tranck verlangt oder zu sich nimmt. Es ist zwar von dieser Materie schon oben bey der Tugend der Mäßigkeit gehandlet worden, deren Tochter oder Gattung der Abbruch ist; darum wird nur allein hier beygesetzt, was dort Kürze halber nicht wohl

konte

konte gemeldet werden. Ich halte mich dahero an der von denen Lehreren schon gemachten Abtheilung, nemlich der Maas und der Beschaffenheit. Von dem ersten, nemlich von der Maas, das ist, von dem gewissen Satz, wie viel? wird handlen dieser gegenwärtige Abschnitt; der folgende aber wird vorlegen die Beschaffenheit, das ist, die Art und Gattung, oder die Kostbarkeit in Speiß und Trank zu fliehen.

Ich halte vor ganz gewiß, daß unsere teutsche Nation vielmehr Heilige zählen würde, als eine von allen anderen, wann sich dieselbe mehr in der Tugend des Abbruchs übte. Der starcke und unabgetödtete Appetit zu vieler Speiß und Tranck benimt der Heiligkeit gar viel. Weilen aber dieses so viel als den Gehörlosen geprediget ist, welches in der That zu bedauren, darum können sie sich nicht so hoch zu dem Himmlischen erschwingen, daß sie nicht wiederum von dem Last des Fleisches und dessen Unmäßigkeit unterdrucket werden. Zu diesem unseren Vorhaben sagt der heilige Job 31. c. Der Strauß hat Flügel gleich des Sperbers und Habichs, nichts destoweniger kan der Strauß dannoch nicht in die Höhe fliegen, wie diese Vögel; die Ursach dessen ist, dieweilen diese Vögel mit wenig Fleisch, hingegen aber mit vielen Federen versehen seynd, der Strauß aber, ob ihm schon die Federen nicht ermanglen, ist gar zu Fleisch reich. So ist dann jetzt die Frag: Warum dann fliegen viele nicht so hoch wie andere zu GOtt? deswegen,

weilen sie der Unmäßigkeit ergeben, und von der Lieb des Fleisches beschwehrt seynd, können mithin zu den himmlischen Ergötzlichkeiten nicht aufsteigen, oder in dem Aufsteigen sich nicht lange erhalten; dann sie werden von dem heiligen Paulo wie die Cretenser (h), böse Thier und faule Bäuch genennt. Der heilige Bernardus Epist. 2. ad juven. erklärt die Sach gantz wohl mit diesen Worten: Wie kan jener nach Christum hungeren und dursten, dessen Bauch täglich angefüllt ist von der Kleyen der Schweinen, denen Speisen? in diesem Hauß, nemlich des Christenthums kan jener nicht truncken werden von dem Ueberfluß des Hauß GOttes; fragst du warum? so antworte ich dir, weilen dieses ein Hauß der himmlischen Ergötzlichkeit ist. Und gleichwie das Feuer und Wasser nicht können beysamen bestehen, also können auch diese, die sich dem Fraß ergeben nicht bestehen mit jenen, die dem Geist obliegen. Wo die Menge deren Speisen genommen wird, da hinterlaßt das himmlische Brod eine nüchtere (oder leere) Seel; wann du aber diese beyde beysammen haben wilst, so wird dir geantwortet: gedencke Sohn, daß du das Gute in deinem Lebzeiten empfangen und genossen habest. So viel der heilige Bernardus, welcher dann hiermit sagen will, daß jener, der sich mit Speisen anstopft, zu keiner Heiligkeit gelangen könne,

deswe-

(h) Malæ Bestiæ, Ventres pigri. Tit. 1. v. 12.

deswegen sagt der gottseelige Thom. Kemp. lib. 3. c. 26. Siehe, o HErr! Speiß und Tranck, so zu des Leibs Unterhalt gehört, seynd dem inbrünstigen Geist beschwehrlich und peinlich, darum gieb mir solche Nothdurft mäßig zu gebrauchen, damit ich nicht mit übriger Begierd zu viel darinn verstrickt seye. Es hat alles so gar auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa seine Maß gehabt, wie Naxera beobachtet. (i)

Gar nichts essen, und doch leben ist nicht möglich; zu viel essen ist nicht menschlich; die Engel im Himmel essen niemals, nemlich keine irdische Speiß; die Heilige auf Erden aber essen doch des Tags nur einmal und dieses, wie der uralte seelige Abt Isaias, und heiliger Abt Bernardus gleichsam gezwungener Weis (k); die nach der Vernunft sich leitende Menschen essen des Tags zweymal, doch nach der Maß; weilen, wie der heilige Nilus wohl recht anmerckt (l), der Anfang und die Regel recht zu leben, die Mäßigkeit ist. Die viehische Menschen denen Gott ihr Bauch ist, wie Paulus redet (m), essen zu oft und zu viel, und seynd hierin ärger als das Viehe, welches zwar so oft isset, als es das Futter haben kan, aber doch mehr nicht, als es vonnöthen hat. Es isset nicht also, daß es der Gesundheit schade,

(i) In Jos. 1. §. 40. (k) Tanquam edere coactus sis. or. 3. (l) Rectè vivendi principium est temporantia. or. 1. de gula. (m) Quorum Deus venter est. Phil. 3. 19.

wovon ich schon oben gesagt, aber hier die Sach etwas weitläufiger ausführen gegen jene, welche dießfals keinen Arzt erkennen wollen, und durch den Ueberfluß der Speiß und des Trancks sich die Gesundheit und das Leben abkürtzen, wie es GOtt der heilige Geist selbsten mit diesen Worten bezeuget und warnet Eccli. 37. v. 34. Wann man zu viele Speiß nimt, daraus entstehet Schwachheit, und die unersättliche Begierd zu Essen, wird bis zum Grimmen im Leib kommen. Vom Fraß seynd viele Leuth gestorben, wer aber die Mäßigkeit liebet, der wird sein Leben verlängeren.

Wann du dich aber nach der Vernunft leiten lassest, und dir ein erfahrner Arzt sagen würde, wann du deine Gesundheit erhalten, und dein Leben verlängeren wollest, so darfst du mehr nicht essen, als einen gewissen Satz, wie viel? so würdest du ihm ja ohne Zweiffel als ein vernünftiger und ein bescheidener Mensch folgen, und den Abbruch ergreiffen. Nun aber saget dir ja der heilige Geist, der aller erfahrnste Arzt Ezech. 4. c. Cibus tuus quo vesceris, erit in pondere & mensura: Deine Speiß die du essen wirst, solst du in gewissem Gewicht und Maaß nehmen, nemlich nach der Tugend des Abbruchs, nicht zu viel, so kanst du dein Leben verlängeren, und über daß die Gnad GOttes erwerben, und in derselben starck zunehmen. Du kanst in vollkommener Gesundheit sehr lang deinem GOtt dienen, wie wir

solches ersehen an den Heiligen, welche ihr Leben in dem Abbruch auf viele Jahr gebracht; der heilige Romualdus wurde hundert und zwanzig Jahr alt, ebenfals der heilige Arsenius hundert und zwanzig; der heilige Pachomius hundert und achtzehen; eben so viel der heilige Paulus Einsiedler. Der heilige Einsiedler Antonius über hundert, der heilige Hieronymus acht und neunzig; der heilige Franciscus von Paula ein und neunzig, und so fort andere mehr, welche alle Männer waren von grossem Abbruch in Speiß und Tranck, und eben deswegen von grosser Heiligkeit, sie haben dem Rath des erfahrnsten Artztens, des heiligen Geistes gefolgt, und also ihr Leben im Dienst GOttes auf lange Zeit verlängert.

Daß man aber durch solchen aus Lieb GOttes, und heiligen Haß gegen das sinnliche Fleisch vorgenommenen Abbruch auch die Gnad GOttes erwerbe, welche die Heiligung ist, und in solcher starck zunehme, dieses lehret der seraphische Vatter, dessen Lehr nicht sowohl auf die Gesundheit des Leibs, als das Wohlseyn und zunehmen des Geists gehet, in Opusc. ist solche Lehr weitläufig zu lesen, besonders adm. c. 10. Item coll. 10. Item Apopht. 7. 11. & 14. Item colloq. 6to, welche Lehren alle hieher ausdrücklich zu setzen gar zu weitläufig fallen würde, dahero sie mögen an gemeldten Orten nachgelesen werden. Wer dann nun in der Tugend-Schul ein Lehrjünger des heiligen seraphischen Vatters

Francisci

Franciſci ſeyn will, der nimt deſſen Lehr vom Abbruch mit Andacht an, und folget derſelben nach, auf daß er in der Gnad GOttes zunehme. Was die Tugend des Abbruchs erſparet, das giebt ſie mit beſſerem Fug den nothleidenden Armen, welches ſomit doppelten Gewinn und Verdienſte einbringt.

In dem nun alles dieſes mehrentheils auf den Abbruch in denen Speiſen zielet, ſo iſt ſolches vielmehr zu verſtehen von der Nüchterkeit oder dem Abbruch an Wein, oder was ſonſt truncken machen kan. In dieſer Tugend iſt ſehr berühmt der gröſte unter den Heiligen, Johannes der Taufer, von welchem diesfalls das Evangelium Zeugnuß giebt: Er war deswegen groß vor GOtt und denen Menſchen, vor GOtt wegen der Gnad, vor denen Menſchen aber wegen der Nüchterkeit, weilen die Nüchterkeit jedem vor den Menſchen Ehr, Anſehen, und Hochſchätzung bringt. Sehr ſchön ſchreibet hiervon der heilige Ambroſius de Elia & jejun. Welche Lehr die Kirch zu eines jeden Geiſtlichen Unterweiſung in das Brevier geſetzt ad Dom. 16. poſt Pent. noct. 2. Ich ſage zwar nicht, daß man gar keinen Wein trincken ſolle, wie dann auch ſolchen der heilige Apoſtel Paulus ſeinem Jünger Timotheo nicht verbotten, er erlaubt ihm, daß er etwas wenig Weins trincke zur Stärckung ſeines verdorbenen Magens, ſondern das ſage ich, daß man ſich genau beobachten ſolle, damit man ihn nicht zu

viel

viel trincke, welches den Kopf erhitzt, die Füß schwächet, die Zung stammlend macht, die Vernunft verwirret, und sich dardurch des fürnehmsten Adels menschlicher Natur, welcher im Gebrauch der Vernunft bestehe, beraubt, mithin sich, wie der heilige Chrysostomus hom. 42. ad pop. sagt: Zur Abscheulichkeit des Viehs verstalte; oder erfahren müsse, was sogar der heidnische Seneca verzeichnet uns hinterlassen (n), daß der Wein oder die Trunckenheit zu allen Lasteren entzünde und bereite. Worin jene von denen Lehreren gar nicht entschuldigt werden, noch Sünd frey seyn können, welche die Schwachheit ihrer Natur aus der Erfahrnuß wissen, und dannoch den Wein unmäßig trincken, da sie doch leicht den üblen Ausgang vorher sehen können, so da den Nächsten ärgert, GOtt beleidiget, sie aber um Ehr, Ansehen, Vernunft und Gesundheit bringet. Dann wie der H. Ambrosius sagt: Der Betrunckene, da er den Wein verschluckt, er von demselben verschluckt wird. Von dem Wein wird die Ehr und die Gnad GOttes verschluckt, oder vielmehr verschwendet. Was aber ein solcher Betrunckener vor eine Schand davon habe, sagt bemelter H. Ambrosius ferner: Er wird von GOtt verabscheuet, von den Englen veracht, von denen Menschen verlacht, deren Tugenden beraubt, von denen Teuflen verschimpft, und

von

(n) Omnie vitium ebrietas incendit & dirigit. Seneca apud S. Chrysol. serm. 26.

von denen unvernünftigen Thieren getretten. Schade ist es vor manche sonst fähige Männer, daß sie sich selbst auf solche Weiß zu Grund richten und zu schanden machen, in der Trunckenheit schwätzen sie zuweilen heraus, was sie hätten verbergen sollen, daraus zuweilen viel Unheil entstehet; dahero sagt der heilige Ambrosius zum Lob der Nüchterkeit: Diese Tugend ist eine Bewahrerin der guten Vernunft, eine Beschützerin der himmlischen Dingen, ein Vorhang desjenigen so muß bedeckt bleiben.

Allein man prediget auch diesen, die solche Gegenfehler an sich haben, vergebens, angesehen man aus der Erfahrung weiß, daß ein Unkeuscher oder sonst anderen Lasteren Ergebener sich viel ehender besseret, und davon abstehet, als ein dem Wein zugethanener Mensch; dann niemals oder doch gar selten hat man von solchen eine vollkommene Besserung gesehen. Uebler aber thun dergleichen, welche die Gelegenheit suchen, solche nicht vermeiden, oder gar andere zum unmäßigen Trinken anreitzen, davon ich hier die vielfältige traurige Geschichten nicht anziehen will, deren die heilige Schrift voll ist. Ich beziehe mich nur allein auf die Ermahnung des heiligen Geistes, Prov. 23. c. Seye nicht bey denen Gastmahlen deren Weinsäuffer, dann die sich dem Sauffen ergeben, werden verzehret werden. Verzehrt an der Gesundheit, verzehrt an Ehr und guten Namen, verzehrt an denen Tugenden und der Gnad GOttes. Hü-

ret euch, damit eure Herzen nicht beschwehret werden von dem Rausch und der Trunckenheit, ermahnet Christus der HErr, Luc. 21. c. welche Ermahnungs-Red der heilige seraphische Vatter anziehet in der ersten Regel 9. c.

Wiewohlen hier das Absehen nicht ist, das Laster des Rausches und der Trunckenheit vorzustellen, sondern vielmehr die beliebte Tugend der Nüchterkeit, nichts destoweniger wird bey vorgesetzter Abscheulichkeit des gegengesetzten Lasters besagte Tugend viel heller und klärer hervor scheinen; dann wann man zwey widrige Ding gegen einander setzt, so scheinen sie viel klärer. Also kan man die Schönheit der Nüchterkeit viel klärer abnehmen aus der Abscheulichkeit des entgegen gesetzten Lasters des Rausches oder der Unmäßigkeit. Zu der Tugend aber selbst ermahnet der heilige Apostel Petrus Epist. 1. c. 5. schreibend: Seyd nüchtern, und nach dieser Ermahnung sollen sich hierin besonders die Geistliche täglich üben. Solten schon alle Menschen sich darin üben, so will doch GOtt dieselbe vor anderen wegen besonderer Reinigkeit an denen Ordens-Geistlichen und Priesteren, die dem Altar dienen, haben. Gleichwie im alten Testament GOtt denen Priesteren befohlen hat, daß, wann sie den Altars-Dienst haben, von allem auch sonst erlaubten fleischlichen Ehewerck deren eigenen Weibern, eben also hat er ihnen auch befohlen, daß sie sich zu selber Zeit auch solten enthalten von dem Wein und allen Tranck,

so

so truncken machen könte. Jene, welche sich durch ein Gelübd GOtt geheiliget hatten, und Nazaräer genennet wurden, durften keinen Wein, noch was von Trauben ausgepreßt ware, trincken. Sowohl im Abbruch der Speiß als des Weins wird freylich wohl dein sinnlicher und unersättlicher Appetit dir viele Beschwehrnuß als unmöglich zu überwinden, vorstellen! so muß dann die Tugend des Abbruchs ihr Amt thun, die Beschwehrnussen bestreiten, und dir dasjenige möglich machen, was sie mit der Gnad GOttes so vielen Heiligen möglich gemacht hat. Auf die Frag dann, wie viel man an Speiß und Trank nehmen soll, ist die gemeine Antwort: **Die Natur ist mit wenigem zufrieden**; doch haben einige mehr vonnöthen als die andere, welche man nach der Lehr des heiligen Pauli nicht urtheilen soll.

Nun hast du dich dann zu erforschen, ob du nicht zuweilen die Maas im Essen und Trincken überschreitest, wordurch du die Andacht verliehrest? dich zur Wachtsamkeit im Lob GOttes, zum Gebett und anderen göttlichen Aemteren träg, oder gar untauglich machest? nichts zu reden von anderen Sünden, zu welchen das Laster der Unmäßigkeit die verderbte Natur anreitzet? ob du dich nicht von einer gewissen Speiß, auf welche dein sinnlicher Appetit sonderbar versessen, biß oben anstopfest? ob du jene gemeine Regel haltest, welche sagt, daß man niemalen satt vom Tisch aufstehen solle? ob du nicht gar zu sorgfältig seyest, um deine Gesundheit oder dieses zer-

gänglichen

gängliche Leben aus falscher Forcht, es möchte dir der Abbruch oder die Strengheit schaden, da du doch um das ewige Leben ja der Seeligkeit weit mehr thun solltest? gesetzt auch, daß du wegen dem Abbruch ein Magen- oder Kopfwehe spührest, so erforsche, wie oft du solchen nicht gespührt wegen vieler Speiß, Weins, oder gar wegen gehabten Rausch, und lassest dich dannoch deswegen davon nicht abschröcken? ob du jetzt durch deinen besonderen Abbruch suchest GOtt wiederum zu ersetzen, da du ihn durch die Unmäßigkeit zuvor so oft beleidiget hattest, wie es dir am besten wird bekannt seyn? dahero der heilige Prosper sagt: Der sich immer erinneret unzuläßige Ding begangen zu haben, der soll sich jetzt befleissen von den zuläßigen abzustehen; der die verbottene begangen hat, soll sich jetzt die erlaubte abschneiden. Erforsche ferner, ob du der Armuth gedenckest und zu frieden seyest, wann du deinem Appetit nach, der unersättlich ist, nicht genug habest? ob du nicht ausser denen gewöhnlichen Mahlzeiten aus purer Sinnlichkeit oder Wollust, essest oder trinckest, welches ja gar keine Nothwendigkeit ist? ob du andere zum unmäßigen Trincken anreitzest, durch Spotten, Verachten, oder einigen Gewalt? ob du vom Trunk alsbald nachlassest aus Lieb der Tugend, deiner Ehr und Seel, sobald du merckest, daß du dich einigermassen in Gebärden oder Schwachheit verstellen mögest? zuletzt, ob du auch aus Lieb der Tugend in dem Durst vom

Wein dich enthaltest, biß zur gewöhnlichen Mahlzeit? die Tugend des Abbruchs bringet sehr viel Gutes.

Ich weiß, sagt der heilige Hieronymus, wie viel es mir geschadet, wann ich zuweilen den gewöhnlichen Abbruch habe fallen lassen, und was es mir genutzet, wann ich selben wiederholet. Die Sinnlichkeit, sagt der heilige Augustinus lib. 10. Confess. c. 31. stellet uns in dem Essen und Trincken immerfort hinterlistig nach, und damit sie uns betrügen möchte, verbirgt sie sich unter den Deckmantel des Vorwands einer Nothwendigkeit. So schliesset es dann nun der heilige Pabst Leo Serm. de Jejun. sagend: Was kan kräftiger seyn, als der Abbruch, durch welchen wir uns zu GOtt nahen und den Teuffel vertreiben. Der Abbruch und Nüchterkeit seynd jederzeit die Speiß der Tugend gewesen. Der Abbruch gebähret keusche Gedanken, vernünftige Anmuthungen und heilsame Vorsätz. Durch freywilligen Abbruch wird das Fleisch geschwächt, und der Geist gestärckt, darum muß man sich mit Gewalt von der Unmäßigkeit abziehen, ob es schon schwehr ist und wehe thut. Durch den Abbruch überkommen wir die himmlische Wissenschaft, und haben dadurch an der Gnad das geistliche Zunehmen. Diese Lehr des heiligen Pabst Leonis bekräftiget der Prophet Isaias durch diese Frag und Antwort: Wen wird GOtt die himmlische Wissenschaft lehren?

fragt er, und antwortet zugleich: Diejenige, welche von der Milch entwöhnet, und von den Brüsten abgezogen seynd; von den Brüsten, nemlich ihrer unmäßigen Neigung zu vieler Speiß und Tranck, diese wird GOtt die himmlische Wissenschaft lehren, diese werden in denen Tugenden zunehmen. Also ergehet es, daß ein Kind, welches einer Säugammen übergeben, nicht zunehmen kan, wann die Säugamm nicht recht gesund ist, oder sonst keine gute, wiewohlen überflüßige Milch hat, biß man die Säugamm ändere; aber wie, wann das Kind schon daran gewöhnt, und verlangt begierig darnach, und keine andere Säugamm annehmen will? was liegt daran! man entziehet das Kind mit Gewalt von der Brust der ungesunden Säugamm, und legt selbiges einer anderen gesunden Säugamm an, damit es wachse und zunehme. So hat aber nun ein Christ zwey Säugammen, nemlich die Natur und die Gnad; die Natur oder natürliche Appetit zu unmäßiger Speiß und Tranck, diese ist dem Leib und der Seel ungesund, schon vom ersten Fall Adams her, und dannoch ist der Mensch dieser Säugamm ganz ergeben, dahero er auch im geistlichen Wesen nicht kan wachsen, nicht kan zunehnehmen. Was Raths dann? die Säugamm muß man änderen, wann es schon hart ankommt, man muß sich von denen bösen Brüsten der Unmäßigkeit abziehen, wann es schon hart ankommt, wann schon viele Abtödtung und Gewalt darüber gehet, damit der Mensch von der Gnad, welche

den Abbruch würcket, gesäuget werde, und er also in der himmlischen Wissenschaft zunehme.

Zweyter Abschnitt.

Von der zu beobachtenden Beschaffenheit der Speisen und des Trancks.

Gleichwie die Tugend des Abbruchs einerseits bestehet in der Maaß, wie viel! also bestehet sie auch andererseits in einer gewissen Art und Gattung, das ist, daß man keine kostbarere Speisen verlange und annehme, als eines jeden Stand zulasset; was zu leckerhaft ist vor einen Gesunden, ist zuweilen nothwendig für einen Krancken; was standmäßig ist vor einen Edelmann, ist zu kostbar für einen Bauer; was ein Reicher auftragen und mit gutem Gewissen geniessen kan, ist der Beschaffenheit nach zu schätzbar für einen Armen. Da der eine die Schrancken des Abbruchs nicht überschreitet, so kan sie überschreiten der andere; wiewohlen auch jeder deren Krancken, deren Adelichen, und deren Reichen seine gewisse Schrancken hat. Da nun aber diese Schul für einen jeden Christen eingericht ist, so stellt dieser Abschnitt vor, daß man den Abbruch auch der Beschaffenheit nach üben müsse, wann anderst dieser Abbruch eine Tugend seyn soll.

Da der heilige seraphische Vatter seinen Kinderen in der seraphischen Regel c. 3. diese Lehr giebt: Daß, wann sie bey weltlichen Leuten ihre Einkehr nehmen werden, solle ihnen nach dem heiligen Evangelio erlaubt seyn, von allen Speisen die ihnen vorgesetzt werden zu essen; so legt der heilige Bonaventura diese Lehr also aus: Gleichwie Christus der HErr nach der Lehr Theophilacti, Hugonis Cardinals und anderer, diese Lehr seinen Aposteln gegeben, damit sie mit gemeinen Speisen, die ihnen vorgesetzt werden, zufrieden seynd; eben also will der heilige seraphische Vatter, daß seine Kinder zufrieden seyen, und essen jene gemeine Speisen, und trincken jenen leichten Wein, so ihnen vorgestellt werde, nichts besonderes, nichts kostbarers verlangenden, damit sie, seynd die Wort des heiligen Bonaventura, mit schlechter gemeiner Kost und Labung zufrieden seyen, wie die Hungerige und Bedürftige nicht nach der Sinnlichkeit, sondern nach der Nothdurft. Ferner sagt der heilige Bonaventura, daß der heilige seraphische Vatter seine Kinder lehre, nicht nur ausserhalb bey den Weltlichen oder Fremden, sonderen zuforderst zu Hauß bey denen Brüderen mit schlechten Speisen und geringen Tranck zufrieden zu seyn; dann die heilige Regel sagt also: Ich ermahne und warne meine Brüder, daß sie nicht verachten noch urtheilen diejenige, welche sie sehen wer-

den mit weichen und gefärbten Kleidern bekleidet, oder zarter Speiß und Tranck gebrauchen. Wie kommt nun der heilige Vatter daran? deswegen, weilen man nicht leicht einen anderen urtheilt in Dingen, die man selbst thut. Da nun die Brüder nach ihrem Stand sich schlecht bekleiden, so könnten sie leicht ein Urtheil gegen die sich stattlich Bekleidende fällen. Gleichwie nun aus den ersten Worten der Schluß gemacht wird, daß sich die Brüder mit schlechten und rauhen Kleideren bekleiden sollen, also wird aus den anderen der nemliche Schluß gemacht, daß sie dann auch schlechterer Speiß und Tranck sich gebrauchen sollen. Diese ist die Meynung des heiligen seraphischen Vatters, wie sie der heilige Bonaventura auslegt, diese gebet die geistliche Ordens-Brüder an. Jetzt komme ich dann auf alle Christen, ihnen vorzulegen, daß man den Abbruch auch der Beschaffenheit nach üben solle.

Die Bewegursachen giebt ihnen hierzu der Cardinal Petrus Dam. lib. 6. Epist. 25. mit dieser Lehr: Warum sollen wir eine süsse und sinnliche Speiß verlangen, welche mit Unkösten verschaft, und mit Fleiß zubereitet wird, welche, ehe sie in den Mund kommt, nicht schmäckt, und nachdem sie in den Schlund ist eingeworfen worden, so weiß der Magen keinen Unterscheid? der gantze Weeg unseres Wollusts, den wir so emsig suchen, ist durch die Gurgel kaum Spannen lang. Was

dann

dann nach dem Fraß nicht mehr empfunden wird, soll dir anderst nichts seyn als Brod und Gemüß. Nun fahret dann gemeldter Lehrer l. 7. c. 10. weiter fort: So überlege dann, daß dein Fleisch, welches du mit so auserlesenen Bißlein ernähreſt, über kurtz werde eine Speiß der Würmen seyn; jenes wird eine Speiß der Nagenden, welches jetzt so sinnlich und wollüstig durch die Lieblichkeiten der Speisen gemästet wird, und wird einen desto abscheulicheren Gestanck von sich geben, jemehr es jetzt durch sinnliche und wollüstige Speisen ernähret wird. Durch diese Bewegursachen will uns dann der seelige Petrus Dam. ermahnen, daß wir die Tugend des Abbruchs an Speiß und Tranck belangend, dero Beschaffenheit, oder dero Art beobachten sollen, und dieses aus Lieb GOttes, um das Fleisch dem Geist zu unterwerfen. Diese Lehr mehrgemeldten seeligen Petri Dam. schlieſſet der Abt Caßianus lib. 5. de Spiritu castorum also: So haben wir dann solche Speiß und Tranck zunehmen, nicht allein, welche wegen ihrer Rauhigkeit, die sonst brennende Hitz der sinnlichen Begierden mäßigen, oder weniger entzünden; sondern auch, welche ohne Unkösten zu haben, und leicht zuzubereiten seynd, welche sonst dem standmäßigen gemeinen Leben gemein seynd. Seynd wir Geistliche, gemäß unserer Profeßion arm, so dörfen wir keine kostbare Speiß und Tranck verlangen, sonderen sol-

len als arme Leuth leben, damit wir GOtt durch den Abbruch gefallen.

Diejenige welche mit den gemeinen Speisen und geringen Tranck nicht zufrieden seynd, sondern deren bessere verlangen, seynd gleich (wie der erleuchte Naxera in Jos. 7. §. 27. bemercket) denen Israeliten in der Wüsten, welche mit dem Himmel-Brod, daß ihnen GOtt vom Himmel hat regnen lassen, auch nicht zufrieden waren, sondern klagten und verlangten nach Fleisch, Wachtlen und Geflügels, und dergleichen leckerhaften Speisen. Sie seynd gleich denen Söhnen des Hohenpriesters Heli, welche das in Wasser gekochte, und also zum Opfer auch theils zu ihrem Genuß gebrachte Fleisch durchaus nicht mehr annehmen, sondern solches roh und ungekocht haben wolten, damit sie dasselbe, wie der heilige Gregorius sagt, auf allerley Weiß und Art kostbar, theils sieden, theils braten, und also der Sinnlichkeit besser genug thun könten. Diese wurden wegen ihres Frasses mit dem Tod von GOtt gestraft; von jenen Israeliten aber in der Wüsten, denen GOtt auf ihr Murren Wachtlen und anderes Geflügel zugeschickt, sagt die heilige Schrift: Sie hatten das Fleisch noch in ihrem Mund, unter ihren Zähnen, da überfiel sie der Zorn GOttes, sie seynd daran erstickt, oder erwürget.

Der heilige seraphische Vatter Franciscus, wann er zu wohlbereiteten Taflen grosser Herren eingeladen wurde, bertelte er zuvor etliche harte

Stück-

Stücklein Brods, und asse solche dabey. Der heilige Laurentius Justinianus beklagte sich niemalen, wann ihm schon versaltzene oder sonst ungeschmackte Speisen ungefehr aufgetragen worden, und da man ihm einen abgestandenen sauren Wein auffsetzte, verhielte er sich dabey, als merckte er nicht einmal dergleichen. Der heilige Edmundus wolte niemals haben, daß ihn seine Bediente fragten, was man vor Speisen auf seine Tafel richten solte, und wann seine Tischgesellen eine liebliche wohlzubereitete Speiß lobten, enthielte er sich von selbiger gantz und gar, mit sagen, er habe nichts vonnöthen; und also wurden sie mit der geistlichen Freud desto mehr gespeiset, wie der seelige Thom. Kemp. l. 1. c. 24. sagt: Das gepeinigte Fleisch freuet und frolocket mehr, als wann der Leib in Ergötzlichkeit allezeit ernähret wird. Alles doch wegen GOtt, und dessen allerheiligsten Willen zu erfüllen.

Also hast du dann meine Seel zu untersuchen, ob du nicht innerlich ungedultig werdest, ja auch äusserlich klagest, wann eine Speiß etwann nicht genug gesaltzen, geschmeltzet, gewürtzet oder sonst schlecht zubereitet ist? solche mit Unwillen, Ungedult von dir stossest? ob du nicht Speisen verlangest, welche allein auf die Taflen grosser Herren gehören? ob du nicht verlangest den Unterschied deren Speisen, da man sich doch mit einer oder der anderen begnügen könnte? ob du nicht begehrest, oder anderen zu verstehen giebst,

die gewisse Gattungen der Speiß auf gewisse Art zuzubereiten, wohin dein sinnlicher Appetit besonders gehet? ob du zufrieden seyest mit dem gemeinen Tranck, es seye nachmals Bier oder Wein? ob du nicht ausserhalb aus einer lauteren Sinnlichkeit nachgehest denen Tafflen grosser Herren, und allda kostbaren, starcken Wein erwartest? ob du dir ohne wahre Noth zubereitest Thee, Caffe ꝛc. den Zucker verzehrest, welches gemeiniglich nur zur Sinnlichkeit dienet? wir seynd nicht in der Welt um darinn leckerhaft und sinnlich zu leben, sonderen in Abbruch unserer Sünden halber Buß zu thun. Und wann du auch eine liebliche oder wohlgeschmackte Speiß, oder Tranck geniessest, welches ohne Unvollkommenheit geschehen kan, so erforsche dannoch, ob du dein Gemüth, von dem wohlgeschmackten Geschöpf zu dem Schöpfer hinauf wendest, mit solchem Schluß, daß gleichwie der Geschmack einer herrlichen Speiß oder Trancks alle deine Lebensgeister erquickt, also werde die Seel an GOtt unendlich mehr ersättiget, getränckt und gelabet werden. Wer solchergestalt seine Seel zu dem Schöpfer richtet in dem leiblichen Genuß eines Geschöpfs, oder wenigstens zu seiner Ehr richtet, der wird gar leicht von dem schädlichen Wollust verwahret werden. Wie dann das Officium divinum von dem heiligen Vatter an seinem Fest also singet: Quidquid in rebus reperit delectamenti, regerit in gloriam factoris; Was er immer in den Dingen liebliches findet, daß

richtet

richtet er zur Ehr und Glorie des Erschaffers. Sage aber keiner da aus einem falschen Vorwand, daß er nur deswegen bessere und auch mehrere Speisen verlange, damit er seine standmäßige Geschäft desto besser verrichten und ausführen könne, oder damit er die göttliche Aemter desto besser verrichten und predigen, Beicht hören ꝛc. und also die Ehr GOttes befördern könne. Vor anderen hat gantz gewiß der Prophet Elias die Ehr GOttes geeiferet, und dannoch, als er wegen der Verfolgung der Jezabel muste flüchtig gehen, und gantz ermüdet unter einem Wacholderbaum lage, so hat ihm GOtt kein anderes Gastmahl durch die Engel geschickt, als ein unter der Aschen gebackenes Gerstenbrod, und einen Trunck Wasser. GOtt hätte ihm freylich allerhand Kostbarkeiten von Speiß und Tranck zuschicken können, wolte es aber nicht thun, wie der heilige Hieronymus anmercket, zu zeigen, daß man mit geringen, oder schlecht zubereiteten Speisen, mit schlechtem Tranck dannoch um die Ehr GOttes viel thun könne. GOtt will haben, daß wir ihm sollen wohlgefallen, durch unseren Eifer und Mühe um seine göttliche Ehr; aber auch, daß wir ihm sollen wohlgefallen durch die Tugend des Abbruchs und Mäßigkeit, Nüchterkeit, welche dem Himmel Heilige gebähret.

Sechstes Hauptstück.
Von der Sanftmuth.

Erster Abschnitt.
Daß die Sanftmuth nicht dörfe zu mild seyn.

Gegen das Hauptlaster des Zorns, setzen einige die Tugend der Gedult; weit besser aber wird ihm entgegen gesetzt die Sanftmuth, dann die Gedult mäßiget die unmäßige Traurigkeit, die Sanftmuth aber den Zorn. Aristoteles sagt, daß die Sanftmuth eine Tugend seye, welche den Zorn mäßiget; weit besser aber sagt der heilige Thomas 2. 2. Q. 157. c. 2. sie seye eine Tugend, welche nach der richtigen Vernunft den Zorn mäßiget; dann die gesunde Vernunft giebt ihr nicht zu viel, noch zu wenig, sonderen haltet das Mittel, ohne welches nichts eine Tugend ist. Massen es zwey Fehler geben, wovon ein jeder nach seiner Art die Tugend vernichtet, nemlich der Ueberfluß, wann man nemlich der Sach zu viel thut; und der Abgang oder Mangel, wann man zu wenig thut. Wo einer von beyden sich findet, da ist keine Tugend.

Da-

Damit dann die Sanftmuth eine Tugend seye, wie sie dann an sich eine hohe Tugend ist, muß sie ohne Ueberfluß seyn, wie gegenwärtiger Abschnitt zeigen wird. Sie muß aber auch ohne Mangel, ohne Abgang seyn, wie uns der folgende Abschnitt darlegen wird; dann wie man zu sagen pflegt, zu wenig und zu viel, verderbt alles Spiel.

Daß die Sanftmuth eine sehr vornehme Tugend seye, ist leicht abzunehmen aus dem, weilen ihr Christus der HErr den zweyten Ort unter den acht Seeligkeiten einraumet; Christus der HErr erhebet sie vor anderen Tugenden hinauf: seelig seynd die Sanftmüthige, dann sie werden das Erdreich besitzen. Nach diesem Ausspruch Christi finden wir jetzt schon klärlich genug, wie die Sanftmuth müsse beschaffen seyn, damit sie eine nach der richtigen Vernunft vollkommene Tugend seye. Sie mäßiget den Zorn, das ist, sie nimmt ihn nicht völlig hinweg, auf daß sie nicht zu viel thue, zu mild werde, und also eine Uebermaß habe. Sie übet aus die Straffen der Gerechtigkeit, und bleibet dannoch die Sanftmuth. Das Erdreich besitzen, welches den Sanftmüthigen zukommt, sagen einige Ausleger, heisse das Himmelreich besitzen, welches durch das Erdreich verstanden wird. Diese Auslegung kommt zwar recht auf das vorgesagte, daß Christus der HErr der Sanftmuth den zweyten Ort unter den acht Seeligkeiten habe eingeraumt; andere aber zu unserem Vorhaben,

daß

daß nemlich die Sanftmuth nicht dörfe zu mild seyn, daß sie müsse in den Schrancken der Gerechtigkeit seyn, verstehen durch das Erdreich diese Welt, welche durch die Sanftmuth ohne Ueberfluß, das ist mit gemäßigtem Zorn und Ausübung der Gerechtigkeit, doch ohne Rach, ohne eigenes gesuchtes Vergnügen oder Gemüths-Abkühlung, müsse regieret werden, damit alles in seinen Schrancken verbleibe. Doch also wie gesagt, damit man nicht sein eigenes Vergnügen in den Straffen der Peinen des Nebenmenschen suche, sonderen damit derselbe insküftig behutsamer werde, durch dergleichen Uebertrettungen GOtt nicht mehr zu beleidigen.

Sanftmüthig seyn, heist darum nicht gar, gleich denen leblosen Bildsäulen, ohnempfindlich oder ohne Ernst und rechtmäßigen Eifer seyn, dann dieses wäre der Sanftmuth zu viel geben. Der heilige Ambrosius sagt: Seelig ist, der die Schärfe und die Milde beobachtet, die Schärfe, damit die Zucht gehalten werde, die Milde aber, damit die Unschuld nicht unterdruckt werde; die Sanftmuth schliesset die Bestraffung nicht aus, hat keine Schwachheit des Herzens, sie heist nicht, niemand rechtmäßiger Weiß betrüben wollen, wie man es von David weis, welcher dem Ammon wegen der Unzucht mit seiner eigenen Schwester keinen Verweiß gegeben, aus Ursach, wie die heilige Schrift 2. Reg. 12. c. sagt: Er wolte des Ammons seines Sohns Geist nicht betrüben.

Wie

Wie übel aber der Ueberschuß dieser Sanftmuth des Davids war, hat der Ausgang gelehret. Die tugendsame Sanftmuth schliesset nicht aus einen rechtmäßigen Unwillen und gerechten, oder gemäßigten Zorn, sie laßt keine Unordnungen fürbey gehen; dann solche Mildigkeit wäre gegen die wichtige Vernunft sündhaft, folglich keine Tugend der Sanftmuth. Die Schärfe der Zucht, sagt der heilige Gregorius lib. 19. mor. soll die Sanftmuth leiten, die Sanftmuth aber soll die Schärfe zieren, und also wird eines von dem anderen unterstützt, damit nicht die Schärfe zu streng, weder die Sanftmuth zu laß, oder zu viel zulasse.

Christus der HErr, war der allersanftmüthigste, er hat sehr viel erlitten, er ließ sich wie ein sanftmüthiges Lämmlein zur Schlachtbanck führen, Isai. 57. c. er hat seinen Mund nicht eröfnet, da er geschmähet wurde, er hat gar keine Rach verlangt, sonderen für seine Feind und Schmäher gebetten: Vatter! verzeihe ihnen, dann sie wissen nicht was sie thun. In der Tugend der Sanftmuth stellt er sich selbsten vor als der vollkommenste Lehrmeister, Matth. 11. c. sagend: Discite â me, quia mitis sum: Lernet von mir, weilen ich sanftmüthig bin. Lernet die Tugend der Sanftmuth. Nichts destoweniger, als er gesehen, daß viele in dem Tempel kauften und verkauften, und hierdurch selbigen verunehrten, hat er eine Peitsch aus Stricken geflochten und solche Entehrer des Hauß GOttes

mit lebhaftem Ernst zum Tempel hinaus gepeitschet. Diese war dannoch die vollkommene Sanftmuth Christi, weilen sie nicht zu mild, oder keine Uebermaaß hatte, bey welcher sonst die Mildigkeit keine Tugend ist.

Wegen der Sünden anderer sich eiferen, sich mäßig erzürnen, die Uebertretter derselben straffen, wann es nur mit ruhigem Gemüth geschiehet, wann man seine Leidenschaften nur so weit zu beherrschen weiß, daß das Geblüth ruhig und still verbleibe, ist sanftmüthig seyn ohne Mangel, dann die Sanftmuth ist mit einem ernsthaften Eifer und der Tugend, der Stärck und Schärfe verknüpfet. In solchen dann muß das Erdreich oder die Welt ordentlich und vollkommen regiert werden. Also seynd die Zeugnussen der heiligen Schrift, wie David Ps. 27. sagt: GOtt wird die Sanftmüthige leiten in dem Gericht, nemlich deren gerechten Straffen, und wird die Milde seine Weeg lehren. Der Apostel Paulus schreibt seinem Thimotheo, 1. Thim. 6. c. Uebe die Gerechtigkeit, die Sanftmuth, das ist, in der Gerechtigkeit die Sanftmuth; und das heisset wie David Ps. 4. sagt: Erzürnet euch, aber sündiget nicht; dann der Zorn muß durch die Sanftmuth gemäßiget seyn, ohne daß er einen Abgang der Gerechtigkeit habe. Darum auch so gar der heidnische Weltweise Aristoteles lib. 4. Eth. sagt: Wer sich erzürnet wegen dem, und wegen welchem es sich geziemet, der wird gelobt, und kan

bey

bey allem diesen sanftmüthig seyn. Dannoch also, wie schon gesagt, und ferner wird gesagt werden, daß man es nicht aus Absehen eigenes Vergnügen thue, daß die Tugend der Sanftmuth den Zorn mäßige, auf daß alles mit ruhigem Gemüth und Geblüth geschehe, wohin die vollkommene Sanftmuth zielet. Dann wie die Auslegung in c. 5. Matth. sagt: Die Sanftmuth ist eine Süßigkeit des Gemüths, welche nicht überwindet die Bitterkeit, sie suchet keine Rach. Unter dem ganzen Volck Israel ware vor diesem Moyses der Sanftmüthigste, wie ihm diesfalls die heilige Schrift selbst das Lob beyleget, auch der weise Sittenlehrer Syrach Eccl. 5. c. von ihm sagt: In dem Glauben und in der Sanftmuth hat ihn GOtt geheiliget, und wegen der Sanftmuth hat er ihn aus allem Fleisch, das ist, aus allem Volck erwählet; und dannoch als dieser sanftmüthigste Moyses sahe, daß das Volck Israel Abgötterey getrieben, hat er viele tausend durch das Schwerdt umgebracht, und bliebe dannoch dabey sanftmüthig ohne Mangel. David ware zu seiner Zeit der Sanftmüthigste, wie ihm ebenfals die heilige Schrift solches Lob beyleget, und dannoch hat er die Uebertretter des göttlichen Gesatzes ernsthaft gestraft, bliebe dannoch vollkommen sanftmüthig.

Allein, was haben wir zu betrachten die Sanftmüthige des alten Testaments? wir seynd hier in der Schul des heiligen seraphischen Vatters

Franciſci, welcher ja vollkommen ſanfmüthig ware, und ſeine Kinder c. 3. Reg. zur Sanftmuth ermahnet, und dannoch befiehlt er, die Uebertretter ſcharf zu ſtraffen, ja er ſelbſt ſtraffete ſie mit ernſthaftem Eifer. Wann wir dann durch das Erdreich, welches den Sanftmüthigen verſprochen, nicht verſtehen das Himmelreich, ſondern die Welt, ſo muß dieſelbe durch Gerechtigkeit und Sanftmuth in der Ruhe erhalten, beſeſſen und ordentlich beherrſchet werden. Seelig ſeynd, ſagt der ſanftmüthigſte JEſus, die Sanftmüthige, dann ſie werden das Erdreich beſitzen, Matth. 5. c.

Weilen darum der alte Prieſter Heli gar zu mild ware durch die Uebermaas, ſo ware er gar nicht tugendhaft ſanftmüthig, ſondern ſündhaft. Da er hörte daß ſeine zwey Söhn Aergernuß durch Rauberey und Unzucht bey der Arch gaben, wolte er dieſelbe nicht betrüben; er ermahnte ſie zwar, daß ſie von dergleichen abſtehen ſolten, weilen ſie kein Lob davon hätten, indeſſen aber weilen dieſe mündliche Beſtraffung viel zu weich, ohne ernſthaften Eifer ware, ſo haben ſie dieſelbe auch nicht geachtet; wurde dahero der Vatter mit den Söhnen von GOtt durch den Tod geſtraffet.

Dergleichen ſtrafmäßige Mildigkeit haben viele Elteren, Obere, Beamte, oder auch ſonſt ein Nebenmenſch gegen den anderen. Andere zeigen ſich falſch ſanftmüthig in Erfahrung der Miſſethaten aus Faulheit, damit ſie die Mühe oder

den

den Verdruß sparen, solche zu untersuchen, und aus Forcht solche zu straffen, damit sie bey denen Strafmäßigen keinen Verdruß einlegen. Hergegen schreibet der heilige Augustinus Epist. 50. ad Bonifac. Die falsche Sanftmuth ist eine Grausamkeit, weilen dadurch viele in ihren Fehlern verharren und zu Grund gehen. Alles dieses ist darum weit von der Tugend der Sanftmuth, als die nicht zu viel thut, sonderen das Mittel haltet; massen ja eine allzugrosse Milde den Zorn gegen den fehlenden Nächsten nicht mäßiget, sondern gar benimmt, welches dann keine Tugend ist.

Damit man dann nicht allzu mild und sanftmüthig seye, so muß das Böse gestraffet werden, dannoch mit aller Gelassenheit, und mehrentheils auch mit freundlichem Angesicht; es seye dann, daß, wo man das Böse anderst nicht straffen kan, solches geschehe durch ein unwilliges, trotziges Angesicht, welches an statt der Straf ist; dann von diesem sagt der heilige Geist, Eccl. 7. c. Besser ist der Zorn, als das Lachen; dann durch die Traurigkeit des Angesichts wird das Gemüth des Fehlenden gestraffet und gebesseret. Indessen bleibet es doch allezeit bey dem vorigen, daß alles ohne gesuchte Abkühlung, ohne Verbitterung des Gemüths, ohne Unruhe des Geblüts, und alles mit möglichster Gelassenheit geschehe, sonst ist es keine Tugend; dann wie der heilige Geist Eccl. 37. c. sagt: Ein in dem Tugend-Weeg erfahrner Mann, er-

haltet seine eigene Seel in der Ruhe, Milde und Sanftmüthigkeit. Ob nun dieses gleichwohl eine grosse Vollkommenheit erforderet, so muß man sich dannoch darum bewerben, durch Abtödtung deren Anmuthungen, absonderlich der Rach und Heftigkeit der ungestümmen Natur. Wann nun der Sanftmüthige mit aller Gelassenheit und Gemüths-Ruhe den Nächsten vom Bösen abmahnet, oder den Unterthan gestraffet, auch sein mögliches gethan hat, dannoch alles nichts verfangen will, so befehlet er es GOtt, wie der heilige Augustinus Tract. 10. in Joannem sagt: Derjenige, welcher alles, was er Böses siehet, abzuschaffen und zu verbesseren trachtet, der ruhet nicht, und wann er es nicht kan verbesseren, so ertraget er es in Sanftmuth, er hat ein Mitleiden mit solchem, er seufzet, er befiehlt es GOtt. Solches Seufzen durchdringet die Wolcken.

So hast du dich meine Seel! dann innerlich zu befragen, ob du dich bey denen Fehleren deines Nächsten nicht gar zu unempfindlich und dumm erzeigest, dadurch du andere nur in denselben stärckest? ob du nicht aus Faulheit, aus Bequemlichkeit dir und anderen keinen Verdruß zu machen, durch die Finger siehest, die Sach nicht untersuchest, nicht straffest? ob du anderen in ihren Fehleren nicht schmeichlest aus einer sündhaften Mildigkeit? ob du nicht auch zuweilen, wo es nothwendig ist, ereifferest, und an anderer Uebelverhalten einen mäßigen Zorn, oder wenig-

stens

stens einen Unwillen erzeigest? ob du die brüderliche Ermahnungen und Bestraffungen starckmüthig fürnehmest, nach dem Gesatz des heiligen Evangelii? ob aus deiner allzugrossen Mildigkeit oder Sanftmuth (wann man sie also nennen kan) keine böse Folgen fliessen, so da andere Sünden nach sich ziehen, von welchen, als von fremden Sünden du scharfe Rechenschaft einstens werdest geben müssen? ob du auch nicht deinem Zorn zu weit habest den Zaum schiessen lassen, und dannoch dich entschuldigest, du habest dich mit Recht und Vernunft erzürnet, da du doch vielmehr das Geblüt, die Vernunft und die Gerechtigkeit verwirret hast. Darum antwortet der heilige Jacobus c. 1. **Der Zorn würcket die Gerechtigkeit GOttes nicht**; er redet vom übermäßigen Zorn. Brichst du aus Heftigkeit des Zorns nicht aus in Fluchen und Böses wünschen?

Obwohl die Sanftmuth eine Tugend ist, welche das Gemüth neiget zu einer Gelindigkeit, so muß sie dannoch auch ihre Stärke haben, welche nichts Unrechtes dultet, wodurch dann der Sanftmüthige vor GOtt und den Menschen ansehnlich wird, wie der heilige Chrysostomus sagt: **Die Stärck der Sanftmuth ist so groß, daß diese allein jenen, der sie übet, eines unaussprechlichen Lobs würdig machet, ja allen Geschlechteren deren Menschen vorziehet.** Der Tugend der Sanftmuth ist nicht möglich, jemand ein Uebel als ein Uebel (unter welchem die rechtmäßige Straffen nicht verstanden werden)

zuzufügen, sondern sie suchet jederman Gutes zu thun; doch auch alles Uebel starckmüthig zu verhüten. Da haben wir nun zwey Lehren, erstlich, was die Sanftmuth seye; zum anderen, was sie auch nicht seye, wann sie gar zu mild ist. Aus welchen wir nun leicht den rechten Grund zu schöpfen wissen werden.

Zweyter Abschnitt.

Daß die Sanfmuth nicht dörfe einen Mangel oder Abgang haben.

Gleichwie die Sanftmuth eine Tugend ist, welche den Zorn und die Wuth der Rach nach der rechten Vernunft mäßiget, und deswegen keine Uebermas leidet, also nimmt sie auch anderseits nicht an einen Mangel, das ist, man darf hierin auch nicht zu wenig thun, und den Zorn nicht zu weit auslauffen lassen. Weilen sich nun die Tugend der Sanftmuth, auf diese Weiß genommen, ohne Abgang genugsamer Milde, sehr hoch erhebet, bey GOtt und den Menschen beliebt machet, so gehen auch auf diese mehrentheils die Lobsprüch sowohl der heiligen Schrift als der heiligen Vätter. Ja wann man von der Sanftmuth redet, so verstehet man hierdurch gemeiniglich diejenige, welche ist ohne Mangel, die nicht

zu wenig hat, wovon auch der gegenwärtige Abschnitt handlet.

Da der seraphische Vatter die Sanftmuth in der Schul Christi erlernet, so lehret er sie ferner seine Kinder c. 3. Reg. Sie sollen mild und sanftmüthig seyn. Ferner in Opusc. adm. c. 11. da er sagt: Jener ist ein Diener GOttes, der sich nicht erzürnet, noch wegen einer Sach sich verstöhret. Item colloq. 1. allwo er klaren Unterricht giebt, wie die Sanftmuth zu üben. Die Sanftmuth redet keinen zu hart, oder zu herrisch an, sie mäßiget den Zorn, sie erhaltet die Ruhe des Gemüths und der Seelen, sie höret nicht an die Ohrenbläser, die Anstifter, sie klaget nicht leicht über jemand, sie zancket mit niemand, sie suchet keine Rach, sie verzeihet denen Feinden, was sie einem auch immer Uebels gethan haben; in Wohl- und Uebelergehen ist sie gleichgiltig, sie milderet die Straffen, siehet alle mit holdseeligen Angesicht an, ist freundlich auch mitten unter überhäuften Geschäften, sie widersetzet sich den Oberen nicht, mit einem Wort, sie ist ein klarer Beweiß der Bescheidenheit. Albertus magnus in Parad. hultet den vor sanftmüthig, der gute Sitten hat, und sich mit allen vergleichet, in dem was nach GOttes Willen geschehen kan. Eben darum ist die Sanftmuth, welche nicht zu wenig thut, bey GOtt und den Menschen angesehen.

Sie ist angesehen bey GOtt, als welcher, wie David Pf. 146. sagt: Die Sanftmüthige aufnimmt,

nimmt, und sie also liebet, daß er nach der Lehr des heiligen Chrysostomi, die Menschen nicht so starck ehret wegen der Jungfrauschaft, wegen Fasten, Verachtung der Reichthümer, wegen des Allmosengebens, oder anderer äusserlichen Tugenden; als wegen der Sanftmuth und Holdseeligkeit. Dieses aber ist sich nicht zu verwunderen, weilen diese Tugend den Menschen einigermassen zu einer lebendigen Bildnuß der unendlich sanfter, lieb-reicher Natur GOttes machet, welche sich von keinem Ding, was ihr auch möge zugefügt werden, verwirren oder bewegen läßt. GOtt giebt den Sanftmüthigen starcke Gnaden: Den Sanftmüthigen wird er die Gnad geben, sagt der heilige Geist, Prov. 3. c. zu grosser Heiligkeit und gleicher Glorie in dem Himmel zu gelangen. GOtt wird die Sanftmüthige in das Heil erhöhen, sagt David Ps. 149. Darum als Christus unser Heiland denen Sanftmüthigen die Seeligkeit zugesprochen hat, so sagt der heilige Ephrem voller Freuden: Seelig, ja der allerglückseeligste ist jener Mann, der sanftmüthig ist. Nach Maas der Sanftmuth wird die Maas der Gnaden und der Glorie seyn. Die allerseeligste Jungfrau Maria hatte die gröste Gnaden von GOtt, und jetzt im Himmel auch die gröste Glorie. Es ist sich aber nicht zu verwunderen, dann sie ist den Eigenschaften göttlicher Natur in Lebzeiten ziemlich nahe kommen, durch ihre Sanftmuth, darum singet von ihr die Kirch: Virgo singularis inter omnes mitis;

mitis; Eine besondere Jungfrau unter allen Sanftmüthigen.

Es ist aber auch der Sanftmüthige in grossem Ansehen bey den Menschen, bey Freunden und Feinden, dann der heilige Geist Eccl. 6. c. sagt: Ein süsses Wort vermehret die Freund, und besänftiget die Feind; ja es wird nicht bald jemand seyn, der, wann er einen Sanftmüthigen loben höret, auch nicht eine Begierd und Verlangen empfinde, ihn zu sehen, mit ihm umzugehen, und beständige Freundschaft mit ihm zu pflegen; der Sanftmüthige gewinnet auch so gar seinen Verfolgeren, seinen ärgsten Feinden das Herz ab, auch ein Feind und Verfolger, wann er des anderen Sanftmuth wahrnimmt, so reget sich das Herz, welches ihm öfters die Liebes-Zähren aus den Augen treibet. Wir haben das Exempel an dem sonst wilden Esau, welcher seinen sanftmüthigen Bruder Jacob verfolget, und aus dem Weeg zu raumen gesuchet hat. Die Sanftmuth des Jacobs aber bewegte jenen zur Lieb, und triebe dem Esau die Thränen aus den Augen. Esau ist dem sanftmüthigen Jacob um den Hals gefallen, sagt die heilige Schrift, hat ihn geküsset und geweinet. So viel vermag die Sanftmuth bey denen Menschen, bey Freund und Feind, darum giebt der weise Syrach seinem Sohn Eccl. 3. c. diese Lehr: Mein Kind verrichte deine Werck in Sanftmuth, so wirst du über menschliche Ehr geliebt werden.

Gewißlich schöne und annehmliche Sitten seynd diese, bey keiner Gelegenheit sich also erzürnen, daß einem das Feuer ins Angesicht schlage; aus Zorn keinem bißige Wort geben, keinen schänden und schmähen, nicht polteren, oder in ein Geschrey ausbrechen; Schmähwort anhören, Unbilden leiden und ertragen, als habe man kein Gehör, keinen Mund noch Empfindlichkeit. Dahin ergehet die Ermahnung des heiligen Pauli ad Rom. 12. c. da er sagt: Laß dich nicht überwinden von dem Uebel, sondern überwinde du in dem Guten das Uebel; man soll allen sanftmüthig und freundlich begegnen in allen Umständen, sagt eben gemeldter heiliger Apostel ad Tit. 3. c. erzeiget alle Sanftmuth gegen alle Menschen. Gegen alle, gegen die Haußgenossene, gegen die Dienstbotten, gegen Freund und Feind, gegen die Ungeschickte, gegen Fromme und Böse. Die Beschaffenheit, die es mit denen Menschen in anderen Tugenden hat, die hat es auch in dieser; der eine ist von Natur geneigt zur Sanftmuth, der Gedult, der Demuth ꝛc. des anderen Natur aber ist widriger Neigung; da heißt es fleuchen nach jenem bekannten Lehr-Spruch (o); die haben sich zu erfreuen, welche eine gute Natur überkommen. Welchen es dann wegen wideriger Natur mehr Mühe kostet, sanftmüthig zu seyn, der hat auch einen grösseren Verdienst davon, wegen dem grösseren Gewalt, den er sich

(o) Gaudeant benè nati.

sich selbst anthun muß. Daß man wohl sagen kan mit Simone Cassiano: **Wahrhaftig seelig die Sanftmüthige! die sich mehr beherrschen, als alle Ding, so sie besitzen, welches weit mehr geschätzet wird.** (p) Dahero, als unser gottseelige Bruder Johannes Baptista Faventinus (welcher zuvor mehr eine wilde Bestie und grausamer Blut-Tieger wegen seinem Blutdurstigen Zorn, und Schröcken aller Menschen gewesen) sich bey eingenommener und zur Prob vorgenommener Bestraffung der Obrigkeit solchen Gewalt angethan, seine aufbrennende Leidenschaften zu unterdrucken und demüthigst auszustehen, daß sogar ihm eine Ader auf der Brust aufgesprungen, er sich dahero vor ein Crucifix begeben und gesprochen: **siehe, mein JEsu! was ich dir zu lieb ausstehe!** gabe ihm das Crucifix deutlich diese Antwort: **und siehe du! was ich unschuldig vor dich gelitten habe!** (q) Nebst dem aber, daß sein Gewinn gröffer ist, ist er auch sicherer; dann weilen die innerliche gewaltthätige Mäßigung des Zorns gegen den verdorbenen inneren Menschen streitet, welches anderen nicht also in die Augen scheinet, so ist keine so grosse Gefahr, wie bey anderen äusserlich scheinenden Tugenden, daß die Sanftmuth von einer eitlen Ehr oder menschlichen Absehen leicht könne beschädiget werden. Der innerliche

Gewalt

(p) Verè beati mites! qui se ipsos possident -- altius enim est, sui ipsius &c. lib. 10. c. 8. (q) Paradis. Seraph. Capuc. p. 1.

Gewalt ist GOtt allein bekannt, welcher ihn belohnen wird, mithin ist die Tugend und der Verdienst desto sicherer.

Weilen dann nun die Sanftmuth wegen dem Gewalt grössere und sichere Verdiensten bringet, so sollen sich um dieselbe alle befleissen, alle, sowohl Alte als Krancke; wer von Natur schwach ist, ist crittlich, und vermeynet er werde beleidiget, wann man ihn nur anrührt; dieses ersehen wir eben an den Alten und Krancken. So auch wo das Gemüth schwach ist; der Starcke aber wird durch keine Verbitterung oder Rach beweget; indessen aber haben wir uns nicht selbst gemacht. Wir können aber dannoch durch oft wiederhohlte Uebung, durch gute Gewohnheiten uns dahin bringen, daß wir, wie in anderen Tugenden, also auch in der Sanftmuth gegen den Nebenmenschen vollkommen werden, mithin uns grössere und sichere Verdiensten im Himmel machen.

Hierzu giebt einige schöne und lehrreiche Bewegursachen der gottseelige Thomas Morus, welcher bey sich diese christliche Schlußrede machte: Derjenige, wider welchen ich geneiget bin, mich zu rächen, ist entweder gut oder boßhaft; ist er gut? so habe ich keine vernünftige Ursach, wider den, der von GOtt geliebt wird, und als ein Sohn aufgenommen ist, mich zu erzürnen; ist er böß? so wird er entweder allezeit böß bleiben, oder sich bekehren und gut werden; wird er allezeit

böß

böß bleiben? so wird er armseelig genug seyn in denen ewigen Peinen, zu welchen er wird verdammt werden, mithin solle ich vielmehr ein Mitleiden mit ihm haben, als mich über ihn erzürnen. Wird er sich bekehren und gut seyn am End seines Lebens? so ist es ja gar unvernünftig, daß ich mich erzürne über denjenigen, den ich zärtlich lieben muß durch die ganze Ewigkeit. So ist dann kein Mensch auf der Welt, welcher nicht, oder gegen welchen man nicht den Rath des Apostels beobachten könne: Erzeiget alle Sanftmuth gegen alle Menschen.

Da ich nun zuvor gesagt, daß die Sanftmuth aller Menschen Herzen einnehme, so müßte dann jener kein Mensch, sonderen ärger als das unvernünftige Viehe seyn, welcher sich von der Sanftmuth anderer nicht einnehmen ließ; indem solches ja das unvernünftige Viehe thut, und selbst einige Sanftmuth von denen Sanftmüthigen lernet. Unser heilige seraphische Vatter hat durch die Sanftmuth die Vögel so zahm gemacht, daß man sich in der That darüber verwunderen mußte; Hauffen weiß flogen sie zu, wann er predigte; scheueten seine Hand gar nicht, waren dem sanftmüthigen Heiligen so willfährig, daß wann er ihnen nur einen Winck gabe, kamen sie herzu oder flogen hinweg, sungen und thaten, was immer der Heilige ihnen befahle, nicht, als wann sie seinen Befehl verstanden hätten, sonderen sie empfunden die Sanftmuth ihres Gebiethers, und

lerneten

lerneten auch selbsten einige Sanftmuth von ihm. Durch seine Wort, sagt der weise Syrach hat er die wilde Thier besänftiget. (r)

So hast du dich dann meine Seel! zu untersuchen, ob deine Reden, deine Gebärden in der Conversation mit der Sanftmuth gezieret seyen, welche alle bißige angreiffende Wort ausschlieffet? ob du allezeit eines friedsamen gelassenen Gemüths, freundlichen und fröhlichen Angesichts seyest, da dich andere überlauffen zu Zeiten, da du mit vielen anderen Geschäften überhäuft bist? oder da du selbst aus Irrthum eine Ungeschicklichkeit begehest? ob, und wie du dich in dieser Tugend übest, wann dir einer ungereimter weiß in die Red fallet? wann dir einer ein Stichwort giebt? wann dich einer schmähet, oder anderer Schmähwort zu Ohren traget? wann einer etwas aus Unachtsamkeit zerbricht, welches dir vorher angenehm ware, oder wann dich einer sonst aus Muthwillen, aus Bosheit beschädiget? ob du nach eingebildeter Beleidigung gleich nach den Waffen greiffest, und nicht warrest bis die Vernunft über die Eigenschaft des Unrechts den Ausspruch gethan hat? wird das Gemüth oder das Geblüth nicht unruhig? verzeihest du deinen Schmäher oder Feinden von Herzen? verlangest du keine Rach? zeigest du dich gegen sie mit aller Gelassen- und Holdseeligkeit? giebst du ihnen nicht vielmehr Stichreden, daß ihnen das Herz bluten möchte? thust du ihnen Gutes und mildereſt

die

(r) In verbis suis monstra placavit. Eccli. 45. c. v. 2.

die verdiente Straf? widersprichst, widersetzest du dich nicht mit Unwillen deinen Oberen? bemüheſt du dich die Mißverständige, die Uneinige miteinander zu vereinigen? dann dieſes gehöret ſonderbar zu der Sanftmuth. Unterſuche ob du dich nicht nur allein aus innerlichem Hochmuth ſanftmüthig erzeigeſt? aus Forcht, es möchte dir der aufbrechende Zorn oder Entrüſtung vor anderen ſchimpflicher ſeyn als die angethane Unbild ware? da dann bey ſolchen Umſtänden dein Abſehen nicht auf GOtt, oder zum Beſten deines Nächſten gehet, ſo iſt ſolche gezwungene Sanftmuth keine Tugend. Unterſuche, ob du jene, welche grober, unartiger Sitten ſeynd, verabſcheueſt? flieheſt? dann wie Thom. Kemp. l. 2. c. 3. ſagt: Es iſt nicht groß mit guten und ſanftmüthigen Menſchen umgehen, dann dieſes gefallt allen natürlicher weiß.

Anjetzo aber findet man noch eine Begebenheit, in welcher manche Menſchen von keiner Sanftmuth wiſſen wollen, und dieſe ſeynd jene, welche auch ſo gar wider GOtt in Zorn und Fluchen ausbrechen, daß der ſonſt blaue Himmel ſich erbleichen möchte, wann ſie etwann ein Unglück gehabt, oder ihnen das Wetter nicht günſtig ſeyn will, oder wie ſie ſonſt auf eine Weiß heimgeſucht werden. Dieſen lege ich zu ihrer Beſchämung folgende Begebenheit vor: Es geſchahe zu kalter Winterszeit, daß ein junger galanter Menſch in ſeinen Gedancken ganz vertieft über die Straſſen gieng; uns

vermerckt,

vermerckt, da er nicht daran denckt, kommt ihm von oben aus einem Fenster ein Schneeballen auf den Kopf geflogen. Bliz, Donner und Hagel! fluchte er, wer darf mir auf offentlicher Straß solchen Schimpf anthun? indem er aber vor Zorn die Zähn auf einander beißt und mit Bliz feurigen Augen hin und her siehet, wer ihn doch mit dem Schneeballen möge geworfen haben, da siehet er ein liebes Frauenzimmer oben am Fenster liegen, welche ihre Lieb und Zuneigung zu zeigen den Schneeballen auf ihn abgeworfen hat. GOtt, himmlischer König! wie bald war das erzürnte Gemüth dieses jungen Menschen in Sanftmuth veränderet, in einem Augenblick ware das ganze Ungewitter wiederum verschwunden; er lächlet sie an, und sagt ganz mild; o Jungfer! thut sie das? er macht ihr noch tiefe Biegungen und bedanckt sich vor die grosse Lieb, wordurch sie sich gewürdiget habe, ihn mit ihren zarten Händen einen Schneeballen zuzuwerfen.

O mein GOtt! wie müssen wir uns schämen, wann wir uns über deine Verhängnussen, will nicht sagen in Ungedult, Widerwillen, Zorn ausbrechen, sonderen auch nur klagen; dann ich mache jetzt aus angeregter Begebenheit diesen Schluß: Wann solches fleischliche Liebsabsehen gegen ein Geschöpf den Menschen zur Sanftmuth bringen kan, ach! wie soll uns dann

nicht

nicht zur Sanftmuth bewegen, wann wir unsere Augen gegen Himmel in dergleichen Unglücksfällen und Verhängnussen, welche uns GOtt aus Lieb gegen uns zuschicket, aufheben und sehen, von wem, und aus was vor einem hohen Absehen sie herkommen? die Sanftmuth müssen wir üben gegen alle Menschen, zuforderst aber gegen GOtt. Die Sanftmuth mäßiget den Zorn gegen den Nebenmenschen, aber gegen GOtt hebet sie ihn gäntzlich auf.

Siebendes Hauptstück.
Von der Emsigkeit.

Erster Abschnitt.
Von der Emsigkeit des Geistes.

Da ich hier von der letzten Haupt-Tugend, der Emsigkeit oder eifrigen Andacht, welche der Trägheit entgegen gesetzet wird, handle, so ist die Meynung nicht von der Tugend der Religion zu reden, als welche den Dinst GOttes ohnmittelbar zum Gegenstand hat, und davon schon oben gedacht worden; ob sie gleichwohl auch hier nicht ausgeschlossen wird; son-

dern es ist die Meynung zu handlen von dem Eifer in allen guten Wercken zu Erlangung der Seeligkeit, zu welcher wir von GOtt erschaffen und beruffen seynd. Diese Emsigkeit ist eine sittliche Tugend, die allen Verdruß in der Uebung zur Seeligkeit nothwendiger Wercken aus dem Weeg raumet, und durch einen beständigen Eifer das Gemüth zu denen himmlischen Dingen erschwinget. Diese Emsigkeit hat so viel als Leib und Seel, beyde müssen beysammen stehen, auf daß sie eine vollkommene Andacht und Eifer seye. Die Seel ist der Geist, der Leib die Werck, von der ersten handlet dieser, von der anderen der folgende Abschnitt.

Wäre es gleichwohl, daß der Leib unserer Werck noch so groß und vielfältig seye, so ist doch die Seel, das ist, der Geist und Eifer in den Wercken weit edler; also daß man nicht sowohl auf die Vielheit und Grösse der Wercken, als auf den Eifer sehen muß. Ich frage, welche ist eine fürtreflichere und vollkommenere Creatur, eine Ameiß, oder die Sonn am Himmel? du wirst sagen, es braucht keines fragens, dann wer siehet nicht, daß die Sonn viel fürtreflicher seye? ihr Grösse, ihr Glantz, ihr Schönheit, stellen sie uns nicht für gleichsam göttliche Vollkommenheiten? hat man nicht Völcker genug gefunden, welche die Sonn vor einen GOtt gehalten und angebetten? so ist dann freylich die Sonn ein viel edleres Geschöpf als die Ameis. Aber, o Mensch! du betrügest dich sehr in diesem

Urtheil,

Urtheil, die Ameiß ist viel fürtreflicher; wilst du wissen, warum? die Ursach ist, dieweil die Sonn, ob sie gleich einen so grossen Leib und einen solchen Glantz hat, so hat sie doch keine Seel, kein Leben; aber die Ameiß lebet, und hat eine Seel, ob zwar in einem kleinen Leib. Also wird die Vollkommenheit nicht gerechnet nach dem Glantz und Grösse der Wercken, welche der Leib seynd, sonderen nach der Seel des Eifers, die jene lebhaft machet. Die christliche und zur Seeligkeit nothwendige Werck müssen durch die Seel des inneren Eifers lebhaft seyn, sonsten gefallen sie GOtt nicht, sie seynd von GOtt verworfen, ob sie auch dem äusserlichen Schein nach noch so groß seynd.

Es schickte GOtt vor diesem den Propheten Samuel in das Hauß Isai, um einen unter dessen Söhn zum König über Israel zu salben und zu crönen. Es kommt der älteste Sohn Eliab; GOtt sagte aber, du solst die Höhe seines Leibs nicht ansehen, und wurde dieser abgewiesen. Darauf kam Abinadab, nach diesem Samma und also fort vier andere, alle schön und groß von Leib. Es ware aber von diesen keiner von GOtt auserkohren. Ist dann kein anderer Sohn mehr übrig? fragte Samuel; ja sagte man ihm, es ist noch ein kleiner draussen im Feld, der hütet die Schaaf; so lasse man dann diesen auch herbey kommen. Der kleine David kommet, und dieser wird er-

wählet und zum König gesalbet. (r) Da setzt der Text hinzu: Dann der Mensch siehet, was er vor Augen hat, GOtt aber siehet das Herz an. Die Brüder des Davids waren schöner und grösser von Leib, der David aber fürtreflicher nach dem Geist, nach dem innerlichen Eifer, und eben darum ist er auch jenen weit vorzuziehen. Dahero ist nicht sowohl zu gehen auf die Grösse und äusserliche schöne Werck, welche zuweilen von GOtt verworfen, andere kleinere aber angenommen werden. Wir haben das Exempel an jenen Pharisäer, die viel Gelds mit grossem Klang in den Opfer-Kasten geworfen, aber ohne innerlichen Andachts-Geist; die arme Wittib aber legte in aller Still nur zwey Heller hinein, aber mit grossem Andachts-Geist; jenes groß-scheinende Werck wurde von GOtt verworfen, dieser Wittib ihr kleines aber von GOtt angenommen. Darum ist der Geist des Eifers und der Andacht dem Leib unserer Wercken weit vorzuziehen, auf jenen soll man sich über alles befleissen.

Da dann nun der Geist, oder das Innere weit vortreflicher ist, als der Leib oder das Aeussere, so giebt uns der in der Andacht ganz eiferige heilige Vatter Franciscus eine vollkommene Lehr, wie sorgfältig wir uns der Emsigkeit des Geistes, des innerlichen Eifers, in denen zur Seeligkeit uns leitenden Wercken bewerben sollen; dann diese ist die Seel und das Leben der äusserlichen Wercken.

(r) Homo enim videt ea quæ parent, Dominus autem intuetur cor. 1. Reg. c. 16. v. 17.

Wercken. Darum sagt er (s): Sie sollen Fleiß anwenden, daß sie vor allen Dingen begehren, zu haben den Geist des HErrens. Der Geist des HErrens aber, sagt der heilige Bonaventura, ist der Andacht und des Eifers zu allen guten Wercken. Diesen Geist der Emsigkeit begehrte David, da er (t) zu GOtt also bettete: In einem eifrigen fürtreflichen Geist stärcke mich. Dieser Geist, damit er nicht lau, laß und träg werde, muß beständig aufgemunteret und angefeuret werden, auf daß er durch tägliche heilige Vorsätz deren Tugenden, welche täglich so frisch und ernsthaft seyn sollen, als wann man erst anfienge, wie der geistreiche Thom. Kemp. lib. 1. c. 19. sagt: Alle Tage müssen wir unseren Vorsatz erneueren, und zum Eifer uns aufmunteren, als wann wir anfiengen uns heut zuerst zu bekehren; durch täglich wiederholte heilige Meynungen in allem Thun und Lassen sich zu GOtt erschwinge, wie der Apostel seine Römer lehret (u): Durch die Sorgfalt nicht träg, durch den Geist eiferig dem HErrn dienende.

Durch den Geist und dessen Emsigkeit, müssen wir uns um das Heil unserer Seelen, worzu wir einzig erschaffen seynd, und welches zu erlangen mühsam ist, bewerben. Wird dieses eiferig durch alle Gedancken und Nachdencken gesucht, so ha-

(s) C. 10. Regul. (t) Spiritu principali confirma me. Pf. 50. (u) Solicitudine non pigri, spiritu ferventes, Domino servientes, Rom. 12. c. v. 11.

ben wir uns weiter um nichts mehr zu bekümmeren, angesehen uns das andere leicht zugeleget wird. Dahin giengen alle Sinn, Gedancken und der ganze Geist Davids, darum sagt er (x): Eines, ein einziges, habe ich von dem HErrn begehret, und dieses will ich mit emsigem Geist suchen. Was ist aber das vor eines? er selbsten saget es: Damit ich einstens möge wohnen in dem Haus des HErrns. Aber mein David! dieses wird noch eine lange Zeit, grosse Mühe und Beständigkeit kosten? ich weiß es wohl, antwortet er, darum verlange ich die Emsigkeit des Geistes in meinen Wercken, damit ich nachmals in dem Haus GOttes desto höher gesetzet werde. Diesem zufolge, ist es vor einen Christen nicht genug, daß er gedencken wolle, er seye zufrieden, wann er mit der Zeit in dem Himmel nur hinter der Thür werde stehen dörfen, wie viele zu sagen pflegen, sie verlangen weiter nichts mehr als nur den untersten Orth. Also gedencken, gehöret schon in die Hauptsünd der Trägheit; dann es muß sich ein jeder befleissen nach höheren und höheren Staffeln der Heiligkeit, und also nach deren Maas höherer Glorie im Himmel zu trachten. Und da dieses besondere Beschwehrnussen vorleget, so muß selbe die Emsigkeit aus dem Weeg raumen, diese muß den Geist in den Wercken anfeuren, damit er sich gleich einer Flamm

durch

(x) Unam petii à Domino hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini, Ps. 26. v. 4.

durch die Flügel des Geistes in die Höhe schwinge. Also will es GOtt von uns haben; darum giebt er uns darzu sehr starcke Gnaden, die wir nicht leer lassen, sonderen selben getreulich mitwürcken sollen, damit wir also in der Gnad und nach dero Staffel in der Glorie zunehmen möchten.

Die Braut im hohen Lied (y) sagt: Seine Lampen seynd Lampen des Feuers. Die siebenzig Dollmetscher aber lesen: Seine Flügel seynd Flügel des Feuers; durch die Flügel schwinget man sich in die Höhe, das Feuer aber will allezeit höher; dann dieses, wie der heilige Geist in seinen weisen Sprüchen (z) redet: Saget niemal, es ist genug. Also solle sich der Geist erschwingen, daß er immer höher und höher hinauf wolle, und dieses durch lebhafte Wandlung in der Gegenwarth GOttes. Durch neue und mehrere gute Vorsätz, durch Suchung der Gesellschaft und Gespräch mit geistlichen und eiferigen Männern, dann durch den Geist anderer, wird der laue Geist aufgemunteret und erhoben, gleichwie er durch die, deren Lassen abnimmet und unterdrucket wird, durch Ergründung neuerer und mehrerer Mittelen, wie der heilige Laurentius Justin. (a) sagt: Die feuerige Lieb ersinnet allezeit neue Ding, die ungewöhnliche klaubet sie heraus, sie lasset nicht nach zu ergründen, wie und auf was Weiß sie die beste und si-

(y) Lampades ejus, lampades ignis. Cant. 8. c. v. 6.
(z) Ignis vero nunquam dicit: sufficit. Prov. 30. v. 16.
(a) L. de Connub. Verbi & animæ.

cherste erhalte. Und dieses heisset nach der Lehr des seraphischen Vatters Francisci vor allen Dingen sich befleissen, zu haben den Geist des HErrns.

Also muß der Geist der ersten Gedancken des Tags gleich zu GOtt aufsteigen, mit welchen man durch die gute Meynung nicht nur allein die gute, sondern auch alle gleichgiltige Werck zu seiner grösseren Ehr aufopferet. Das Himmelbrod, welches den Geist stärcket, mußte vor diesem von den Israeliten gleich frühe bey Sonnen Aufgang und in der Eil ohne Versaumnuß gesammlet werden. Jener Geist aber, welcher ob dieser Speiß einen Verdruß hatte, wurde mit dem Tod gestraft. Die Israeliten als sie das Osterlamm assen, mußten sie solches mit aller Geschwindigkeit essen, weilen es den Ubergang durch den Fluß Jordan, oder das rothe Meer in das gelobte Land, so in Eil geschehen, bedeutete. Welches alles uns andeutet, wie eilfertig und eiferig täglich gleich Morgens frühe der Geist seyn muß in der Andacht und Tugends-Uebungen, da wir jetzt zur Stärck des Geistes das Himmelbrod der Gnad sammlen, und auf der Reiß zu dem gelobten Land des Himmels uns befinden. (b) David sagt: Ps. 118. **Auf dem Weeg deiner Gebotten bin ich geloffen.** Dessen Geist ist nicht gegangen, noch weniger stehen geblieben, massen nicht vor sich gehen, ist schon zuruck gehen, wie die Lehrer des Geistes sagen. Wann dann der Geist auf dieser Reiß will laß und träg werden, so muß

er

(b) Viam mandatorum tuorum cucurri. Ps. 118. v. 32.

er durch die Emsigkeit aufgemunteret und angesporret werden. Eine einzige Stund im Eifer des Geistes zugebracht, gilt vor GOtt mehr, dann tausend in Lauigkeit und Trägheit zugebracht. Wann der Leib der äusserlichen Werck noch so groß und schön ist, so ist er doch nichts vor GOtt, da der Geist oder das Leben des Wercks, welches das Innere ist, abgehet. Man hat in Clösteren, (ich rede von Ordens-Leuthen, aus welchem dannoch die Weltmenschen auch das Ihrige abnehmen können) man hat sage ich in Clösteren Heilige gesehen, sie haben mehr nicht gebettet als auch andere, mehr nicht gefastet als auch andere, sie giengen mit den anderen in den Chor und in das gemeine Refectorium, sie thaten nicht mehrere Bußwerck als andere, mit einem Wort, sie führten in allem das gemeine Leben, und dannoch hat GOtt nach ihrem Tod geoffenbaret, in was hohen Verdiensten und grosser Heiligkeit sie in ihren Lebzeiten gewesen. Aber ich hab geirret, da ich gesaget, sie führten das gemeine Leben; dann sie führten ein ungemeines Leben, weilen sie alles dasjenige, was andere nur obenhin, oder aus Gewohnheit, oder aus menschlichem Respect gethan, sie solches jederzeit mit erhobenen, emsigen Geist verrichtet haben, worinn die Heiligkeit bestehet. Anderer Geist ware auch sogar in denen heiligen Wercken müßig, dieser ihrer aber in GOtt beschäftiget auch in denen gleichgiltigen Wercken. Andere äusserliche Werck können durch eitle Ehr oder menschliches

Absehen besudlet werden; die aber aus emsigem Geist geschehen, welches äusserlich nicht vermercket wird, kan weder eine unterlauffende Unvollkommenheit, weder der Teuffel verunreinigen. Aus welchem allem leicht zu schliessen, daß der Geist der Emsigkeit, weit vortreflicher, GOtt angenehmer, der Seel aber nützlicher seye, als der Leib der äusserlichen Wercken ohne Geist, wann er äusserlich auch noch so groß und ansehnlich schiene.

Da man indessen doch unterschiedliche träge und laue Christen, ja auch Geistliche findet, welche aus dem Mund GOttes, wie die heilige Schrift redet, ausgespiehen zu werden in Gefahr seynd, so entstehet zu unserer Erforschung, welche theils alle Christen, theils auch die Geistliche insbesondere angehet, die Frag: was doch dessen die Ursach seye? Gottesgelehrte und Asceten antworten, daß bey vielen die Unachtsamkeit oder Unbehutsamkeit die läßliche Sünden nicht zu vermeiden, eine Haupt-Ursach seye; dann diese verringeren allezeit den Eifer zur Lieb. Zum anderen die Unterlassung öfterer Beicht und Communion; aber leider! einige Laue suchen den Aufschub der Beicht und heiligen Communion, damit sie zu grösserer Behutsamkeit ihrer selbst oder ihrer Fehler nicht gehalten seyen, da sie die in der Beicht gemachte Vorsätz nicht halten wollen; wo ist aber bey solchen der Eifer zur christlichen Vollkommenheit? erforsche, ob du hierin nicht schuldig seyest? fernere Ursach der Träg- und Lauigkeit des Geistes

eines

eines Geistlichen ist, der öftere und gesuchte Umgang mit denen Weltlichen, die Zeit in müßigen Gespräch dabey zu vertreiben, sich von der gemeinen Ordens-Disciplin zu entziehen; die Betrachtungen verabsaumen, den innerlichen Einsprechungen zum Guten nicht folgen. Erforsche, ob du in diesen Stücken nicht fehlbar seyest? mehrere Ursach, der Lauigkeit des Geistes seynd, die Schuß-Gebettlein und Gemüths-Erhebungen unterlassen, sich öfters einfinden bey Mahlzeiten; sich in leibliche Ergötzlichkeit zu viel ausgiessen, sich in weltliche Geschäft einlassen, item, nicht abtödten, seine eigene Phantasey in Vorstellung lächerlicher und spaßiger Gegenwürfen, welche den inneren Menschen einnehmen, und die emsige Andacht auslöschen; ebenfals vielfältiges Geschwätz zu Haus, Lachen, Ausgelassenheit; dann wie Thomas Kemp. in hort. Rosarum c. 15. sect. 2. sagt: Wo Schwätzen, Lachen und Ausgelassenheit ist, da fliehet die Andacht, der Geist fliehet aus. Item, Aemter suchen, und denenselben begierig nachtrachten, sich in nichtswürdigen Dingen zu viel beschäftigen, durch zerstreuende Arbeit; dann der heilige seraphische Vatter lehret (c), Daß man also arbeiten soll, daß dannoch hierdurch der Geist GOttes nicht ausgelöschet werde. Die äusserliche Sinnen, besonders der Augen und des Gehörs nicht abtödten. Des Tags durch ohne Erinnerung der Gegenwart GOttes wandlen, da dann der

Geist

(c) C. 5. Regul. seraph.

Geist gar selten zur Versammlung kommet. Die Verabsäumung der Gemüths-Erhebung, als oft die Uhr schlaget; die Unterlassung des täglichen Vorsatzes einer gewissen Tugend; dero Gewissens-Erforschung, und was dergleichen mehr seynd. Erforsche ob du dich hierin nicht schuldig befindest? und wann du derley an dir findest, so wisse, daß du solche durch Erneuerung des Geistes aus dem Weg zu raumen habest, damit der Geist der Emsigkeit ohne Hindernuß zu GOtt auffsteige.

Der geistreiche heilige Bernardus macht den Schluß Serm. 1. de Nat. Domini. mit diesen Worten: So sollen dann alle und jede die Wässer der Andacht suchen, welche den Saamen der guten Wercken aussäen wollen, damit von dem Brunnen der heilsamen Gnad der Garthen ihres Wandels befeuchtet, niemals erdorren, sonderen in immerwährender Grünung wachsen möchte. Desgleichen ermahnet der Prophet: Dein Brand-Opfer soll feist seyn; durch welches anderst nichts zu verstehen ist, als die gute Werck müssen durch den Eifer der Andacht und Süßigkeit der geistlichen Gnad erhalten, und durch die Emsigkeit des Geistes vermehret werden. Eine unabläßliche ernsthafte Andacht muß den Geist anspornen, damit er nicht anzufangen, das angefangene fortzusetzen und auszuführen nachlasse.

Zwölfter Abschnitt.
Von der Emsigkeit in denen äusserlichen Wercken.

Das fürnehmste an dem Menschen ist die Seel, man mercket aber dero Leben nicht, sie würcket dann vermittelst des Leibes. Das fürnehmste an dem Glauben ist die innerliche Einstimmung in die geoffenbarte Wahrheiten, und dannoch ist der Glaub Tod ohne die Werck; aus denen Wercken muß man das Leben des Glaubens abnehmen. Eben also, da die Tugend der Emsigkeit, welche dem Hauptlaster der Trägheit entgegen gesetzt ist, sittlicher Weiß in Leib und Seel bestehet, so ist nicht genug daß sie die innerliche Andacht, welche zwar das fürnehmste und ihr die Seel ist, herfürbringe, sonderen sie muß auch herfürbringen den Leib, das ist die Werck, ohne welche die Emsigkeit gleich dem Glauben Tod ist. Dahero sagt Hugo â S. Vict. **Die Emsigkeit ist ein Eifer des guten Willens, welchen der Geist nicht also einhalten kan, daß er sich nicht durch gewisse äusserliche Werck an Tag gebe.** Dieser Abschnitt giebt derowegen an, die Nothwendigkeit deren äusserlichen, doch begeisterten Wercken.

Da uns der heilige seraphische Vatter Franciscus c. 10. Reg. lehret, wie im vorigen Abschnitt ist angezeigt worden, daß sich seine Brüder

der über alles befleissen sollen, zu haben den Geist des HErren, so setzet er zur weiteren Lehr hinzu: und seine heilige Würckung. Das ist, wir sollen nicht nur allein haben den Geist der Emsigkeit, sonderen auch die Werck, und dieses nach dem Beyspiel des himmlischen Vatters, dessen Vollkommenheit nachzufolgen uns Christus der HErr (d) Jois 5. c. anweiset: **Mein Vatter würcket bis anjetzt, und ich würcke auch.** Was bleibet übrig? dieses, daß wir auch emsige und beständige Werckleuth seyn sollen an dem Geschäft unseres eigenen Heils, daß wir uns von der Trägheit niemals übergehen lassen. Ist also nicht genug eine Tugend zu üben blosser Dings vornehmen, oder einen Vorsatz des Guten machen, wann auch schon solches mit emsigem Geist geschieht, sonderen die Werck müssen vor GOtt den Ernst zeigen, zumalen wir aus dem heiligen Evangelio Matth. 20. c. wissen, daß die so zum ewigen Leben verordnet, nicht Complimentisten und Schwätzer, nicht Unternehmer hoher Fürhaben, sonderen Arbeiter, Werckleut genennt werden. Deswegen der heilige seraphische Vatter auch sagt collat. 2. Seine Kinder sollen emsig in den Wercken seyn. Nicht allein der heilige Franciscus, sondern längst vor ihm der König David, die heilige Evangelisten Johannes und Matthäus lehren eben dieses, daß wofern einer seinem geistlichen Beruf nach,

(d) Pater meus usque modo operatur, & ego operor. c. 5. v. 17.

nach, in Ausübung deren Tugenden, sein Seelenheil glücklich wolle ausführen, er ernsthaft und kräftig daran arbeiten müsse. Dieser Lehr stimet bey Paulus der Welt Apostel, da er zwar anderstwo öfters, besonders aber zu seinen Corinthiern 2. c. 5. schreibet: *Unusquisque recipiet prout gessit*, ein jeder wird empfangen und davon tragen, nach dem er gewürcket und gearbeitet hat. Das ist, nach der Emsigkeit seiner Wercken, wird die Herrlichkeit seiner Cron seyn. Darum auch der heilige seraphische Vatter in Opusc. Orac. 5. zu lehren pflegte: Die höchste Weißheit ist sich in den guten Wercken üben, sich selbst wohl bewahren, und die Urtheil GOttes betrachten. Durch dieses suchen und finden wir GOtt, der der Belohner unserer guten Werck seyn will.

Wunderbarlich kam Anfangs dem heiligen Augustino jener Text Psal. 76. vor, allwo David sagt: *Manibus meis Deum exquisivi*, ich habe GOtt mit meinen Händen gesucht; wie, dachte Augustinus, wie kan man dann GOtt, der keinen Leib hat, noch kan angerührt werden, mit Händen suchen? es findet sich dannoch Augustinus und sagt: Durch die Händ, das ist, durch die gute Werck müsse man GOtt emsig suchen und finden. Wer dann durch die Erfüllung seines christlichen oder geistlichen Berufs GOtt finden will, der muß in Ausübung der guten christlichen Tugend-Werck emsig seyn, keine gute Gelegenheit vorbey streichen lassen;

ja

ja damit man vor GOrt, dem unsere Emsigkeit sowohl als unsere Trägheit bekannt ist, zeige, daß einem ernst seye, so soll man sich selbst eine Buß auflegen, und solche genau verrichten, wann man in seiner Gewissens-Erforschung finden wird, daß man in dieser oder jener Gelegenheit die vorgenommene Tugend-Werck nicht geübt, und dieses von Tag zu Tag, wie der heilige Hieronymus ad celant. sagt: Seelig seynd jene, welche ihnen wegen fürgenommener Gerechtigkeit nicht schmeichlen, sonderen von Tag zu Tag in denen Wercken der Tugend sich üben und fleißig fortschreitten, und zu GOtt in die Höhe erschwingen durch die Werck ihrer Händ.

Eine überaus schöne Lehr giebt uns der heilige Geist (e) Prov. 30. c. Das kleine Eyderlein und Spinne, bemühen sich mit denen Händen, und wohnen in den hohen Pallästen der Königen. Sehet, was da der heilige Geist lehret! was dann? es giebt Vögel, welche zwar sehr hoch fliegen können, unterdessen machen sie doch ihre Nester nicht auf die hohe Bäum, wo sie auser aller Gefahr wären, sonderen auf die blosse Erd und niedrige Hecken, wo sie tausend Gefährlichkeiten ausgesetzet seynd. Das schwache Eyderlein, welches nicht fliegen kan, bemühet sich mit seinen Händ- oder Füßlein die allerhöchste Mauren hinauf zu kletteren, und alida bauet

es

(e) Stellio manibus nititur, & moratur in ædibus Regis. c. 30. v. 28.

es sein Nestlein sicher hin. Also siehet man Christen, besonsters Geistliche, welche wegen ihres hohen Verstands, schöner Gelehrtheit, und treflicher Erkanntnuß sich gar leicht durch die Händ, das ist durch die Werck ihrer Tugenden in den Himmel hinauf schwingen könnten, alldort ihre ewige Wohnung herrlich zuzubereiten. Aber was thun sie? sie verzehren viele Zeit in Trägheit, sie üben sich gar selten in einem Tugend-Werck, beschäftigen sich gegen ihren Beruf mit nichtswürdigen Dingen; da sich indessen andere durch die Händ ihrer Werck in die Höhe erschwingen, und unter den heiligen Engel ihre Wohnung zubereiten. Wie machen diese es dann? nach der Lehr des heiligen seraphischen Vatters empfangen sie öfters die heilige Sacramenten, hören, so viel möglich, die heilige Messen, besuchen öfters das heilige Sacrament des Altars, arbeiten durch Studiren, Predigen und Beichthören an dem Seelenheil des Nächsten, dienen den Armen, Krancken und Alten, trösten die Betrübte, leisten anderen ihre Handdiensten emsig, um die sie seynd ersuchet worden; vollziehen die Werck des Gehorsams, betten oder verrichten andere Andachts-Werck vor die arme Seelen im Fegfeuer; üben sich in Abtödtungen und Tugenden, wovon sie niemals ablassen; allen Verdruß der auffstossenden Beschwehrnuß heben sie ꝛc. Besteigen also den Himmel nicht durch leeres Klüglen und blosses Vornehmen, hohe Concepten und Wissenschaften, sonderen

durch ihre Emsigkeit in denen guten vom Geist beseelten Wercken, und also bauen sie ihr Nest oder Wohnung in dem Himmel sicher nach ihrem Beruf.

Unser Beruf ist, daß wir uns um die Vollkommenheit emsig bemühen, dieses ist unser einzig Geschäft, dahin sollen nicht nur alle unsere Gedancken, sonderen auch alle unsere Werck gehen, im übrigen aber alle uns nichts angehende Welt-Händel fahren lassen. Hierzu ermahnet uns der heilige Apostel Paulus 1. Thess. 4. c. Wir bitten euch liebste Brüder! daß ihr euch nicht beunruhiget durch nichtswürdige Geschäften, sondern euer Geschäft verrichtet. Arbeiten in Welthändel, die uns nichts angehen, ist so viel als träg und müßig seyn, weilen es unser Geschäft nicht ist; unser Geschäft aber, und zwar das einzige, welches wir zu verrichten haben, ist sich bearbeiten um die standmäßige Vollkommenheit, welche aber nicht erlanget wird, es seye dann daß man sich emsig übe, zuforderst zwar in den inneren, darauf auch in den äusseren doch begeisterten Tugend-Wercken. Solte da wegen Langwierigkeit der Zeit, oder wegen harten Unternehmungen, oder anderer Beschwehrnuß ein Verdruß wollen einfallen, so muß die Tugend der Emsigkeit allen Verdruß heben, das Tugend-Werck aber starckmüthig unternommen und ausgeführet werden, und also von Tag zu Tag eines nach dem anderen ohne Nachlaß. Man soll sich deswegen die Beschwehrlichkeit deren Wercken

wegen

wegen Länge der Zeit, die man noch leben könte, nicht vorstellen, sonderen nur allein auf diesen gegenwärtigen Tag gedencken, welcher vielleicht der letzte seyn, und allem ein End machen werde; sich aufmunteren, damit man an diesem gegenwärtigen Tag alles eiferig und emsig thue, wie es GOtt von uns erforderet, und also den folgenden Tag, so wird die niemals unterbrochene Andacht den Verdruß in den Wercken leicht heben und gänzlich hinwegnehmen.

So hast du meine Seel! dann zu untersuchen, ob du keinen Verdruß habest, weilen du den Himmel durch so langwierige beschwehrliche Werck erlangen müssest? ob du die Tugend-Werck also herzhaft und beständig vor Handen nehmest? und so du einige Trägheit vermerckest, ob du dich zur innerlichen Versammlung begebest, welche dich im Aeusserlichen wiederum von neuem ansporre? ob du dich nicht aus Verdruß von den clösterlichen Andachten entziehest? die geringscheinende Ding vernachläßigest? die Betrachtungen, die allgemeine und besondere Gewissens-Erforschungen verabsäumest, selten und mit Verdruß bettest? deine Uebungen nur obenhin oder aus Gewohnheit, oder nur zum äusserlichen Schein verrichtest? mehr Zweifel habest, wann du deine besondere als die allgemeine Andachten unterlassest? ob du nur mit mittelmäßiger Tugend zu frieden seyest? ob du täglich ein geistliches Buch leseſt? ob du das Morgen- Abend- und Tisch-Gebett vernachläßigest? ob du die äusserliche und offentliche Werck der Religion, als den Kirchgang, heilige Meß und Predig hören, zur Anbettung des hochwürdigsten Guths und sacramentalischen Seegens, mit öffentlichen Proceßionen gehen ꝛc. übest? ob du dich übest in den Bußwercken? ob und wie du die Werck der Barmherzigkeit übest? ob und wie du die Werck der Ehrbar- und Eingezogenheit zeigest? ob du dich befleissest deinen Nebenmenschen durch deine

Tugend-Werck gutes Exempel zu geben, wie Christus der HErr sagt: Euer Licht soll leuchten vor denen Menschen, damit sie euere gute Werck sehen, und preisen eueren Vatter der im Himmel ist, Matth 5. c. v. 6. Wo diese und dergleichen Werck unterlassen werden, da ist die Lauigkeit, an welcher GOtt einen Eckel, und den Willen hat, die Laue aus seinem göttlichen Munde auszuspeihen. Ein Mensch der etwas ausgespiehen hat, wird dasselbe nicht mehr zu sich nehmen; so wird es auch schwehrlich GOtt thun; der Müßiggang in geistlichen Wercken ist eine Trägheit, welche der Sitz des Teufels ist, darum von GOtt verfluchet wird.

Der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung erzählt, Apoc. 6. c. Daß er einen Engel gesehen habe, der den Becher des Zorns GOttes ausgegossen über den Sitz der Bestien. Da nun durch diese Bestien verstanden wird der Teufel, mein! warum hat dann der Engel den Becher des Zorns GOttes nicht über den Teufel, sondern über dessen Sitz ausgegossen? soll dann GOtt mehr den Sitz des Teufels, als den Teufel selbst hassen? der heilige Antonius von Padua Serm. 3. post Pascha, verstehet durch den Sitz des Teufels, die Laue, Träge und Müßige in dem sittlichen und geistlichen Leben, in den Tugend-Wercken, über welche Träge der Engel den Becher des Zorns GOttes ausgiesset, anzuzeigen, daß die Trägheit und Lauigkeit ein Gegenstand des Zorns GOttes und seiner Verfluchungen seye. Dann wie der Prophet Jeremias c. 48. saget: Verflucht ist derjenige, der das Werck GOttes betrüglich oder hinläßig verrichtet. Vielmehr aber, der es aus Trägheit gar unterlasset. Diesem erschröcklichen Fluch dann vorzukommen, muß die Tugend der Emsigkeit in guten Wercken allen Verdruß, und mit diesem die Trägheit aus dem Weg raumen.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Concordius

Neu eröfnete und treflich vermehrte Seraphische Tugendschul Worin alle Kinder des heil. Vatters Francisci sowohl als alle gelehrte und ungelehrte Gottliebende Christen gründlich unterwiesen werden, wie sie die Pflichten eines tugendhaften Lebenswandels und Verdienst-vollen Christenthums
Bd.: [1]

Speyer (1764)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.444
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11082226-6
VD18 12559067-001